

STEFANIE JODDA-FLINTROP

**„Wir sollten intelligente Mütter werden“**

Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Mädchen  
1938/1939 - 1945

Inaugural-Dissertation  
Zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors  
der Philosophie (Dr. phil.) der Philosophischen Fakultät  
der  
Heinrich-Heine-Universität  
Düsseldorf

vorgelegt von  
Stefanie Jodda-Flintrop  
aus  
Solingen

Erstgutachterin: Prof. Dr. Gisela Miller-Kipp  
Zweitgutachterin: Prof. Christa Berg

Die Abhandlung wurde am 20.10.2008 von der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unter dem Titel „Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Mädchen“ als Dissertation angenommen.  
Dissertationsort: D61

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Veröffentlichung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die Einspeicherung sowie Verarbeitung in elektronischen Systemen.

## **Inhalt**

<b>0</b>	<b>Vorwort</b> .....	6
<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	
1.1	Forschungskontext und Fragestellung .....	8
1.2	Quellenbestände und Literatur .....	11
<b>2</b>	<b>Geschichte</b>	
2.1	Gründungsgeschichte .....	14
2.2	Politische Diskussion .....	21
<b>3</b>	<b>Schulen</b>	
3.1	Schulübersicht .....	26
3.2	Hubertendorf-Türnitz .....	28
3.3	Achern .....	33
3.4	Colmar-Berg .....	39
3.5	Heythuysen .....	41
<b>4</b>	<b>Schulprogramm</b>	
4.0	Allgemeines zum Schulprogramm .....	44
4.1	„Auslese“ .....	45
4.2	„Charaktererziehung“ .....	55
4.3	„Leibeserziehung“ .....	65
4.4	„Geistesbildung“ .....	70
<b>5</b>	<b>Schulpraxis</b>	
5.1	„Schulraum“ .....	76
5.2	Alltag und Freizeit .....	83
5.3	Hitlerjugend .....	85
5.4	Feste und Feiern .....	88
5.5	Ferien- und Klassenreisen .....	91
5.6	Musik .....	95
5.7	NS-Rituale und Symbole .....	98
5.8	Zusammenfassung .....	100

<b>6</b>	<b>NPEA f. M. und Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Jungen (NPEA f. J.) – institutionelle Unterschiede</b>	
6.1	Geschlechtsspezifische Zuschreibungen .....	101
6.2	Schulprogramm und -praxis .....	106
6.2.1	Lehrziele .....	106
6.2.2	Lehrpläne und Unterrichtsfächer .....	110
6.2.3	Schulpraxis .....	118
6.2.4	Lehrpersonal .....	120
6.3	Öffentliche Darstellungen .....	125
6.4	Fazit: Mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede .....	130
<b>7</b>	<b>Schülerinnen</b>	
7.1	Zahlen und Fakten .....	132
7.2	Familiärer Hintergrund .....	137
7.3	Gründe für den Schulbesuch .....	139
7.4	Was wurde aus den Schülerinnen?.....	141
<b>8</b>	<b>Erleben und Erinnerungen</b>	
8.1	Interviews.....	146
8.1.1	Methodisches Vorgehen .....	146
8.1.2	Fragenkatalog des Leitfadeninterviews .....	148
8.1.3	Zur Auswertung der Interviews .....	151
8.2	Erinnerungserzählungen .....	152
8.2.1	Rückblick .....	152
8.2.2	Kameradschaft .....	155
8.2.3	Politische Schulung .....	158
8.2.4	Auslese .....	165
8.2.5	Dienste und Einsätze .....	166
8.2.6	Leibeserziehung .....	168
8.2.7	Elitegefühl .....	168

## Inhalt

<b>9</b>	<b>Thesen zur politischen Funktion der NPEA f. M.</b>	
9.1	NPEA f. M. erzogen „Führerinnen“ .....	172
9.2	NPEA f. M. erzogen Partnerinnen für die NPEA-Schüler .....	177
9.3	NPEA f. M. erzogen „NS-Elitefrauen“ .....	180
9.4	NPEA f. M. erzogen „NS-Botschafterinnen“ .....	184
9.5	Fazit: Herrschaftssicherung und Systemstabilität .....	189
<b>10</b>	<b>Fazit</b>	
10.1	NPEA: Totalitäre Erziehung zur Herrschaftssicherung .....	191
10.2	politische Funktion der NPEA f. M. ....	197
<b>11</b>	<b>Verzeichnis der Tabellen, Grafiken und Bilddokumente</b>	
11.1	Tabellen .....	200
11.2	Grafiken .....	200
11.3	Bilddokumente .....	201
<b>12</b>	<b>Quellen</b>	
12.1	Öffentliche Archive .....	202
12.2	Privatarchiv Jodda-Flintrop .....	206
12.3	Veröffentlichte Quellen .....	212
12.3.1	Quelleneditionen und Materialsammlungen .....	212
12.3.2	Dokumente und Literatur .....	213
12.3.3	Zeitschriften und Periodika .....	216
12.3.4	Autobiographische Darstellungen, Erinnerungen .....	219
12.4	Quellen aus Audio-/Visuellen Medien.....	220
<b>13</b>	<b>Sekundärliteratur</b>	
13.1	Sekundärliteratur vor 1945 .....	221
13.2	Sekundärliteratur nach 1945 .....	222
13.3	Visuelle Medien .....	230
<b>14</b>	<b>Personenregister</b> .....	231
<b>15</b>	<b>Abkürzungen</b> .....	233

## Vorwort

„Nationalpolitische Erziehungsanstalten, hat es die auch für Mädchen gegeben?“ Das ist die erstaunte Frage gewesen, als ich mein Dissertationsthema in Fachkreisen vorstellte. Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten – staatliche Internate zur Zeit des Dritten Reiches – sind in ihrer Schulform für Jungen sehr bekannt. Das, was man über sie zu wissen meint – vor allem ihre Funktionszuschreibung: Heranbildung von Führernachwuchs – erschwert die Vorstellung, dass es solche Internate auch für Mädchen gegeben hat; denn die Geschlechterideologie des Nationalsozialismus schrieb Frauen die Rolle der Mutter zu. Die bekannten Charakteristika der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Jungen, militärische Erziehung und Führerschulen, können nur schwer mit nationalsozialistischer Mädchenerziehung assoziiert werden. Denn diese Assoziationen würden darauf schließen, dass die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten ihre Schülerinnen militärisch erzogen und zu Führerinnen herantildeten. Ob diese Mädchen eine militärische Erziehung erfuhren, danach wurde nie gefragt; dies scheint zu absurd. Aber, ob die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Mädchen Führerinnenschulen waren, danach wurde sehr häufig gefragt. Eine geplante staatliche Erziehung des weiblichen Geschlechts für Führungspositionen ist für viele vorstellbar – Dank der Überlieferung und der Historiographie zum BDM (Bund Deutscher Mädel in der Hitler-Jugend), die Führungschancen und Führungspositionen für Frauen nachweist.

Die Fragen, welche Ziele die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten mit der Erziehung und Bildung ihrer Schülerinnen verfolgten und welche Funktion die Nationalsozialisten diesen Internaten zuschrieben, erwecken das größte Interesse an diesem Thema. Ihnen wird in dieser Arbeit nachgegangen; doch die eigentliche zentrale Fragestellung lautet viel allgemeiner: Was kennzeichnete die Erziehung an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Mädchen? Denn eine historische Rekonstruktion dieser Institution liegt überhaupt noch nicht vor. Assoziationen mit den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Jungen, die vielfach wissenschaftlich untersucht worden sind, erzeugen die oben aufgeführten Widersprüche und Unklarheiten. Analogien der Schulformen können jedoch erst auf der Basis *erfolgter* Rekonstruktionen gebildet, ebenso können erst dann Gemeinsamkeiten in Zielsetzungen und Funktionen untersucht werden. Die Existenz von Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Mädchen weist nicht zwangsläufig darauf hin, dass sie dieselben Ziele verfolgten bzw. derselben Programmatik unterlagen.

Die Idee zu diesem Thema, sowie Unterstützung bei meiner Dissertation, erhielt ich von meiner Doktormutter GISELA MILLER-KIPP. Ihr verdanke ich vor allem meinen enormen Zugewinn an Wissen – schwerpunktmäßig in der Historischen Bildungsforschung –, weil sie nie Müde wurde Anregungen und Kritik zu äußern.

## Vorwort

Zu Dank verpflichtet bin ich außerdem: den ZEITZEUGEN, insbesondere den ehemaligen Schülerinnen der NPEA, aber auch den ehemaligen Schülern, sowie deren Angehörigen, die mir ausgesprochen hilfsbereit Frage und Antwort standen und mir privates Material zur Verfügung stellten, sowie denjenigen, die mir großzügigerweise Hilfe in Form ihres gesammelten Materials und recherchierten Wissens zur Verfügung stellten; das sind hier in alphabetischer Reihenfolge: ROBERT KRANTZ, JOHANNES LEEB, EDITH MARPODER, MONIKA MAYR-RUFIN, ADOLF MORLANG, ARNULF MOSER, EVA MOSER, CLAUDIA PASTÄNIGER-BEHNKEN, CORDELIA STILLKE und GUNDULA WERGER – auf sie wird jeweils an entsprechender Stelle gezielt verwiesen.

Zudem danke ich der Frauenförderplankommission der Philosophischen Fakultät Düsseldorf herzlich für die finanzielle Unterstützung in Form eines Reisestipendiums für meine zahlreichen Archivrecherchen. Ferner danke ich folgenden Archiven, insbesondere den zuständigen Mitarbeitern, für die angenehme Gestaltung meiner örtlichen Recherchen: BUNDESARCHIV BERLIN, ÖSTERREICHISCHE STAATSARCHIV IN WIEN, STAATSARCHIV FREIBURG, GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE, INSTITUT FÜR ZEITGESCHICHTE MÜNCHEN, ARCHIV DER DEUTSCHEN JUGENDBEWEGUNG BURG LUDWIGSTEIN, GEMEINDEARCHIV ALLENSBACH, ACHERN.

Für die Korrektur meiner Arbeit Danke ich ARNULF MORLANG und HANS-JÜRGEN WARMKE. Ihre Anregungen und Kritik waren mir besonders wichtig und hilfreich. Zahlreiche Anregungen und Hilfestellungen erhielt ich zudem von STEFAN BRAUCKMANN, ihm gilt mein besonderer Dank.

Abschließend möchte ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden für die vor allem seelische Unterstützung danken; von ihnen danke ich ganz besonders meinem Mann, WALDEMAR JODDA, für das Ertragen meiner zeitweise angespannten Verfassung, meiner Zeitknappheit und seiner Hilfe.

# 1 Einleitung

## 1.1 Forschungskontext und Fragestellung

Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NPEA) – umgangssprachlich auch „Napola“<sup>1</sup> – erregen seit Jahrzehnten großes Interesse bei Historikern und historisch Wissbegierigen. Sie werden in der Wissenschaft seit 1969 (Ueberhorst 1969) thematisiert und sind nach wie vor ein beliebtes Thema für wissenschaftliche Qualifikationsschriften.<sup>2</sup> Nichtwissenschaftliche Publikationen über die NPEA, insbesondere Erlebnis- und Erinnerungsberichte sowie Romane, sind wesentlich jüngeren Datums.<sup>3</sup>

Das wohl bekannteste Buch über die NPEA ist von Johannes Leeb (1998) „Wir waren Hitlers Eliteschüler“. 18 Schüler und eine Schülerin<sup>4</sup> berichten darin über ihre Schulzeit auf einem NS-Internat (NPEA, Adolf-Hitler-Schulen, Reichsschule Feldafing und Reichsschule für Volksdeutsche Achern). – Neben dem Medium Buch wurden die NPEA auch in Rundfunk<sup>5</sup> und Fernsehen vorgestellt. Insgesamt gibt es zwei Filme, die sich den NPEA widmen; der erste Spielfilm über die NPEA war der 1940 in Oranienstein gedrehte Propagandafilm „Kopf hoch, Johannes!“. 2004 erschien im Kino ein Spielfilm, der auf einer NPEA spielte: „Napola“ (Regie: Dennis Gansel).<sup>6</sup>

Zunehmendes Interesse an den NPEA belegen auch zahlreiche Tagungen, Kolloquien und Kongresse zu Elite und Elitebildung im nationalsozialistischen Deutschland.<sup>7</sup> Auch im Ausland werden die NPEA inzwischen thematisiert (u.a. Barnouw 1981; Bouvier 2000; Littlejohn 1988, S. 141f.).

---

1 Der Begriff „Napola“ ist historisch ungenau, da so das zweiwöchige ‚Nationalpolitische Schulungslager‘ abgekürzt wurde, das dem Abiturjahrgang 1934 kurzfristig vom Reichserziehungsminister verordnet worden, danach aber wieder fallen gelassen worden war (vgl. Miller-Kipp 2006a, S. 48; 2008, S. 21); insofern stand die Abkürzung später für die NPEA zur Verfügung. Ihr erstmals häufiger Gebrauch kann auf das Jahr 1937 datiert werden, in dem Jahr wurde in der Presse besonders häufig über die „Napola“ berichtet. Auf die Abkürzung sollen „Jungmannen“ der NPEA gekommen sein (BArch NS 5 VI 18843 P32a [40]; Hobohm 1941, S. 224). Wie es zu der Namensgebung kam, erschließt sich im Übrigen von selbst: Nationalpolitische Erziehungsanstalt. Neben „Napola“ gab es weitere Abkürzungen, wie „Napoli“ (Hobohm 1941, S. 224), „N.A.P.E.“ (Kloppe 1934, S. 3) und „Nat.Pol. Erziehungsanstalten“ (BArch Research 0 270II).

2 U.a.: Behnken 1984; Dannenbaum 1999; Daurer/Held 2002; Förtschler 2002; Hülser 2007; Kocab 1993; Marpoder 2005; Naake 1970; Sardina 2002.

3 Die NPEA in Romanen: Braunburg 1989; Hein 1999; Seiffert 1980; Simoneit 1989; Steinwendtner 1999; Tournier 1972. Erinnerungsberichte ehemaliger NPEA-Schüler: Becker 2000; Heinich 2007; Kleinau 1999; Montanus 1995; Müncheberg 1991; Schäfer 1997; Vahl 2000; Zempelin 2001.

4 Hertha von Bergh (Bergh 2005, S. 159ff.) war auf der Reichsschule für Volksdeutsche und nicht auf der NPEA Achern; das belegt die Namensliste der Schülerinnen der NPEA Achern (SF C 25/4 113) und wird von ehemaligen Schülerinnen dieser Schule bestätigt (PAJF *Interviews*). Eine Differenzierung zwischen NPEA (Achern) und Reichsschule für Volksdeutsche erfolgt in Kap. 3.2.

5 Radiosendungen zu den NS-Ausleseschulen: Reißig 2001; Werger 2000.

6 Der Kinofilm „Napola“ bekam zahlreiche negative Kritiken, da er von der historischen Realität stark abweicht (Sack 2005, o.S.; vgl. Dell 2005, o.S.; Müncheberg 2005, o.S.).

7 U.a. DGfE-Kongress in Frankfurt am Main „Macht ist Bildung – Über die pädagogische Herstellung von Elite im ‚Dritten Reich‘“ (Februar 2006); Kuratorium Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein e.V. in Dresden „Eliteschulen als Instrument der Machtsicherung in der Zeit des Nationalsozialismus“ (Oktober 2006) (vgl. Markwardt 2007). So-

Das Interesse an den NPEA gründet auf der Tatsache, dass sie staatliche Internate des „Dritten Reiches“ waren und heute zu den nationalsozialistischen (NS) *Elite-, Führer- und Ausleseschulen* gezählt werden. Meistens außer acht gelassen wird dabei, dass die NPEA ab 1939 einen Zweig für Schülerinnen auswies: die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Mädchen (NPEA f. M.).<sup>8</sup>

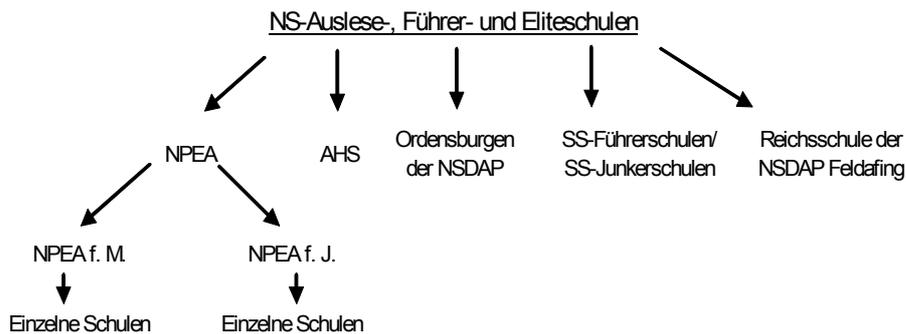
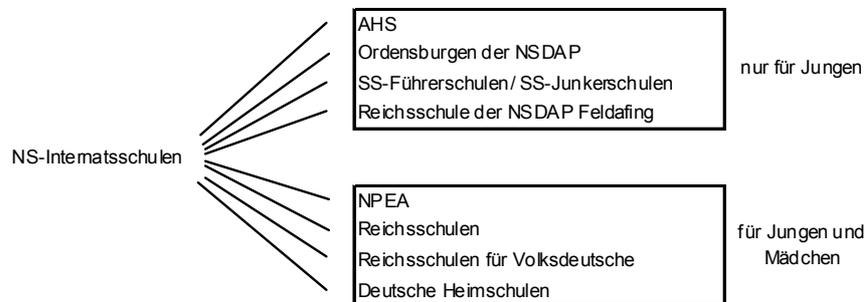
Weitere NS-Internate, die zu den *Elite-, Führer- und Ausleseschulen* zählten, waren die Adolf-Hitler-Schulen (AHS), die Ordensburgen der NSDAP, die SS-Führerschulen/SS-Junkerschulen<sup>9</sup> und die Reichsschule der NSDAP Feldafing (Graf. 1, S. 13). NS-Internate, die nur bedingt *Elite-, Führer- und Ausleseschulen* waren: die Reichsschulen<sup>10</sup>, die Reichsschulen für Volksdeutsche und die Deutschen Heimschulen (Graf. 2, S. 13).<sup>11</sup>

Für Mädchen gab es vier Typen von NS-Internatsschulen (Graf. 2): die NPEA, die Reichsschule, die Reichsschule für Volksdeutsche und die Deutsche Heimschule. Die NPEA nimmt hier eine Sonderstellung ein: Sie war zum einen zeitlich die erste der genannten Schulen, die für Mädchen gegründet worden war,<sup>12</sup> und sie war als einzige der genannten Internate einer Institution zugeordnet, die für das männliche Geschlecht gegründet worden war und ausschließlich diese zuvor jahrelang erzogen hatte: die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Jungen (NPEA f. J.).<sup>13</sup> Die Reichsschulen, die Reichsschulen für Volksdeutsche und die Deutschen Heimschulen hingegen waren von ihrer Gründung an sowohl für Jungen als auch für Mädchen konzipiert, und gelten anders als die NPEA *nicht* als NS-Elite, Führer- und Ausleseschulen.

---

gar Juristen interessieren sich für das Thema, wie das 4. öffentliche Kolloquium zum Bildungsrecht in Europa mit dem Titel „Erziehung in der NS-Diktatur“ (Mai 2007) belegt, dort wurde auch über die NPEA referiert.

- 8 Der zur NS-Zeit offiziell gebräuchliche Name war „Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädels“ (vgl. u.a. PAJF Zeugnisse; ANLux CdZ A-2-1-047; Bl. 0066-0070/0073; BA NS 19 2714; BA R2 12719; GLK 235 No. 35344). Seltener kam die Bezeichnung „Mädchen“ vor (u.a. BA R2 31684; BA R2 12713; Heißmeyer 1939b, S. 672). In der Forschungsliteratur wiederum ist das Wort „Mädchen“ gebräuchlicher als „Mädels“. Zurückzuführen ist dies auf Naake und Scholtz, die beide Namensformen nutzten (Naake 1970, S. 173–175; Scholtz 1973, 135ff.).
- 9 Die SS-Führerschulen hießen ab 1937 SS-Junkerschulen.
- 10 Hier werden drei unterschiedliche Schultypen genannt, die alle das Wort „Reichsschule“ in ihrem Titel tragen, aber nichts miteinander zu tun hatten: die „Reichsschule der NSDAP Feldafing“, die „Reichsschulen“ und die „Reichsschulen für Volksdeutsche“. Es gab keine „Reichsschule SS“, wie eine ehemalige Schülerin der Reichsschule für Volksdeutsche Achern erzählte (Bergh 1998, S. 120; Scholtz 2000, S. 2).
- 11 Inwiefern die Reichsschulen, die Reichsschulen für Volksdeutsche und die Deutschen Heimschulen den NS-Elite-, Führer- und Ausleseschulen zugeordnet werden können, ist noch nicht geklärt.
- 12 Die NPEA f. M. entstand 1939, die Reichsschulen für Volksdeutsche 1940, die Deutschen Heimschulen 1941 und die Reichsschulen 1942.
- 13 Die NPEA gab es seit 1933.

**Graf. 1: Institutionelle Zuordnung der NPEA****Graf. 2: Zuordnungen der NS-Internatsschulen**

Die vorliegende Arbeit erforscht die NPEA f. M. im Kontext der Historischen Bildungsforschung. Rekonstruiert werden ihre institutionelle Entwicklung sowie die Erziehung und Ausbildung der angenommenen Internatsschülerinnen. Hinsichtlich ihrer Elite-Zuschreibung wird in Frage gestellt, ob es sich dabei um *Führerschulen* gehandelt hat; schließlich ist eine geplante Erziehung zu „Führerinnen“ schwer in Einklang mit dem NS-Frauenbild zu bringen und verleitet zu einem diesbezüglichen kritischen Blick.

Des Weiteren werden Unterschiede im Vergleich der NPEA f. M. mit den NPEA f. J. herausgearbeitet sowie der gesellschaftlichen Funktion der Schulen nachgegangen. Dazu werden Erinnerungen ehemaliger Schülerinnen referiert; sie geben insbesondere Auskunft über gegenwärtige Mentalitäten, Gefühle und Erlebnislage.

Damit betrachtet die hier vorgenommene Arbeit die NPEA f. M. institutions-, gesellschafts- und mentalitätsgeschichtlich; sie ist insgesamt in die Schul- und in die weibliche Bildungsgeschichte in Deutschland im 20. Jahrhundert eingebettet.

Im Einzelnen werden dabei folgende Fragen bearbeitet:

- Aus welcher Absicht heraus entstanden die NPEA f. M. als institutionelle Erweiterung einer Schule für den *männlichen* Führernachwuchs des „Dritten Reiches“?
- Warum wurde die erste NPEA f. M. erst sechs Jahre nach Gründung der NPEA<sup>14</sup> eröffnet?
- Wer förderte die Schulen und in welchem Ansehen standen sie bei der Partei, der NSDAP?
- Welche Funktion schrieben die Nationalsozialisten den NPEA f. M. zu?
- Welche Erziehungsziele verfolgten die NPEA f. M.?
- Verfolgten die Nationalsozialisten mit diesen Schulen dieselben Ziele für beide Geschlechter?
- Bezeugen die NPEA f. M., dass die Nationalsozialisten den Frauen berufliche Karrieren gewährten und dies sogar mit eigenen Schulen förderten?
- Wie sah die Erziehung an den NPEA f. M. aus und wo fand sie statt?
- Welche – geschlechtsspezifischen – Unterschiede und welche Gemeinsamkeiten wiesen die Schulprogramme der NPEA auf?
- Wer waren die Mädchen, die die NPEA f. M. besuchten? Warum gingen sie in diese Schulen und welche Erinnerungen haben sie an ihre Schulzeit?

## 1.2 Quellenbestände

Die Überlieferung zu den NPEA ist spärlich und lückenhaft; Archivalien liegen nur verstreut vor. Die Akten der Inspektion der NPEA wurden „bei Kriegsende vernichtet“ (Naake 1970, S. 182). Deshalb mussten Archivalien über die NPEA f. M. mühsam gesucht werden. Dazu wurde an den Schulorten und in verschiedenen Archiven recherchiert. So fanden sich Dokumente in folgenden zehn Archiven<sup>15</sup>:

- **Bundesarchiv Berlin** (BArch)
- **Archives Nationales Luxembourg** (ANLux)<sup>16</sup>

---

14 Ist lediglich von NPEA die Rede, und nicht von NPEA f. M. oder NPEA f. J., bezieht sich der Inhalt auf beiderlei NPEA-Formen.

15 Zahlreiche Archivalien erhielt ich von Edith Marpoder, die für ihre Magisterarbeit (Marpoder 2005) einige Archive besucht hatte; dafür an dieser Stelle mein herzlicher Dank.

16 Einige dieser Archivalien sind bei Krantz 1997 und Marpoder 2005 wiedergegeben.

- **Österreichischen Staatsarchiv (ÖStA)**<sup>17</sup>
- **Staatsarchiv Freiburg (SF)**
- **Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK)**
- **Institut für Zeitgeschichte München (IfZ)**
- **Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz des Deutschen Historischen Museums in Berlin (BPK)**
- **Niederösterreichisches Landesarchiv St. Pölten (NÖL)**
- **Archiv der Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein (AJB)**<sup>18</sup>
- **Schloss Hubertendorf (Gemeinde Blindenmarkt/Österreich)**<sup>19</sup>
- **Archiv der Gemeinde Hegne**<sup>20</sup>

Zudem wurde unveröffentlichtes und zum größten Teil nicht in Archiven lagerndes Material, das die Autorin von ehemaligen Schülerinnen sowie Personen, die sich mit dem Thema NPEA f. M. beschäftigt haben<sup>21</sup>, erhielt, um darüber promovieren zu können, unter der Bezeichnung Privatarchiv Jodda-Flintrop (PAJF) zusammengefasst.<sup>22</sup>

Gedruckte Quellen über die NPEA f. M. gibt es in Form von Presseberichten<sup>23</sup>, Interviews und autobiographischen Erinnerungen (Bergh 1998; Crha 1996; Emmerling 1995; Hülser 2007; Mayr 1991; Niessen 1999; Wevers 1995, Wieser 1990; Wunderlich 1969, 1995a) sowie Dokumentenbänden (Krantz 1997, Marpoder 2005). Der Dokumentenband von ROBERT KRANTZ (1997) ent-

- 
- 17 Dort fand sich bisher noch nicht erschlossenes Archivmaterial: Dokumente der „*Bundesarziehungsanstalten*“ (Signatur: BEA); die BEA wurden kurz nach dem Anschluss Österreichs an das „Deutsche Reich“ 1938 als NPEA geführt und im März 1939 offiziell den NPEA zugeordnet. Die Materialien dieser einjährigen „Umwandlungsphase“ liegen zusammen mit den Archivalien dieser Schulen im Österreichischen Staatsarchiv unter der Signatur BEA auf 297 Kartons verteilt. Dagegen wurden die Dokumente der NPEA nach der Schulumwandlung nach Berlin gebracht; sie wurden wahrscheinlich vernichtet (zumindest sind sie bis heute nicht aufgefunden worden).
- 18 Dort befindet sich die „Dokumentation der Landjahrzeit“ (die Materialsammlung hat keine Signatur und wird im AJB unter diesem Titel geführt), an der die Leiterin der NPEA f. M. Achern und späteren Heimschule Hegne, Dr. Margret Wevers, mitgearbeitet hat. Aus den dort befindlichen Briefen geht hervor, dass die ehemalige Schulleiterin ihr Material über ihre „Anstaltsleiterinnentätigkeit“ dieser Sammlung beifügen wollte, dies aber von anderen Stiftingsmitgliedern abgelehnt wurde (AJB Dokumentation der Landjahrzeit I. 4). Daher enthält diese Sammlung kein Material über die NPEA oder die Heimschule; sie gibt aber über die Schulleiterin Wevers Auskunft.
- 19 Im Schloss Hubertendorf war ehemals ein Schulgebäude der NPEA f. M. untergebracht. Der Eigentümer, Franz Mörtinger hat dort ein kleines „Privatarchiv“.
- 20 Von den Archiven an den Schulorten wurde lediglich das Archiv der Gemeinde Hegne aufgesucht. Die Stadt- und Gemeindearchive von Hegne, Hubertendorf, Türnitz, Vilshofen und Achern bewahren nach eigener Auskunft nur Splitter über die NPEA f. M. auf.
- 21 Verfasser schriftlicher Werke wurden zwecks Informationsaustausches angeschrieben. Ihre Resonanz und Hilfsbereitschaft war beispielhaft, nur sehr wenige Anfragen blieben unbeantwortet. Die Angeschriebenen ermöglichten Kontakte zu ehemaligen NPEA f. M.-Schülerinnen und stellten bereits geführte Interviews zur Verfügung. Sie sparten nicht mit Tipps und Anregungen – überwiegend zu den Archiven – und übersandten zahlreiches weiteres Material – Zeitschriftenartikel, Schülerzeitungen, Zeugnisse, Schülerausweise. Hier möchte ich folgenden Personen ganz besonders danken (in alphabetischer Reihenfolge): Ewald Crha, Robert Krantz, Edith Marpoder, Monika Mayr Rufin, Adolf Morlang, Arnulf Moser, Paul van der Steen und Gundula Werger.
- 22 Näheres zu diesen Materialien in Kap. 12.1.2, S 206ff.
- 23 Altgelt 1941; *Deutsche Mädel von heute* 1944; *Die Mädchen von Kolmar-Berg* 1942; *Die Schule der Mädel* 1940; *Fleißige Mädel – Tüchtige Frauen: So werden unsere Mädel in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt erzogen* 1941; *Im Schloß Hubertendorf* 1942; Till 1942; *Unsere Mädel meistern das Leben* 1944; Zimmermann 1941, 1943.

hält im 6. Kapitel („Die Napola Kolmar-Berg“) ca. 60 Dokumente sowie 15 Bilder aus Amtsblättern und sechs verschiedenen Archiven (Krantz 1997, S. 445–529); dies ist mit 84 Seiten die umfassendste bislang *veröffentlichte* Arbeit über die NPEA f. M. Zwar ist die Arbeit von EDITH MARPODER (2005) umfangreicher –, sie enthält 320 Abbildungen von Dokumenten und Fotos aus neun Archiven – sie liegt aber nur als Eigendruck vor.

Über die NPEA für Jungen gibt es wesentlich mehr gedruckte Quellen; es liegen vor: unzählige Presseberichte, Interviews und autobiographische Erinnerungen (vgl. S. 8, Fn. 3; Engler 2000), Dokumentenbände (Gamm 1984; Ueberhorst 1969), politische Schriften und gedruckte Reden (u.a.: Calliebe 1940; Heißmeyer 1938, 1939a, b, c, d, 1941a, b, c, o.J.; Rust 1935, 1936, 1941a, b; *Vier Jahre Nationalpolitische Erziehungsanstalten* 1937) sowie pädagogische Schriften (u.a.: Beer 1940; Gräter 1937; Hägele 1937; Haupt 1933a, b; Kloppe 1934, 1935; Skroblin 1941a, b; Trepte 1933, 1937; Weber 1941). Über die NPEA f. M. gibt es bislang keine ausführlichen Studien. Einschlägige Arbeiten /Publikationen handeln entweder nur die Jungenschulen oder beide Schultypen ab, dabei im letztgenannten Falle die NPEA f. M. nur äußerst knapp, oft nur als Hinweis (u.a. Hägele<sup>24</sup> 1937; Haupt 1933a; Heinemann [Hrsg.] 1980; *Die Deutsche Volksschule im Großdeutschen Reich* 1940).

Über die NPEA im Allgemeinen gibt es einige Sekundärliteratur. In ihr werden die Einrichtungen für die Mädchen zumeist nicht erwähnt, oder es wird nur knapp auf sie hingewiesen. So thematisieren die als „Standardwerke“ über die NPEA geltende Publikation von Ueberhorst (Ueberhorst 1969) tatsächlich nur die NPEA f. J., ERHARD NAAKE erwähnt in seiner Dissertation als erster die NPEA f. M. ausführlicher (Naake 1970, S. 173–175). HARALD SCHOLTZ widmet in seinem Werk den Mädcheninternaten wenige Seiten (Scholtz 1973, S. 135–139). – Teilbeiträge zu den NPEA f. M. liegen mit Aufsätzen Zeitungartikel und einer Magisterarbeit vor (Aumüller-Roske 1988, 1990; Crha 1996; Elisabeth Erdmenger und Diane Scherzler 2005; Marpoder 2005; Moser 2000, 2001, 2002, 2003, 2006; Welschinger 2002; Werger 2000). Sie untersuchen die Institution geschlechtergeschichtlich oder regionalgeschichtlich. Es fehlt eine umfassendere Rekonstruktion der NPEA f. M. Sie soll hier vorgelegt werden.

---

24 Gottlob Hägele war Schüler der NPEA Backnang.

## 2 Geschichte der NPEA f. M.

### 2.1 Gründungsgeschichte

Am 1. April 1933 wandelte Bernhard Rust<sup>25</sup> anlässlich des Geburtstags Adolf Hitlers (20.4.1933) die Staatlichen Bildungsanstalten (Stabila) der Weimarer Republik in NPEA um. Die Stabila wiederum waren aus den preußischen Kadettenanstalten hervorgegangen. Diese waren nach dem 1. Weltkrieg durch den Versailler Vertrag verboten worden (vgl. Jantzen 1939, S. 335; Moser 1997, S. 6). Für die Umwandlung der Stabila in NPEA waren Rust und seine Mitarbeiter aus der preußischen Volksbildungsverwaltung, Dr. Joachim Haupt und Reinhard Sunkel<sup>26</sup> verantwortlich (vgl. *Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Preußen* 1934, S. 78f.; Naake 1970, S. 50; Ueberhorst 1967, S. 45).

Rust hatte die Umwandlung der Stabila in NPEA weniger aus pädagogischen Gründen betrieben, vielmehr verfolgte er mit diesem pragmatisch-taktischen Zug seine Machtinteressen zu verwirklichen. Rust wollte Leiter des geplanten „Reichs- und Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ werden, wozu es der Zustimmung des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg bedurfte. Hindenburg hatte seine Schulzeit auf der Kadettenanstalt Wahlstatt in Schlesien verbracht. Bei der Umwandlung der Stabila in NPEA hob Rust den besonderen Charakter und die ruhmvolle Geschichte der Kadettenanstalten hervor; dies sicherlich um die Sympathie und Gunst des ehemaligen Kadettenschülers Hindenburg zu erlangen (vgl. Scholtz 1973, S. 35).

Rust forcierte lediglich die Umwandlung, die pädagogische Konzeption der NPEA lag jedoch nicht bei ihm, sondern bei Joachim Haupt. Dieser war von 1929 bis 1931 Lehrer an der Stabila Plön gewesen (a.a.O., S. 52), aber „wegen intensiver NS-Betätigung strafweise aus dem Staatsdienst entlassen“ worden (a.a.O., S. 50). Danach hatte er als Schriftleiter für die Niedersächsische Tageszeitung gearbeitet und kulturpolitische Ideen entwickelt, die 1933 unter dem Titel „Nationalerziehung“ veröffentlicht wurden. Am 05.05.1933 wurde er zum Ministerialrat ernannt (a.a.O. S. 50).

---

25 Bernhard Rust (\*30.09.1883–†07/08.05.1945) besaß bereits 1930 einen Sitz im Reichstag. 1933 wurde er kommissarisch preußischer Kultusminister und 1934 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Diese Position hielt er – mit großer Anstrengung – bis 1945, jedoch ohne großen politischen Einfluss (vgl. Bosl/Franz/Hofmann 1973, S. 2414ff.).

26 Reinhard Sunkel war bis September 1936 Vizeinspekteur der NPEA (*Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Preußen* 1934, S. 78f.).

Haupt war zudem Namensgeber dieser Institution; er erfand den Namen „Nationalpolitische Erziehungsanstalten“ in „Anlehnung an Kriecks<sup>27</sup> Bezeichnung für die neue Erziehung“<sup>28</sup> (Naake 1970, S. 50). Es gibt bis dato „keine einheitliche und wissenschaftlich fundierte Ansicht“ darüber, was „Nationalpolitische Erziehungsanstalten“ bedeuten sollte (Eike 1988, S. 15). Verwunderung ruft der Begriff „Anstalt“ als populäres Synonym für „Heim für mißratene Jungen“ hervor (Kloppe 1936, S. 215). Scholtz erläutert, dass durch Verwendung des Begriffs „Anstalt“ die „Distanz zum staatlichen Schulwesen“ hervorgehoben werden sollte und „auf ein daraus ableitbares ‚Anstaltsrecht‘“ spekuliert wurde (Scholtz 1973, S. 64).

Die NPEA unterstanden während der gesamten Zeit ihres Bestehens dem REM Rust. Am 01.02.1934 wurde in Preußen „die Verwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten aus der Schulverwaltung des Ministeriums“ gelöst und ging in einer selbständigen, dem REM „unterstellten Zentralbehörde mit der Bezeichnung ‚Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Preußen‘“ auf (Heißmeyer 1941, S. 139f.; *Inspektion der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten* 1939, S. 48). Dadurch unterstanden die preußischen NPEA nicht mehr der allgemeinen Schul- und Unterrichtsverwaltung sondern nur noch Rust. Dies hatte zur Folge, dass der Inspekteur der NPEA „in seinen Entscheidungen nicht [mehr] an das Korefferenzsystem des Ministeriums gebunden“ war (Heißmeyer 1939b, S. 203).

In den ersten Jahren leiteten die „Erziehungsministerien der einzelnen Länder“ die Internate. Die preußischen NPEA unterlagen der Führung des Deutschen Reiches, vertreten durch die NPEA-Inspektion. Am 01.04.1941 übernahm das Deutsche Reich und somit die NPEA-Inspektion auch die Leitung der außerpreußischen Schulen. Dadurch waren die NPEA nicht mehr Ländersache sondern Reichsangelegenheit. „Planung, finanzielle Verwaltung und Führung“ unterlagen ab diesem Zeitpunkt der Inspektion. Dem preußischen Finanzministerium, also einer Landesregierung, wurde lediglich die Finanzierung der preußischen Anstalten unterstellt (vgl. Skroblin 1941, S. 216).

Erster „NPEA-Inspekteur“ war Joachim Haupt, SA-„Sturmbannführer ehrenhalber“ (Scholtz 1973, S. 66). Von der Gründung der „Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Preußen“ 1934 an hatte er diesen Posten bis November 1935 inne. Vermutlich verdankte ihm die SA ihren anfangs relativ großen Einfluss auf die NPEA – auch andere Gruppierungen, allen voran die SS, hatten Interesse an diesen Schulen. Nach dem Röhms-Putsch 1934 sank der Einfluss der SA rapide. Im März 1936 wurde schließlich anstelle Haupts der SS-Obergruppenführer August Heißmeyer zum kommissarischen Inspekteur der preußischen Anstalten ernannt (vgl. *Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Preußen* 1938, S. 39f.).

---

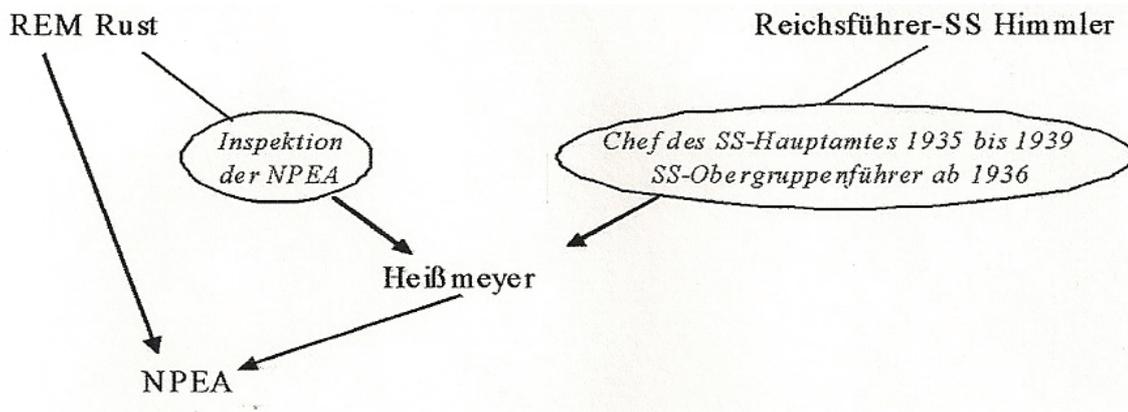
27 Ernst Krieck war Professor für Erziehungswissenschaft. Er zählt neben Alfred Bäumler zu den einflussreichsten „NS-Pädagogen“ (Giesecke 1993).

28 Ernst Krieck hatte die neue Erziehung als „Nationalpolitische Erziehung“ bezeichnet (Krieck 1938).

**Tab. 1: Administrative Zuordnung der NPEA**

	<b>Oberste Verwaltung</b>	<b>Schulverwaltung/Ebene</b>	<b>NPEA Inspekteur</b>
<b>Ab 01.04.1933</b>	Rust	Erziehungsministerien auf Länderebene	Joachim Haupt (bis Nov. 1935) (für Preußen)
<b>Ab 01.02.1934</b>	Rust	Landesverwaltung der NPEA auf Länderebene/ Zentralbehörde in Preußen	August Heißmeyer (ab März 1936) (für Preußen)
<b>Ab 01.04.1941</b>	Rust	Zentralbehörde auf Reichsebene	August Heißmeyer (für das Reich)

Heißmeyer unterstand als Chef des SS-Hauptamtes, der Kommando- und Verwaltungsstelle der allgemeinen SS und aller bewaffneten SS-Einheiten dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler. Und „obwohl Heißmeyer als Inspekteur der Anstalten Rust, dem REM, unterstand, empfing er doch von Himmler Weisungen und erstattete ihm ständig Bericht“ über die NPEA (Ueberhorst 1969, S. 135f.). Daher geriet die NPEA durch Heißmeyer unter verstärkten SS-Einfluss, wie die im Folgenden abgebildete Grafik 3 veranschaulicht (vgl. u.a. BArch Findmittelbuch R4901 VF II Bd. 1, 2. Exemplar; Seibke 2001, S. 8).

**Graf. 3: Verhältnis NPEA – SS**

Himmler hatte früh Interesse an den NPEA gezeigt. Seit 1934 nahm er regelmäßig als Ehrengast an Manövern dieser Schulen teil und übernahm von da an auch Bekleidungs- und Ausrüstungskosten dieser Internate (vgl. Naake 1970, S. 60). Die NPEA-Inspektion wiederum nutzte die SS-Beziehungen und deren Einfluss bei der Beschaffung geeigneter Schulgebäude. Dadurch erhielt die

Inspektion zur Nutzung als Internatsschulen geeignete Objekte, die die SS beschlagnahmt hatte (vgl. IfZ MA 300 Folder 53). Dank dessen konnten die NPEA gerade in Kriegszeiten expandieren.<sup>29</sup> Sein Einfluss auf die NPEA durch Heißmeyer reichte Himmler jedoch nicht; er wollte die NPEA-Führung: *„Der Reichsführer-SS hält es für richtig, daß er vom Reichserziehungsminister ein Schreiben etwa folgenden Inhalts bekommt: ‚Ich übertrage Ihnen das Generalinspekturat über die nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Sie sind damit rechtmäßiger Vorgesetzter dieser Anstalten‘“* (i.A. Himmler an REM Rust am 22.09.1942; IfZ MA 300 Folder 53, Bl.: 2583588). Rust antwortete, dass er erst nach Kriegsende zu dementsprechenden Verhandlungen bereit sei (vgl. IfZ MA 341, EAP 161-b-12/372).

Von ihrer Gründung an bis 1939 waren die NPEA reine Jungenschulen. Schülerinnen der Stabilia mussten diese Schulen nach der Umwandlung in NPEA verlassen. Die „letzten Mädchen“ verließen die NPEA Plön „zu Ostern 1934“ (Paustian 1994, S. 10). 1938 ereignete sich dann Entscheidendes für die Gründung der NPEA f. M.: Mit der Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich gelangten die vier österreichischen Bundeserziehungsanstalten (BEA) – Theresianum, Breitensee, Boerhavegasse (alle drei in Wien) und Traiskirchen bei Wien – unter die staatliche Kontrolle des REM. Im Laufe eines Jahres wurden die genannten Schulen in NPEA umgewandelt. Da die BEA in der Boerhavegasse ein Internat für Mädchen gewesen war, entstand aus ihr die erste NPEA f. M. (vgl. Heißmeyer 1941, S. 139).<sup>30</sup>

Motivation und Begründung eine derartige Einrichtung zu gestalten, waren schon 1934 bei Fritz Kloppe<sup>31</sup> zu finden: *„Sexuell gefährliche Ausschreitungen werden am besten dadurch beseitigt, wenn auch eine entsprechende Erziehung der jungen deutschen Mädels einsetzt, wobei gleich der Wunsch eingeschaltet sei, daß ähnlich wie die Führerschule für die deutsche männliche Jugend auch gleichgerichtete Anstalten für die weibliche eingerichtet werden möchten. [...] Denn die nationalsozialistische Weltanschauung kennt keine Minderbewertung des weiblichen Geschlechtes gegenüber dem männlichen“* (Kloppe 1934, S. 7f.; Kloppe 1935, S. 219).

Kloppes Idee NPEA f. M. einzurichten, war jedoch nie aufgegriffen worden. Zwar behauptete Joachim Haupt Jahrzehnte später in einem Schreiben an Aumüller-Roske, dass die Einrichtung von Anfang an geplant gewesen sei, aber aus „finanziellen und organisatorischen Gründen“ nicht hätte realisiert werden können; jedoch gibt es für diese Aussage absolut keine Beweise (Aumüller-Roske 1990, S. 217).

Am 24.11.1936 stellte Heißmeyer, kurz zuvor zum neuen Inspekteur der NPEA ernannt, die (nächste) Forderung nach NPEA f. M.; vor Teilnehmerinnen eines Lehrganges der Obergauführerinnenschule in Potsdam sprach er darüber, dass auch für Mädchen den NPEA für Jungen „ähnli-

29 Anders sah es dagegen bei den AHS und Ordensburgern aus. Da ihre Schulgebäude Neubauten gigantischen Ausmaßes waren, stagnierte ihre Entwicklung während der Kriegszeiten aufgrund Arbeitskräfte- und Geldmangels.

30 Da die Schulen in der Ostmark unmittelbar nach der Angliederung „keiner Länderregierung unterstellt“ werden konnten, kamen sie unter die Reichsverwaltung (Skroblin 1941, S. 216).

31 Fritz Kloppe war SA-Standartenführer und Studienrat an der Napola Potsdam. Er kam 1934 „in Zusammenhang mit dem Röhmputsch in ein Konzentrationslager“ (Aumüller-Roske 1988, S. 31f.).

che Einrichtungen geschaffen werden“ sollten. Er habe über den Plan „zahlreiche eingehende Aussprachen mit der Reichsreferentin des BDM, Trude Bürkner<sup>32</sup>“ geführt, „deren Ergebnis in absehbarer Zeit in Erscheinung treten“ werde (BArch NS 5 VI/18842 P32[11]).

Zwei Tage später erklärte Trude Bürkner im Interview mit der Frankfurter Zeitung: „*Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Mädchen müßten errichtet werden, in denen jene[n] Mädchen, die man nach rassischen und charakterlichen Gesichtspunkten für besonders wertvoll halte, die gleichen Bildungs- und Erziehungsmöglichkeiten gegeben werden sollten, wie sie die Jungen bereits besäßen. Die Forderung nach einer gleichwertigen Schulbildung und Erziehung für Jungen und Mädels werde nicht nur von der Führerschaft der nationalsozialistischen Jugend erhoben, sondern man sei sich hierüber auch einig mit den führenden Männern von Partei und Staat*“ (BArch NS 5 VI 18842 P32a [19]).

Über diese Forderung von Heißmeyer und Bürkner erschienen keine weiteren Artikel mehr in der Presse. Zweieinhalb Jahre lang war nichts mehr von dieser Gründungsidee zu hören bzw. zu lesen, bis im März 1939 plötzlich und völlig unerwartet eine NPEA f. M. in Österreich eröffnet wurde. In der Presse nicht großartig publiziert, erwähnten einschlägige Artikel lediglich, in der Westmark seien vier neue NPEA eröffnet worden, wovon eine für Mädchen sei (u.a. Vier neue Napola – Neubau von Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1938, o.S.). War die erste NPEA f. M. aufgrund von Heißmeyers und Bürkners Forderung nach einer derartigen Einrichtung entstanden? Und wer war an der Umwandlung der BEA und somit an der Gründung der ersten NPEA f. M. maßgeblich beteiligt?

Dazu gibt es drei Theorien:

- 1) Die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink hatte ihren Ehemann, den NPEA-Inspekteur Heißmeyer, dahingehend beeinflusst, NPEA f. M. zu gründen (vgl. u.a. Scholtz 1973, S. 136; Thalmann 1987, S. 107).
- 2) Die Reichsreferentin des BDM, Trude Bürkner, wollte eigentlich AHS für Mädchen einrichten und die NPEA f. M. seien eine Art „Zugeständnis“ gewesen (Naake 1970, S. 173f.).
- 3) „Machtpragmatische Überlegungen“ hätten SS-Obergruppenführer Heißmeyer dazu veranlasst, NPEA f. M. zu gründen (Werger 2000, S. 5).

*Zu 1)* Die erste Theorie ist zweifelhaft, da Scholtz-Klink 1936, als Heißmeyer zum ersten Mal von der Gründungsidee der NPEA f. M. sprach, noch nicht mit ihm verheiratet war, ferner nicht bekannt ist, ob sie sich überhaupt schon persönlich kannten. Bis 1940 war die Reichsfrauenführerin mit Günther Scholtz verheiratet (vgl. Stephenson 1989, S. 220). Gertrud Scholtz-Klink und August Heißmeyer heirateten 1940. Das Scholtz-Klink ihren Mann in Bezug auf die NPEA f. M. beeinflusste

---

32 Trude Bürkner, geb. Mohr war von Juni 1934 bis November 1937 BDM-Reichsreferentin (Miller-Kipp 2001, S. 370).

wird in der Sekundärliteratur gelegentlich vermutet teils sogar unterstellt aber nie belegt (Scholtz 1973, S. 136; Thalmann 1987, S. 107).

Zudem widersprechen dieser Theorie die oben genannten Ausschnitte aus der Tagespresse, welche belegen, dass die erste Beeinflussung Heißmeyers in Bezug auf die NPEA f. M. durch Bürkner erfolgt war (vgl. *Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Mädchen? – Ein Vorschlag der Reichsleiterin Trude Bürkner* 1936, o.S.).<sup>33</sup>

Zu 2) Die zweite Behauptung ist nur bedingt richtig. Die Reichsreferentin des BDM setzte sich zwar für Ausleseschulen ein, aber der Pressebericht der Frankfurter Zeitung belegt, dass sie NPEA f. M. und nicht AHS favorisierte. 1936 konnte Trude Bürkner auch noch nicht an AHS für Mädchen gedacht haben, da diese Schulen erst am 15.01.1937 von Robert Ley<sup>34</sup> zusammen mit Baldur von Schirach<sup>35</sup> gegründet worden waren (Feller/Feller 2001, S. 25). Vielleicht wollte ihre Nachfolgerin Jutta Rüdiger<sup>36</sup> AHS für Mädchen einrichten. Aber zweifelhaft ist, inwiefern ihr Einfluss groß genug war, die NS-Machthaber auf ihren Wunsch hin zu Gründungen zu veranlassen. Zwar berichtete Heißmeyer: „Herr Reichsminister Dr. Rust erklärte zweimal auf meine ausdrückliche Frage, es sei ihm sehr recht eine Mädchenerziehungsanstalt zu haben, er habe dies dem BdM versprochen und wolle sein Wort halten“ (ÖStA BEA 53-4A); aber das sagte Rust, als er von Heißmeyer 1938 gefragt wurde, ob es ihm „recht“ sei, dass die BEA f. M. in eine NPEA f. M. umgewandelt würde. Es ist fraglich, ob hier wirklich dem Wunsch nach Mädchenausleseschulen entsprochen, oder aber der Wunsch des BDM lediglich als offizielle Rechtfertigung für deren Gründung genutzt wurde. Der Theorie, dass die NPEA f. M. als „Zugeständnis“ gegenüber der Reichsreferentin des BDM gegründet wurden, widerspricht die Tatsache, dass Rüdiger nach deren Eröffnung keinerlei Einfluss auf diese Mädchenschulen hatte. Wäre die Gründung eine „Art Zugeständnis“ ihr gegenüber gewesen, hätte die Reichsreferentin ihren Anspruch auf die Schulen sicherlich geltend gemacht.

Zu 3) Sicherlich waren „machtpragmatische Überlegungen“ ausschlaggebend für die Schaffung der NPEA f. M. Zweifelhaft ist jedoch, ob diese lediglich von Heißmeyer stammten. Heißmeyer befand sich nicht in der Position von sich aus Schulen – in diesem Falle Ausleseschulen für Mädchen – zu gründen. Er unterstand als Inspekteur der NPEA dem REM und in seiner Funktion als SS-Obergruppenführer dem Reichsführer-SS (vgl. Grafik 3, S. 16). Wesentlich mehr Ent-

33 Weitere Zeitungsartikel zu dem Thema: *In Zukunft auch für Mädels – Neue Nationalpolitische Erziehungsanstalten* 1936; *Nationalpolitische Erziehungsanstalten auch für den BDM* 1936; *Nationalpolitische Erziehungsanstalten auch für Mädels* 1936; *Nationalpolitische Erziehungsanstalten auch für Mädels?* 1936.

34 Robert Ley (\*15.02.1890–†24/25.10.1945) unterstanden die AHS und die Ordensburgen (vgl. Bosl/Franz/Hofmann 1973, S. 1643f.).

35 Baldur von Schirach war u.a. 1933–1940 Jugendführer des Deutschen Reiches und 1940–1945 Gauleiter und Reichsstatthalter von Wien (Miller-Kipp 2001, S. 373).

36 Jutta Rüdiger war 1937–1945 Reichsreferentin für den Bund Deutscher Mädels (BDM) (Miller-Kipp 2001, S. 372f.).

scheidungsbefugnis und somit Einfluss hatten Rust und Himmler. Ohne deren Einverständnis konnte Heißmeyer seinen Wunsch nach NPEA f. M. nicht verwirklichen.

Fraglich ist zudem, welche machtpolitischen Vorteile Heißmeyer aus der Existenz der NPEA f. M. zog, bzw. ziehen wollte. Oder aber, ob seine Forderung nach dieser Schulform nicht wesentlich banaler war. Schließlich hatte der Witwer aus seiner ersten Ehe fünf Kinder, die versorgt und untergebracht werden mussten (BArch SSO 80A). Auf den NPEA f. M. kamen dann später zwei seiner Töchter unter (PAJF *Interviews* u.a.).

Genau genommen wurden die NPEA f. M. auch nicht gegründet, sondern sie gingen aus der Umwandlung der BEA hervor: „Die österreichischen Staatserziehungsanstalten werden in Nationalpolitische Erziehungsanstalten **umgewandelt**. Mit der Durchführung dieser Anordnung beauftrage ich [Rust] den Inspekteur der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Preußen, SS-Obergruppenführer Heißmeyer“ (Rust am 28.03.1938; ÖStA BEA 7-2A 1938, Hervorhebung Jodda-Flintrop).

Die BEA waren Österreichs Eliteinternate und genossen als diese hohes Ansehen in der Bevölkerung. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich konnten die staatlichen, pro Österreich ausgerichteten Internate nicht weiterhin als solche bestehen bleiben. Konfessionelle Schulen kamen für die Nationalsozialisten ebenso wenig in Frage wie private Träger, da sie keine im NS-Sinne gewünschte Schulung und Kontrolle gewährleisteten. Der REM hatte daher nur die Wahl zwischen Umwandlung oder Schließung der BEA.

Durch Umwandlung konnte Rust die BEA in seinen Herrschaftsbereich ziehen. Vermutlich war die Gründung von NPEA f. M. nur ein Zugeständnis von Rust gewesen, um die BEA unter seine Befehlsgewalt zu bekommen und in NPEA umwandeln zu können. Die Nationalsozialisten hätten sicherlich einen Teil des österreichischen Volkes gegen sich aufgebracht, wenn sie lediglich die Jungenschulen in NPEA umgewandelt und das Mädcheninternat aufgelöst, oder gar in eine NPEA für Jungen umgewandelt hätten. Sofort nach der Annexion Österreichs an das Deutsche Reich wäre dies kein geschickter Schachzug gewesen. Daher arrangierten sich die NS-Machthaber vermutlich mit dem Gedanken an eine NPEA f. M., um sich bei den neuen „Volks-genossen“ nicht direkt zu Anfang unpopulär zu machen.

Ferner möglich, dass die Inspektion der NPEA hier nun endlich ihre Chance witterte, die seit längerem geplante NPEA f. M. kostengünstig zu errichten. Dann stellt sich jedoch die Frage, warum

die Inspektion bis 1939 das Geld zur Errichtung von 16 NPEA f. J.<sup>37</sup> hatte, aber finanziell außer Stande war, NPEA f. M. zu veranlassen. Die Gründung muss daher bis zur Umwandlung der BEA an anderen Dingen als an finanziellen Mitteln gescheitert sein – beispielsweise am fehlenden Zuspruch der Machthaber.

Für die Errichtung von NPEA f. M. war also der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich und die Frage entscheidend, was aus den BEA werden sollte. Inwiefern dann zusätzlich die Reichsjugendreferentin und der Inspekteur die Umwandlung in NPEA f. M. begünstigten, ist nicht sicher. Dagegen ist sicher, dass ohne die österreichischen BEA zumindest vorerst keine NPEA f. M. entstanden wären; das belegt auch die politische Diskussion um die genannten Schulen, die im Folgenden dargestellt wird.

## 2.2 Politische Diskussion

Die Gründung der ersten NPEA f. M. – 1938 geplant und 1939 durch Umwandlung der österreichischen BEA vollzogen – erfolgte problemlos. Zu ihr äußerte sich lediglich der Reichsminister der Finanzen (RdF) Johann Ludwig Graf Schwerin von Krosigk, indem er forderte, dass aus seiner Zustimmung *„Berufungen nicht hergeleitet werden und die Errichtung weiterer Nationalpolitischer Erziehungsanstalten für Mädchen, auch in den Ländern, nicht geplant“* seien (RdF an Rust am 11.03.1939; BArch R2 12719).

Die Gründung zweier weiterer NPEA f. M. 1941 – in Colmar-Berg (Luxemburg) und in Achern (Baden-Württemberg) –, entfachte dagegen eine rege politische Diskussion über die Existenzberechtigung der NPEA f. M.; vor allem Graf Schwerin von Krosigk, Fritz Reinhardt<sup>38</sup> und Martin Bormann<sup>39</sup> versuchten die Neugründungen zu unterbinden und überlegten sogar die NPEA f. M. in Österreich zu schließen. Aber August Heißmeyer, Regierungspräsident Heinrich Siekmeier (Gau Moselland), Reichsminister Arthur Seyß-Inquart<sup>40</sup>, Gauleiter (Gau Moselland) Gustav Simon<sup>41</sup> und Heinrich Himmler setzten sich für die NPEA f. M. ein.<sup>42</sup> Die Diskussion über die NPEA f. M. dauer-

37 Folgende NPEA f. J. wurden in den Jahren bis 1939 eröffnet: Plön, Potsdam und Köslin 1933; Berlin-Spandau, Naumburg, Ilfeld, Oranienstein, Stuhm, Ballenstedt, Klotzsche und Backnang 1934; Bensberg und Schulpforta 1935; Rottweil und Köthen 1936; Neuzelle 1938 (Scholtz 1973, S. 328f.).

38 Fritz Reinhardt (\*03.04.1895–†17.06.1969) war ab dem 01.04.1933 Staatssekretär im Reichsfinanzministerium (vgl. Zentner/Bedürftig 1985, S. 489).

39 Martin Bormann (\*17.06.1900– vermisst seit 01.05.1945) war Leiter der Parteikanzlei der NSDAP (vgl. Bosl/Franz/Hofmann 1973, S. 329f.).

40 Arthur Seyß-Inquart (\*22.7.1892–† 16.10.1946) war 1938–1939 Reichsstatthalter in Österreich, 1939–1945 Reichsminister ohne Geschäftsbereich und seit dem 29.05.1940 Reichskommissar der besetzten Niederlande (vgl. Bosl/Franz/Hofmann 1973, S. 2634ff.).

41 Gustav Simon (\*02.08.1900–†April 1945) leitete ab 1940 die Zivilverwaltung in Luxemburg und war ab 1942 Reichsverteidigungskommissar (vgl. Zentner/Bedürftig 1985, S. 539).

42 Rust wusste als REM über die Gründungen aller NPEA f. M. Bescheid, auch über die in Achern und Colmar-Berg (vgl. Rust 1941, S. 11), mischte sich aber selber nie in die Diskussion um die NPEA f. M. ein.

te zwei Jahre – belegt durch einen im Bundesarchiv Berlin archivierten Briefwechsel, datiert vom 20.05.1941 bis 24.06.1943<sup>43</sup> (BArch R2 12711, 12713, 12719, 31684).

Die Diskussion wurde entfacht durch die Anordnung Adolf Hitlers vom 22.02.1941, in welcher er forderte, dass mehr Internate für Jungen und Mädchen errichtet werden sollten:

*„Rundschreiben (nicht zur Veröffentlichung!) Betrifft: Anordnung des Führers zur Schaffung der nötigen Schul-Internate.*

*Gemäß Anordnung des Führers sollen ab sofort in größtem Umfange Staatliche Schul-Internate nicht nur für Knaben, sondern auch für Mädchen eingerichtet werden:*

*1.) In Staatlichen Internaten sollen jene Jungen und Mädchen aufgenommen werden, die unter vergangenen Verhältnissen von kirchlichen oder wenigstens konfessionell beeinflussten Internaten aufgenommen wurden. Es sollen also u.a. Kinder mittelloser Eltern (zum Beispiel von Kleinbauern und Landarbeitern), die früher auf konfessionelle Internate kamen, um Geistliche zu werden, künftig in unsere Nationalsozialistischen Erziehungsheime genommen werden).*

*2.) [...]*

*3.) Der Führer hat ferner betont und entschieden, es seien sofort genügend Nationalsozialistische Staatliche Internate zu schaffen, damit auch die Söhne von Offizieren, Beamten und Politischen Leitern, die vielfach versetzt werden, ohne Schwierigkeiten aufgenommen werden können.*

*4.) Endlich sollen alle Eltern, die irgendwelcher Gründe wegen ihre Kinder nicht selbst erziehen können, die Möglichkeit haben, ihre Kinder auf einwandfrei nationalsozialistischen Knaben- und Mädchen-Internaten erziehen zu lassen“ (BArch R2 12711).*

Heißmeyer argumentierte, dass er die Neugründungen der NPEA Colmar-Berg und Achern auf diese „Führeranordnung“ stützen könnte; er sah darin die Legitimation, die NPEA f. M. weiter auszubauen. Um finanzielle Mittel aus dem Reichsetat zu erhalten, ließ er seinen Mitarbeiter NPEA-Vizeinspekteur Otto Calliebe einen Brief an den RdF schreiben. Darin forderte er das Einverständnis zur „Vermehrung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Mädchen“, da diese der Führeranordnung vom 22.02.1941 entsprächen (Calliebe an RdF am 31.03.1941; BArch R2 12711).

Doch der RdF erteilte eine Absage: *„Von Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, bei denen die Aufnahme der Kinder nach bestimmten Auslesegrundsätzen erfolgt, ist in dem Schreiben [Anordnung Adolf Hitlers, auf dieser Seite] nicht die Rede. Ihr Vorschlag auf Errichtung weiterer Nationalpolitischer Erziehungsanstalten für Mädchen kann nicht auf die Anordnung des Führers gegründet werden“ (RdF an Heißmeyer am 20.05.1941; BArch R2 12719).*

---

<sup>43</sup> Edith Marpoder hat in ihrer Magisterarbeit einen Teil der Briefe (BArch R2 12719) abgedruckt; vgl. Marpoder 2005, Abb. 105–130.

Diese Absage führte zu einem regen Briefwechsel zwischen Schwerin von Krosigk, Bormann und Heißmeyer betreffend der Auslegung Hitlers Anordnung (BArch R2 12713; BArch R2 12719; BArch R2 31684). Bormann versuchte Heißmeyer von seiner Forderung nach NPEA f. M. abzubringen, indem er ihm, bzw. der Inspektion der NPEA, die Führung „alle[r] Internate, also nicht nur die [der] Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ anbot (Bormann an Heißmeyer am 07.07.1941; BArch R2 31684). Hierbei ging es vor allem um den neuen Internatstyp der „Deutschen Heimschulen“.<sup>44</sup> Einige Monate später wurde die NPEA f. M. Achern in eine „Heimoberschule für Mädchen“ überführt und nach Bayern verlegt (Sowade<sup>45</sup> am 27.11.1941; BArch R2 12713). Es kann nur vermutet werden, dass dies im Zusammenhang mit Bormanns Angebot stand – Belege dafür konnten keine gefunden werden.

Das nächste Schreiben zwischen Heißmeyer und Schwerin von Krosigk ist sieben Monate später datiert<sup>46</sup>. Darin forderte der RdF, dass nun die NPEA Colmar-Berg „gegebenenfalls in eine Oberschule für Mädchen oder in eine Deutsche Heimschule“ umgewandelt werden sollte (RdF an die Inspektion der NPEA am 05.06.1942; BArch R2 12719). Hierauf antwortete Siekmeier, Vertreter des Chefs der Zivilverwaltung in Luxemburg (CdZ), dass er es „für unmöglich [hielt] die einmal eröffnete Anstalt [in Colmar-Berg] wieder zu schließen“ (Siekmeier an den RdF am 18.06.1942; BArch R2 12719).

Der RdF reagierte verärgert auf das Schreiben Siekmeiers und forderte jetzt von der NPEA-Inspektion sowohl Colmar-Berg als auch Hubertendorf-Türnitz „in Heimoberschulen“<sup>47</sup> für Mädchen umzuwandeln“ (RdF an die Inspektion der NPEA am 21.08.1942; BArch R2 12719). Heißmeyer lehnte dies ab mit der Begründung, dass Colmar-Berg „auf ausdrücklichen Wunsch des Reichsführers-SS und des dortigen Chefs der Zivilverwaltung, Gauleiter Simon“, entstanden sei (Heißmeyer an RdF am 03.09.1942; BArch R2 12719).

Schwerin von Krosigk konterte mit der Frage, warum Heißmeyer erst der Umwandlung in Heimschulen zugestimmt und Achern wie gefordert umgewandelt habe, nun jedoch weiteren Umwandlungen nicht zustimme (Richter am 02.11.1942; BArch R2 12719). Anscheinend hatte der RdF übersehen, dass es während der Umwandlungsgespräche über die NPEA Achern noch offen geblieben war, ob Heißmeyer die Inspektion aller Heimschulen erhalten sollte, jetzt aber bei den Umwandlungsgesprächen hinsichtlich den NPEA Colmar-Berg und Hubertendorf-Türnitz diese

---

44 Nach einem Erlass des REM, betreffend „Schaffung von Heimschulen“, hatte Heißmeyer seit dem 24.08.1941 die Führung der Deutschen Heimschulen (Ruge 1941, S. 221; Walter Ruge arbeitete in der Inspektion der Deutschen Heimschulen).

45 Sowade war Stellvertreter des NPEA-Vizeinspektors Otto Calliebe (BArch R2 12713).

46 In den Archiven ließen sich keine weitere Schreiben zu der Thematik für diesen Zeitraum finden.

47 Die Deutschen Heimschulen entstanden im Juni 1941 durch die Umwandlung nichtnazikonformer Internatsschulen und Neugründungen (vgl. Ruge 1941, S. 221). Als staatliche Internate unterstanden sie dem REM und der Inspektion der „Deutschen Heimschulen“, deren Inspekteur August Heißmeyer war. Der Lehrplan richtete sich nach den „staatlichen Lehrpläne der jeweiligen Schultypen“ (Naake 1970, S. 270).

Funktion schon inne hatte. Wahrscheinlich hatte Heißmeyer der Umwandlung der NPEA Achern in eine Deutsche Heimschule für Mädchen nur zugestimmt, um die Führung der Deutschen Heimschulen zu erhalten. Da man ihm nun kein lukratives Tauschangebot mehr machte, ist es selbstverständlich, dass er kein Interesse daran hatte, den Umwandlungen der NPEA f. M. Colmar-Berg und Hubertendorf-Türnitz zuzustimmen.

Über die weitere Zukunft der NPEA f. M. ging es am 05.11.1942 bei einer Unterredung Heißmeyers mit Staatssekretär Reinhardt. Auf die Äußerung Reinhardts, dass er gegen NPEA f. M. sei, entgegnete Heißmeyer, dass es sich bei den NPEA f. M. um eine „Lieblingsidee des Reichsführers-SS“ handeln würde (BArch R2 31684). In einem später darauf folgendem Schreiben berichtete er Reinhardt *„daß Feldafing mit dem Aufbau einer Mädchen-Ausleseschule jetzt beginnt [...] und daß auch der Aufbau von Adolf-Hitler-Schulen für Mädchen in Vorbereitung sei. [...] Wenn die Ausleseschulen der Partei nicht nur für Jungen, sondern auch für Mädchen geschaffen werden, können die Ausleseschulen des Reiches sich nicht gut nur auf Jungen beschränken“* (Heißmeyer an Reinhardt am 27.1.1943; BArch R2 12719).

Reinhardt antwortete, dass er Reichsleiter Bormann nach der Gründung von AHS für Mädchen gefragt habe und dieser eine solche Gründung ablehnt (Reinhardt an Heißmeyer am 24.03.1943; BArch R2 12719). Heißmeyer konterte, dass er die „Mitteilung, daß auch Adolf-Hitler-Schulen für Mädchen geplant“ seien, nicht von Bormann sondern vom Inspekteur der AHS Kurt Petter erhalten hätte. Zudem wies er daraufhin, dass seine Inspektion bereits am 10.01.1943 „die Gebäude und Grundstücke des Schlosses Colmar-Berg“ überwiesen bekommen habe und nun auf die „Etatmittel“ warte; er drohte, nötigenfalls **seinen** „Minister“<sup>48</sup> von der Diskussion über die NPEA f. M. zu unterrichten“ (Heißmeyer an Reinhardt am 30.03.1943; BArch R2 12719).

Heißmeyer wird daraufhin Himmler um Hilfe gebeten haben, denn Himmler sprach tatsächlich drei Monate später mit Hitler persönlich über die NPEA f. M. Das Ergebnis dieses Gespräches dokumentiert folgendes Schreiben: *„Der Führer hat Reichsleiter Bormann beauftragt, dem RdF mitzuteilen, daß er gegen die Einrichtung von Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Mädchen keine Einwände habe. Dem Auftrag war ein Vortrag des Reichsführers-SS vorangegangen. Der Reichsführer-SS hat den Führer gebeten, mit der Einrichtung von 3 Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Mädchen einverstanden zu sein. Der Führer hat zugestimmt“* (i.A. Bormanns am 24.6.1943; BArch R2 12719).

---

48 Mit „meinem Minister“ (Heißmeyer an Reinhardt am 30.03.1943; BArch R2 12719) meinte SS-Obergruppenführer Heißmeyer sicherlich Reichsführer-SS Himmler, und nicht begründet auf seinem Amt als NPEA-Inspekteur den Reichserziehungsminister Rust.

Letzten Endes beendete Adolf Hitler die Diskussion über die NPEA f. M. und deren Existenz damit, dass er der „Einrichtung“ von dreien dieser Internate zustimmte.<sup>49</sup> Aus den Briefwechseln wird deutlich, dass Heißmeyer die NPEA f. M. wünschte und darum kämpfte. Er ließ keinen Versuch aus, um die NPEA f. M. weiterhin bestehen zu lassen. So nutzte er u.a. die Polykratie, indem er sich in den für den NS typischen Konkurrenzkampf, hier zwischen den AHS und den NPEA, einschaltete, um den Ausbau der NPEA f. M. voranzutreiben. Zu diesem Zweck behauptete er, dass AHS für Mädchen geplant seien. Dass es sich dabei lediglich um einen geschickten Schachzug gehandelt haben muss, ist wahrscheinlich, vor allem da es keine Belege dafür gibt, dass solche Schulen jemals geplant waren.

Heißmeyers größtes Problem bei seinem Kampf um den Erhalt der Schulen war es, die finanzielle Unterstützung vom Reichsfinanzministerium (Rfm) zu erhalten. Er rettete schließlich die NPEA f. M., indem er Himmler um „seine Entscheidung“ bat (BArch R2 12719). Unklar ist, warum Heißmeyer Himmler in diese Sache erst nach fast zweijährigem Streit einschaltete. Vermutlich lag sein zögerliches Handeln an seiner politischen Stellung in der SS. Dort hatte er vier Jahre lang die Position des Chefs einer Dienststelle des SS-Hauptamtes bekleidet, bis ihn 1940 SS-Gruppenführer Gottlob Berger<sup>50</sup> ersetzte (vgl. Montanus 1995, S. 213f.). Diesen Austausch hatte er anscheinend als Herabsetzung empfunden und war deswegen nicht schon früher in der Sache NPEA f. M. an Himmler herangetreten. Daraus resultierten wahrscheinlich auch seine Bestrebungen um Kompetenzerweiterung, die er schließlich durch die Leitung „aller [NS-]Internate“ erhielt.

Die historische Entwicklung der einzelnen Schulen wird im folgenden Kapitel skizziert.

---

49 Welche „drei“ Schulen Hitler und Himmler konkret gemeint hatten, ist unklar. Zu diesem Zeitpunkt existierten nur noch zwei NPEA f. M.: Colmar-Berg und Hubertendorf-Türnitz. Die Vermutung liegt näher, dass es sich bei der dritten Schule um die Reichsschule Heythuysen gehandelt hat (näheres dazu in Kap. 3.5).

50 Gottlob Berger wurde 1939 zum SS-Brigadeführer ernannt und löste am 01.04.1940 August Heißmeyer als Chef des SS-Hauptamtes ab.

## 3 Die Schulen

### 3.1 Schulübersicht

Die NPEA f. M. wurden in wissenschaftlichen Untersuchungen bislang nur thematisch oberflächlich behandelt, ausführliche Recherchen fehlen. Nicht einmal die genaue Anzahl ihrer Schulen ist eindeutig geklärt; in diversen Aufsätzen über die Institution schwankt die Zahl zwischen zwei und fünf (vgl. u.a. BArch R43II 956c; Crha 1996, S. 232; Paustian 1994, S. 17). Dies ist die Folge starker Diskontinuitäten, welche die Institution der NPEA f. M. kennzeichnet. Charakteristisch sind Umzüge, Neugründungen, Tochteranstalten und Umbenennungen, wie aus der Legende auf der nächsten Seite erkenntlich wird. Ihre Aufzählung wird dadurch erschwert, dass wesentlich mehr Schulstandorte als eigentliche Schulen existiert haben; es gab sieben Standorte, an denen sich NPEA f. M. befunden haben: Wien (Boerhavegasse), Hubertendorf, Türnitz, Achern, Schweiklberg, Colmar-Berg und Reichenau.

Zudem ist noch nicht geklärt, inwiefern die Reichsschule Heythuysen dazu gezählt werden kann und mit welcher Begründung. Wird die Reichsschule nicht zu den NPEA gezählt, existierten insgesamt drei NPEA f. M.: Hubertendorf-Türnitz, Achern und Colmar-Berg. Davon trugen allerdings nur Hubertendorf-Türnitz und Colmar-Berg mehr als ein Jahr lang den Titel NPEA. Voll ausgebaut, also im Besitz aller Klassen ab der heutigen fünften bis zur 13. Klasse, war lediglich Hubertendorf-Türnitz. Diese Schule besaß jedoch kein Schulgebäude, welches alle Schülerinnen fasste, und hatte deswegen ihre Ober- und Unterstufe an zwei ca. 60 Kilometer voneinander entfernten Orten untergebracht. Um diese Unübersichtlichkeit zu entwirren, werden im Folgenden die einzelnen Schulen in ihrer Entwicklung und Geschichte näher vorgestellt:

#### 3.1 Hubertendorf-Türnitz

#### 3.2 Achern

#### 3.3 Colmar-Berg

#### 3.4 Heythuysen

Die nächste Seite enthält vorab eine Übersicht zu den (Schul-)Standorten der NPEA f. M. – eingezeichnet in einer heutigen Landkarte (Stand 2008). Die Nummerierung der Schulstandorte ist chronologisch nach dem Gründungsdatum der einzelnen Schulen angelegt. Eine Legende verzeichnet die Namen der Schulen sowie die Zeiträume, in denen sie an den Standorten existiert haben.

**Graf. 4: Die Schulstandorte der NPEA f. M.**

- 1 **Wien – Boerhavegasse:** NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz; März 1939–September/Okttober 1939 (BArch R2 12719);
- 2 **Hubertendorf/Blindenmarkt:** Oberstufe der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz; März 1939–April 1945 (ÖStA BEA 53-4A);
- 3 **Türnitz:** Unterstufe der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz; September/Okttober 1939–April 1945 (BArch R2 27.762);
- 4 **Achern:** NPEA f. M. Achern; Oktober 1941–Dezember 1941, Reichsschule Achern sowie Reichsschule für Volksdeutsche Achern; Frühjahr 1942–Mai 1943 (PAJF *Matthes*, S. 1, 4);
- 5 **Colmar-Berg:** NPEA f. M. Colmar-Berg; 22.04.1941–August 1944 (Krantz 1997, S. 500);
- 6 **Schweiklberg/Vilshofen:** Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädels Achern/Baden – Deutsche Heimschule Schweiklberg (zuvor NPEA f. M. Achern); November 1941–Februar 1942 (PAJF *Aufnahmebestätigung Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädels – Deutsche Heimschule Schweiklberg 1941*; Färber 1948, S. 54);
- 7 **Heythuysen:** Reichsschule Heythuysen; September 1942–September 1944 (Aumüller-Roske 1988, S. 37);
- 8 **Hegne:** Deutsche Heimschule Hegne (zuvor NPEA f. M. Achern); Mai 1943–Mai 1945 (Kanzler 2003, S. 219; Moser 1997, S. 76);
- 9 **Reichenau:** einige Klassen der Deutsche Heimschule Hegne; Herbst 1943–Mai 1945, sowie die evakuierten Internate NPEA f. M. Colmar-Berg und Reichsschule Heythuysen; Herbst 1944–Mai 1945 (Kanzler 2003, S. 219; Moser 1997, S. 76).

### 3.2 Hubertendorf-Türnitz

Hubertendorf-Türnitz war die erste NPEA f. M. Sie ging aus der österreichischen **Bundeserziehungsanstalt für Mädchen** hervor, welche Ende des 18. Jahrhunderts<sup>51</sup> in St. Pölten von Kaiserin Maria Theresia und ihrem Sohn Kaiser Josef II. als „Offiziers-Töchter-Erziehungs-Institut“ gegründet worden war. Offizierswaisen sollten dort zu „Hauslehrerinnen und Erzieherinnen für die weibliche Jugend des Adels und der angesehenen Stände“ ausgebildet werden (Bäumen 2001, S. 2f.). Die schon bald durch den starken Andrang zu klein gewordene Schule zog 1786 nach Wien-Hernals in die Kalvarienberggasse 28 um. Zu ihrem 100-jährigen Bestehen wurden „eine externe Übungsschule, ein Kindergarten, ein Kindergärtnerinnenkurs, eine Bürgerschule und die Lehrerinnenanstalt“ angegliedert, „später kam noch die Handelsschule dazu“ (ebd.).

Die junge Republik Österreich überführte schließlich 1918 das Offizierstöchter-Institut in Staatseigentum. Unter dem Einfluss des „Schulreformers“ Otto Glöckel<sup>52</sup> wurde sie in eine **Staatserziehungsanstalt** umgewandelt (Aumüller-Roske 1990, S. 220). Der Schwerpunkt der Schule lag nunmehr darin, „begabten Kindern“ unabhängig vom Einkommen der Eltern, „eine Oberschulbildung (in Österreich Mittelschulbildung)“ zu ermöglichen (ebd.). Dies galt insbesondere für Kinder aus ländlichen Gebieten, die die Mittelschule nicht besuchen konnten, da es im weiteren Umfeld ihres Wohnortes keine gab. Die Internatsplätze waren abhängig vom Einkommen der Eltern gestaffelt (vgl. ÖStA BEA 90-5D).<sup>53</sup>

1920/1921 wurden die „Staatserziehungsanstalt“ für Mädchen, ebenso wie die drei „Staatserziehungsanstalten“ für Jungen, in „**Bundeserziehungsanstalten**“ umbenannt (ÖStA BEA 90-5D). 1934 wurde eine zweite BEA für Mädchen in der **Boerhavegasse** in Wien eröffnet. Kurz darauf wurde die erste BEA in der Kalvarienberggasse geschlossen und mit der in der Boerhavegasse zusammengelegt (Bäumen 2001, S. 2f.). Mit dem „Anschluss“ Österreichs 1938 gelangten die BEA unter die „reichsdeutsche“ Kontrolle des REM Bernhard Rust. Zu diesem Zeitpunkt umfasste die Mädchenschule in der Boerhavegasse acht Klassen „Realgymnasium“, eine zweijährige „Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen“, einen Kindergarten und vier Klassen Übungsschule (BArch R2 12732).

---

51 Das genaue Datum ist unbekannt. In der Literatur gibt es verschiedene Zeitangaben: 1775 (Bäumen 2001, S. 2); 1786 (in einer Broschüre über die Bundeserziehungsanstalten von 1939; ÖStA BEA 7-2A); 1812 (Aumüller-Roske 1990, S. 220).

52 Otto Glöckel war ein innovativer Schulreformer der Ersten Republik Österreich.

53 Die Schulkosten waren in Zehnerschritten gestaffelt von Einzehntel- bis Vollstellen. 1937 kostete der Besuch der BEA bei einer Vollstelle jährlich „960 Schilling“ (ÖStA BEA 52-2D3). Das entsprach 640 RM bei einem Umrechnungskurs von 3 Schilling = 2 Reichsmark im Jahre 1938 (Österreichische Nationalbank o.J., o.S.).

**Bild 1: Die BEA für Mädchen in Wien, Boerhavegasse 15 (ca. 1935)**

Quelle: ÖStA BEA 7-2A 1939.

Die BEA für Mädchen wurde zusammen mit den drei BEA für Jungen am 11.04.1938 wieder in „**Staatserziehungsanstalten**“ (STEA) umbenannt und unter die Obhut der österreichischen Zentralkommission gestellt (ÖStA BEA 72A). Für den REM stand zu diesem Zeitpunkt schon fest, dass aus den STEA NPEA werden sollten. Die STEA waren eine Übergangsform zwischen BEA und NPEA, die durch eine einjährige Umwandlungsphase gekennzeichnet war. Warum die BEA nicht sofort in NPEA umgewandelt wurden, ist nicht bekannt. Vermutlich geschah dies so spät, weil sich der RdF erst am 11.03.1939 damit einverstanden erklärte, dass „die bisherigen Österreichischen Staatserziehungsanstalten [...] zu Nationalpolitischen Erziehungsanstalten erklärt werden“ (BArch R2 12719).

Zudem wurde die einjährige Umwandlungsphase auch für organisatorische Angelegenheiten an den Schulen benötigt. Bis am 13.03.1939 die STEA „im Rahmen eines feierlichen Aktes in die Gemeinschaft der **Nationalpolitischen Erziehungsanstalten** des Reiches aufgenommen“ werden konnten, mussten die ehemaligen BEA eine Wandlung nach NPEA-Maßstäben vollziehen (Kopp 1939, o.S.). So wurden zum einen „jüdische, sozialistische und andere systemkritische“ Lehrer/innen sowie „ältere“ Lehrer/innen<sup>54</sup> und, vor allem im Bezug auf die künftige NPEA f. M., männliche Lehrer entlassen oder versetzt (vgl. Aumüller-Roske 1990, S. 224f.).

Ferner stellten die NPEA andere Anforderungen an die Lehrerinnen. NPEA-Lehrkräfte waren für Lehre *und* Erziehung an den Schulen zuständig; es gab nicht mehr, wie zuvor auf den BEA üblich, separate Lehr- und Erziehungskräfte (vgl. Calliebe 1940, S. 256; Heißmeyer 1939b, S. 202). Zudem musste das gesamte Schulpersonal im Internat wohnen. Auch die Lehrerinnen sollten ihren Schülerinnen rund um die Uhr zur Verfügung stehen. Dadurch sollte ein enges „kameradschaftli-

54 Für eine festgesetzte Altersgrenze der NPEA-Lehrer/innen sind keine Belege auffindbar. Die Lehrerinnen waren jedenfalls allesamt sehr jung. Nach Angaben der ehemaligen Schülerinnen muss das Durchschnittsalter der Lehrerinnen unter 30 Jahren gelegen haben.

ches Verhältnis“ aufgebaut werden (Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten Wien am 27.01.1939; ÖStA BEA 88). Aber nicht jede pädagogische Fachkraft wollte und konnte im Internat leben, weshalb einige von ihnen die ehemalige BEA verließen. Zur Besetzung der freigewordenen Lehramtsstellen eigneten sich besonders gut österreichische BDM-Führerinnen, die bis zum „Anschluss“ illegal tätig gewesen waren und somit ihre politische Einstellung und Einsatzbereitschaft bereits unter Beweis gestellt hatten (vgl. Gehmacher 2000).

Selbstverständlich mussten alle jüdischen Schüler/innen die STEA verlassen, auf einer NPEA gab es keine Juden. Daneben wurden die externen Schulplätze gestrichen. Die verbliebenen Schüler/innen wurden auf ihre NPEA-Tauglichkeit hin geprüft und ggf. von der Schule verwiesen (ÖStA BEA 49-2D1; ÖStA BEA 49-2D1). Ein weiterer Teil der Schülerinnen verließ die Schule auf Wunsch der Eltern; als Begründung für die Abmeldung nannten die Eltern fast ausschließlich den bevorstehenden Umzug der Schule von Wien nach Hubertendorf (vgl. ÖStA BEA 71-4D1). Höchstwahrscheinlich wurde dieser Umzug als „Ausrede“ genutzt; kaum jemand hätte sich getraut, als Grund die neue politische Ausrichtung der Schule anzugeben. Dass eine kritische, offene Auseinandersetzung über den Nationalsozialismus nicht zulässig war, wussten die Österreicher, wie die Erzählung einer ehemaligen BEA- und NPEA-Schülerin belegt: ihre Mutter hatte sofort nach dem Anschluss Österreichs sehr besorgt ihr und ihrer Schwester befohlen, auf gar keinen Fall mehr „Naziwitze“ zu erzählen, sonst kämen sie ins „Gefängnis“ (PAJF *Interview* Nr. 18).

1938 verzeichnete die BEA noch 214 Schülerinnen (ÖStA BEA 49-2D1). Als die NPEA f. M. im März 1939 als solche eröffnete, besuchten noch „ungefähr 160 Mädchen“ die Schule (Mitteilung des REM vom 25.03.1939; BArch NS 5 VI/18842 P32a [65]). Laut Schulunterlagen im österreichischen Staatsarchiv verließen 69 Schülerinnen die STEA (ÖStA BEA 71-4D1). Somit schieden in der Umwandlungsphase ein Drittel aller BEA-Schülerinnen aus. Damit die freigewordenen Internatsplätze wieder besetzt werden konnten, sollten die Oberschulen für Mädchen im ehemaligen Österreich geeignete Schülerinnen der fünften bis 10. Klasse der NPEA-Inspektion melden (vgl. Zentralkommission an die Landesschulräte am 05.01.1939; ÖStA BEA 49-2D1); die freiwilligen Anmeldungen waren zu gering ausgefallen, um die Plätze wieder zu füllen (ÖStA BEA 49-2D1).

Im Zuge der Umwandlung ergaben sich noch weitere wesentliche Veränderungen für die ehemalige Mädchen-BEA. Sie resultierten aus Rusts Forderungen für NPEA f. M., in denen er vorschrieb, dass die Schule aus der Großstadt Wien aufs Land verlegt werden muss. Ferner forderte er diese Schule zu einer Oberschule für Mädchen mit „hauswirtschaftlicher Form in Musterform“ umzuwandeln (ÖStA BEA 53-4A).

Um dem Anspruch nach einer ländlichen Umgebung gerecht zu werden, wurde nach geeigneten Gebäuden im weiteren Umkreis von Wien gesucht. Am 16.06.1938 wurde „die Verlegung der Staatserziehungsanstalt für Mädchen in Wien III nach **Hubertendorf**“ bei Amstetten veranlasst (NÖL 1938, 47 Abt. I+III, 2194; Hervorhebung Jodda-Flintrop) und in der Zeit vom 13.–15.09.1938 der Umzug ins dortige Schloss durchgeführt (vgl. ÖStA BEA 53-4A).

**Bild 2: Das Schloss Hubertendorf ca. 1940**



Quelle: PAJF *Fotosammlung Mörtinger*.

**Bild 3: Nebengebäude und Appellplatz der NPEA Hubertendorf ca. 1940**



Quelle: PAJF *Fotosammlung Hubertendorf*.

Das Schloss Hubertendorf an der Ybbs gehörte Ernst Rüdiger von Starhemberg<sup>55</sup> und war, nachdem es von den Nationalsozialisten beschlagnahmt worden war, am 18.05.1938 für 350.000 RM vom REM gekauft worden (BArch R2 27.762; ÖStA BEA 57-4B1). Da das Schloss zu klein für die Unterbringung der gesamten STEA f. M. war, zog lediglich die Oberstufe nach „Hubertendorf 115 km westlich von Wien“ (vgl. BArch R2 27.762; ÖStA BEA57-4B1; Till 1942, S. 4).

<sup>55</sup> Ernst Rüdiger (Fürst) von Starhemberg war ein österreichischer Politiker und entschiedener, früherer Gegner der Nationalsozialisten.

Die Unterstufe verließ Wien erst ein Jahr später, da es sich als problematisch erwiesen hatte, eine geeignete Immobilie zu finden. Am 06.09.1939 meldete Heißmeyer dem Reichsminister der Finanzen: „Inzwischen glaubt nun die Inspektion eine wirklich voll geeignete Unterbringungsmöglichkeit gefunden zu haben. Es ist das Heim Auhof in Türnitz, Niederdonau, das der Methodistenkirche gehört und von ihr verkauft werden soll“ (BArch R2 12732). Der Auhof in Türnitz wurde kurz darauf für „380.000 RM“ gekauft und im Herbst 1939 von der Unterstufe der NPEA f. M. bezogen (BArch R2 27.762; Jung 1943, S. 3). Aus diesen zwei Schulstandorten resultierte dann der Name „NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz“.

Die NPEA Hubertendorf-Türnitz bestand bis zum Kriegsende 1945. Lehrerinnen und Schülerinnen flohen im April 1945 vor dem Herannahen der Front nach Neubeuern/Bayern, wo sie dann das Kriegsende erlebten (PAJF Interviews Nr. 3; 15; 19).

**Bild 4: Das ehemalige Schulgebäude der NPEA Türnitz ca. 1990**



Quelle: Ansichtskarte, Verlag Kurt Fasch.

Abschließend skizziert die folgende Tabelle nochmals den geschichtlichen Verlauf der NPEA Hubertendorf-Türnitz. Sie verdeutlicht die für die NPEA f. M. charakteristischen Diskontinuitäten. Allein Hubertendorf-Türnitz konnte in seinem sechsjährigen Bestehen drei Schulstandorte vorweisen: Wien, Hubertendorf und Türnitz. Historisch baute die NPEA Hubertendorf-Türnitz auf dem österreichischem Offizierstöchterinstitut auf. Heute hat die Bundeserziehungsanstalt für Mädchen wieder ihren Sitz in der Boerhavegasse – bei ihrem geschichtlichen Verlauf werden die sechs Jahre NPEA-Existenz gerne ausgeklammert (vgl. Poleschinski 1990, S. 1)<sup>56</sup>.

<sup>56</sup> In den „Mitteilungen des Klubs der Absolventen und Freunde der Bundeserziehungsanstalten Österreichs“, kurz „Alt-Turm“ wird die nationalsozialistische Zeit meistens ausgeklammert.

**Tab. 2: Zuordnungen der NPEA Hubertendorf-Türnitz  
und ihrer Vorgängerinstitutionen**

<b>Zeitangabe</b>	<b>Name der Schule</b>	<b>Ort</b>	<b>Trägerschaft</b>
<b>1786–1918</b>	Offizierstöchterinstitut	Wien Hernals	Kaiserfamilie
<b>1918–1920/21</b>	Staatserziehungsanstalt	Wien Hernals	Republik Österreich
<b>1920/21–1936</b>	Bundeserziehungsanstalt	Wien Hernals	Republik Österreich
<b>1934–1938</b>	Bundeserziehungsanstalt II	Wien-Boerhave- gasse	Republik Österreich
<b>1938–1939</b>	Staatserziehungsanstalt	Wien-Boerhave- gasse	Deutsches Reich – Zentraldirektion Öster- reich
<b>Sep. 1938– März 1939</b>	Staatserziehungsanstalt– Ober- stufe	Hubertendorf	Deutsches Reich – Zentraldirektion Öster- reich
<b>März 1939– Sep./Okt. 1939</b>	Nationalpolitische Erziehungs- anstalt für Mädels – Unterstufe	Wien- Boerhavegasse	Deutsches Reich – Reichserziehungsminis- terium
<b>März 1939– April 1945</b>	Nationalpolitische Erziehungs- anstalt für Mädels – Oberstufe	Hubertendorf	Deutsches Reich – Reichserziehungsminis- terium
<b>Sep./Okt. 1939–April 1945</b>	Nationalpolitische Erziehungs- anstalt für Mädels – Unterstufe	Türnitz	Deutsches Reich – Reichserziehungsminis- terium

### 3.3 Achern

Im Sommer 1941 verkündete die nationale Presse, dass am 01. September in Achern eine NPEA f. M. eröffnet werde (*Im Glauben an den Führer zum Kampf erzogen. Nationalpolitische Erziehungsanstalten in Achern, Reichenau und Rufach/Festakt in Gegenwart des Reichsministers Rust* 1941, o.S.; *Neue Nationalpolitische Erziehungsanstalten am Oberrhein* 1941, S. 4). Für die Gründung hatte sich Gauleiter Robert Wagner<sup>57</sup> eingesetzt (vgl. Moser 2003, S. 110). Bereits am 24.06.1941 wurden alle Mädchenoberschulleiter/innen in einem Schreiben vom Minister des Kultus und Unterrichts aufgefordert, dass sie „die Namen und Anschriften der Schülerinnen, die sich um die Aufnahme in die Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädels in Achern bewerben wollen“, bekannt geben sollten (GLK 235 No. 35344). Beworben wurden Schülerinnen vom Oberrhein und seinen benachbarten Gebieten (vgl. Moser 2001, S. 428).

<sup>57</sup> Robert Wagner (\*13.10.1895–†14.08.1946) war Gauleiter von Baden und Chef der Zivilverwaltung im besetzten Elsass (vgl. Bosl, Franz, Hofmann 1973, S. 3013f.).

Die Schule wurde in der „Illenau“ untergebracht (a.a.O., S. 426). Die 1842 eröffnete Heil- und Pflegeanstalt Illenau war „die erste und zugleich größte Landesirrenanstalt des Großherzogtums Baden“. Am 19.12.1940 wurde sie „auf Befehl der nationalsozialistischen Machthaber geschlossen“ (Wieser 1990, S. 8). Die Patienten waren größtenteils dem NS-Euthanasieprogramm zum Opfer gefallen; ein großer Teil von ihnen wurde in der Zeit vom 19.07. bis 30.09.1940 getötet – allein in diesen sechs Wochen starben dadurch 349 Patienten (a.a.O., S. 10f.).<sup>58</sup>

**Bild 5: Das Schulgebäude der NPEA Achern ca. 1942**



Quelle: PAJF *Nationalpolitische Erziehungsanstalt*

– Reichsschule für Volksdeutsche – Rufach – Achern Heft 1, S. 17.

**Bild 6: Das Gelände der Illenau 1865; Zeichnung J. Vollweider**



Quelle: Schneider 1987, S. 3.

58 Ein Teil der „Insassen“ wurde „in Grafeneck bei Münsingen auf der Schwäbischen Alb vergast“ (Schneider 1987, S. 1).

In der Illenau war zudem die „Reichsschule für Volksdeutsche“ untergebracht, ein Mädcheninternat für Schülerinnen „aus Südtirol, deren Eltern für Deutschland optiert hatten“<sup>59</sup> (Moser 2003, S. 107; vgl. Conrad 1989, S. 107ff., 1995, 245ff.). Die „Reichsschulen für Volksdeutsche“<sup>60</sup> waren „dem Reichskommissar zur Festigung des deutschen Volkstums“ (RzFdV) Heinrich Himmler unterstellt, der mit der Betreuung dieser Schulen wiederum August Heißmeyer, den Inspekteur der NPEA, beauftragt hatte (AK 235/16178; Moser 1997, S. 12). Obwohl die Reichsschule für Volksdeutsche und die NPEA im selben Gebäudekomplex untergebracht waren, blieben beide Internatstypen selbstständig und arbeiteten getrennt – selbst bei den Mahlzeiten (Moser 2003, S. 110).

Die NPEA Achern nahm mit einer siebten und achten Klasse – „zusammen 23 Mädeln“ – in einem Nebengebäude der Illenau den Betrieb im Oktober 1941 auf (PAJF *Matthes*, S. 1).<sup>61</sup> Einen Monat nach dem Einzug in die Illenau, am 17.11.1941, musste die NPEA f. M. Achern das Schulgebäude wieder verlassen (PAJF *Nationalpolitische Erziehungsanstalt – Reichsschule für Volksdeutsche – Rufach – Achern* Dezember 1941, S. 38f.).<sup>62</sup> Die Schule kam dort im Kloster Schweiklberg in Vilshofen bei Passau unter. Dabei handelte es sich um eine ehemalige Benediktinerabtei, in der „trotz eigentlicher Auflösung“ immer noch Schwestern und Brüder des Klosters lebten (PAJF *Matthes*, S. 3).<sup>63</sup> Begleitet wurden die Schülerinnen von der Leiterin Dr. Margret Wevers und den Lehrerinnen Margarete Dittmer, Gertrud Möller (beide von der NPEA Tümnitz), „Fräulein“ Posch<sup>64</sup> (von der Reichsschule für Volksdeutsche Achern) und Hildegard Matthes (Lehrerin aus Dresden) (vgl. PAJF *Matthes*, S. 1f.). Auch hier konnten sie nur kurz bleiben, denn bereits drei Monate später, am 17. Februar 1942, mussten sie dieses Schulgebäude ebenfalls wieder verlassen (vgl. Färber 1948, S. 54).

59 „Nachdem die Achse Berlin-Rom 1939 die Zugehörigkeit Südtirols zu Italien bestätigt hatte, mussten die deutschsprachigen Südtiroler 1939 [...] entscheiden, ob sie im italienischen Staat bleiben oder nach Deutschland bzw. Österreich auswandern wollten. Das Land zerfiel in „Dableiber“ und „Geher“ (Optanten). 86% entschieden sich für die Option Weggehen. Bis 1942 waren von 200.000 Optanten 74.000 ausgewandert [...]. Allerdings durften keine deutschsprachigen Oberschulen gegründet werden. Aus diesem Grunde bereitete die Arbeitsgemeinschaft der Optanten die Auswahl und die Ausreise von Optantenkindern in die neuen Schulen für Volksdeutsche in Achern/Illenau für Mädchen und in Rufach [für Jungen] im besetzten Elsass vor“ (Moser 2003, S. 107f.).

60 Weitere Reichsschulen waren Valkenberg bei Maastricht und Quadrecht bei Gent (Ueberhorst 1969, 438).

61 Die Lehrerin Dr. Margret Wevers war für die Gründung einer weiteren NPEA f. M. von der NPEA Hubertendorf-Tümnitz nach Achern berufen worden. Den Schilderungen von Dr. Wevers zufolge hatte sie um Versetzung gebeten, weil sie sich an der NPEA Hubertendorf-Tümnitz nicht wohlfühlte. Daraufhin sei ein Gespräch mit August Heißmeyer zustande gekommen, der ihr die Leitung der NPEA f. M. Achern angeboten hatte (vgl. Aumüller-Roske 1988, S. 37). Auch weiteres Lehrpersonal der NPEA Achern stammte von der NPEA Hubertendorf-Tümnitz.

62 Ob die in Kap. 2.2 geschilderten Finanzierungsprobleme oder aber die Streitereien zwischen der Leiterin der Reichsschule für Volksdeutsche, Klara Keit, und der Leiterin der NPEA, Dr. Margret Wevers, ausschlaggebend für den Umzug waren, ist unklar (vgl. Rückleben 1984, S. 63). Zwar war der Gebäudekomplex der Illenau groß, dennoch verursachte das Nebeneinander beider Schulen einige Probleme, vor allem zwischen den beiden Schulleiterinnen (vgl. Mayr 1991, Interview Lehrerin Reichsschule, S. 2; Wieser 1990, S. 56).

63 Inwiefern mit diesem Umzug ein erster Namenswechsel der Schule erfolgte, ist ungewiss. Der Stellvertretende NPEA-Vizeinspekteur Sowade erklärte gegenüber dem RdF, dass die NPEA Achern mit dem Umzug nach Schweiklberg in eine „Heimoberschule für Mädchen“ umgewandelt worden sei (Sowade am 27.11.1941; BA R2 12713); ein Brief der Leiterin an die Eltern aus diese Zeit (1941) enthielt beide Titel: in Maschinenschrift „Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädlein Achern/Baden“ und den Stempelaufdruck „Deutsche Heimsschule Schweiklberg“ (PAJF *Brief Aufnahmebestätigung*). Auf dem zu Ostern 1942 ausgegebenen Zeugnis fand sich beurkundet „Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädlein Achern/Baden“ (PAJF *Zeugnis Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädlein Achern* 1942).

64 Der Vorname von „Fräulein“ Posch ist leider unbekannt.

Der Anlass des erneuten Umzuges ist unklar, folgende Gründe sind möglich:

- das Rfm war gegen die NPEA f. M. und verweigerte die Finanzierung. Dadurch konnte das als Schulgebäude genutzte Kloster nicht für eine weitere Nutzung erworben werden;
- die Eltern der Schülerinnen hatten sich dafür eingesetzt, von Schweiklberg weg zu kommen, da die Schule „zu kalt und spartanisch“ gewesen sei (Mayr 1991, Interview NPEA-Schülerin, S. 3);
- „etwa 100 Schüler der Reichsschule für Volksdeutsche aus Rufach“ kamen mit ihren Erziehern nach Schweiklberg und zogen auf Befehl Heißmeyers in das Kloster ein (Färber 1948, S. 55). Die Mädchen mussten Platzmachen für eine Jungenschule.

Am 24.02.1942 trafen Lehrerinnen und Schülerinnen wieder in Achern ein (vgl. PAJF *Matthes*, S. 4). Die Unterkunft schien erneut nur vorübergehend, denn in der Illenau sollte baldmöglichst eine NPEA f. J. untergebracht werden (vgl. Sowade an den RdF am 27.11.1941; BArch R2 12713). Himmler persönlich suchte nach einem Ausweg und ließ nach geeigneten Schulgebäuden suchen: „Außerdem bitte ich noch weitere Objekte zu suchen, in denen man unter Umständen auch eine weibliche NPEA einrichten könnte“ (Himmler an Heydrich am 19.02.1942; IfZ MA 300).<sup>65</sup> Doch zunächst wurde kein geeignetes Gebäude gefunden, und die NPEA musste vorerst in Achern bleiben. Außerdem verlor die Schule nun ihren NPEA-Titel und wurde in „Reichsschule Achern“ umbenannt.<sup>66</sup> Die zwei obersten Klassen erhielten den Zusatztitel „Nationalpolitische Auslesezüge“ (PAJF *Zeugnis der Reichsschule Achern – Nationalpolitische Auslesezüge* Juli 1942).

1943 wurde die Schule erneut umbenannt, diesmal in: „Reichsschule für Volksdeutsche Achern“ (PAJF *Zeugnis der Reichsschule für Volksdeutsche Achern – Deutsche Oberschule – Nationalpolitische Auslesezüge*, April 1943). Gleichzeitig wurde die eigentliche Reichsschule für Volksdeutsche – diejenige, die von Anfang an so geheißen hatte – umbenannt in: „Schule für Volksdeutsche“ („Erlaß“ vom 17.08.1942; AK 235/19331).

Vermutlich musste die NPEA Achern aufgrund der fehlenden Finanzierung ihre institutionelle Zuordnung aufgeben. Um eine Auflösung der Schule zu vermeiden, war die vom Rfm geforderte Lösung von den NPEA, ferner eine Umbenennung nötig. Mit der Umbenennung in „Reichsschule“ konnte Heißmeyer die Existenz der Schule ohne umfangreiche Änderungen sichern. Die Reichsschulen unterstanden ihm ebenfalls, jedoch nicht unter der Leitung des REM Rust sondern

65 Aus dem Brief wird nicht ersichtlich, ob Himmler ein Gebäude für die NPEA f. M. Achern suchte, oder plante eine neue NPEA f. M. zu gründen. Da der Brief zwei Tage nach dem Auszug aus Schweiklberg geschrieben wurde, ist ersteres zu vermuten.

66 Die ehemalige NPEA Achern und die Reichsschule für Volksdeutsche – später „Schule für Volksdeutsche“ – blieben stets getrennte Einrichtungen mit jeweils eigener Leitung und eigenem Lehrpersonal. Trotz der Namensänderung der NPEA wurde diese **nicht** in die Reichsschule für Volksdeutsche eingegliedert. Das genaue Datum, wann die NPEA f. M. in Reichsschule Achern umbenannt wurde, ist unbekannt. Der Zeitpunkt muss zwischen Ostern und Juli 1942 gelegen haben (vgl. PAJF *Zeugnisse*).

unter der des RzFdV Himmler. Die Finanzierung der Reichsschulen lief nicht wie bei den NPEA direkt über den Rfm, sondern erfolgte aus den Etatmitteln des RzFdV. Für die ehemalige NPEA f. M. Achern änderte sich nun lediglich, dass sie Himmler und nicht mehr Rust unterstand, und dass die Finanzierung nun durch den RzFdV gesichert war. Die Schülerinnen bekamen von den Änderungen lediglich die Schulumbenennung mit – dies geschah ohne große Aufmerksamkeit und schien für keinen von ihnen Bedeutung zu haben (PAJF Interviews).

Letztmalig zog die Schule am 03.05.1943 um. Diesmal siedelte sie nach Hegne am Bodensee ins Kloster Marianum über (vgl. Kanzler 2003, S. 218; Moser 1997, S. 76). Mit dem Umzug vollzog die Schule nochmals eine Umbenennung, diesmal in: „Deutsche Heimschule für Mädchen“. Warum sich Heißmeyer dazu entschied, die Reichsschule nunmehr in eine „Deutsche Heimschule“ umzuwandeln, ist unklar. Als solche unterstand die Einrichtung weiterhin Heißmeyer, jedoch war der finanzielle Träger nicht mehr wie bei den NPEA der RdF oder bei den Reichsschulen der RzFdV, sondern das Badische Finanzministerium (vgl. GLAK 235/29270).

**Bild 7: Das ehemalige Schulgebäude in Hegne 2007<sup>67</sup>**



Quelle: PAJF *Fotosammlung Hegne, Reichenau*; Aufnahme von Eva Moser.

Dass Heißmeyer die NPEA f. M. nicht schon Ende 1941 in eine Deutsche Heimschule umgewandelt hatte, wie es der Stellvertretende NPEA-Vizeinspekteur Sowade am 27.11.1941 gegenüber dem RdF verkündet hatte, lag vermutlich daran, dass Heißmeyer bei NPEA und Reichsschulen das unmittelbare Sagen hatte, es aber bei den Deutschen Heimschulen der Zustimmung einer Mittelinstanz bedurfte, und er dadurch keine „unmittelbare Einflußnahme“ auf diese Schulen hatte (Heißmeyer an RdF am 03.09.1942; BArch R2 12719; BArch R2 12713). Wahrscheinlich entfiel diese Mittelinstanz 1943, denn Heißmeyer hatte nun auch unmittelbaren Einfluss auf die Deutschen Heimschulen (s. Tab. 3 auf der nächsten Seite).

<sup>67</sup> Das Gebäude wurde lediglich renoviert, neu sind die Balkone. Für das Foto danke ich ganz herzlich Eva und Arnulf Moser.

Da das Kloster nicht ausreichend Platz für alle Schülerinnen bot, bekam die Schule im Herbst 1943 weitere Gebäude in Reichenau zugewiesen. Die dortige NPEA f. J. beanspruchte nicht alle Bauten der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt (Reichenau), weshalb einige Mädchenklassen dorthin verlegt werden konnten (vgl. Moser 2001, S. 431f.).

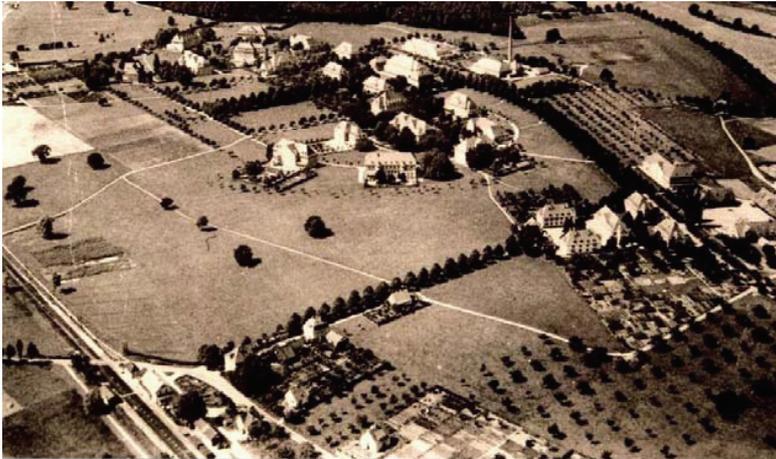
**Tab. 3: Zuordnungen der NPEA f. M. Achern**

	<b>NPEA f. M. Achern/Vilshofen</b>	<b>Reichsschule Achern/ Reichsschule für Volksdeutsche</b>	<b>Deutsche Heim- schule Hegne</b>
<b>Existenz- zeitraum</b>	<i>Achern:</i> Okt. 1941–Nov. 1941 sowie Feb. 1942–Frühjahr 1942 <i>Vilshofen:</i> Nov. 1941–Feb. 1942	Frühjahr 1942–Mai 1943	Mai 1943–Kriegs- ende
<b>Vorges.</b>	REM Rust	RzFdV Himmler	REM Rust
<b>Inspekt.</b>	Heißmeyer	Heißmeyer	Heißmeyer
<b>Finanz.</b>	RdF	RzFdV	Badisches Finanzministerium

Im Herbst 1944 kamen dann noch die NPEA Colmar-Berg und die SS-Reichsschule für Mädchen aus Heythuysen in der Reichenau unter. Die Schule schloss, als im April 1945 französische Truppen einmarschierten. „Die Direktorin von Hegne wurde von den Franzosen verhaftet“, und „die Schülerinnen wurden heimgeschickt“ (Moser 1997, S. 87ff.).

Achern hatte die einzige NPEA f. M. im „Altreich“. Als NPEA wurde sie keine anderthalb Jahre geführt. Laut eines von einer ehemaligen Schülerin gezeichneten Stammbaumes der „Deutschen Heimschule Hegne“ hatte die Schule bis zu ihrem Ende 1945 fünf Klassen mit insgesamt 107 Schülerinnen, die von 16 Lehrer/innen<sup>68</sup> betreut wurden (PAJF *Stammbaum*). „NPEA-Schülerinnen“ konnten sich lediglich die Besucherinnen der ersten beiden Schulklassen nennen, welche im Jahr 1941 den Unterricht begonnen hatten.

68 Der einzige Lehrer an einer NPEA f. M. war Georg Götsch. Er lebte nicht im Internat und kam nur gelegentlich an die Schule, um Musik zu unterrichten.

**Bild 8: Das Gelände der NPEA Reichenau ca. 1941**

Quelle: Postkarte der NPEA Reichenau; erhalten von Arnulf Moser.

### 3.4 Colmar-Berg

Luxemburg bildete nach der Besetzung durch die Wehrmacht im Mai 1940 einen Teil vom „Gau Moselland“ (Scholtz 1973, S. 332). Die luxemburgische Großherzogliche Familie war beim Einmarsch der Deutschen ins Exil in die USA geflüchtet (vgl. Krantz 1997, S. 522). Ihr verlassenes Schloss war am „01.04.1941 zugunsten des Chefs der Zivilverwaltung eingezogen worden“ (a.a.O., S. 500).<sup>69</sup> Schon im September 1940 hatten August Heißmeyer, Heinrich Himmler und der Chef der Zivilverwaltung (CdZ) in Luxemburg Gustav Simon bei der Besichtigung des Schlosses geplant, dieses in eine NPEA umzufunktionieren. Da aber *„Nagelschuhe und die Erfordernisse der vormilitärischen Ausbildung der Jungen den mit wertvollen Teppichen bedeckten Marmorboden, den Stilmöbeln, Kunstgegenständen und Tapeten Schaden zufügen könnten [...] sei der Gedanke entstanden, eine Mädchen-Napola einzurichten“* (Thalmann 1984, S. 108).

Colmar-Berg wurde nach dem typischen Verfahren der NPEA durch die Bildung einer „Tochteranstalt“ aufgebaut: *„Eine Reihe von Erziehern und einige Züge von Jungmannen einer Anstalt bilden also stets den Grundstock von Neugründungen, die als Tochteranstalten unter der Obhut einer Mutteranstalt emporwachsen“* (Skroblin 1941, S. 217). Als „Mutteranstalt“ fungierte die NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz, die ihre 11. Klasse und drei Lehrerinnen für die Tochteranstalt zur Verfügung stellte. Weitere „Aufbauhilfe“ in Form weiteren Lehrpersonals und Schülerinnen leistete die Reichsschule für Volksdeutsche Achern (Krantz 1997, S. 452). Leiterin wurde Dr. Hedwig List, bis dahin Lehrerin an der NPEA f. M. Hubertendorf. Sie zog mit ihren 22 Schülerinnen aus Hubertendorf nach Luxemburg (vgl. PAJF *„Alles für Deutschland“* 1941 Folge 2, S. 1f.; Krantz 1997, S. 498). Ihre Klasse blieb jedoch nur für ein Jahr und kehrte im Sommer 1942 wieder nach Hubertendorf zurück.

<sup>69</sup> Das Schloss Colmar-Berg hatte zu diesem Zeitpunkt einen geschätzten „Vorkriegsneubauwert“ von „2.200.000 RM“ (Krantz 1997, S. 500).

Schülerinnen „aus allen Teilen des Reiches“ und „auch Luxemburgerinnen“ konnten sich für die neunte Klasse des ersten Jahrgangs 1941 bewerben (BArch NS 5 VI/18842 P32a [7]). Weitere Klassen sollten nach und nach „folgerichtig ergänzend aufgebaut“ werden (Zimmermann 1943, S. 164). Zu Beginn des Schuljahres 1943/1944 umfasste die NPEA f. M. Colmar-Berg dann die Klassen acht bis elf nach heutiger Klassenzählung, insgesamt 92 Schülerinnen (vgl. Krantz 1997, S. 498f.).

**Bild 9: Das Schloss Colmar-Berg ca. 1935**



Quelle: Krantz 1997, S. 521.

Dass die Schule erst mit der achten Klasse begann, begründete Heißmeyer folgendermaßen: „Es wird angenommen, daß die Gemeinschaftserziehung für Mädels erst mit einem späteren Alter einsetzen kann. Um zu erproben, ob diese Annahme zutreffend ist, ist dieser Anstaltstyp geschaffen worden, der erst mit dem 4. Zug beginnt“ (Heißmeyer an RdF am 10.12.1943; BArch R2 12.719). Ob im direkten Vergleich zwischen Hubertendorf-Türnitz und Colmar-Berg erprobt werden sollte, inwiefern die Gemeinschaftserziehung bei Mädchen erst später einsetzen sollte, ist zu bezweifeln, denn im darauf folgenden Jahr (1944) warb die NPEA Colmar-Berg auch um Schülerinnen für die siebte Klasse (vgl. *Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädels in Reichenau* 1944, o.S.).

Aufgrund der Kriegsgeschehnisse und des Herannahens der Front erhielt die NPEA f. M. Colmar-Berg am 28.08.1944 den „Aufbruchsbefehl“ vom CdZ (IfZ MA 300, Bl.: 2583578; Krantz 1997, S. 459). Schülerinnen und Lehrerinnen kamen kurz in der NPEA f. J. Bensberg unter. Da sie dort nicht bleiben konnten, wurden sie nach Reichenau gebracht (vgl. BArch R2 12.732). Dort nahm das Mädcheninternat im Oktober 1944 wieder seinen Schulbetrieb auf (Moser 1997, S. 86; BArch Research 0 270II); es warb sogar in der „Bodensee Rundschau“ um weitere Schülerinnen für die ab Sommer 1945 geplante siebte Klasse (vgl. *Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädels in Reichenau* 1944, o.S.). Beim Einmarsch der Alliierten wurde die Schule dann aufgelöst (vgl. Krantz 1997, S. 460).

### 3.5 Heythuysen

In den besetzten Niederlanden begann am 01.09.1942 in Heythuysen bei Roermond die „Reichsschule für Mädchen“ im ehemaligen St. Elisabeth-Kloster mit dem Unterricht (vgl. Aumüller-Roske 1988, S. 37). Zwei weitere Reichsschulen – jedoch für Jungen – existierten in Valkenberg bei Maastricht sowie Quatrecht bei Gent/Flandern (Ueberhorst 1969, S. 438). In der Quellen- und Sekundärliteratur werden diese Internate häufig zu den NPEA gezählt (vgl. BArch R43II 956b; IfZ MA 300, Bl.: 2583592; Aumüller-Roske 1988; *Im besetzten Holland – Einrichtung Nationalpolitischer Erziehungsanstalten* 1942, o.S.; Naake 1970; Marpoder 2005; Wergler 2000).

Himmler persönlich hatte den Internaten in den besetzten Gebieten den Namen „Reichsschule“ gegeben: „Auf Anregung und im Einvernehmen mit dem Reichsführer-SS sind die beiden Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in den Niederlanden, [...] „Reichsschule“ benannt worden“ (Seyß-Inquart am 04.09.1942; BArch R43II 956b). Die „Namensänderung“ wurde damit begründet, dass die „Ausprache der offiziellen Abkürzung NPEA“ nur ungern genutzt wurde. Im Übrigen sollte damit „die Erziehung zum ‚Reichsgedanken‘ dieser Schulen“ „in den ‚germanischen Ländern‘“ betont werden (Heißmeyer an Himmler am 09.09.1942; IfZ MA 300, Bl.: 2583592).

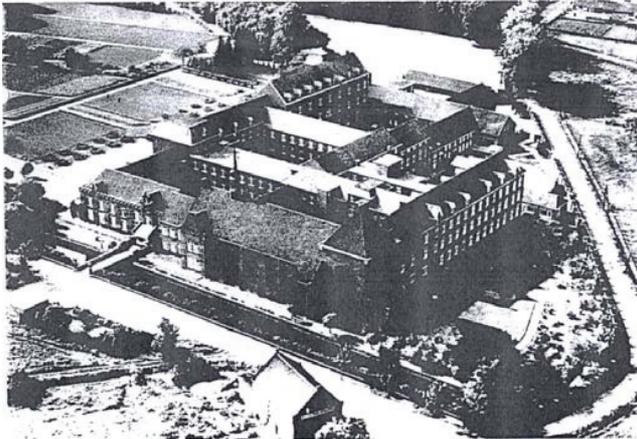
Ein weiterer denkbarer Grund, warum die Internate Reichsschulen und nicht NPEA heißen sollten, ist folgender: Die NPEA unterstanden Rust, die Reichsschulen Himmler (IfZ MA 300, Bl.: 2583587). Zwar bemühte sich Himmler darum, dass man ihm die NPEA unterstellte (vgl. Kap. 2.1); doch es war noch nicht abzusehen, wann er dieses Ziel erreichen würde. Himmler konnte nicht einfach NPEA ohne Zustimmung von Rust gründen. Hätte er dies getan, hätte Rust vermutlich Ansprüche auf diese Schulen geltend gemacht. Zudem ließ die ein Jahr zuvor geführte Diskussion um die Existenzberechtigung der NPEA f. M. (vgl. Kap. 2.2) befürchten, dass die Gründung einer weiteren NPEA f. M. wieder zu Problemen geführt hätte.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen NPEA und Reichsschule lag in ihrer Finanzierung. Die NPEA wurden vom Rfm, die Reichsschulen von Reichskommissar Arthur Seyß-Inquart und Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz finanziert (vgl. IfZ MA 327 EAP 161-b-12/363). Gemeinsam dagegen war beiden Institutionen, dass sie August Heißmeyer unterstanden (vgl. Marpoder 2005, S. 271). Größtenteils identisch waren Inhalte, Methode, Aufbau und Ziele (vgl. PAJF *Interviews* Nr. 39, 40; Aumüller-Roske 1988; Barnouw 1981; Baumeister 1997; Marpoder 2005; Moser 2006).<sup>70</sup> Die NPEA hatten den Reichsschulen als „Modellform“ gedient, zumindest was die „Innere Schule“ anbetraf (Scholtz 1973, S. 11). Sie waren aber keine NPEA, da die „Äußere Schule“ eine andere war; sie waren lediglich NPEA-ähnliche Internate. Ähnlichkeiten in der „Inneren Schule“ kamen durch Transfer von Lehrkräf-

70 Ein genauer Vergleich kann noch nicht vorgenommen werden, da die Geschichte der Reichsschule für Mädchen noch nicht rekonstruiert wurde; an dieser Aufgabe arbeitet zurzeit der niederländische Historiker und Journalist Paul van der Steen.

ten zwischen NPEA und Reichsschule zustande. Die Reichsschule hatte einige Lehrerinnen die zuvor an einer NPEA f. M. unterrichtet hatten. Ferner herrschte ein personeller Austausch zwischen beiden Institutionen (vgl. Baumeister 1997, S. 44).

**Bild 10: Die ehemalige Reichsschule Heythuysen ca. 1965**



Quelle: Ackermans 1997, S. 121.

**Tab. 4: Vergleich Reichsschule und NPEA**

	<b>Reichsschule</b>	<b>NPEA</b>
<b>Vorgesetzter</b>	Himmler	Rust
<b>Inspekteur</b>	Heißmeyer	Heißmeyer
<b>Finanzierung</b>	Reichskommissar Seyß-Inquart	RdF Graf Schwerin von Krosigk

Die Schülerinnen der Reichsschule Heythuysen wurden zu einem Drittel aus den Niederlanden und zu zwei Dritteln aus dem „Deutschen Reich“ rekrutiert (vgl. IfZ MA 328, Bl.: 2651570ff., Ueberhorst 1969, S. 99f.). Im ersten Jahr ihres Bestehens meldeten sich 650 Schülerinnen für Reichsschule für Mädchen (Moser 2006, S. 197). Aus den 13 Holländischen Provinzen meldeten sich 261 Schülerinnen, die restlichen fast 400 Bewerberinnen stammten aus dem „Altreich“ (vgl. IfZ MA328, Bl.: 2651570ff.).

Im Gegensatz zu den NPEA f. M. gab es bei der Reichsschule eine „Vormusterung“, die nicht an den Schulen sondern an zentralen Sammelorten – in „Rotterdam, Den Haag, Amsterdam, Utrecht, Groningen, Zwolle und Venlo“ – durchgeführt wurde (IfZ MA 328, Bl.: 2651570ff.). Die Vormusterung führte „SS-Obersturmführer Aust“ (ebd.). Die endgültige Aufnahmeprüfung fand ebenso wie bei den NPEA in der Schule statt. Im ersten Jahr ihres Bestehens nahm die Reichsschule ca. 60 Schülerinnen zwischen neun und 14 Jahren auf (vgl. IfZ MA 328, Bl.: 2651570ff.; Moser 2006, S. 197).

Die Niederländerin Julia Baroness op ten Noort übernahm als erste die Leitung der Schule. Sie hatte seit 1937 der „National-Socialistische Bewegung der Niederlanden“ angehört und zählte 1938 zu den Mitbegründerinnen der „National-Socialistische Vrouwen Organisatie“. Seit Mitte der 30er Jahre hatte sie „gute Beziehungen zu Himmler, dem sie auch die Leitung der Reichsschule verdankte. Stellvertretende Leiterin wurde Elfriede Hiess, eine Österreicherin, die zuvor schon in Hubertendorf-Türnitz und Colmar-Berg unterrichtet hatte“ (Aumüller-Roske 1988, S. 37).

Im Spätsommer 1944 wurden Lehrerinnen und Schülerinnen der Reichsschule Heythuysen nach Reichenau an den Bodensee verlegt (Moser 2006, S. 198). Die plötzliche Flucht gestaltete sich chaotisch; die Schülerinnen waren in den Ferien bei ihren Eltern gewesen, als sie wegen „Heinbrechen der Invasionsgefahr einberufen“ wurden. Da „die Einberufungen zu spät ihr Ziel“ erreichten, konnten gerade einmal „neun Mädels mit der Anstalt aus Holland herausgebracht werden“ (Heißmeyer an Himmler am 19.09.1944; IfZ MA 300, Bl.: 2583578). „*Die Erzieherin, Frl. MARTIN und die Baroneß Op ten Noort besuchen zur Zeit die Auffanglager holländischer Flüchtlinge, um die hierhin gelangten Mädels aus Heijthuijsen nach der Anstalt Reichenau a/Bodensee in Marsch zu setzen*“ (ebd.). Bei Kriegsende wurden die Schülerinnen teils nach Hause geschickt, teils in der näheren Umgebung der Reichenau bei Bauern untergebracht (vgl. Erdmenger/Scherzler 2005, o.S.; Moser 2006, S. 202f.).

## 4 Das Schulprogramm

### 4.1 Allgemeines zum Schulprogramm

Die NPEA f. M. erhielten das Schulprogramm der NPEA f. J., allerdings mit weiblichen „Gepräge“ (Heißmeyer 1939, S. 672). Es ist noch nicht rekonstruiert; lediglich Bestandteile ihrer Erziehungspraxis<sup>71</sup> sind bekannt. Für die NPEA f. J. liegen wesentlich mehr fundierte Kenntnisse zur Erziehungspraxis und zum Schulprogramm vor (vgl. Ueberhorst 1999); jedoch existiert noch keine umfassende Zusammenfassung des Schulprogramms. Rekonstruiert wird im Folgenden das für die Jungen- und Mädchenschulen allgemeingültige Schulprogramm; Unterschiede beider Internatstypen werden im sechsten Kapitel dargestellt.<sup>72</sup>

Die NPEA waren gymnasiale Oberschulen von der heutigen fünften bis dreizehnten Klasse – damals erster bis achter „Zug“ genannt.<sup>73</sup> 1941 wurde unmittelbar nach der zwölften Klasse das „Notabitur“ an den NPEA f. M. eingeführt.<sup>74</sup> Die Schulzeit an einer NPEA dauerte somit sieben bzw. acht Jahre. Im Gegensatz zu den regulären gymnasialen Oberschulen waren die NPEA Internate und hatten als solche ihre Zöglinge rund um die Uhr zu betreuen. Dafür war ein Schulprogramm nötig, das über den Unterricht hinausging und neben der schulischen Bildungsfunktion auch angemessen auf die Erziehungsaufgaben einging. Der (schulische bzw. Unterrichts-)Lehrplan der NPEA richtete sich nach dem der Deutschen Oberschulen; für Erziehungsaufgaben gab es jedoch keine ausführlichen staatlichen Vorgaben für die reichsdeutschen Schulen (vgl. Rust 1941, S. 9). Und genau dort, bei der Erziehung, setzte die Inspektion<sup>75</sup> ihre Schwerpunkte – daher hießen die NPEA auch *Erziehungs-* und nicht *Lehranstalten* (vgl. Rust 1935, S. 8).

Die NPEA, so behauptete man damals, zeichneten sich durch einen „neuen Gesamterziehungsplan“ aus (vgl. Gräter 1937, S. 234; *Moderne Erziehung durch die Napola* 1937, o.S.). Dieser richtete sich selbstredend nach Hitlers Anforderungen an die Erziehung: „*Der völkische Staat hat seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen großen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper [(1.) Leibeserziehung]. Erst in zweiter Linie kommt dann die*

---

71 Unter Erziehungspraxis wird hier die Erziehung verstanden, die real stattgefunden hat, während das Schulprogramm die staatlichen bzw. von der Inspektion der NPEA vorgegebenen Erziehungsmaßnahmen meint.

72 Diese Gliederung der Arbeit ist geschickter, weil das Schulprogramm der NPEA in dieser Form noch nicht herausgearbeitet wurde und es aufbautechnisch günstiger ist erst die Gemeinsamkeiten und dann die Unterschiede vorzustellen.

73 Damals wurden die Oberschulklassen nach der Grundschule wieder beginnend mit eins gezählt. Zu den Zahlen alter Ordnung müssen also immer vier Grundschuljahre addiert werden, um auf unsere heutige Jahrgangsstufenzählung zu kommen.

74 Für die Jungen wurde das Notabitur 1938 eingeführt, Mädchen konnten ab 1940 das Notabitur machen, wenn sie sich freiwillig zum Wehrdienst meldeten (Zentner/Bedürftig 1985, S. 422).

75 Wesentliche Bestandteile des Schulprogramms der NPEA hatten Rust und der erste Inspekteur Joachim Haupt 1933 entwickelt. Konzeptionelle Änderungen gab es im Laufe der Zeit einige, worauf hier aber nicht näher eingegangen werden kann.

*Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wirkt an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung des Willens und der Entschlusskraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit [(2.) Charaktererziehung], und erst als Letztes wird die wissenschaftliche Schulung stehen [(3.) Geistesbildung]“ (Hitler z. n. Calliebe 1940, S. 250).*

Die NPEA hatten sich nach diesen Erziehungsschwerpunkten für ihr Schulprogramm zu richten, jedoch in anderer, von Rust umformulierter Reihenfolge: 1. „Charaktererziehung“, 2. „Leibeserziehung“ und 3. wissenschaftliche „Geistesbildung“ (vgl. Rust 1935, S. 8). Rust schrieb der Charakterbildung die größte Bedeutung zu; Hitler hingegen forderte an erster Stelle die sportliche Bildung und erst an zweiter Stelle die Charaktererziehung. Der „Gesamterziehungsplan“ der NPEA entsprach somit nicht exakt den von Hitler formulierten Erziehungsansprüchen.<sup>76</sup>

Das „Neue“ an dem Erziehungsplan der NPEA war die Auslegung Hitlers Erziehungsansprüche sowie deren Umsetzung. Hitler hatte mit seinen oben genannten Ansprüchen für die (NS-)Erziehung einen „Rahmen“ vorgegeben; die NPEA verstanden sich nun als „Versuchsinstitute“ dafür, wie dieser „Rahmen“ am Besten zu füllen sei (vgl. ebd.). Dazu wurden für jeden der drei oben genannten Bestandteile Methoden zur Umsetzung erstellt, die im Folgenden dargelegt werden. Jedoch wird zuerst auf die Grundvoraussetzung für den Besuch der Schule und somit an der Teilhabe dieser „neuartigen“ Erziehung eingegangen: die Ausleseverfahren zur Aufnahme an einer NPEA (Kap. 4.1). Im Weiteren folgen „Charaktererziehung (Kap. 4.2), „Leibeserziehung“ (Kap. 4.3) und „Geistesbildung“.

#### 4.1 „Auslese“

Die Auslese diente als Steuerungsinstrument zur Auswahl geeigneter Bewerber für die NPEA.<sup>77</sup> Nicht jede/r Bewerber/in wurde für den Schulbesuch zugelassen. Er oder sie wurde auf „Eignung“ hin überprüft. Dazu gab es spezielle Ausleseverfahren und Aufnahmeprüfungen. Diese entsprachen in ihrer Zielsetzung dem Selektionsprinzip der NS-Ideologie. Sie erlaubten Klassifizierungen der Bewerber/innen hinsichtlich der bekannten NS-Maßstäbe.

Um an den speziellen Ausleseverfahren teilnehmen zu können, gab es folgende Möglichkeiten: direkte Anmeldung durch die Eltern, Meldung durch „die Partei und ihre Gliederungen“, Meldung durch die Volksschulen selbst (vgl. Heißmeyer 1938, S. 13; Jung 1943, S. 3). Die Nationalsozialisten favorisierten letztere, da sie einer „Vormusterung“ aller Schüler/innen gleichkam (vgl. Calliebe 1940, S. 251): *„Die Auslese [...] kann nicht in erster Linie Sache des Elternhauses*

<sup>76</sup> Entweder wurde dieser Unterschied von Hitler nicht registriert oder aber toleriert. Der Erziehungsplan der NPEA wurde hinsichtlich dessen nie kritisiert oder in Frage gestellt.

<sup>77</sup> An den NPEA fanden auch in anderen Bereichen Auslesen statt, z.B. bei den Lehrkräften.

sein, da erfahrungsgemäß viele Eltern bei der Anmeldung ihrer Söhne sich von Gesichtspunkten leiten lassen, die mit der von den Anstalten erstrebten Auslese nichts zu tun haben. Auch die Hitler-Jugend kann [...] nur in seltenen Fällen herangezogen werden, da die Schüler des 3. oder 4. Grundschuljahres wegen ihres jugendlichen Alters dem Jungvolk noch nicht angehören. Deshalb sind die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten überzeugt, daß **die Auslese nur durch die Erzieherchaft der Volksschule in Zusammenarbeit mit der zuständigen Anstalt zu geschehen habe**“ (Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten an die Staatserziehungsanstalten, 26.08.1938; ÖStA BEA49-2D1; Hervorhebungen im Original).

Die Inspektion der NPEA hatte dazu folgende Ausleseschritte entwickelt:

- (1) Vormusterung durch die Volksschullehrer/innen,
- (2) Musterung der von den Volksschulen gemeldeten Schüler/innen,
- (3) schriftliche Bewerbung der Schüler/innen,
- (4) Aufnahmeprüfung an der NPEA.

Zu 1) Durch einen Erlass des REM waren die Volksschullehrer „angehalten, ihre besonders befähigten Schüler/[innen] im Aufnahmealter auf dem Weg über ihre vorgesetzte Behörde zur Aufnahme in eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt vorzuschlagen“ (Heißmeyer o.J., S. 8; Erl. d. REM vom 07.10.1937 – E II a 2728, E III, RminAmtsblDtschWiss., S. 454; wiederabgedruckt in: *Die deutsche Volksschule im Großdeutschen Reich* 1940, S. 391f.). Dazu erhielten die Lehrer/innen ein „Merkblatt“, welches festlegte, nach welchen Kriterien sie die Schüler/innen beurteilen sollten: „**Der Junge [und das Mädchen] soll körperlich völlig gesund, rassisch einwandfrei, charakterlich sauber und für das Gemeinschaftsleben geeignet und gut begabt sein.** Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß die Erzieher der Volksschulen zu wenig Gewicht auf die Vereinigung aller dieser Eigenschaften legen. Während durchweg die geistige Begabung richtig erkannt war und den Anforderungen entsprach, waren häufig körperliche Mängel sichtbar, die erkennen ließen, daß in der Erzieherchaft eine Schulung über **die körperliche Eignung** eines Jungen nicht überall vorhanden ist“ (Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten an die Staatserziehungsanstalten, 26.08.1938; ÖStA BEA 49-2D1; Hervorhebungen im Original).

Dieser Anweisung der Inspektion kamen die wenigsten Lehrer/innen nach. Nur wenige Volksschulen warben für die NPEA. Diejenigen, die Schüler/innen gewinnen konnten, führten oft nicht die gewünschte Vormusterung aus. Einige verteilten sogar lediglich die „Merkblätter“<sup>78</sup>, ohne selbst Schüler/innen auszuwählen. Andere wiederum legten die Merkblätter einfach für alle, die sich angesprochen fühlten, in der Schule aus; manch eine Schülerin erinnerte sich: „In unserer Schule lag das Merkblatt aus. Das wurde nicht an die Besten verteilt, sondern war für jeden frei zugänglich“ (PAJF Interview Nr. 33).

---

78 Merkblätter für die Aufnahme in NPEA wurden an interessierte Eltern verteilt.

Prozentual machte der Anteil der von den Lehrer/innen vorgemusterten Schüler/innen weit weniger als die Hälfte aus. Bei den interviewten Ehemaligen war lediglich ein Fünftel derart vorgemustert. Ein weiteres Fünftel hatte ohne Vormusterung die Merkblätter in der Schule ausgehändigt bekommen oder mitgenommen. Der Rest war von den Eltern angemeldet worden (PAJF *Interviews*) – näheres dazu in Kap. 7.

Zu 2) Ein Gremium – zusammengesetzt aus einem NPEA-Schulleiter bzw. einer NPEA f. M.-Schulleiterin, einem NPEA-Schularzt<sup>79</sup> und einer NPEA-Lehrkraft – besuchte die Volksschulen. Sie begutachteten die gemeldeten Schüler/innen in ihrer Klasse und führten in manchen Fällen kurze Gespräche mit ihnen (vgl. Morlang 2002, S. 13). Wer diesem Ausschuss „geeignet“ erschien, durfte sich für die Aufnahme an einer NPEA bewerben, das Einverständnis der Eltern vorausgesetzt. Daran aber scheiterte schon oft das Musterverfahren, da viele Eltern ihr Einverständnis verweigerten (vgl. GLAK G.L.A. 235 No. 35344). Vor allem Mütter taten sich schwer, ihre Kinder auf eine NPEA zu schicken; das bezeugt ein Artikel in der Zeitung „Frauen-Warte“, der Mütter dazu aufrief, ihre Kinder auf eine NPEA zu schicken (vgl. Reimer 1941, S. 196f.). Auch die Schüler/innen, die von den Schulen für eine NPEA geworben wurden erzählten oft von den Problemen, das Einverständnis ihrer Eltern zu erhalten (PAJF *Interviews* u.a. 7, 29).

Zu 3) Die Schüler/innen, die durch das Gremium bestätigt wurden, sowie diejenigen, die von den Eltern oder Gliederungen der Partei direkt gemeldet wurden, mussten eine **schriftliche Bewerbung** an die NPEA schicken, welche sie besuchen wollten.<sup>80</sup> Zur Bewerbung mussten folgende Unterlagen beigefügt werden: die „Schülerbeschreibung“ der Volksschullehrer/innen und ein „Gesuch um Aufnahme“. Das „Gesuch um Aufnahme“ bestand aus:

- Deckblatt,
- „Angaben über das Kind“,
- „Schriftlicher Gesuch der Eltern“,
- „Ärztlicher Befund“ – „vom untersuchenden Arzt (Haus- oder Schularzt) auszufüllen und geschlossen den Eltern zu übergeben“ –,
- von dem/der Schüler/in selbst verfasster und handschriftlich angefertigter „Lebenslauf“,
- „Angaben über die Eltern“ (ÖStA BEA 71-4D1; Hervorhebung im Original).<sup>81</sup>

Für die „Schülerbeschreibung“ mussten die Volksschullehrer ein Formular mit folgenden Fragen ausfüllen:

### **„I. Schulleistungen**

*1. Welche Unterrichtsgegenstände bereiten dem Schulkinde geringe, welche größere Schwierigkeiten?*

<sup>79</sup> Nach meinen Forschungen hat es keine NPEA-Ärztin gegeben.

<sup>80</sup> Zwar hatte jede NPEA ihr Einzugsgebiet, es war aber auch möglich, sich an einer anderen NPEA zu bewerben.

<sup>81</sup> Ein ähnlicher Antrag ist abgedruckt in *Die Deutsche Volksschule im Großdeutschen Reich* 1940, S. 401ff.

2. Für welche Unterrichtsgegenstände und Beschäftigungen [...] ist keine Vorliebe vorhanden? [...]
3. Sind die hohen Leistungen Ergebnis des Fleißes, hoher Allgemeinbegabung oder Sonderbegabung für die betreffenden Fächer [...]?
4. Werden die Schulleistungen durch die häuslichen Verhältnisse gehemmt oder gefördert?

## **II. Körperlicher Zustand**

1. Sind körperliche Gebrechen vorhanden?
2. Leidet das Schulkind unter Angstzuständen (Prüfungsangst) oder an schweren nervösen Störungen?
3. Ist das Schulkind kurzsichtig, schwerhörig?

## **III. Sprache**

1. Ist die Sprache normal oder bestehen Sprachstörungen (Stottern, Stimmeln)?
2. Ist der sprachliche Ausdruck fließend oder schwerfällig?
3. Spricht das Kind fremde Sprachen und welche?

## **IV. Gedächtnis**

1. Ist das Gedächtnis dauerhaft, treu, dienstbar?
2. Lernt das Schulkind schnell oder langsam?

## **V. Phantasie**

Ist die Phantasie stumpf oder lebhaft, äußert sie sich vorwiegend nachahmend oder schöpferisch?

## **VI. Denken**

Faßt das Schulkind rasch die Hauptsache oder beachtet es mehr die Einzelheiten?

## **VII. Arbeitsart**

1. Läßt sich das Schulkind leicht ablenken (Spielnatur, Schwätzer), ist es widerstandsfähig gegen Störungen oder folgt es dem Unterrichte mit konzentrierter Aufmerksamkeit?
2. Ist das Arbeitstempo langsam, mittel, schnell, schwankend?
3. Ermüdet es leicht bei fortlaufender Arbeit und bei welcher Arbeit besonders rasch?

## **VIII. Soziales Verhalten**

1. Wie verhält sich das Schulkind bei frei gewählten Gruppenarbeiten und Spielen, zeigt es dabei Führer- und Organisationstalent oder die Fähigkeit der willigen Unterordnung unter die von der Gruppe oder den führenden Kameraden bestimmten Ziele und vorgeschlagenen Arbeits- und Spielregeln?
2. Benutzt es seine Fähigkeiten mit Vorliebe zur Befriedigung selbstsüchtiger Bestrebungen oder stellt es seine Fähigkeiten gerne in den Dienst der Gesamtheit oder einzelner seiner Mitschüler?

## **IX. Sonstige Bemerkungen**“ (ÖStA BEA 71-4D1; Hervorhebung Jodda-Flintrop).<sup>82</sup>

<sup>82</sup> Die Formulare der verschiedenen NPEA für die Schülerbeschreibung durch die Volksschullehrer ähnelten sich (vgl. u.a. SF G225/1 Nr. 127).

Zu 4) Wer aufgrund seiner schriftlichen Bewerbung „geeignet“ erschien, wurde an eine NPEA zur **Aufnahmeprüfung** eingeladen. Sie dauerte zwischen sieben und zehn Tagen.<sup>83</sup> In dieser Zeit wurden die Bewerber/innen auf ihre Tauglichkeit hin geprüft (vgl. *Die Auslese für die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten* 1938, o.S.; *Die Herbstübungen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten* 1936, S. 730f.).

Bezüglich der Tauglichkeit machte die Inspektion folgende Vorgaben: „*Der Stand ihres Wissens ist aber nicht entscheidend, wie auch ihre geistige Begabung nicht allein oder in erster Linie ausschlaggebend ist, sondern ihr geistig-körperlich-charakterlicher Gesamtzustand*“ (Heißmeyer 1938, S. 13). Somit spielten drei Bewertungskriterien bei den Ausleseverfahren eine Rolle: „ein biologisch-physischer (4.1), ein psycho-emotionaler (4.2) und ein kognitiver bzw. intellektueller (4.3)“ (Miller-Kipp 2006a, S. 54).

Zu 4.1) Das biologische Kriterium konstruierte sich aus „Rasse(reinheit)“ und „(Erb)Gesundheit“ und erforderte demgemäß den sog. „Ariernachweis“ ebenso wie eine Unbedenklichkeitsbescheinigung durch den Hausarzt. Einer weiteren ärztlichen Untersuchung (vgl. Naake 1970, S. 84) sowie einer Prüfung nach körperlich-rassischen Merkmalen durch das Rasse- und Siedlungshauptamt-SS<sup>84</sup> (BArch Research 0 270 II) mussten sich die Bewerber/innen während der Prüfungszeit in der NPEA unterziehen. – Die Untersuchungen des Rasse- und Siedlungshauptamtes liefen nicht an allen NPEA gleich ab. Angeblich wurde im Zuge dieser Untersuchungen bei NPEA f. M.-Schülerinnen die sog. „Schädelmessung“ durchgeführt (vgl. Aumüller-Roske 1988, S. 36). Jedoch konnte sich keine der interviewten Schülerinnen an eine derartige Untersuchung erinnern (PAJF *Interviews*), andere Erinnerungsberichte dagegen – jedoch von Jungen – bezeugen das Verfahren (vgl. u.a. Müncheberg 1991, S. 32f.).

Zu 4.2) Das emotionale Kriterium fragte die charakterliche Eignung ab: „*Die Einstellung zur Gemeinschaft und die Leistungen für die Gemeinschaft, also die innere Haltung, Einsatzbereitschaft, Kameradschaftlichkeit, Treue, Gewissenhaftigkeit und Hilfsbereitschaft werden in erster Linie das Urteil über den einzelnen Zögling zu bilden haben*“ (ÖStA BEA 51-2D2). Der Bewerber musste in der Lage sein eine emotionale Bindung zur Gemeinschaft – zur Klassengemeinschaft *und* zur Volksgemeinschaft – aufzubauen. Wichtigstes Kriterium war hier die (bedingungslose) Gruppenfähigkeit. Einzelgängertum und Egoismus wurden strikt abgelehnt.

---

83 Heißmeyer sprach von „zehn Tagen“ (IfZ MA 352, S. 13), der Vizeinspekteur der NPEA von „acht bis zehn Tagen“ (Calliebe 1940, S. 251). In dem Merkblatt zur Aufnahme in die NPEA f. M. findet sich „acht Tage“ (PAJF *Merkblatt*), dagegen dauerte die Aufnahmeprüfung der NPEA f. M. Colmar-Berg lediglich sieben Tage (vgl. Krantz 1997, S. 508).

84 Rückblickend wird diese Untersuchung teils überbewertet, teils nicht genügend differenziert (vgl. Klüver 1979, S. 100 ff.; Orlow 1965).

Zu 4.3) Das kognitive Kriterium fragte nach dem Intellekt, dem Bildungsstand und der Lernfähigkeit. Die Schüler mussten gute Noten haben, ohne dabei Streber zu sein. Sie mussten Lernfähigkeit sein, ohne eigenmächtig über das vorgegebene Lernziel hinauszupreschen.

Die etwa **einwöchige Aufnahmeprüfung** war wesentlicher Bestandteil der Auslese an den NPEA. Über sie gibt es allerlei Erinnerungsberichte, jedoch keine auf Originalunterlagen beruhende Rekonstruktion (vgl. u.a. Becker 2000, S. 166; Müncheberg 1991, S. 32f.; Nayhauf-Cormons 1998, S. 159). Im Österreichischen Staatsarchiv befindet sich die bisher nicht ausgewertete „Aufnahmsprüfungsordnung“ für die NPEA in der Westmark vom Schuljahr 1938/1939. Die Dokumente belegen, welche Anforderungen die NPEA-Bewerber/innen erfüllen mussten. Wer die „Aufnahmsprüfungsordnung“ verfasst hat, ist den Dokumenten nicht zu entnehmen. Sie enthalten aber exakte Anweisungen zum Prüfungsablauf sowie die Aufgabenstellungen der einzelnen Tests und deren Auswertungen.

Aufnahmetests mussten diejenigen absolvieren, die sich für den ersten Zug (heutiges fünftes Schuljahr) an einer NPEA bewarben. Schüler/innen, die für eine höhere Jahrgangsstufe qualifiziert waren, nahmen für die Länge des Prüfungszeitraums am Unterricht sowie Schulleben der Klasse teil, in die sie aufgenommen werden sollten.

Die Aufnahmeprüfung für die fünfte Klasse bestand aus fünf verschiedenen Prüfungen: **Mathematik schriftlich** (1), **Mathematik mündlich** (2), **Deutsch schriftlich** (3) – unterteilt in „**freien Aufsatz**“ (3a) und „**Nacherzählung**“ (3b) –, **Deutsch mündlich** (4) und **Sport** (5) (vgl. ÖStA BEA 49-2D1).

Zu 1) Die **schriftliche Mathematikprüfung** bestand aus vier Rechentexten, in denen multipliziert, dividiert, addiert und subtrahiert werden musste. Für die Bewertung war vorgegeben: „Fehler im Gedankengang sind bei der Notengebung strenger zu werten als bloße Rechenfehler (Versehen)“ (ÖStA BEA 49-2D1). Es kam darauf an richtige Lösungsansätze und Rechenwege zu finden. Als weniger bedeutsam galten Fähigkeiten im Kopfrechnen, was das dort beigelegte Benotungsbeispiel illustriert. Demnach gab es die Note drei, wenn lediglich eine der vier Rechenaufgaben richtig gelöst war – solange bei zwei Aufgaben lediglich Rechenfehler vorlagen, der Lösungsweg jedoch richtig entwickelt war (vgl. ÖStA BEA 49-2D1).

Zu 2) Bei der **mündlichen Prüfung in Mathematik** sollten die Bewerber/innen selbstständig einen Lösungsvorschlag für folgende Aufgabe entwickeln: „*Jemand wohnt  $6 \frac{1}{2}$  km von der Bahnstation entfernt und will mit dem Zug wegfahren, der um 9 Uhr 40 Minuten von der Station abgeht. Er will 10 Minuten vor Abgang des Zuges auf dem Bahnhofs sein und braucht, um 1 km zu Fuß zurückzulegen, 12 Minuten*“ (ÖStA BEA 49-2D1).

Im Vergleich zu den Rechentexten aus der schriftlichen Prüfung ist diese Rechnung sehr schwer. Die mündliche Prüfung diente dazu, herauszufinden, inwiefern die Bewerber in der Lage waren, mathematisch zu denken, vor allem Lösungsansätze selbst zu finden und diese auszuformulieren. Insbesondere konnten sie dort ihre Abstraktionsfähigkeit sowie das Arbeiten mit Schlüssen, also ihr logisches Denken, unter Beweis stellen.

*Zu 3a)* Der „**freie Aufsatz**“ trug den Titel „Unsere Heimkehr ins Reich.“ Die Schüler/innen sollten aufschreiben, wie sie den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich am 14.03.1938 erlebt hatten. Es sollten „Beobachtungsfähigkeit“ und „Denkleistungen“ beurteilt werden (ÖStA BEA 49-2D1). Zwar stand in den Richtlinien nicht, dass die politische Einstellung der Bewerberinnen überprüft werden sollte, aber der Aufsatztitel zielt genau in diese Richtung. Unter „Beobachtungsfähigkeit“ und „Denkleistung“ konnten die Nationalsozialisten so die politische Einstellung der Bewerber/innen zu einem Kriterium machen, ohne es benennen zu müssen. Eine gegen die Nationalsozialisten gerichtete politische Einstellung, bzw. negative oder kritische Bewertung der Annexion Österreichs an das Deutsche Reich, wäre als schlechte „Beobachtungsfähigkeit“ oder falsche „Denkleistung“ betrachtet worden.

*Zu 3b)* Bei der „**Nacherzählung**“ mussten die Bewerber/innen eine Geschichte schriftlich wiedergeben, die ihnen zuvor vorgelesen worden war. Sie handelte von einem schlaun Fuchs, der einen Wolf narrt.<sup>85</sup> Laut Richtlinien diente die Nacherzählung dazu, festzustellen, ob die Bewerber/innen Kausalzusammenhänge erkennen konnten. Weiteres wurde zur Bewertung und Beurteilung der Nacherzählung nicht angegeben; es galt „dasselbe, was im Abschnitt über den freien Aufsatz gesagt wurde“ (ÖStA BEA 49-2D1).

*Zu 4)* In der **mündlichen Deutschprüfung** wurden „Fragen zur Sprachlehre“ gestellt. Dazu bekamen die Schüler/innen einen Text ausgehändigt, den sie lesen und analysieren sollten. Bewertet wurden „Kenntnisse des Subjektes und des Prädikates“ sowie „der Hauptwörter, der Geschlechtswörter, der Zeitwörter, der Eigenschaftswörter, der persönlichen Fürwörter und der gebräuchlichsten Fragewörter“ (ebd.), d.h. Syntax und Grammatik standen im Vordergrund.

*Zu 5)* Einzig der **Sportteil** der Aufnahmeprüfung unterschied zwischen Mädchen und Jungen, und zwar zwischen Entfernung und Dauer der zu absolvierenden Sportübungen. Ansonsten galten für beiderlei Geschlecht dieselben Aufgaben: „Schnellauf“, „Hindernislauf“, „Hangeln“, „Dauerlauf“, „Schlagball, Weitwerfen“ und „Zwei Parteespiele a) ein bekanntes (etwa Völkerball); b) ein unbekanntes“ (ÖStA BEA 49-2D1).

---

85 Interessant ist hier auch das Thema und der Vergleich mit Jahrgangsstufenlektüre heutiger Schüler/innen „Reineke Fuchs“ oder Fabeln von Montaigne, die eindeutig auf die kritische Beurteilung der Handelnden abzielt; beachtenswert scheint auch das gewählte Thema: Der NS-Staat verhält sich dem übermächtigen Gegner gegenüber wie ein Fuchs.

In den biographischen Erzählungen, einigen Interviews mit ehemaligen NPEA-Schülerinnen sowie in der Sekundärliteratur wird immer wieder von Mutproben bei den Aufnahmeprüfungen berichtet. Meistens sahen sie so aus, dass Nichtschwimmer von einem Turm ins Wasser springen mussten, aus dem sie dann von älteren Schülern, die gut schwimmen konnten, herausgefischt wurden.<sup>86</sup> Verfügten Schulen nicht über ein Schwimmbad, wurden folgende alternative Mutproben angewandt: die Bewerberinnen mussten über ein Seil hangeln, welches sich einige Meter über dem Boden oder einem Abhang befand (vgl. Becker 2000, S. 166; Müncheberg 1991, S. 34) oder sie mussten vom ersten oder zweiten Stockwerk eines Gebäudes in ein Sprungtuch springen (vgl. PAJF *Interview* Nr. 8; Morlang 2002, S. 14; Nayhauf-Cormons 1998, S. 159).

Von einer Mutprobe ist in der hier genannten „Aufnahmsprüfungsordnung“ keine Rede. Die Inspektion hatte dazu keine Vorgaben gemacht. Die Schulleiterin der NPEA Achern Dr. Wevers gestand in einem Interview, dass sie die Mutproben von den NPEA f. J. unreflektiert übernommen hatte (vgl. Mayr 1991, Interview Dr. Wevers, S. 4). Das war nicht untypisch, denn oft wurde von einer NPEA das übernommen, was sich an anderen bewährt hatte. Und die Mutproben hatten sich an den Jungenschulen bewährt. Mit ihrer Hilfe konnte die charakterliche Eignung, die durch die Tests der offiziellen Aufnahmeprüfungen nur schwer zu überprüfen war, besser beurteilt werden. Die Mutprobe sollte offenbaren, inwiefern die Bewerber/innen „Selbstüberwindung und Entschlossenheit“, ferner Mut, Opferungswille und Gehorsam, d.h. die von den Nationalsozialisten gewünschten Charaktereigenschaften auf- und einzubringen bereit waren (Rüdiger 1936, S. 3).

Zum **Abschluss der Aufnahmeprüfung** wurden vor versammelter Bewerberschaft die Namen derjenigen aufgerufen, die die Prüfung bestanden hatten (vgl. Mayr 1991, Interview NPEA-Schülerin, S. 1). Die Auslese an den NPEA war damit aber noch längst nicht abgeschlossen, sondern lediglich die Auslese der Aufnahmeprüfung. – Diese Internate zählen nicht nur aufgrund ihrer Auswahlverfahren zu den Ausleseschulen, sondern auch wegen der steten, die gesamte Schulzeit andauernden Ausleseverfahren (vgl. Scholtz 1973, S. 97). – Zwar sollten nur in Ausnahmefällen Schüler/innen von der NPEA verwiesen werden (vgl. Heißmeyer 1938, S. 14), doch gab es einige von diesen Ausnahmen: Bei schulisch-intellektuellen Problemen, charakterlichen Schwächen (z.B. Diebstahl) und sportlichem Versagen konnte unverzüglich ein Ausschluss ausgesprochen werden (vgl. u.a. Morlang 2002, S. 67; Rust 1941, S. 9).

Die Bemühungen bei den Aufnahmeprüfungen einerseits sowie andererseits die geringen Chancen auf einer NPEA aufgenommen zu werden, erzeugten bei den aufgenommenen Schüler/innen einen nicht unerheblichen Stolz. Aufgrund des Besuchs einer NPEA konnten sich die Schüler/innen nun zu den „Besten“ zählen (Benze/Gräfer [Hrsg.] 1940, S. 19). Und sie wurden sogar öffentlich als die „Besten“

---

86 Was die Höhe des Sprungturms anbetrifft, gibt es keine einheitlichen Aussagen; sie variieren zwischen 3 und 8 Metern (vgl. Nayhauf-Cormons 1998, S. 159; Paustian 1994, S. 30; Rüdiger 1936, S. 3).

und „Wertvollsten“ titulierten (Benze/Gräfer [Hrsg.] 1940, S. 19; Lindner 1943, S. 38). Wer die Aufnahmeprüfung für die NPEA bestanden hatte, war daher bereits etwas, er/sie konnte sich glücklich schätzen, zu den Auserlesenen zu gehören; denn neben der Zugehörigkeit zu einer exklusiven Schulgemeinschaft wurden, zumindest den Jungen, zukünftige Karriereversprechen gegeben.

Selbstredend wollte sich jeder zu den „Besten“ zählen. Daher waren die Teilnehmer bei den Aufnahmeprüfungen bereit, ihr „Bestes“ zu geben. Dabei meinte ihr „Bestes“ nicht das, was sie selbst für ihre Vorzüge hielten, sondern das, was von ihnen erwartet wurde. Sie bemühten sich darum den geforderten Ansprüchen gerecht zu werden und zeigten dadurch Einsatzbereitschaft für eine Sache. Die stete Auslese sicherte dann eine fortwährende Einsatzbereitschaft. Niemand durfte sich auf den „Lorbeeren“ der bestandenen Aufnahmeprüfung ausruhen. Wer den stets steigenden Ansprüchen nicht genügte, musste die Schule wieder verlassen. Deswegen mussten die Schüler/innen auch weiterhin volle Leistung erbringen und sich dafür engagieren, den an sie gestellten Ansprüchen zu genügen.

Mit den Ausleseverfahren wurde somit nicht allein das Ziel verfolgt geeignete Bewerber/innen zu finden; man versprach sich darüber hinaus bei den Bewerber/innen spezielle Ziele zu erreichen: Einsatzbereitschaft, Steigerung des Selbstwertgefühls sowie Leistung erbringen und steigern. Da die „NS-Volksgemeinschaft“ aus „den Maßnahmen völkischer ‚Auslese‘ und ‚Ausmerze‘“ (Mejstrik 2000, S. 496) resultierte, ist es nicht verwunderlich, dass das NS-Grundelement der Auslese auch in der Pädagogik für die staatliche Erziehung und Bildung genutzt wurde. Die NS-Pädagogik war eine „Auslesepädagogik“, die Hilfe und Förderung nur denjenigen zukommen ließ, die sich anhand der Ausleseverfahren als würdig dafür erwiesen hatten (Stahlmann/Schiedeck 1991, S. 17).

Gleichzeitig diente die Auslese dem NS-Staat zur biologischen Züchtung und „effektiven Nutzung des jeweiligen (menschlichen) ‚Materials‘“ (Stahlmann/Schiedeck 1991, S. 14f.): *„Es wird die Aufgabe eines völkischen Staates sein, in seinem Unterrichtswesen dafür Sorge zu tragen, daß eine dauernde Erneuerung der bestehenden geistigen Schichten durch frische Blutzufuhr von unten stattfindet. Der Staat hat die Verpflichtung, mit äußerster Sorgfalt und Genauigkeit aus der Gesamtzahl der Volksgenossen das von Natur aus ersichtlich befähigte Menschenmaterial herauszuziehen und im Dienst der Allgemeinheit zu verwenden“* (Calliebe 1940, S. 251).

Eine Auswahl der besten Schüler/innen „aus allen Schichten des deutschen Volkes“ (Heißmeyer o. J., S. 8) sollte eine „Erneuerung der bestehenden geistigen Schichten durch frische Blutzufuhr von unten“ gewährleisten (Calliebe 1940, S. 251). Die Nationalsozialisten wollten mit dieser Art „Begabtenförderung“ (Timmer 1944, o.S.) erreichen, dass sich die Eliten nicht weiterhin selbst reproduzierten, sondern, unabhängig ihrer sozialen Herkunft, nur diejenigen, welche die gewünschten „Anlagen“ besaßen (vgl. *Elitebildung* 1941, o.S.). – Anstelle des Kriteriums „begabt“ erscheint „geeignet“ hier deutlicher, denn die Schüler/innen mussten nicht auf einem bestimmten Gebiet begabt, sondern nach NS-Kriterien geeignet sein.

Durch das Selektionskriterium wurden nun diejenigen Schüler/innen ausgewählt, die die von den Nationalsozialisten als besonders „wertvoll“ angesehenen „Anlagen“ besaßen (Jung 1943, S. 3). Somit wurde sichergestellt, dass nur das „rassisch wertvolle Erbgut aus der Gesamtheit des deutschen Volkes“ Förderung erhielt. Das bedeutete gleichzeitig, dass – im Parteijargon gesprochen – keine Kosten und Aufwendungen zugunsten „NS-Unwürdiger“ verschwendet wurden (ebd.). Dies wurde durch die NPEA auch dem Volk verdeutlicht. Denn mit der Auslese an den NPEA vermittelten die Nationalsozialisten all denjenigen die einen Blick auf die NPEA warfen<sup>87</sup>, welche Ideale sie im Bezug auf ihre Volksgenossen hatten, wen sie als ihre „Besten“ titulierten und aufgrund dieser Zuordnung förderten. Wer diesem Idealbild entsprach, konnte es – so wurde es durch die NPEA propagiert – zu etwas bringen. Unabhängig seiner sozialen Herkunft bekam nun jeder die Chance aufzusteigen – nicht nur beruflich sondern auch in seiner (sozialen) Bedeutung für die Volksgemeinschaft –; er musste dafür jedoch den (rasse-)biologischen Anforderungen entsprechen und Einsatzbereitschaft zeigen. Dadurch erreichten die Nationalsozialisten, dass dieses Ideal, welches die NPEA-Schüler/innen verkörperten, von vielen angestrebt wurde; denn fast jeder Mensch wünscht sich Ansehen und Anerkennung.

Die Auslese an den NPEA diene somit folgendem:

- sie präsentierte die Ansprüche, die der NS-Staat an Volksmitglieder stellte, und nach denen er sie bewertete (Auslesemaßstab);
- sie half, aus der „deutschen Volksgemeinschaft“ das „befähigte Menschenmaterial“ auszuwählen (Calliebe 1940, S. 251);
- sie eröffnete NS-Würdigen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, großzügige staatliche Förderung. Damit ermöglichte sie den NPEA-Schüler/innen Aufstiegsmöglichkeiten, wodurch eine neue, NS-eigene Elite erzeugt und gleichzeitig verhindert wurde, dass sich die Eliten selber reproduzierten.

---

87 Die Bevölkerung konnte sich durch die NPEA-Presseberichte einen Eindruck von den Auslesemaßstäben machen. Dazu gab es zahlreiche Zeitungsartikel, die sich dieser Thematik widmeten: u.a. *Auslese bester deutscher Jugend* 1936, o.S.; *Auslese der Jugend* 1936, o.S.; *Auslese durch Schulen – Zur Vermehrung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten* 1941, o.S.; *Die Napolas. Beschreibung und Auslese* 1938, o.S.; *Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt. Beschreibung, Auslese* 1938, o.S.

## 4.2 „Charaktererziehung“

„Heute ist die bewusste Entwicklung guter, edler Charaktereigenschaften in der Schule gleich Null. Dereinst muß darauf ganz anderes Gewicht gelegt werden. Treue, Opferwilligkeit, Verschwiegenheit sind Tugenden, die ein großes Volk nötig braucht, und deren Anerziehung und Ausbildung in der Schule wichtiger ist als manches von dem, was zur Zeit unsere Lehrpläne ausfüllt“ (Adolf Hitler zit. n. Michael/Schepp [Hrsg.] 1974, S. 189). Daraus resultierte für die NPEA: „Die wichtigste Erziehungsarbeit ist die *Charakterschulung*“ (ÖStA BEA 51-2D2). Sie ist „die Basis, auf der sich die weitere Erziehung gründet“ (Till 1942, S. 4) und sie sollte „typenprägend und mannschaftsformend“ sein (Heißmeyer 1939b, S. 201). Die Charaktererziehung an den NPEA hatte das Ziel, die Persönlichkeit der Schüler/innen zu formen, selbstverständlich nach NS-Maßstäben. Damit stand sie im Dienste einer „Typenprägung“ zum weiteren Zwecke der „Züchtung“ eines speziellen „Menschentyps“ (Schmidtke 2007, S. 67). NS-Volksmitglieder sollten nicht zu Individuen auf der Basis einer selbstbestimmten Persönlichkeit hereinreifen, sondern die NS-Kriterien verinnerlichen und verkörpern. Dies zu erreichen war Aufgabe der Charaktererziehung.

Die NS-Charaktererziehung nutzte für die Typenprägung die Gemeinschaftserziehung als elementarste Erziehungsmethode (vgl. Jung 1943, S. 3). Gemeinschaftserziehung meint hier die Beeinflussung und Prägung, die innerhalb einer Gruppe stattfindet. Gruppen weisen besondere Sozialisationsprozesse auf, die in den NPEA durch initiierte Strukturen beeinflusst wurden. Die Strukturen wurden bewusst so gestaltet, dass die Initiatoren damit bestimmte Ziele verfolgen konnten. Die Sozialisationsprozesse an den NPEA wurden somit absichtlich gelenkt und zwar speziell in der **Klassengemeinschaft** (1) sowie bei den Diensten und Einsätzen in der **Volksgemeinschaft** (2).

*Zu 1)* Die **Klassengemeinschaft** war die Basis der Gemeinschaftserziehung an den NPEA. Bewusst wurde durch Internatsunterbringung und abgeschotteter Schullage Kontakte zu Freunde und Familie gering gehalten. Klassenkameraden und Lehrer/innen hatten diese nun zu ersetzen. Mit ihnen wurde viel Zeit verbracht, bis zu 24 Stunden täglich – Häufig schlief die ganze Klasse in einem großen Schlafsaal. Für die höheren Jahrgänge wurden die Schlafräume immer kleiner, womit dann auch die Anzahl der Schüler/innen auf einem Zimmer abnahm. Wie viele sich ein Zimmer teilten, hing von den räumlichen Möglichkeiten der einzelnen Internate ab; Einzelzimmer gab es an den NPEA nicht. – Dieser Freundes- und Familienersatz war nicht selbstgewählt sondern vorgegeben.

Ferner vorgeschrieben waren Grundsätze für das Zusammenleben an diesen Schulen. Danach mussten sich alle Schüler/innen richten. Die wichtigste Regel an den NPEA lautete: Verantwortung gegenüber den Kameraden/innen zeigen (PAJF Interviews). „Verantwortlich handeln“ bedeutete dabei nicht nur Rücksicht nehmen und helfen, sondern auch andere „auf unterlaufene Fehler aufmerksam zu machen“ (Hägele 1937, S. 237). Diese Regel war nicht von den Schüler/innen frei gewählt sondern vorgegeben. Die Lehrer/innen hatten auf Einhaltung dieser Regel zu achten.

Welche Bedeutung diese Vorgabe hatte und wohin dies führte belegt folgendes Beispiel: Eine Schülerin der NPEA Hubertendorf hatte bei einer Klassenarbeit abgeschrieben. Die Klasse sprach sie nach der Arbeit darauf an und riet ihr, ihr Fehlverhalten der Lehrerin zu melden. Die Schülerin weigerte sich, worauf die Klasse beschloss, sie so lange aus der Gemeinschaft auszuschließen und zu ignorieren, bis sie ihren „Fehler“ der Lehrerin gemeldet hatte. Die Maßnahme funktionierte, und nachdem die Schülerin sich selbst bei der Lehrerin angezeigt hatte, wurde sie auch wieder in die Gemeinschaft aufgenommen (PAJF *Interview* Nr. 10).

Der Grundsatz, andere auf Fehler aufmerksam machen zu müssen, führte dazu, dass man sein Handeln nicht nur sich selbst gegenüber zu rechtfertigen hatte, sondern auch anderen gegenüber, insbesondere gegenüber der Gruppe. Die Gruppe wurde zum Richter, beurteilte und bestrafte Mitglieder im Sinne der Selbstjustiz. Die Straftat an sich wurde zwar nicht direkt bestraft, dennoch war diese Vorgehensweise Selbstjustiz. Sie versteckte sich hinter der Begründung, dass der Täter von ihnen die Chance bekam sich selber anzuzeigen. Weil aber die Gruppe bestimmte, welche Taten falsch waren und gemeldet werden mussten, zudem bestraft wurde, wer der geforderten Selbstanzeige nicht Folge leistete, ist diese Vorgehensweise eindeutig als Selbstjustiz zu werten.

„Klassenverschiss“, also der „Ausschluss aus kleinerem oder größerem Gemeinschaftsrahmen“ (PAJF *Interview* Nr. 28), war die häufigste Form der Bestrafung (vgl. Eike 1988, S. 44; Paustian 1994, S. 47; Schmidt 1999, S. 205). Beabsichtigt wurde damit, den Straftäter zur Meldung zu bewegen. Das Melden von Straftätern bzw. „verpetzen“, gab es nicht, stattdessen wurde zur Selbstanzeige genötigt. Die reuige Selbstanzeige führte angeblich meistens zu keinen weiteren disziplinierenden Maßnahmen: „*Wenn wir die Taten gestanden, bekamen wir keine Strafe*“ (PAJF *Interview* Nr. 27).

Das Beispiel der Schülerin, die in ihrer Klassenarbeit abgeschrieben hatte, belegt, wie die Kameradschaftlichkeit durch Selbsterziehung und daraus resultierenden Kontrollstrukturen funktionierte: Klassengemeinschaften reagierten auf diejenigen, die unerwünschtes Verhalten gezeigt hatten mit „Klassenverschiss“. Lehrer/innen brauchten bei Klausuren nicht mehr in der Klasse anwesend sein. Sie konnten sicher sein, dass nicht unrechtes getan wurde, da die Schüler/innen untereinander darauf achteten, dass jeder „korrekt“ handelt. Diejenigen, die dennoch abschrieben, wurden in einer Art „Selbstjustiz“ von den übrigen bestraft.

Bei Regelverstößen Einzelner, wenn diese von externen Kontrollinstanzen, wie z.B. den Lehrer/innen festgestellt worden waren, wurde oft die gesamte Klasse bestraft.<sup>88</sup> Um nicht für etwas bestraft zu werden, was andere begangen hatten, tolerierten die Gruppen kein Fehlverhalten ihrer Mit-

---

88 Viele biographische Erzählungen berichten von Gruppenstrafen; so wurde z.B. oft die ganze „Stube“ bestraft, wenn sein Bett nicht ordentlich „gebaut“ war (u.a. PAJF *Interviews* Nr. 29, 33; Steinkopff 1998, S. 69).

glieder. Wurde ein solches innerhalb der Gruppe beobachtet, wurde der Verursacher aufgefordert, sich selbst anzuzeigen, da dann lediglich er selbst mit Konsequenzen zu rechnen hatte. Dies verstärkte die Nutzung der Bestrafungsmethode „Klassenverschiss“, die Klasse nutze dies um Bestrafungen für Fehler anderer abzuwehren.

Da zudem Fehlverhalten, welches vom Verursacher selber gemeldet wurde, nicht so hart bestraft wurde, wie Taten, die niemand gestand, konnte der „Klassenverschiss“ auch rationell begründet werden: besser einer bekommt etwas Ärger als alle viel. Beabsichtigt war, dass jedes Gruppenmitglied zu dem stand, was er „verbrochen“ hatte und sich selbst anzeigte. In Fällen, in denen das nicht geschah, sollten die anderen ihn dazu motivieren. Die Klassenmitglieder bildeten so eine interne Kontrollinstanz; die Kontrollinstanz von außen – der Lehrerkörper – wurde daher nicht mehr benötigt. Unbemerkt wurden die Schüler/innen dadurch in die Kontroll- und „Herrschaftsformen des Systems“ eingeführt und die Lehrer entlastet (Scholtz 1973, S. 75).

Die Erziehung zur Kameradschaftlichkeit erfolgte an den NPEA überwiegend im Klassenverband; er stellte eine „pädagogische Gemeinschaft“ dar, in der im „Kleinen“ erprobt werden konnte, was später auch auf andere Gruppen übertragen werden sollte: die „Völkische Ordnung“ (Oelkers 1991, S. 39).<sup>89</sup> Diese zeichnete sich vor allem durch Selbsterziehung und Kontrollstrukturen aus. Selbsterziehung verstand sich als gegenseitige Erziehung der Gruppenmitglieder untereinander, indem auf Fehlverhalten hingewiesen und gezeigt wurde, dass dies nicht toleriert wurde; dadurch wurde zu einer verstärkten Selbst-Disziplinierung beigetragen.<sup>90</sup> Damit wurden die Schüler/innen in die von den Nationalsozialisten gewünschten Kontrollstrukturen eingeführt; sie machten eine Kontrolle von außen überflüssig.

Die von den Nationalsozialisten angestrebte NS-Kameradschaft zeichnete sich also durch Kontroll- und Herrschaftsformen aus, in denen Differenz und Autonomie abgelehnt wurden. Wer sich nicht anpasste, wer nicht tat, was die Gruppe von ihm verlangte, der wurde ausgeschlossen; wer nicht in das NS-Volksbild passte, wurde erst gar nicht aufgenommen.<sup>91</sup> Und so lernten die NPEA-Schüler/innen in ihren Klassenverbänden, die NS-Kontroll- und Herrschaftsformen auszuüben und diejenigen, die den an sie gestellten Ansprüchen nicht entsprachen, auszuschließen.

---

89 Der Begriff der „Kameradschaftlichkeit“ wurde mehr in der Jungenerziehung genutzt. In der Mädchenerziehung wurde dafür häufiger von der „gemeinschaftsbundenen Persönlichkeit“ gesprochen (vgl. Hering/Schilde 2000, S. 35).

90 Die Klassengemeinschaft im Internat erfüllte somit den NS-Anspruch „Jugend erzieht sich selbst“.

91 Gemeinschaft und Kameradschaft waren in diesem Sinne lediglich eine „romantische Utopie [einer] sozialen Einheit“ (Oelkers 1991, S. 39).

Freie Entfaltung war an den NPEA somit nicht möglich. Anpassung an die Gemeinschaft und Einhaltung der Regeln waren zwingend erforderlich, um Klassenverschiss sprich Ausgrenzung und Ablehnung zu vermeiden.<sup>92</sup> Dies verdeutlicht, wie die Gemeinschaftserziehung das Verhalten nicht nur des Einzelnen sondern auch der gesamten Gruppe beeinflusste. Dies gilt nur als Beispiel, wie die Nationalsozialisten bewusst die Gruppenstrukturen im Sinne einer NS-Gemeinschaftserziehung beeinflussten.<sup>93</sup>

Zu 2) Innerhalb der **Volksgemeinschaft** hatten die NPEA-Schüler/innen zahlreiche Einsätze und Dienste zu absolvieren (vgl. *Der Landdienstinsatz der Napolas* 1941, S. 2). Diese waren von der Inspektion vorgegeben: „*Der Gesamterziehungsplan der Anstalten sieht vor, daß jeder Jungmann des 6. Zuges 8-10 Wochen Dienst beim Siedler oder Bauern [...] und jeder Jungmann des 7. Zuges 8-10 Wochen Dienst in einem Bergwerk leistet. [...] Überdies leisten die Anstalten Erntedienst [...] 3500 Jungmänner und Mädchen leisteten mit ihren Erziehern und Erzieherinnen im Jahre 1939 65000 Tagwerke*“ (Rust 1941, S. 10).<sup>94</sup>

Anstatt im Bergwerk arbeiteten die Schülerinnen der NPEA f. M. in Webereien und Spinnereien. Weitere Einsätze zugunsten der Volksgemeinschaft waren: „Weinernten“, „Osteinsätze im Warthegau“, „Holzsammeln“, „Lazarettbesuche“, „Schwesternhelferinnenausbildung in Krankenhäusern der Umgebung“, und Arbeitshilfen in Kindergärten (PAJF *Matthes*, S. 13ff.; Moser 1997, S. 81; Zimmermann 1943, S. 165). Die Tätigkeiten waren vielfältig und oft sehr anstrengend:

„*Unser Fabrikeinsatz in der Wollspinnerei Leiben. (Sommer 1941)(...)*

*Früh um 6 Uhr begann allgemein der Betrieb. Herr Ing. R[...] zeigte uns den Betrieb, ganz besonders die Maschinen, an denen wir arbeiten sollten. Wir sahen da zum ersten Mal, welche ein langer Weg es von der Wollfaser bis zum fertigen Kleidungsstück ist, wieviel Arbeit in jedem Stück steckt. Das sollten wir aber dann noch besonders merken, als wir selbst arbeiteten. (...) Ich fand meinen Arbeitsplatz an einer Spulmaschine. 24 Spulen mussten auf grössere umgespult werden, um dann auf die Strickmaschinen zu passen. Anfangs kam ich mir wie eine Wahnsinnige vor, weil ich immer von einem Ende der Maschine zum andern lief und hatte ich dort glücklich den Faden wieder angeknüpft, hier eine Spule abgelaufen war und ich eine neue einsetzen musste“ (PAJF „*Alles für Deutschland*“ Folge 2, Januar 1942, S. 4f.).*

92 Was für ein psychischer Leidensdruck durch diese Ausgrenzung erfahren wurde veranschaulichen Biographien und Romane, besonders zu nennen ist hier der Roman von Rudolf Braunburg „*Hinter Mauern*“ (1989).

93 Diese Beeinflussung bzw. Manipulation wird hier nicht weiter analysiert; dies bleibt zukünftigen Forschungen überlassen.

94 Das waren durchschnittlich 18,5 Tagwerke pro Schüler/in im Jahre 1939. Bei einer heutigen Fünf-Tage-Woche wären dies 3,5 Wochen Dienst im Jahr.

Offiziell war Ziel dieser Dienste und Einsätze, die Schüler/innen<sup>95</sup> zu guten Führern auszubilden: *„Bauern und Arbeitern hat der Jungmann vielleicht einmal vorzuleben, hat sie zu führen, und dazu muß er sie und ihre Lebensform besser kennen als nur von Amts wegen“* (Calliebe 1940, S. 253). Verwirklicht werden sollte diese Einstellung *„mit der Verpflichtung, in dieser Zeit der praktischen Tätigkeit und Bewährung durch Wohnen in einer Bauern- oder Arbeiterfamilie auch deren Arbeits- und Lebensbedingungen in täglicher lebendiger Anschauung mitzuerleben“* (Gräfer 1940, S. 71). Um eine gute „Führung“ zu ermöglichen, sollten Tätigkeiten und Bedürfnisse der Menschen kennen gelernt werden. Dazu hätten jedoch kürzere Einsätze genügt, mehrmonatige Einsätze und damit verbundener Unterrichtsausfall können dadurch nicht allein gerechtfertigt werden. Weitere, inoffiziell wesentlich bedeutsamere Ziele lagen in der Charaktererziehung dieser Tätigkeiten begründet. Dies verdeutlicht folgender Erinnerungsbericht:

*„Schon lange sprachen wir von unserem Ernteeinsatz in Dorfstetten, aber nun war es Wirklichkeit geworden und wir radelten auf der herrlichen Strasse der Donau zu. (...) Am nächsten Morgen standen wir schon um 6 Uhr auf und machten uns fertig. Da kam auch schon der Oberlehrer von Dorfstetten und teilte uns zu den einzelnen Bauern ein. (...) Ich ging in den grösseren [Bauernhof] auf gut Glück hinein. (...) Kurz darauf öffnete sich eine Tür und die Bäuerin kam auf mich zu. Ich grüsste mit „Heil Hitler“ und als Antwort bekam ich nur ein unwilliges Brummen. Ich war zwar erstaunt, liess mich aber nicht von meinem Vorhaben abbringen und sagte ihnen, dass ich das neue Landdienstmädel sei und aus Hubertendorf käme. Daraufhin wurde ich von oben bis unten gemustert und die blonde Mizzl lachte mich freundlich an. Das gab mir Mut ich dachte mir, dass es nun an mir wäre, nun endlich das Schweigen zu brechen und so sagte ich, dass sie mir irgend eine Arbeit schaffen sollten und dass ich mich schon bemühen wollte. Inzwischen war auch der Bauer in die Stube gekommen und hatte sich auf der Ofenbank niedergelassen. Ich kam mir ganz armselig und verlassen vor. Doch da brach die Bäuerin auf einmal in wüstes Schimpfen aus und sie erzählte mir ganze Romane von den Wiener Landdienstmädeln, die vorher bei den Dorfstettener Bauern gearbeitet hatten und nicht deren Zufriedenheit erwerben konnten. Dann fragte sie mich, ob ich denn überhaupt etwas von der Landwirtschaft verstünde. Ich musste ihr leider sagen, dass ich bisher nur bei der Kartoffel- und Maisernte geholfen hatte, aber ich beteuerte nochmals, dass ich mich recht bemühen würde und dass es dann schon ginge. Endlich nach ¼ stdg. Unterhaltung hatte ich sie so weit, dass die Bäuerin sagte: „Na versuach ma’s halt, wanns net geht, dann . . . ?!“ Ich war niedergeschlagen. Wie ganz anders hatte ich mir alles vorgestellt!! Mein einziger Gedanke war: „Wenn du dich nicht fürchterlich anstrengst, wirst du rausgeschmissen.“ Meine Bäuerin führte mich nun in einen Raum, wo es ganz finster war, so dass man nicht einen einzigen Gegenstand erkennen konnte. Als ich mich vorwärts tappte und mich in der linken Hand verbrannte, wusste ich, dass ich mich wohl oder übel in der Küche befinden musste. Endlich schloss die Mizzl die Fensterläden auf, und ich*

---

95 Es gibt keine Hinweise auf das Ziel der Dienste und Einsätze der NPEA-Schülerinnen. Womöglich gilt die oben genannte Zielformulierung für beiderlei Geschlecht.

*wurde zum Butterdrehen beordert. Ich drehte, bis mir der Schweiss von der Stirne rann, aber aufzuhören getraute ich mich nicht. Alle standen im Kreis um mich herum und sahen mir zu. (...) Im Laufe der 6 Wochen erlernte ich noch manche Arbeit: Kühe hüten, Stall ausmisten, Blätter klauben, Heu rechen und auf Schober zusammentragen, Halme rechen, beim Säen helfen, hacken und Kartoffeln graben“ (PAJF „Alles für Deutschland“ Januar 1942 Folge 2, S. 1ff.).*

Dieser Erinnerungsbericht belegt, die Dienste und Einsätze dienten in erster Linie der Charaktererziehung hinsichtlich der **Einsatzbereitschaft** der NPEA-Schüler/innen. Einsatzbereitschaft wurde zu jeder Zeit gefordert, nicht nur im Schulalltag sondern auch gegenüber Volksmitgliedern während den Diensten und Einsätzen. Die Schülerinnen hatten sich dort zu beweisen, mussten auch dort ihr Bestes geben und zeigen. Dass dies nicht einfach war verdeutlicht der oben wiedergegebene Bericht.

Einsatzbereitschaft musste natürlich gegenüber den Kameraden und den anderen Volksmitgliedern gezeigt werden, aber auch gegenüber dem politischen System, für die NS-Ideologie, die NS-Machthaber und allen voran für Adolf Hitler, und muss deswegen hier getrennt von der Kameradschaft betrachtet werden. Sie resultierte auf dem „Anspruch des Regimes auf bedingungslose Verfügbarkeit über Menschenmaterial“ (Scholtz 1989, S. 224).

„Einsatzbereitschaft“ hieß: mit größtem „Einsatz“ dazu beitragen, die erwarteten Leistungen zu erbringen sowie „Bereitschaft“ zeigen, den gestellten Ansprüchen und Anforderungen zu entsprechen. Für den „Einsatz“ wurden Ehrgeiz (2.1), Ausdauer (2.2), Disziplin (2.3) und Ordnung (2.4), für die „Bereitschaft“ vor allem Gehorsam (2.5) abverlangt. Beide Teileigenschaften zu motivieren, zu fördern und zu verselbständigen war Ziel der NPEA als Erziehungseinrichtung.

*Zu 2.1) Ehrgeiz* ist ein Leistungsimpuls, der antreibt, andere und sich selbst zu übertreffen, und somit stets fordert, sein Bestes zu geben. Die politische Wirkung des Ehrgeizes bei den NPEA-Schüler/innen wie auch bei den anderen Volksmitgliedern, lag darin, bereit zu sein, ihr Bestes zu geben, jedoch nicht frei in individuell geschätzten Bereichen, sondern in denen, die entweder im Sinne der NS-Ideologie geschätzt wurden (wie z.B. im Sport und bei Kriegseinsätzen) und/oder dem Volksganzen zugute kamen (wie z.B. bei Sammlungen für das Winterhilfswerk). Nur auf diesen Gebieten wurde Ehrgeiz geschätzt und unterstützt; Ehrgeiz dagegen, der eigener Profilierung diene war verpönt. Zwar war das Streben in den von den Nationalsozialisten erwünschten Bereichen auch mit einem eigensüchtigen Profilierungsdrang verbunden, z.B. Ehrenabzeichen zu erlangen, es wurde aber nicht als solches verstanden und ausgelegt.

Zu 2.2) **Ausdauer** benötigt man, um möglichst lange mit gleicher Intensität Handlungen ausführen zu können und dabei nur geringe Ruhephasen zu benötigen; je größer die Ausdauer, umso belastbarer und leistungsstärker ist man. Die politische Wirkung der Ausdauer lag demnach in der Steigerung von Belastbarkeit und Leistung der NPEA-Schüler/innen.

Zu 2.3) **Disziplin** wird benötigt, um eigene körperliche und/oder emotionale Bedürfnisse zugunsten anderer Anforderungen – sowohl selbstformulierter als auch von außen gestellter – zu unterdrücken. Die politische Wirkung der Disziplin lag darin, dass die NPEA-Schüler/innen mit ihrer Hilfe besser in der Lage waren ihre eigenen Bedürfnisse zugunsten von an sie gestellter Ansprüche zurückzustecken. Benötigt wurde sie z.B. den Erntediensten, wie sich aus den Interviews entnehmen lässt.

Zu 2.4) **Ordnung** kann biologisch und soziologisch definiert werden; biologisch als eine systematische Einheit, soziologisch als „auf bestimmten Normen beruhende, durch den Staat mittels Verordnungen, Gesetzgebungen u.a. durchgesetzte und kontrollierte Regelung des öffentlichen Lebens“ (Brockhaus 2000, S. 522). Im Nationalsozialismus wurde das Volk im Sinne der Rassenideologie als systematische Einheit betrachtet, die sich nicht mit anderen Rassen mischen durfte. Die politische Wirkung lag in der Rassenordnung, in der Einhaltung und Akzeptanz der Rassenideologie. Ebenso sollte im sozialen Sinne Ordnung herrschen, damit Normen, Verordnungen und Gesetze eingehalten wurden.

Zu 2.5) **Gehorsam** wird gegenüber anderen geleistet, die dadurch die Chance haben über die gehörigen Menschen zu verfügen bzw. sie zu beherrschen (vgl. Weber 1922). NPEA-Schüler/innen sollten gehorsam sein, damit die NS-Machthaber über sie verfügen konnten. Dadurch war die Wahrscheinlichkeit größer, dass sie sich an die aufdiktierten Anordnungen hielten, ohne diese zu hinterfragen.

Bedingungsloser Gehorsam erfordert eine weitere Tugend: **Opferbereitschaft und Hingabe**. Denn nur durch diese konnte sichergestellt werden, dass die Leistungsbereitschaft zugunsten politischer und nicht eigensüchtiger Wirkungen genutzt und Gehorsam ohne Widerwillen geleistet wurde. Opferbereitschaft und Hingabe zugunsten Adolf Hitlers, der NS-Bewegung und NS-Ideologie wurden als „arische Tugenden“ mit Pathos versehen, auch an den NPEA propagiert. Das erfolgte in Tagesgesprächen, wie „Dem Führer ein Kind schenken“, in Liedern, wie „Unsere Fahne flattert uns voran“ und in Gedichten, wie z.B. folgendes:

*„Liebe Mutter!*

*Wenn ich falle, Mutter, wirst du klagen  
Tränen weinen, die die starre Rinde  
Deines Herzens lösen leist und linde  
Und Dir helfen, Deinen Schmerz zu tragen.*

*Und Du wirst auch Trauerkleider tragen,  
Daß die andern stumm sich vor Dir neigen,  
Schweigend Dir ihr Mitempfinden zeigen,  
Und Dich nicht nach Deinem Jungen fragen.*

*Aber niemals Mutter, darfst Du fragen:  
„Warum wurde mir dies Los beschieden?“  
Wächst aus unsern Gräbern doch der Frieden!  
Weinen darfst Du, aber nicht verzagen.*

*Sieh, wir gehen stolz und ohne Zagen  
In den Kampf, den man uns aufgezwungen,  
Und wenn einst der Schlussakkord gesungen  
Wird man von der deutschen Jugend sagen,*

*Daß sie gleich den Helden unserer Sagen  
Sich um ihrers Führers Fahne scharte  
Daß sich Deutschland in uns offenbarte,  
Deutschland, das wir tief im Herzen tragen.*

*Wenn ich falle, Mutter, mußt Du's tragen,  
Und Dein Stolz wird Deinen Schmerz bezwingen,  
Denn Du durftest ihm ein Opfer bringen,  
Den wir meinen, wenn wir Deutschland sagen“*

*(PAJF Sammlung Reichsschule für Volksdeutsche Achern).<sup>96</sup>*

---

96 Vorgetragen von einer Schülerin auf der Sonnwendfeier der Reichsschule Achern 1943.

Sei Stolz, denn du darfst Deutschland ein Opfer bringen, das ist hier die Kernaussage. Wer im nationalsozialistischen Sinne Einsatzbereitschaft für das „Deutsche Reich“ erbrachte, mit Ehrgeiz, Ausdauer, Disziplin, Ordnung und Gehorsam, der opferte sich für den Nationalsozialismus und bekam zum Dank Ehre und das Recht zugesprochen auf sich stolz sein zu dürfen.

So wurden an sich positive Eigenschaften, wie Ehrgeiz, Ausdauer, Disziplin, und Ordnung politisch missbraucht, indem diese Eigenschaften nicht mehr dem Individuum selbst zugute kamen, sondern mit Hilfe von Opferbereitschaft und Hingabe für das politische System, bzw. für Adolf Hitler eingesetzt wurden. *„Wir wollen, daß der Einzelne die aus solcher Wesensharmonie gewonnen Kräfte nicht nur für seine eigene Wohlfahrt und seine persönliche Lebenserfolge benutzt, sondern dass er sie für sein Volk als die höhere Macht einsetzt“* (Benze 1936, S. 13).

Zudem wurde **Ein- und Unterordnungsfähigkeit** sowohl bei den Einsätzen als auch in der Klassengemeinschaft gelernt. Die oben genannte Schülerin musste sich bei ihrem Landdiensteinsatz der Bäuerin unterordnen, sich deren Wünschen fügen und versuchte sich bei den Bauern einzuordnen. Ebenso war dies in den Klassengemeinschaften; dort wurde sehr viel Wert darauf gelegt, dass sich die Klasse als eine Gemeinschaft wahr-, und der Einzelne zugunsten des Wohls dieser Gemeinschaft zurücknahm. Jeder sollte sich als ein Teil des Ganzen verstehen. Dies erforderte zum einen Zugehörigkeitsgefühl zum Ganzen, zum anderen Einordnungsfähigkeit in die Klassengemeinschaft.

Dass Zugehörigkeit angestrebt wurde und wie positiv das Zugehörigkeitsgefühl wahrgenommen wurde, belegen viele Erinnerungsberichte, so wie dieser:

Fabrikeinsatz in der Wollspinnerei Leiben 1941

*„Am letzten Arbeitstag zogen wir mit einem Lied durch alle Fabriksäle und verabschiedeten uns so von unseren Arbeitskameraden, zu denen wir in diesen kurzen 4 Wochen eine starke, feste Bindung bekommen hatten“* (PAJF *„Alles für Deutschland“* Januar 1942, Folge 2, S. 5).

Um eine Zugehörigkeit zu erzeugen waren sowohl in der Klassengemeinschaft als auch bei den Einsätzen **Disziplin und Gehorsam** nötig. Diese als „Tugenden“ bezeichneten Eigenschaften wurden als zwingend notwendig für eine funktionierende (NS-)Gemeinschaft benannt und bewiesen sich auch bei den Einsätzen als ausgesprochen hilfreich (vgl. Hägele 1937, S. 237). Wer undiszipliniert und ungehorsam war, wurde bestraft. Die Bäuerin drohte, womit wird hier nicht genannt, aber die Angst vor der Konsequenz wird deutlich beschrieben. In der Schule konnte dies ein Schulverweis zur Folge haben.

Weitere Tugenden, die auf Disziplin und Gehorsam aufbauten, waren **Uneigennützlichkei**t und **Verantwortungsbewusstsein**. Uneigennützlich hatten die Schülerinnen bei ihren Einsätzen dem Volk zu dienen. Dabei gingen sie verantwortungsbewusst – sie trugen die Verantwortung die NPEA repräsentativ zu vertreten – an die Einsätze heran. Ferner mussten diese Eigenschaften ebenso in der Klassengemeinschaft präsentieren. Kameradschaft, ganz gleich ob gegenüber Klassenkameraden oder anderen Volksmitgliedern, bedeutete für jeden die Pflicht, für das Ganze, die Gemeinschaft, Verantwortung zu zeigen – Egoismus wurde abgelehnt. Diese Schule wurde als optimaler Ort beschrieben, um vom „eigensüchtigen Ich-Denken“ zu befreien (Scholtz-Klink 1936, S. 6). Die Persönlichkeit sollte dahingehend geformt werden, dass die Schüler/innen *in* der Gemeinschaft *für* die Gemeinschaft – im Sinne der NS-Volksgemeinschaft – lebten und kämpften.

Ebenso mit diesen Einsätzen verbunden war sicherlich das Ziel, die NPEA-Schüler/innen zur Hilfsbereitschaft zu erziehen, denn sie mussten ihnen bei ihren Arbeiten helfen bzw. ihre Aufgaben übernehmen, um diese zu entlasten. Bei den Einsätzen mussten die NPEA-Schüler/innen anstrengende körperliche, teils sogar gefährliche Tätigkeiten verrichten. Ungelernt hantierten sie an Maschinen und hatten dieselben Arbeiten zu verrichten, wie qualifizierte Arbeitskräfte. Zudem fiel in dieser Zeit der Schulunterricht aus. Dies konnte nicht allein durch das „Kennen lernen“ gerechtfertigt worden sein, sondern zeugt von weiteren Zwecken, die damit verfolgt wurden.

In den Diensten und Einsätzen mussten die Schüler/innen zeigen, was sie an der Schule gelernt hatten. Gelernt bezieht sich hier nicht auf kognitives Wissen sondern auf „Haltung“, auf das, was in der Charaktererziehung vermittelt wurde. Die Einsätze außerhalb der Schule sollten zeigen, „ob sie [die/der Schüler/in] in allen Lagen immer so handelt, wie sie als Hubertendorferin [oder Schüler/in einer anderen NPEA] handeln muss, das beweist sie erst dann, wenn sie unsere Anstalt verlässt, wenn sie einem anderen Lebenskreis angehört“ (PAJF „*Alles für Deutschland*“ Juni 1941 Folge 1, S. 1). Die Charaktererziehung fand somit zuerst in der Schule vorwiegend in der Klassengemeinschaft statt; die Dienste und Einsätze waren dann Bewährungsproben und eventuell Vertiefungen des Gelernten.

Mit der Charaktererziehung an den NPEA wurden, wie hier rausgearbeitet wurde, spezielle Lernziele verbunden. Im Wesentlichen sollten damit bei den Schüler/innen folgende Tugenden gefördert werden:

- Einsatzbereitschaft;
- Einordnungsfähigkeit;
- Zugehörigkeitsgefühl;
- Disziplin;
- Gehorsam;
- Uneigennützlichkei

- Verantwortung;
- Hilfsbereitschaft;
- Achtung vor den Leistungen der Bauern und Handwerker.

Die NPEA-Charaktererziehung zielte somit auf Menschenformung, bzw. „Typenprägung“ nach NS-Maßstab ab. Dies selbstverständlich damit die Schüler/innen dem gewünschten NS-Bild entsprachen.

### 4.3 „Leibeserziehung“

„Wenn irgendwo der Beweis geführt worden ist, dass eine vollkommene Leibeserziehung die geistigen Leistungen nicht senkt, sondern sie durch Wachsen von Energie und Gesundheit fördert, so ist das an unseren Anstalten bewiesen worden“ (Rust 1941, S. 9). „Leibeserziehung“ war für Rust, wie schon in der Einleitung dieses Kapitels beschrieben, der zweitwichtigste Bestandteil in der Konzeption der NPEA und hatte daher in den NPEA einen dementsprechenden Stellenwert (Rust 1935, S. 8). Inwiefern die Leibeserziehung an den NPEA „vollkommen“ war sei dahingestellt, jedenfalls waren die Schulen für ihre enormen sportlichen Ansprüche bekannt.

Heißmeyer gestand sogar in den ersten Jahren des Bestehens der NPEA bei den Vorgaben für die Sporterziehung übertrieben zu haben: „Ich höre oft den Einwand, die Jungen würden durch unsere sportliche Schulung körperlich überanstrengt. Nun, es trifft wohl zu, dass die Jüngeren anfangs sportlich zu stark angefasst wurden. Das haben wir selbst bald bemerkt und abgestellt“ (Heißmeyer 1938, MA 352, S. 18). Dennoch, wer eine NPEA besuchen wollte musste sportlich sein, denn die Leibeserziehung prägte die NPEA und nahm im Schulalltag einen wesentlich höheren Stellenwert ein als dies an anderen Schulen sonst üblich ist.

Der REM begründete die an den NPEA gestellten hohen sportlichen Ansprüche damit, „dass eine vollkommene Leibeserziehung die geistigen Leistungen nicht senkt, sondern sie durch Wachsen von Energie und Gesundheit fördert“ (Rust 1941, S. 9). *Mens sana in corpore sano!* Die Nationalsozialisten übernahmen den Ausspruch des römischen Dichters Juvenal und vertraten die Meinung, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper steckte. Die Nationalsozialisten vertraten die Meinung, dass durch Sport die Leistungsfähigkeit und Gesundheit nicht nur des Einzelnen sondern des gesamten Volkes verbessert würde (vgl. Benze 1936, S. 13).

Schon der Morgen begann auf einer NPEA mit ca. 15-minütigem **Frühsport** (vgl. Behnken 1984, S. 72). Unabhängig vom Wetter wurden dazu im Freien Lauf- und Gymnastikübungen absolviert. Ehemalige Schülerinnen erinnerten sich daran, selbst im Winter in dünner Sportbekleidung durch den Schnee gelaufen zu sein (PAJF *Interview* u.a. Nr. 9).

Selbstverständlich gab es auch den NPEA **Sportunterricht**; täglich sollten zwei Stunden Sport erteilt werden (vgl. Gräter 1937, S. 234). Aber die wenigsten Schüler/innen hatten tatsächlich die verlangten zwei Unterrichtsstunden; das geforderte Pensum wurde nur erreicht, wenn der **Nachmittagssport** hinzuaddiert wird. Dabei handelte es sich meistens um Sportspiele, die in der Freizeit stattfanden, also keinen Unterricht im engeren Sinne. Am beliebtesten waren da die Mannschaftsspiele, sicherlich weil sie einen großen Spaßfaktor bieten und deswegen auch heute noch gern als Freizeitbeschäftigung genutzt werden.

An den NPEA gab es mehr Sportunterricht als an anderen Schulen. Sein Fächerkanon beinhaltete für die NPEA f. M. Leichtathletik, Gymnastik, Turnen, Schwimmen und Volkstanz (vgl. ANLux, CdZ, A-2-1-047, Bl. 0066-0070). Das Sportangebot an den NPEA f. J. war umfassender, je nach Schule: Leichtathletik, Turnen, Schwimmen, Geländesport, Boxen, Fechten, Segeln, Segelfliegen, Rudern, Schiessen und Motorsport (vgl. *Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für die Auslese bester deutscher Jugend* 1936, S. 2).<sup>97</sup>

Der Lehrplan forderte für beide Geschlechter mindestens eine Stunde pro Woche Schwimmunterricht (vgl. Kloppe 1936, S. 220). Da aber nicht jede NPEA über ein eigenes Hallenbad verfügte – von den Mädcheninternaten hatte lediglich die NPEA Colmar-Berg ein eigenes Hallenbad – konnte diese Forderung nicht umgesetzt werden. Aufgrund der abgelegenen Schullage gab es zudem nur selten öffentliche Hallenbäder in Internatsnähe. Deswegen fand an einigen NPEA kaum Schwimmunterricht statt. Wo es möglich war wurden dann Seen in der Umgebung genutzt; so z.B. die NPEA Hubertendorf, deren Schülerinnen gingen im Sommer im nahe gelegenen Baggersee schwimmen.

Ebenfalls dem Sportunterricht an den NPEA zugeordnet werden können Tanzstunden, Skifahrten und Reitstunden (vgl. Lübbert 1938, S. 272). Da im Laufe des Krieges Pferde für Kriegseinsätze gebraucht wurden, erhielten jedoch nur sehr wenige Schülerinnen Reitunterricht. Für die Tanzstunden bekamen die NPEA f. M. Besuch von Schülern der NPEA f. J., oder umgekehrt (PAJF *Interview* Nr. 14). Die gemeinsamen Tanzveranstaltungen zwischen den Schülern und Schülerinnen waren Höhepunkte im Schulalltag:

*„Wir hatten Prüfungen und Klassenarbeiten hinter uns gelassen und rollten in dem mit Koffern bis oben beladenen Autobus Traiskirchen zu. Für 2 Wochen sollten wir unseren „Frauenstaat verlassen, um mit den Jungmannen der NPEA Traiskirchen Tage der Arbeit und der Freude zu erleben.“ So ähnlich sagte es der Anstaltsleiter, als er uns in seiner Anstalt willkommen hiess. [...] Die Vormittage waren meist mit Unterrichtsstunden, die wir mit den Jungmannen gemeinsam hatten, ausgefüllt. Es war für uns sehr interessant zu sehen, wie weit die Jungmannen in den ein-*

---

97 Näheres zu den Unterschieden im Sport zwischen NPEA f. M. und NPEA f. J. s. Kap. 6.2.2, S. 110ff.

*zelenen Gegenständen waren und wie bei ihnen der Unterricht verlief. Wir merkten bald, dass wir wohl in einigen Fächern zurück waren, im allgemeinen kamen wir aber ganz gut mit (...).*

*An einigen Nachmittagen sind wir geritten und haben geschossen. Das Schiessen war ja noch harmloser, da das Gewehr ja nicht wie das Pferd ein wildes Tier ist, das vorne beisst, rückwärts ausschlägt und auf beiden Seiten steil abfällt. (Diese Definition gab uns Ministerialrat Dr. Klassen). Wenn auch anfangs die Schüsse gar nicht oder auf falschen Scheiben zu finden waren und man einige Male sogar das Gras rascheln hörte, wurden dann sogar einige „Zwölfer“ geschossen, die für die Jungmannen zwar selbstverständlich sind, für uns aber immerhin eine schöne Leistung bedeuteten.*

*(...) In vier Doppelstunden tanzten wir unter der Anleitung einer Gymnastiklehrerin aus Wien Volkstänze. Für uns Hubertendorfer und den grössten Teil der Jungmannen waren die Tänze nichts Neues, doch haben wir alle mit viel Freude getanzt und beim Oststeirischen Landler, den wir in einer der letzten Stunden lernten, gab es grosse Heiterkeit, wenn man im Bestreben den „Knoten“ zu lösen, sich nur immer fester darin verwickelte. (...)*

*Wenn wir jetzt darüber nachdenken, was uns diesen reichen und erlebnisvollen Aufenthalt so unvergesslich macht, so sehen wir, dass vielleicht mehr als alles, was Aug' und Ohr geboten wurde, uns in Erinnerung bleibt die tiefe und feste Kameradschaft, die uns mit den Jungmannen zusammenschloss zu einer Gemeinschaft, die über die Traiskirchner Zeit und über die Zeit, die wir noch an der NPEA verbringen, hinüberreichen wird und uns nie Aufgabe und Verpflichtung vergessen lassen wird“ (PAJF „Alles für Deutschland“ Januar 1942 Folge 2, S. 5ff.; verfasst von einer Schülerin des 8. Zuges).*

Die gegenseitigen Besuche blieben nicht nur wegen den gemeinsamen Tanzstunden unvergessen, interessant war hier sicherlich auch für die ansonsten isoliert lebenden Schüler/innen in Kontakt mit dem anderen Geschlecht zu kommen, vor allem im Pubertätsalter. Da es mehr NPEA f. J. als NPEA f. M. gab, mussten für die meisten Schüler die Tanzstunden mit Mädchen aus der Nähe des Internates organisiert werden; nur wenige NPEA-Schüler kamen in den Genuss NPEA-Schülerinnen kennen zu lernen.

Sportliche Leistungen hatten die NPEA-Schüler/innen nicht nur innerhalb des Internates zu vollbringen sondern auch außerhalb, und zwar bei **sportlichen Wettkämpfen** im direkten Messen mit anderen Schulen oder bei (über-)regionalen Sportveranstaltungen bis hin zu Landesmeisterschaften. Von der Inspektion vorgeschrieben war die Teilnahme an folgenden Wettkämpfen: „Geräte- und Bodenturnen“, „Skimeisterschaftskämpfe“, „Sportfeste der für sie zuständigen Banne der Hitler-Jugend“, „Gebiets- und Reichsjugendmeisterschaften“, „Sommersonnenwendkampfspiele aller Anstalten“ (*Die große Sommerübung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1938*, o.S.; Rust 1941, S. 8f.) sowie „Frühjahrs- und Herbstmanöver“, woran sich lediglich die NPEA f. J. beteiligten (*Die Herbstübungen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1936*, S. 730f.; *Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für die Auslese bester deutscher Jugend 1936*, S. 2).

An den NPEA war es außerdem für alle Schüler/innen Pflicht bestimmte **Sportabzeichen** und Sportprüfungen zu absolvieren. Dazu gehörten die „Grundscheine der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft“, das BDM- bzw. HJ-Sportabzeichen und die „Leichtathletikprüfung des 8. Zuges“ (vgl. PAJF *Matthes*, S. 8).

Die Leibeserziehung spielte also eine wesentliche Rolle an den NPEA. Ihre wesentlichen Bestandteile waren: täglicher Sport (1), Mannschaftsspiele (2) und Wettkämpfe (3). Diese waren nicht zufällig für das Schulprogramm der NPEA auserwählt worden, sondern mit ihnen wurden bestimmte Ziele verfolgt.

*Zu 1)* Tägliche Leibesübungen stärken das Immunsystem und beugen körperliche Gebrechen sowie Deformationen vor. Zudem wird dadurch die körperliche Leistungsstärke und Belastbarkeit gefördert. Arbeitskräfte fallen dann weniger häufig aus, da sie seltener krank werden. Dies führt zu Einsparungen im Gesundheitswesen, da der Staat weniger Kosten für die Behandlung von Krankheiten zu übernehmen hat. Das wussten die Nazis und forderten daher für alle Volksglieder mehr Sport zu treiben.

Sport und Sportlichkeit hatte im Nationalsozialismus ferner eine besondere Bedeutung. Dies wurde vor einem bestimmten Werthintergrund gesehen und zu einer Stilisierung getrieben, die Körperbewusstsein, Körperbetonung und Körperbeherrschung als Volksästhetik propagierte. Die deutsche „Herrenrasse“ sollte in ihrem Erscheinungsbild, ihre Überlegenheit und Perfektion verkörpern. Übergewicht und Haltungsfehler entsprachen (nach der NS-Rassenideologie) einem Deutschen nicht. Selbstredend mussten auch die NPEA-Schüler/innen dieser Volksästhetik entsprechen: *„Das Ziel der Leibeserziehung ist auch nicht nur der gesunde und kraftvolle Körper an sich, sondern als Idealbild schwebt ihr der rassistisch schöne und starke Körper vor, und zwar – entsprechend dem Grundelement des deutschen Volkes“* (Benze 1939, S. 6).

Die Schüler/innen sollten in ihrer Erscheinung stolz, aufrecht und „anmutig“ sein. Der stolze, aufrechte Gang wurde durch spezielle „Haltungs-“, und „Gehübungen“ geschult. „Haltungserziehung und das Bewusstmachen der Haltung“ gab es an allen NPEA, jedoch wurde auch in ihr auf geschlechtsspezifische Unterschiede geachtet (Schäfer 1942, S. 28). Weder „trampelhaftes Gehen“, noch männliches Marschieren, wie bei den Jungen oder auch oft im BDM praktiziert, waren bei den NPEA f. M.-Schülerinnen erwünscht. Sie sollten, wie es eine ehemalige Schülerin beschrieb, „schreiten“, rhythmisch locker und dabei in natürlicher Weise gehen (PAJF *Interview* Nr. 21).

Zu 2) Mannschaftsspiele charakterisieren sich dadurch, dass meistens zwei Gruppen gegeneinander kämpfen. Teilnehmer/innen erfahren dabei die Bedeutung einer zusammenhaltenden, starken Gemeinschaft, und erleben, dass es hinderlich sein kann Schwache in der eigenen Gruppe zu haben. Leistungsschwache und Einzelkämpfer können in einer Mannschaft zu Stör- und Risikofaktoren werden; durch sie steigt die Gefahr, zu verlieren. Anhand der Mannschaftsspiele forcierten die Nationalsozialisten die Erkenntnis, leistungsschwächere und teamunfähige Menschen als negativ und unerwünscht wahrzunehmen. Für die „Notwendigkeit der Ausmerze“ schwacher Personen in der NS-Volksgemeinschaft, wie z.B. Behinderter, konnte so ein nicht hinterfragtes Bewusstsein erzeugt werden.

Zudem wurde dazu angehalten, sein Bestes für die Gemeinschaft zu geben – damit nicht andere die eigenen Schwächen ausgleichen müssen – und sich der Gemeinschaft unterzuordnen. Spielerisch wurde die Wahrnehmung geschult, dass (egoistisches) Einzelgängertum der Gruppe schaden konnte. Die Spiele hatten somit das Ziel, den NS-Gemeinschaftsmenschen zu bilden, dem die Wirkung zugeschrieben wurde, im Sinne der „Völkischen Ordnung“ uneigennützig mit anderen Volksgliedern für das deutsche Volk und die NS-Ideologie zu kämpfen, sowie Schwache in der Gruppe als Behinderung wahrzunehmen und deswegen zu eliminieren. In erster Linie wurden die NPEA-Schüler/innen durch die Gemeinschaftsspiele jedoch zur Teamfähigkeit erzogen.

Zu 3) Wettkämpfe regen den Kampfgeist an und führen zu Leistungs- und Ehrgeizsteigerung. Jeder wünscht sich, bei Wettkämpfen als Sieger hervorzugehen; den Sieg bekommt niemand geschenkt, dafür muss Leistung erbracht werden. Diese Erkenntnis vermittelten die NPEA ihren Schüler/innen. Dadurch wurde der Wille geschärft, in Kämpfen alles für den Sieg zu tun, erst recht in Kriegszeiten. Sportwettbewerbe dienten als „künstliche Bewährungssituationen“ (Scholtz 1973, S. 108). In ihnen konnten die Schüler/innen zeigen, was in ihnen steckte, hier konnten und mussten sie sich als die „Besten“ beweisen.

Bei den NPEA f. J. diente der Sport vorrangig der Wehrerziehung; die Schüler wurden zum Kämpfer erzogen, damit diese als einsatzbereite, opferwillige Soldaten jederzeit bereit waren, für das Deutsche Reich zu kämpfen. Bei den NPEA f. M. steigerten die Wettkämpfe ebenso den Kampfgeist, jedoch sollten sie nicht als Soldaten an der Front kämpfen, sondern „ihre“ Schlachten an der Heimatfront führen. Die Leibesübungen an den NPEA dienten also nicht nur der körperlichen Fitness. Ebenso wie die Charaktererziehung förderte auch die Leibeserziehung bestimmte Tugenden: Kameradschaftlichkeit, „Körperbeherrschung“, Formung des Körpers, Gesundheit, Leistungssteigerung, Ausdauer, Ehrgeiz und „Kampfgeist“.

#### 4.4 „Geistesbildung“

Die Geistesbildung war der Charakter- und der Leibeserziehung an den NPEA untergeordnet (vgl. Hobohm 1941, S. 224). NPEA-Lehrerinnen, die vorher auf der BEA tätig gewesen waren, erlebten die Umstellung auf NS-Erziehung besonders deutlich. Die ehemalige Schulleiterin der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz meinte, dass der größte Unterschied zwischen den beiden Schulformen darin lag, *„dass an der BEA das Hauptgewicht auf den Unterricht gelegt wurde. An der NPEA auf die Erziehung zur Einsatzbereitschaft für die Allgemeinheit“* (Aumüller-Roske 1990, S. 222). Nicht das Unterrichten, also das vermitteln/lehren von Allgemeinwissen, war Schwerpunkt der Lehrtätigkeit, sondern das Erziehen. Dennoch, auch die NPEA hatten als weiterführende Schulen Allgemeinwissen, sprich „Geistesbildung“, zu vermitteln.

Geistesbildung bezieht sich hier auf den Schulunterricht, auf die Vermittlung von Allgemeinwissen. Für dessen Rekonstruktion wird näher betrachtet:

- 1) Der **Lehrplan**, sprich die staatlichen Vorgaben der Unterrichtsinhalte – genau genommen die Verteilung der Unterrichtsfächer –, bzw. der Fächerkanon. Hier wird der Frage nachgegangen, was der Unterricht allgemein vermittelte. Eine genaue Rekonstruktion, was in den einzelnen Unterrichtsfächern vermittelt wurde, wird aufgrund mangelnder Dokumente nicht vorgenommen. Der Schwerpunkt liegt stattdessen im Vergleich mit den damaligen regulären Schulen.
- 2) Die **Unterrichtspraxis**, und somit die Frage, wie das Wissen vermittelt wurde. Dabei werden sowohl Vorgaben der NPEA-Inspektion zur Geistesbildung als auch verschiedene Methoden der einzelnen Schulen kurz vorgestellt.
- 3) Die **Lehrmaterialien**; stellt vor, welche Hilfsmittel/Medien für die Wissensvermittlung an den NPEA genutzt wurden.

Zu 1) Offiziell folgten die NPEA dem **Lehrplan** der Höheren Schulen (vgl. *Die Lehrpläne der „Napola“ 1938*, o.S.): *„[Die NPEA] schließen sich in ihrem Unterrichtsplan den bestehenden Formen der höheren Schule an, sie nehmen dabei für sich in Anspruch, auch auf diesem Gebiet ganze Arbeit zu leisten, diesen Unterricht in kompromißlos nationalsozialistischem Geiste mit dem Ziele höchster Leistung durchzuführen. Allerdings folgen die Anstalten in den Leibesübungen eigenen Plänen, die über das Maß der Leibesübungen an den höheren Schulen weit hinausgehen“* (Calliebe 1940, S. 250). Und auch die ehemaligen Schülerinnen bestätigten dies: *„Wir hatten genau den Lehrplan der Höheren Oberschule im Reich gehabt. Ganz genau. Weil wir ja Berlin unterstellt waren. Türnitz war ein Gymnasium, egal ob in Berlin oder Hamburg, Bremen, daß war vollkommen gleich“* (PAJF Interview Nr. 2).

Dennoch belegen genaue Untersuchungen, dass die Geistesbildung an den NPEA nur zu einem gewissen Teil den offiziellen Vorgaben des Lehrplans folgte. Außer im Fach Sport, der sich gegenüber den Regelschulen durch mehr Unterrichtsstunden auszeichnete, richteten sich die NPEA auch in weiteren Fächern nicht nach den „staatlichen Lehrplänen“ (Paustian 1994, S. 44).<sup>98</sup> So wurde ferner im Fach Musik die Stundenzahl erhöht (Scholtz 1973, S. 58). Zudem gab es Abweichungen in den Lehrplänen der einzelnen NPEA, z.B. stockte die Leiterin der NPEA Achern die Stundenzahl im Fach Biologie von zwei auf drei Stunden auf (Mayr 1991, Interview Dr. Wevers, S. 1).

Ein weiterer Unterschied lag im Religionsunterricht, dieser sollte nämlich an den NPEA nicht erteilt werden. Die Inspektion verbot den Religionsunterricht zwar nicht direkt, gestattete ihn aber ferner nur als „private“ Veranstaltung außerhalb der Schule: *„Die nationalpolitischen Erziehungsanstalten kennen den Unterrichtsgegenstand Religion nicht. Sie stehen auf dem Boden voller Gewissensfreiheit in religiösen Angelegenheiten. Jedem Jungmann und Jungmädchel ist auf seinen Wunsch Gelegenheit zu geben, Religionsunterricht zu besuchen. Diesen Religionsunterricht besorgt der zuständige Pfarrer, aber außerhalb der Anstalt“* (ÖStA BEA 51-2D2).

Der Umgang mit dem Thema Religion war an den einzelnen NPEA uneinheitlich, besonders wenn er die Ausübung des Glaubens nach außen hin betraf. Die Schülerinnen der NPEA Hubertendorf-Türnitz durften – zumindest im ersten Jahr des Schulbestehens – zur Messe gehen, meinen aber, dass ihnen die Kirchgänge absichtlich erschwert wurden. Diejenigen, die zur Messe gehen wollten, mussten um fünf Uhr aufstehen, damit sie rechtzeitig zum Fahnenappell wieder zurück waren (PAJF Interviews Nr. 11, 18). Später hatten die Schülerinnen zwischen Kirche und NPEA zu wählen: *„Mich hat dann die Direktorin rufen lassen und hat also gesagt, wie das halt im nächsten Jahr sein wird, und sie würde sich freuen, wenn ich dabliebe, aber ich muss mir natürlich klar darüber sein, also das mit dem Kirchengehen, das geht auf die Dauer nicht“* (PAJF Interview Nr. 11).

Ganz anders hingegen gestaltete sich das bei der NPEA Achern. Die Schulleiterin hatte evangelische Theologie studiert und weigerte sich, sich in den „Kirchenkampf“ einzumischen. Den „Kirchenkampf“ mögen die „in ihren Höhen ausfechten“, schrieb sie an ihre vorgesetzte Dienststelle (Mayr 1991, Interview Dr. Wevers, S. 4). Sie erlaubte ihren Schülerinnen, zum Gottesdienst zu gehen, ließ die Musiklehrerin für den Gottesdienst Orgel spielen und begleitete mit anderen Lehrerinnen die Schülerinnen zur Konfirmation (PAJF *Meine Geschichte; Interviews* Nr. 24, 25, 26, 31). Dies alles geschah öffentlich, denn wie Dr. Wevers bekundete: *„Ich selber habe ja, ehe ich die Schule übernommen habe, mich zum Christentum bekannt. Also wußten die ja genau, was los war“* (Mayr 1991, Interview Dr. Wevers, S. 4).

---

98 Vergleich der Stundenpläne der NPEA f. M. und der „Allgemeinen Oberschule für Mädchen“ in Kap. 6.2.2, S. 110ff.

Bezüglich Fremdsprachen vermittelten die NPEA ebenso wie die Gymnasien mindestens zwei Fremdsprachen. Offiziell hieß es: „Englisch wird ab Sexta gelehrt, Latein ab Untertertia“<sup>99</sup> (*Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für die Auslese bester deutscher Jugend* 1936, S. 2). Dies wurde aber nicht an allen NPEA gleichermaßen umgesetzt. Auf der NPEA Achern begann Latein ab der siebten Klasse, und in der achten kam Französisch oder Griechisch dazu sowie in der zehnten Italienisch oder Spanisch (vgl. Moser 2001, S. 431). Der Stundenplan variierte also von Schule zu Schule und sogar von Jahr zu Jahr – besonders in den Kriegsjahren, da der Lehrermangel dazu geführt hatte, dass nicht alle Fächer unterrichtet werden konnten (PAJF *Zeugnisse*).

„Der Sinn des Unterrichts liegt im Erziehen, nicht im Lehren“ (Jantzen 1944, S. 44). Weil die NPEA in erster Linie erziehen und nicht, wie es sonst für Schulen üblich ist, lehren sollten, spielte die „Geistesbildung“ eine relativ unbedeutende Rolle – zumindest für die Inspektion der NPEA und den REM.<sup>100</sup> Hier hatten die einzelnen Internate ihre größten Freiräume. In keinem anderen Element des Schulprogramms gab es derart viele Variationen. Zum einen unterschieden sich die Lehrpläne der NPEA von den staatlichen Lehrplänen, zum anderen zwischen den einzelnen NPEA, dort sogar innerhalb der verschiedenen Schuljahrgänge.

Die genannten Abweichungen von den staatlichen Lehrplänen gab es, obwohl der REM eine Anlehnung ausdrücklich gefordert hatte: „Eine besondere Gestaltung des Lehrplans würde [...] für die Jungmannen Schwierigkeiten mit sich bringen, besonders für die, die erst später in eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt übertreten oder sie früher wieder verlassen, um in eine normale Höhere Schule überzugehen. Es erspart auch den Anstalten Schwierigkeiten bei der nie aufgehörenden Neuaufnahme und bei der Ausscheidung von ungeeigneten Jungmannen“ (Rust 1941, S. 9). Gerade die stete Auslese der Schüler/innen machte aus der Sicht des REM es nötig den Unterrichtsstoff den allgemeinen, regulären Schulen anzupassen. Es sollte sichergestellt werden, dass ungeeignete Schüler/innen problemlos von den NPEA verwiesen werden, und geeignete Schüler/innen auf freigewordene Plätze nachrücken konnten.

Ferner forderte die Inspektion Unterschiede in den Lehrplänen der einzelnen Schulen: „Jede Anstalt hat [...] neben ihrer allgemeinen Aufgabe sich noch besondere Aufgaben gesucht“ (Heißmeyer 1938, S. 22). Die Schulleiter/innen kreierte diese „besonderen Aufgaben“, wodurch wiederum neue Ideen aufkamen, die den innovativen Versuchscharakter dieser Schulen entsprachen.<sup>101</sup> Erfolgreich Erprobtes wurde auf den NPEA-Leitertagungen vorgestellt, diskutiert und gegebenenfalls von anderen Schulleiter/innen übernommen – höchstwahrscheinlich erklären sich auch so die Mutproben bei den Aufnahmeprüfungen (vgl. Kap. 4.1, S. 45ff.).

99 Heute sechste bzw. neunte Klasse.

100 Für die Lehrplangestaltung und -umsetzung waren die NPEA-Schulleiter/innen mit ihrem Kollegium zuständig; von der Inspektion gab es keine konkreten Richtlinien, außer derjenigen, dass sich die NPEA an den staatlichen Lehrplänen „orientieren“ sollten (PAJF *Interview* Nr. 3). Aufgrund der fehlenden Vorgaben ist davon auszugehen, dass der „Geistesbildung“ keine wesentliche Wirkung zugesprochen wurde – zumindest nicht von der Inspektion der NPEA und dem REM.

101 Rust bezeichnete die NPEA als „Versuchsanstalten“ (Rust 1941, S. 6).

Bezüglich des Lehrplans herrschte folglich Antagonismus: Heißmeyer ließ den Anstaltsleiter/innen bei der Gestaltung freie Hand und forderte sogar „besondere Aufgaben“ zu suchen, Rust hingegen forderte Anlehnung an die staatlichen Lehrpläne. Somit lassen sich sowohl die Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten in den Lehrplänen der NPEA mit den regulären Schulen erklären.

Die Unterschiede im Lehrplan zwischen regulären Gymnasien und NPEA lagen überwiegend im Sport-, Musik- und Religionsunterricht. Interessant ist daher die Frage, wie die Schulanforderungen und -leistungen der NPEA im Vergleich mit regulären Gymnasien ausfielen. Abgesehen von den sportlichen Leistungen werden diese in einschlägiger Literatur zu den NPEA unterschiedlich bewertet. Von hohen Leistungsansprüchen berichten Gamm und Klose (vgl. Gamm 1984; Klose 1964). Hingegen beurteilen Eilers und Naake die Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiet als relativ gering (vgl. Eilers 1963; Naake 1970, 1973). Zu der Diskussion wird hier keine Stellung bezogen, lediglich kurz auf die Schulanforderungen der NPEA f. M. eingegangen:

*„Die Anforderungen an uns waren hoch. Wir lernten den normalen Schulstoff in etwa  $\frac{3}{4}$  der Zeit, da Praktika in Kindergärten oder in Krankenhäusern den Rest der Zeit beanspruchten“* (PAJF Interview Nr. 25). Der Unterrichtsstoff war wegen der vielen Einsätze komprimierter als an regulären Schulen. Der streng organisierte Tagesablauf und das enge Beieinandersein boten zudem nicht ausreichend Raum zum Vor- und Nachbereiten des Unterrichtstoffes. Zum Vokabellernen zogen sich daher manche auf die Toilette zurück, anderswo hatten sie nicht ausreichend Ruhe dafür (PAJF Interview Nr. 36).

Schülerinnen, die nach Kriegsende auf reguläre Schulen gingen, waren den anderen Mitschüler/innen oft weit voraus – nicht nur in den Bereichen, in denen diese aufgrund des Krieges weniger Unterricht gehabt hatten (PAJF Interviews). Und das obwohl die NPEA-Schülerinnen aufgrund ihrer Einsätze weniger Unterricht hatten und zudem wenig Zeit zum Lernen hatten. Die Mädcheninternate haben somit hohe Leistungsforderungen im Bezug auf die (Wissens)Bildung gestellt.

Zu 2) Neben Vorgaben zum Lehrplan machte die Inspektion der NPEA auch Vorgaben zur **Unterrichtspraxis**: *„Überall sollen die schaffenden Kräfte gefördert und gepflegt werden und nicht hauptsächlich die nachschaffenden. Daher wird der Arbeitsgrundsatz im Unterricht aufs neue den ganzen Unterricht durchdringen müssen, daher bekommen alle Arbeitsgemeinschaften entscheidende Bedeutung, daher ist auf die Arbeit am Buch und mit dem Buch immer wieder hinzuleiten. Aller überflüssige Lernstoff, alles Beiwerk und aller Wissensballast sind sogleich und dauernd beiseite zu lassen“* (ÖStA BEA 51-2D2). „Wissensballast“ sollte also vermieden werden, inwieweit Wissen Ballast darstellte, diese Einschätzung unterlag wiederum der ‚Ansicht‘ der Lehrkörper.

Praktisches Lernen wurde theoretischem vorgezogen: *„Die Ansatzpunkte für diese Arbeit müssen dem Leben abgesehen werden. Wie dort müssen auch hier reale Aufgaben gestellt werden, denn in diesem Bereich ist nur die Arbeit am Ernstfall fruchtbar und erfolgreich. Suppentopfchemie und Puppensäuglingspflege führen nicht zum Ziel. Auch das Reden über den Wert dieser Dinge muß abgelöst werden durch das Tun. Solche Ernstfälle schaffen wir durch Erschließung folgender Arbeitsfelder: Kindergarten, Schulküche, Frühstücksspeisung, Waschküche, Schulgarten als Wirtschaftsgarten, Kleintierzucht, Blumenpflege, Schulreinigung, werkliche Mädchenarbeit und Volksdienst“* (Kade 1937, S. 22). In diesen „Arbeitsfeldern“ leisteten die Schülerinnen praktische Arbeit (vgl. Kriek 1938, S. 115).

Damit die Lehrkräfte die Unterrichtspraxis nicht willkürlich gestalteten, hatte die Inspektion 15 Fachleitungen für deren Anleitung. Die Schulungen fanden meistens in den Internaten statt (vgl. Naake 1970, S. 73). Gefordert wurde vom Lehrpersonal hinsichtlich ihres methodischen Arbeitens: nur das „Wesentliche eines Stoffes“ vermitteln, „Interesse und schaffende Kräfte wecken“ sowie nach dem Prinzip der „Anschaulichkeit“ lehren (ÖStA BEA 51-2D2; Benze 1939, S. 42; Gräter 1937, S. 234; Hägele 1937, S. 237). Der Lehrer sollte nur die nötige Basis an Kenntnissen vermitteln, so dass die Schüler sich weiteres Wissen zu dem Thema selbst aneignen könnten.

Darüber hinaus hatten die Lehrkräfte auch hier wieder gestalterische Freiräume. Dies wurde offiziell wieder damit begründet, dass es sich bei den NPEA um „*Experimentier-*“ und „*Versuchsschulen*“ handelte (Mayr 1991, Interview Dr. Wevers, S. 5; Moser 2001, S. 431f.).<sup>102</sup> Besonders experimentierfreudig war dabei die NPEA Achern unter der Leitung von Frau Dr. Wevers. Sie legte besonders viel Wert auf alternative Unterrichtsgestaltung: anstatt eines starren Stundenplans gab es eine flexible Handhabung des Unterrichts, der bei Bedarf auf die 45-Minuten-Taktung der Unterrichtsstunden verzichtete; auch fanden häufig Projektwochen statt, wie die Musikwochen unter der Leitung von Georg Götsch (Mayr 1991, Interview Dr. Wevers, S. 2).<sup>103</sup> *„Ich habe das mit den Erziehern besprochen und habe dann jeweilig auch Wochen eingelegt, in denen irgendetwas in besonderer Weise berücksichtigt wurde. Wir hatten also z.B. einmal, glaube ich, vierzehn Tage haben wir nur Geschichtsatlanten gezeichnet. Und das war nun das Entscheidende, dass wir eben nicht nur intellektuell Geschichte unterrichtet haben, sondern dass wir halt den ganzen Menschen dafür in Anspruch genommen haben, und also hier nun die Atlanten gezeichnet haben“* (Mayr 1991, Interview Dr. Wevers, S. 1).

<sup>102</sup> Die NPEA werden häufiger als Versuchsinstitutionen betrachtet, die für „ein zukünftiges, genuin nationalsozialistisches Schulwesen Bedeutung gehabt haben“ (Schörken 1997, 218f.).

<sup>103</sup> Georg Götsch war Mitwirkender der Jugendmusikbewegung. 1927–1942 leitete er das Musikheim Frankfurt/Oder. In den Erinnerungen der ehemaligen Schülerinnen spielt er eine wichtige Rolle (vgl. u.a. Götsch 1969). Der „Musiklehrer der Wandervogelbewegung“ (vgl. Lösch 1995) wurde von fast jeder schwärmend erwähnt. Sein Musikunterricht „verschönerte“ nicht nur die Internatszeit, sondern konnte rückblickend die „wertvollsten Fähigkeiten und Kenntnisse“ vermitteln (PAJF Interviews). Einige ehemalige Schülerinnen widmeten ihm dankende Aufsätze (vgl. Emmerling 1995; Wunderlich 1969, 1995a, 1995b).

Der Unterricht an den NPEA war somit „modern“: Projektwochen, Experimente, Gruppenarbeit und Anschauungsunterricht. Selbstständiges Arbeiten der Schüler/innen wurde gefördert, indem sie z.B. eigene Musikgruppen bildeten oder sich Wissen aus den Bibliotheken selbst aneigneten. Die NPEA setzten zweifellos in ihren Unterrichtsmethoden reformpädagogisches Wissen um (vgl. Horn 2006, S. 148).

Zu 3) Neben Lehrplan und Unterrichtspraxis machte die Inspektion ferner Vorgaben zu den **Lehrmaterialien**. Um den NPEA-Schüler/innen eine Wissensvertiefung zu ermöglichen und Unterrichtsinhalte „anschaulich“ präsentieren zu können, wurde viel Wert auf eine gute Lehrmaterialausstattung gelegt (vgl. Krantz 1997, S. 443). Jede NPEA verfügte über eine Vielzahl an Arbeitsmaterialien, wie z.B. Mikroskope, chemikalische Ausrüstungen und eine eigene Bibliothek, in der die Schüler/innen ihr Wissen vertiefen konnten. Welche Bücher dort standen, wurde allerdings von den Nationalsozialisten vorgegeben. So mussten z.B. sehr viele Bücher der BEA bei ihrer Umwandlung in NPEA aus den Internaten entfernt werden. Die Schulleiter/innen erhielten dann Listen geeigneter Bücher (vgl. ÖStA BEA 7-2A). Zwar durften die Schüler/innen in den Bibliotheken frei wählen, was sie dort lesen wollten, sie waren aber insofern unfrei, als das Lesematerial nur dem NS-erwünschten entsprach. Selbst Bücher, welche die Schüler/innen von zu Hause mitbrachten, mussten von den Schulleiter/innen erst einmal auf ihre „Eignung“ hin geprüft werden.

*Summa Summarum:* Die NPEA sahen ihren Leistungsschwerpunkt nicht vorrangig in der Geistesbildung sondern im Erziehen und Formen. Dementsprechend unkonkret waren diesbezügliche Vorgaben, insbesondere hinsichtlich des Lehrplans. Gemeinsamkeiten zu den regulären Schulen waren hier größtenteils erwünscht. Wichtiger als die Lehrinhalte war der NPEA-Inspektion die Unterrichtspraxis; hier sollte, wie oben dargestellt, nicht willkürlich gehandelt werden. Dies bezog sich nicht ausschließlich auf die Unterrichtspraxis, sondern betraf die gesamte Schulpraxis, wie das nächste Kapitel belegt.

## 5 Schulpraxis

Die Schulpraxis der NPEA hatte besondere Elemente, welche sich von anderen Schulen abhoben. Diese Elemente wurden bewusst von der Inspektion gestaltet und waren nicht der Beliebigkeit der Lehrkräfte ausgesetzt, denn ihnen wurde erzieherische und formende Wirkung zugesprochen; die im Folgenden vorgestellt werden:

- 5.1 „Schulraum“;
- 5.2 Alltag und Freizeit;
- 5.3 Hitlerjugend;
- 5.4 Feste und Feiern;
- 5.5 Ferien- und Klassenreisen;
- 5.6 Musik;
- 5.7 NS-Rituale und Symbole.

### 5.1 „Schulraum“

„Die Anstalten sind aus dem Gedanken geboren, daß man die Jugend zu besonderen Aufgaben bis zur letzten Auswertung aller Kräfte nur dann erziehen kann, wenn man sie in Internaten ausbildet“ (Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für die Auslese bester deutscher Jugend 1936, S. 2). Die Nationalsozialisten erkannten, dass der erzieherische Raum im Internat besser als an Tagesschulen nach NS-Maßstäben gestaltet werden konnte. Dieses Wissen nutzten sie für die NPEA, wie auch für andere NS-Schulen (AHS, Reichsschulen, Deutsche Heimschulen). Sie schrieben dem Schulraum wichtige Funktion zu. Von großer Bedeutung waren diesbezüglich die **Lage** der Schule (1) sowie deren **Ausstattung** (2).

Zu 1) „Dort war nichts. Es war nur Gegend, rundherum, und sonst eigentlich nichts [...] es hat ja außer uns dort nichts gegeben“ (PAJF Interview Nr. 5). Die NPEA lagen „fast alle außerhalb der Großstädte in einer ruhigen, schönen Landschaft“ (Heißmeyer 1939, S. 336). Die abgeschiedene Lage wurde sowohl von der Inspektion als auch vom REM gefordert (ÖS BEA 53-4A). Durch sie sollte „Naturnähe, Boden-, und Landverbundenheit besonders gefördert“ werden (Benze 1936, S. 20; 1939, S. 53). Dabei wurde eine Naturromantik geschildert, die derjenigen Rousseaus ähnelt<sup>104</sup>: „Den schattenden Mauern und hastigem Getriebe der Stadt entrückt, wächst der Jungmann einer nationalpolitischen [sic.] Erziehungsanstalt in einer sonnenigen Welt auf [...]. So bleibt seine Welt oder wird wieder eine natürliche, die er ohne Argwohn betritt, in der er findet, was sein Herz begehrt“ (Weber 1941, S. 274).

---

104 Jedoch erklärte J.-J. Rousseau im Gegensatz zu den Nationalsozialisten, dass der Zweck der Erziehung auf dem Lande der Schutz des Kindes vor der Gesellschaft und ihren möglichen negativen Auswirkungen ist (vgl. Rousseau 1998).

Von großer Bedeutung war also die Lage der Internate. Sie sollten dort stehen, *„wo der Blick täglich und stündlich in die Weite schweift, wo die Ferne lockt und verspricht und das Land zur Gestaltung ruft. Auf den Ausläufern des Gebirges über dem Tieflande, auf Bergeshöhe mit weitem Rundblick, an beherrschenden Punkten in großen Talungen, auf Hügeln mit dem Blick in die Grenzenlosigkeit des Meeres oder als Mittelpunkt der weitbreiteten Ebene ringsum, an den Knotenpunkten deutschen Schicksals“* (Schäfer 1942, S. 24). Dadurch sollten „Naturnähe“ und „Landverbundenheit“ gefördert werden (Benze 1936, S. 20).

Aufgrund der besonderen Lage der NPEA wurden die Schüler/innen nebenbei nach außen abgeschirmt. Dadurch besaßen die Nationalsozialisten eine bessere Kontrolle über die Einflüsse, welche auf die Schüler/innen einwirkten, und konnten sie dadurch besser lenken. Dies wurde durch den 24-stündigen Kontakt, der Folge der Internatserziehung war, intensiviert. So wurde eine „Kontrolle“ über die „Sozialisationsprozesse in der Jugendphase“ ermöglicht (Scholtz 1973, S. 7): *„Ein Vorteil der Anstalten [NPEA] gegenüber anderen Erziehungseinrichtungen, [...], besteht darin, daß in ihnen [den NPEA] die Dreiheit der großen Erziehungsfaktoren Elternhaus, Schule, Hitler-Jugend einheitlich zusammengefaßt ist“* (Calliebe 1940, S. 250; vgl. *Nationalpolitische Erziehungsanstalt „Böhmen“* 1944, o.S.). Auf die Sozialisationsprozesse der Jugendlichen wirkten nun nicht mehr Elternhaus, HJ und Schule, sondern nur noch die Schule. Sie war einzige Erziehungsinstanz, wodurch sich die Nationalsozialisten größeren Erfolg bei der Erziehung im Sinne von Sozialisation und Formatierung versprachen.

Die NPEA wurden somit – aufgrund ihres Schulraums – zu „totalen Institutionen“, die sämtliche üblichen „Sozialisationsinstanzen“ wie Familie und gleichaltrige Gruppen ersetzen (Schmidtke 2007, S. 75). Zudem beeinflusste die Kinder die frühe Trennung vom Elternhaus entwicklungspsychologisch; sie konnten sich nicht dermaßen wie sonst üblich mit den Eltern identifizieren, sondern mussten neue Vorbilder für die Identitätsfindung suchen (vgl. Behnken 1984, S. 115): *„man verliert schon irgendwie die Bindung zum Elternhaus. Bis zu einem gewissen Grad, wenn sie mit 11 Jahren wegkommen und nie mehr ganz zu Haus sind also, net. Das ist anders als wenn jemand immer zu Haus ist“* (PAJF Interview Nr. 12).

Das enge Zusammenleben der Schüler/innen rund um die Uhr nötigte zur Kameradschaftlichkeit. Durch die Trennung vom Elternhaus wurden für einige die Kameraden zum Familienersatz. Unter kameradschaftlichen Verhältnissen konnte das Beisammensein positiv gestaltet und genutzt werden.

Da die Internate abseits der Großstädte auf dem Lande lagen, lebten die Schüler/innen abgeschottet wie auf einer „Insel“.<sup>105</sup> Die Gefahr, mit Gegnern des Naziregimes in Berührung zu kommen, war ebenso gering wie die Wahrscheinlichkeit, Vorgänge zu sehen, oder anderweitig zu erfahren, die ein negatives Bild auf die Nationalsozialisten geworfen hätten (z.B. Judenverfolgung). Zudem wurden die Schüler/innen dadurch von modischen Entwicklungen ferngehalten; der Wunsch, diese mitzumachen, konnte erst gar nicht aufkommen – die Schülerinnen verkörperten den konservativen deutschen Stil: junge Frauen mit langen Haaren zu Zöpfen geflochten, ungeschminkt und in volkstümlichen Dirndl gekleidet (vgl. Klose 1964, S. 180). Das Äußere der Schüler/innen durfte weder beliebig noch individuell sein, es musste sich ebenso wie alles andere an den NPEA nach NS-Vorstellungen richten. Im Internat ist der Einfluss auf das äußere Erscheinungsbild größer, der individuelle Freiraum dagegen wesentlich geringer.

Viele NPEA entstanden überwiegend in besetzten Gebieten (vgl. Ueberhorst 1969, S. 437f.).<sup>106</sup> Dies sollte zur „Stärkung des deutschen Volkstums“ beitragen (Moser 1997, S. 11), bzw. die „Erziehung zur Reichsidee“ verkörpern (Ueberhorst, S. 93). Die NPEA-Schüler/innen sollten die dortige Bevölkerung zur „Reichsidee“ erziehen, und damit Herrschaftssicherung für den Nationalsozialismus betreiben: *„Es ist zu erwarten, dass sich die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten zu einem kulturellen Mittelpunkt ihres Gebietes entwickeln“* (Neuhaus 1939, S. 1170). Die NPEA mit ihren Schüler/innen nach NS-Maßstäben, sollten einen „kulturellen Mittelpunkt“ bilden. In ländlichen Gebieten, wo zum einen das kulturelle Angebot gering war, und wo zum anderen Modernitätsentwicklungen meistens zuletzt die Bevölkerung erreichten, lief das auf von den NPEA-Schüler/innen organisierte Volksfeste und diverse Vorführungen hinaus (Gesang, Orchester, Theater). Außerdem leisteten die Schüler/innen „Nachbarschaftshilfe“, wie z.B. Ernteeinsätze bei den Bauern, sowie ihre Aufgaben als HJ-Führer/innen, indem sie die Kinder und Jugendlichen der Umgebung in HJ-Gruppen führten.<sup>107</sup> Dadurch fand ein Kontakt zwischen NPEA und Bevölkerung statt, von dem beide Seiten profitieren sollten und die Nationalsozialisten sich erhofften, dass dies in der Bevölkerung für den Nationalsozialismus warb.

Zu 2) Die Inspektion verfolgte bestimmte Vorstellungen hinsichtlich der Schulgebäude, musste jedoch viele Kompromisse eingehen; sie wollte zwar neue Internatsgebäude errichten, musste sich aber mit „freigewordenen“ Gebäudekomplexen begnügen<sup>108</sup>: *„Man kann einwenden: Wie kommen Sie dazu, in solche alten Kästen hineinzugehen? [...] Ja, ich stehe auf dem Standpunkt: ich kann nicht so lange warten, bis unser Reich uns schöne Häuser hinsetzt. [...] Ausbauen kann man die*

105 Die Metapher der Insel benutzten viele ehemalige Lehrerinnen und Schülerinnen; immer wieder betonten letztere, dass sie sich auf der NPEA, wie auf einer „Insel“ gefühlt hätten (PAJF Interviews Nr. 3, 18, 36, 39).

106 Ueberhorst meint, dass dies ab 1942 der Fall war (vgl. Ueberhorst 1969, S. 437f.). Die NPEA f. M. Colmar-Berg begann aber bereits 1941 im besetzten Luxemburg.

107 Da die Bevölkerung in der näheren Umgebung meistens sehr gering war, konnten nur sehr wenige der NPEA-Schüler/innen HJ-Gruppen führen.

108 Im Gegensatz zu den AHS und Ordensburgen. Diese bezogen nur eigens für diese Zwecke entworfene Gebäude.

*Anstalten immer noch, und neubauen kann man auch noch. Die Hauptsache ist, daß angefangen und sofort gehandelt wird*“ (Heißmeyer 1939, S. 336). Das Wichtigste war mit der NPEA-Erziehung erst einmal zu beginnen; die Vorstellungen betreffend der Schulgebäude waren nicht so wichtig, als dass daran die NPEA hätten scheitern können.

Für die Schulgebäude hatte die Inspektion folgende Vorstellungen: *„Weite und Helligkeit, Licht, Luft und Sonne sollen die Anlagen beherrschen und dabei doch in Gebäuden, Räumen und Gängen das Heimliche und Wohnliche zu ihrem Recht kommen lassen. [...] Der Gesamtbau muss daher seine Umgebung beherrschen und in seiner Gestaltung von den Aufgaben zeugen, die von der in ihnen erzogenen Jugend zu erfüllen sind*“ (Calliebe; BArch R2 27.7762). Dazu wurde ein „Raumprogramm für die Neubauten der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ konzipiert – was jedoch nie umgesetzt wurde. Demnach sollte jede NPEA verfügen über: Festraum, Gemeinschaftsraum, Musikraum, Verwaltungsräume, Speise- und Wirtschaftsräume, Unterrichtsräume für Biologie, Physik, Chemie, Erdkunde, zudem Zeichensaal, „Bildwerferraum“, Lehrbücherei, Schulbücherei, Turnhalle, Werkstatt mit Dunkelkammer, Ausstellungsräume, Schwimmhalle, Wäschereianlage, Lazarett, Pferdestall und Dienstwohnungen (ANLux CdZ 0029).

Die Wunschvorstellungen der Inspektion über Raumplanung und Ausstattung hatten mit der Realität nur wenig zu tun. Viele NPEA waren in ehemaligen Schlössern, Klöstern sowie „Heil- und Pflegeanstalten“ untergebracht (Ueberhorst 1969, S. 104). Für die Beschaffung der Internatsgebäude besaß die Inspektion eine eigene Abteilung, deren „Amtschef, SS-Sturmbannführer Jacht, sich mit der Neubeschaffung von Bauprojekten für die Ausweitung der NPEAs zu befassen und dabei Verhandlungen mit den Behörden und Dienststellen der Partei, des SD und der Gestapo zu führen hatte“ (ebd.).

Dass die Inspektion ihre Vorstellungen bezüglich der Schulgebäude sowie deren Ausstattung nicht realisieren konnte, bezeugen die NPEA f. M.; sie hatten wenig gemeinsam. Ein kurzer Blick verdeutlicht dies sofort:

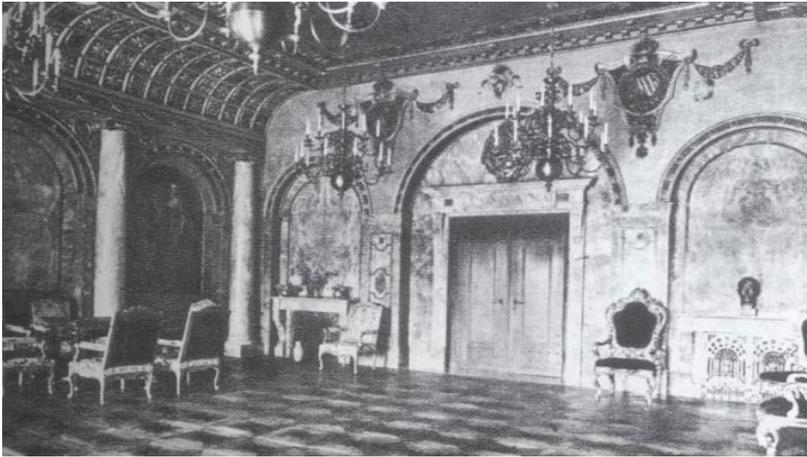
Die luxuriöseste NPEA f. M. war die in **Colmar-Berg** (Krantz 1997, S.451). Sie verfügte über eine exquisite Ausstattung: *„Es stehen 200 Zimmer und 16 Badezimmer zur Verfügung. Im Erdgeschoß befindet sich der schöne Empfangssaal, der ganz in rot und Gold [sic.] gehalten ist und dessen Decke viele bunte Wappen zieren. Ueberall Marmor, Spiegel, prächtige Kamine, vergoldete Rokokomöbel, prima Polsterstühle. – Gleich daneben der Speisesaal. Sehr groß, grau-golden. Ein einziger großer Teppich dämpft hier die Schritte. Dann das Spielzimmer! Ein fabelhafter Flügel, in einer Ecke ein (Spieltisch) Schachtisch und in der Mitte ein Billard. Auf einer prunkvollen Marmortreppe kommt man in den ersten Stock. Hier befindet sich jetzt die Anstaltskanzlei und die Wohnung von Fr. Dr. List. Von den übrigen Räumen gefiel uns besonders der blaue Spiegelsaal und einige Wohnräume, die mit phantastischen Polstermöbeln ausgestattet sind*“ (PAJF „Alles für Deutschland“ 1941 Folge 2, S. 9ff.).

**Bild 11: Der Speisesaal im Schloss Colmar-Berg 1943**



Quelle: Krantz 1997, S. 526.

**Bild 12: Der Festsaal im Schloss Colmar-Berg 1943**



Quelle: Krantz 1997, S. 525.

**Bild 13: Ein Schulraum im Schloss Colmar-Berg 1943**



Quelle: Krantz 1997, S. 528.

Die Internatsgebäude der **NPEA Hubertendorf-Türnitz** sahen dagegen ganz anders aus. Die Schule musste auf zwei Standorte verteilt werden, da sich kein geeignetes Gebäude fand: 2.1) Türnitz und 2.2) Hubertendorf. Die Inspektion wollte Türnitz zwar dermaßen ausbauen, dass dort später die Schülerinnen aus Hubertendorf hätten untergebracht werden können (ÖStA BEA 53-4A), aber dieses Vorhaben wurde nie realisiert.

*Zu 2.1) Das Schulgebäude war kein Schloss, sah nicht prunkvoll aus und befand sich in keinem guten Zustand. Als Heißmeyer Türnitz besichtigte, war er entsetzt: „Die Inneneinrichtung ist für eine Anstalt mit 10-14 jährigen Mädchen so nüchtern und geradezu primitiv, daß es schon stark ist, was den Kindern zugemutet wird. Es wurde berichtet, daß in letzter Zeit Eltern ihre Kinder wegen der Armseligkeit der Aufenthaltsräume [von der NPEA Türnitz] wieder abgemeldet haben. Es soll sich dabei um besonders wertvolle Kinder gehandelt haben. Ich kann nun nicht ruhig zusehen, wenn der Ruf einer so neuen Erziehungseinrichtung des Reiches durch solche Umstände ein schlechter wird. Ich bitte Sie daher, lieber Herr Schikore, daß hier ein Innenarchitekt umgehend Entwürfe anfertigt und dort, wo es am Unerträglichsten ist, sofort gute Möbel herbeischafft“* (Heißmeyer am 12.07.1943; BArch R2 27773). Da Rust gefordert hatte die ehemalige BEA schnellstmöglich von Wien aufs Land zu verlegen und es sehr schwer war geeignete Gebäude in der Nähe von Hubertendorf zu finden, war die Schulgebäudewahl zugunsten Türnitz gefallen; zum einen eignete es sich aufgrund seiner Lage besonders gut für eine NPEA f. M., zum anderen bot es die Option eines umfangreichen Ausbaus (vgl. BArch R2 27.762).

*Zu 2.2) Auch das Schulgebäude in Hubertendorf war nicht besonders gut ausgestattet und befand sich in einem schlechten baulichen Zustand. Obwohl es sich hier dem Namen nach um ein Schloss handelte, entsprach das Gebäude nicht dem, was man sich darunter vorstellt, denn Hubertendorf war im Vergleich zur NPEA Colmar-Berg sehr einfach und rustikal ausgestattet, wie folgende Fotos belegen.*

**Bild 14: Die Bibliothek im Schloss Hubertendorf ca. 1940**



Quelle: PrivatPAJF *Fotosammlung Hubertendorf*.

**Bild 15: Der Tagesraum im Schloss Hubertendorf ca. 1940**

Quelle: PAJF *Fotosammlung Hubertendorf*.

**Bild 16: Der Festsaal im Schloss Hubertendorf ca. 1940**

Quelle: PAJF *Fotosammlung Mörtinger*.

Von den drei, durch die im Laufe ihres Bestehens, der **NPEA Achern** bewohnten Schulgebäuden, war die ehemalige Heil- und Pflegeanstalt in Achern die luxuriöseste. Auch sie war im Vergleich zu Colmar-Berg einfach ausgestattet. Am wenigsten geeignet erschien das Kloster in Schweiklberg: „Das ganze Kloster war ja für eine Schule nicht geeignet. Ellenlange Gänge, nicht geheizte Zellen“ (Mayr 1991, Interview NPEA-Schülerin F, S. 3). In Hegne schließlich zogen Schülerinnen und Lehrkräfte in den Gebäudekomplex eines Klosters, welches sich weniger durch die Einrichtung als wenigstens durch seine Lage auszeichnete: „in seiner einzig schönen Lage am See und doch rings von Wald umgeben“ (PAJF *Matthes*, S. 11) mit Schulgebäuden „im schlechten Jugendstil oder im Zwerchstil der letzten 20 Jahre erbaut“ (a.a.O., S. 9).

Die Lage der Schule ebenso wie die luxuriöse Ausstattung der NPEA sollten ein „Herrschaftsgefühl“ bei den Schüler/innen erzeugen. Insbesondere schrieben die Nationalsozialisten der „freien Lage mit Ausblick in eine große, weite und eigenartige Landschaft“ die Aufgabe zu das Selbstbewusstsein zu steigern (Neuhaus 1939, S. 1171). Den Schüler/innen wurde sehr viel an den NPEA geboten, wovon andere Kinder und Jugendliche nur träumen konnten: in einem Schloss oder schlossähnlichen Gebäude leben, viele Abenteuer erleben, usw. Dies lockte neue Schüler/innen an, da auch andere Kinder und Jugendliche gerne so ein Leben führen wollten. Zudem belohnte es die Schüler/innen an den NPEA für ihren Ehrgeiz und Fleiß.

Die Lage der NPEA war somit von entscheidender Bedeutung, da sie viele Aufgaben erfüllte. Wichtigste war sicherlich die totale Erziehung durch die Kontrolle der Sozialisationsprozesse. Im Laufe der Zeit entdeckten die Nationalsozialisten weitere Funktionen, und forcierten diese, wie z.B. die „Stärkung des Volkstums“ durch die Schullage in besetzten Gebieten.

## 5.2 Alltag und Freizeit

Der Alltag an den NPEA lief nach einer streng geregelten Tagesordnung ab und unterschied sich wesentlich von dem an regulären Schulen: Wecken zwischen sechs und sieben Uhr<sup>109</sup>, anschließend Frühsport, Frühstück und Fahnenappell. Von acht bis 13.00 Uhr Schulunterricht, danach Mittagessen, nach welchem die Jüngeren eine Stunde Mittagsschlaf halten mussten und die Älteren die Zeit beliebig nutzen durften. Nachmittags gemeinsame Sportspiele, Musik oder HJ-Dienste; an ein bis zwei Tagen in der Woche hatten alle in den Nachmittagsstunden Freizeit. Gegen 16.00 Uhr gab es „Nachmittagskaffee“, danach mussten die Hausaufgaben angefertigt werden. Um 18.00 Uhr wurde zu Abend gegessen, anschließend hatten alle freie Zeit oder „Heimabende“. Die Jüngeren mussten um 20.00 Uhr schlafen gehen, die Ältesten um 22.00 Uhr (vgl. u.a. BArch NS 5 VI 18843 P32a [23]; Moser 1997, S. 77; Schäfer 1942, S. 25f.).

Die Schüler/innen der NPEA hatten nicht viel Freizeit, denn der gesamte Tag war verplant. Zur freien Verfügung standen demnach nur die **Zeit nach dem Abendessen** (1), ein bis zwei **freie Nachmittage** in der Woche (2), die **Sonntage** (3) und die **Ferien** (4). *„Wir waren den ganzen Tag eingespannt“* (PAJF Interview Nr. 19). *„Also Weiß-Gott viel Freizeit ist uns nicht geblieben, aber die Freizeit war für uns der Sport eigentlich. Das war für uns mehr oder minder Freizeit“* (PAJF Interview Nr. 13).

---

109 Alle hier aufgeführten Zeitangaben variieren in den einzelnen NPEA-Einrichtungen.

Zu 1) **Abends** gab es diverse Freizeitangebote, aus denen die Schüler/innen frei wählen konnten. Märchen und Vorlese- bzw. Lesestunden, Scharaden-, Laien- und Schattenspiele wechselten mit geselligen Veranstaltungen im Haus, zudem wurden Besuche von Theatern, Konzerten und bedeutenden Vorträgen<sup>110</sup> organisiert (vgl. Becker 2000, S. 153; Naake 1970, S. 132). Dies alles als Gruppenfreizeitangebot in Schul- oder Klassengemeinschaft, denn an die organisierte Freizeit wurde der Anspruch gestellt, dass sie unterhalten und dem „Volk“ dienen sollte (Mejstrik 2000, S. 499). Was dem Volk „dienen“ und es „unterhalten“ sollte, gab die NS-Ideologie vor. Abendfreizeit bedeutete dementsprechend weder freie Zeit vom Internatsleben noch von der Klassengemeinschaft. Individueller Zeitvertreib war nur schwer möglich und somit Einzelbeschäftigung sehr selten.

Zu 2) Die **freien Nachmittage** wurden unterschiedlich genutzt. Manche Schüler/innen ergriffen die Chance, einmal für sich allein zu sein, andere blieben in Gruppen beieinander. Beliebte Unternehmungen außerhalb des Internates waren Fahrradausflüge, Kinobesuche und kleinere Einkäufe in der Umgebung (PAJF *Interviews*). Wenn die Schülerinnen das Internat verließen, so mussten sie vorab Auskunft darüber geben, wo sie hingehen wollten. Häufige Freizeitbeschäftigungen innerhalb des Internates waren das Schreiben von Briefen, handwerkliche und künstlerische Arbeiten sowie Lesen (ebd.).

Zu 3) **Sonntags** hatten die Schüler/innen keinen Unterricht. Wessen Eltern in der Nähe des Internats wohnten, durfte alle zwei bis vier Wochen von Samstagnachmittag bis Sonntagabend nach Hause fahren (vgl. Moser 1997, S. 69). Diese Möglichkeit konnten die wenigsten Schüler/innen nutzen, da kaum jemand Familie in der Nähe des Internates hatte. Einmal im Monat war sonntags Besuchstag, ansonsten wurde dieser Tag für Klassenausflüge genutzt. Nur wenige Schüler/innen bekamen regelmäßig Besuch an den Besuchstagen; die meisten sahen ihre Familien nur in den Ferien; die weite Entfernung von zu Hause ermöglichte meistens nicht mehr.

Zu 4) An den NPEA gab es drei längere **Ferienabschnitte** (vgl. BArch R 2 27.762). Sie standen den Schüler/innen jedoch nicht komplett zur freien Verfügung, mehrere Wochen waren für Dienste und Einsätze reserviert. Zudem unternahmen die Klassenverbände in dieser Zeit auch mehrtägige „Wanderfahrten“ (Heißmeyer 1938, S. 21; Rust 1941, S. 10). Insgesamt blieben so nur wenige Wochen im Jahr, in denen die Schüler/innen zu ihren Familien nach Hause fahren konnten.

---

110 Auswärtige Theater- und Konzertbesuche gab es selten – die Anfahrt in die nächstgelegenen Kulturzentren war zu weit. An vielen NPEA wurde daher das kulturelle Angebot selbst gestaltet; Künstler und NS- sowie Militärberühmtheiten wurden an die Schulen eingeladen (u.a. PAJF „*Alles für Deutschland*“).

Freizeitbeschäftigungen konnten nicht frei gewählt werden; eine ehemalige Schülerin aus Tübnitz erinnerte sich daran, dass die Schulleiterin ihr ihre Puppen gleich am ersten Tag weggenommen hatte (PAJF *Interview* Nr. 6). Mit Puppen zu spielen, war an den NPEA verboten. Die Lehrer/innen kontrollierten, was die Schüler/innen ins Internat mitbrachten und schickten Unerwünschtes gegebenenfalls zurück an die Eltern. Eine freie Wahl der Freizeitbeschäftigung war somit ausgeschlossen. Ebenso kontrolliert und nicht frei bestimmbar waren Unternehmungen in der Freizeit. Freundschaften konnten zudem nur innerhalb der Internate existieren, „alte“ Freundschaften zerbrachen meistens daran, dass die NPEA-Schüler/innen nur sehr selten zu Hause waren.

Echte Freizeit hatten die Schüler/innen der NPEA so gut wie keine, denn sie wurde von den Lehrer/innen meistens organisiert und kontrolliert, der Schulalltag streng reglementiert. Die Schüler/innen verfügten – außer vielleicht in den Ferien zu Hause – kaum über Momente, in denen sie tun und lassen konnten was sie wollten. Freizeit im Sinne selbstbestimmten Zeitvertreibes hatten die Schüler/innen daher kaum. Dies „erleichtert[e] die Aufsicht und verhindert[e], daß Beschäftigungslosigkeit, Langeweile und Leere bei den Jungmannen“ aufkam (Schäfer 1942, S. 25f.). Freie Selbstentfaltung war so unmöglich. Die festgesetzte Freizeitgestaltung diente darüber hinaus nicht nur Erziehung und Formung, sondern machte die Schüler/innen zu kostenlosen Arbeitskräften, wie z.B. bei Diensten und Einsätzen.<sup>111</sup>

### 5.3 Hitlerjugend

Rust und der erste Inspekteur der NPEA, Joachim Haupt, waren gegen eine „Solidarisierung“ mit der HJ (Scholtz 1973, S. 58; Zempelin 2001, S. 38). Erst Heißmeyer ordnete 1937 an, dass „sämtliche Schüler der NPEA unverzüglich in die Hitler-Jugend einzugliedern“ seien (Baumeister 1997, S. 28). Dies galt ebenso für die NPEA f. M. (vgl. ANLux, CdZ, A-2-1-047, Bl. 0066-0070). In den „Merkblättern für Erziehungsberechtigte für die Aufnahme von Schülern und Schülerinnen in die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ wurde fortan die HJ-Mitgliedschaft als Aufnahmebedingung ausgewiesen (BArch R2 27.762). Die NPEA-Schüler/innen wurden aber nicht den örtlichen HJ zugeordnet, sondern bildeten „eigene Stämme“, die Veranstaltungen der örtlichen HJ begleiten bzw. leiten durften, aber nicht mussten (Calliebe 1940, S. 252; Eike 1988, S. 7; *Eingliederung der Schüler der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in die HJ* 1936, o.S.).

---

<sup>111</sup> Schon die Mädchenschulen während des ersten Weltkrieges waren Produktionsstätten für Hilfsgüter gewesen (vgl. Apel 1997, S. 32).

Von der HJ übernahmen die NPEA die Uniformen, die Dienstränge sowie die Dienste und Heimabende in ihr Schulprogramm (vgl. *Die HJ in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1936*, o.S.). Zwar erhielt jede/r Schüler/in eine **HJ-Uniform**, Anstaltstracht war sie aber nicht, getragen wurde sie nur bei HJ-Einsätzen (BArch NS 5 VI/18842). „*Die Jungmädeluniform besaß die Aufschrift „NPEA“ auf dem Arm“* (PAJF Interview Nr. 15); die Jungen hatten ebenfalls die NPEA-Aufschrift auf ihrer HJ-Uniform. Die „pseudo-militärischen HJ-Dienstränge“ projizierten die Schulhierarchie: die Schulleiter/innen waren „Hundertschaftsführer/innen“, die Lehrerinnen Bannführer/innen, usw. (Baumeister 1997, S. 29; Scholtz 1973, S. 137).

Dienste in örtlichen HJ-Formationen gab es hingegen selten. Offiziell hieß es, dass die Schülerinnen als „Mädelführerinnen“ in der Umgebung der Schule eingesetzt waren (Till 1942, S. 4). Die im näheren Umfeld der Internate lebende Bevölkerung war aber zahlenmäßig zu gering, als dass jede/r Schüler/in eine eigene HJ-Gruppe hätte führen können: „*Fast alle Napola-Schülerinnen in Hubertendorf waren BDM-Führerinnen, aber da in der Umgebung kaum Menschen wohnten, gab es auch nur sehr wenig Mädchen, die man in BDM-Gruppen hätte führen können“* (PAJF Interview Nr. 21). Lediglich aus Colmar-Berg ist dokumentiert, dass die Schülerinnen von der Schule aus BDM-Gruppen zu führen hatten: „*Seit Oktober [1941] sind wir in der BDM-Arbeit eingesetzt und fahren jeden Donnerstag hinaus zu unseren Einheiten. Alle von uns sind als Führerinnen eingesetzt worden. Es macht viel Freude die Mädels zu gewinnen, obwohl es nicht so leicht ist, denn die Mädels sind zum grössten Teil gezwungener Massen in der Hitlerjugend. Aber wir sind der festen Überzeugung, dass es und gelingen wird und dass jedes Mädels einer NPEA führen kann“* (PAJF „*Alles für Deutschland*“ Januar 1942 Folge 2, S. 11).

Reine NPEA-HJ-Gruppen, in denen ältere NPEA-Schülerinnen jüngere in den üblichen HJ-Scharen führten, gab es keine.<sup>112</sup> Die HJ-Einsätze der NPEA f. M. waren meistens von den Lehrerinnen organisierte Volksdienste, wie Basteln für Kindergärten, Stricken für die Soldaten an der Front, Sammlungen für Bedürftige und diverse Nachbarschaftshilfen an die sich nur wenige Schülerinnen erinnern konnten (vgl. PAJF Interview Nr. 32):

„*Der BDM-Einsatz sah so aus, dass wir zu Lazaretteinsätzen nach Ybbs in ein großes Lazarett führen. Dort mussten wir für die Verwundeten deutsche Volkslieder singen. Das war für uns schrecklich, das viele Elend sehen zu müssen. Es war uns sehr peinlich, singend durch das Lazarett in BDM-Uniform marschieren zu müssen. Zudem mussten wir die BDM-Leistungsabzeichen in der Anstalt erlangen, und wir mussten in die umliegenden Dörfer fahren, um Heimabende für jüngere Mädchen zu organisieren. Dort bastelten und sangen wir dann zusammen mit den jüngeren Kindern. Wir mussten diese Mädchen vor der Kirche sonntags nach der Messe abfangen und mitnehmen. Meistens wollten diese Mädchen nicht, sie mussten aber“* (PAJF Interview Nr. 16).

---

112 Zumindest waren dafür keinerlei Hinweise zu finden.

HJ-übliche Heimabende wurden nur selten durchgeführt: es gab sie zum einen geleitet von den Klassenlehrer/innen – in Hubertendorf-Türnitz hatte die Schulleiterin den Lehrerinnen dies freigestellt –, zum anderen selbst organisiert von den Schüler/innen in den Ortsverbänden der HJ (PAJF *Interview* Nr. 4).

Der Umgang mit der HJ wurde sowohl an den einzelnen NPEA als auch innerhalb der einzelnen Schulen, in den verschiedenen Klassen, sehr unterschiedlich gehandhabt (PAJF *Interviews*). Was die HJ-Dienste und HJ-Heimabende betrifft, können keine allgemeingültigen Aussagen getroffen werden. Während sich einige Schülerinnen noch heute an ihre HJ-Einsätze genau erinnern, sind andere sich sicher, dass sie „keinerlei Beziehung zur HJ“ gehabt haben (PAJF *Interviews* Nr. 8, 26, 30; Engler 2000, S. 5f.) und keine Heimabende stattgefunden hatten (PAJF *Interview* Nr. 6). Manche meinen sogar dass sie niemals Mitglieder der HJ gewesen waren (a.a.O. Nr. 30).

Die Ausführung und Organisation der HJ war an den NPEA somit zwar obligatorisch umgesetzt, aber nicht so, wie andernorts üblich. Größter Unterschied war, dass die HJ-Mitglieder der NPEA nicht frei nach dem Jungendselbstführungsprinzip handeln konnten, Heimabende und HJ-Dienste wurden meistens von den Lehrkräften organisiert und sogar begleitet.

Im Schulprogramm spielte die HJ keine wesentliche Rolle, lediglich einige ihrer Elemente wurden an den NPEA übernommen. So übernahmen die NPEA HJ-Dienstränge und HJ-Einsätze, wobei die Einsätze nicht identisch mit denen der HJ waren, sondern oft darüber hinausgingen, wie z.B. die mehrwöchigen Einsätze in der Industrie. Und auch die HJ selbst beteiligte sich nicht an der Gestaltung der Schulkonzeption.

*„Aber ich mein, dieser BDM hat ja die Schule nicht so berührt. Des<sup>113</sup> waren mehr oder minder von Außen, also natürlich hat es überall BDM-Gruppe[n] gekriegt, dass man da mitgewirkt ab und zu und daran beteiligt war, aber in der Schule haben wir mit BDM gar nichts zu tun gehabt. Weil wir waren ja sowieso eine Gruppe, nicht? Mit unseren ganzen Aufgaben usw.“* (PAJF *Interview* Nr. 13). Die **HJ** wurde an den NPEA eigentlich nicht benötigt, weder in ihrer Wirkung noch aus machtpragmatischen Gründen. Kontrolle und Instrumentalisierung der Jugend – die Wirkungen, die die HJ für die Nationalsozialisten hatte (vgl. Miller-Kipp 1985, S. 200) – erfüllten die NPEA auch ohne den Einfluss der HJ.

---

113 Regionaltypisch für „die“.

Die NPEA brauchten weder die HJ noch umgekehrt. Zur Rekrutierung ihres Führernachwuchses nutzte die HJ die Adolf-Hitler-Schulen, das anfängliche Interesse an den NPEA hatte die HJ-Führung deswegen verloren (vgl. Naake 1970, S. 135f.).<sup>114</sup> Vermutlich gehörten die NPEA-Schüler/innen der HJ an, weil die HJ die Organisation war, der alle Kinder und Jugendlichen „deutschen Blutes“ angehören sollten. Da konnten die NPEA-Schüler/innen nicht außen vor bleiben.

Die HJ an den NPEA hatte somit eine Alibifunktion. Sie sollte nach außen vermitteln, dass diese Schüler/innen ebenso wie alle anderen im Deutschen Reich der HJ angehörten. *„Dadurch ist die Gefahr selbstzufriedener Abschließung nach außen, die bei jeder Internatserziehung droht, ausgeschaltet“* (BArch NS IV 18842).<sup>115</sup>

Die NPEA übernahmen von der HJ nur das, was für sie von funktioneller Bedeutung war: die Uniformen, Dienstränge<sup>116</sup> und Dienste, allesamt mit mehr oder weniger großen Änderungen. Die Uniformen vermitteln ein Zugehörigkeitsgefühl (vgl. Freyer 1997, S. 274), die Dienstränge führten in hierarchische Strukturen ein (vgl. Baumeister 1997, S. 29), und die Dienste erzogen zur Hilfsbereitschaft für die Volksgemeinschaft.

#### 5.4 Feste und Feiern

*„Es wurden allerdings Feiern [...] geradezu zelebriert mit Chorgesang und Sprechleinlagen. Da war mir doch immer sehr feierlich zumute“* (PAJF Interview Nr. 9). Feste gehörten zum Schulprogramm der NPEA, ihre Veranstaltung wurde von der Inspektion gefordert und durch eine „Anleitung“ zur Festausgestaltung geregelt (ÖStA BEA 52-D7; vgl. *Veröffentlichte parteiamtliche Anordnung über die Durchführung von Sonnenwendfeiern* 1939, S. 30). Gefeierte wurden keine privaten Anlässe wie Geburtstage<sup>117</sup> sondern lediglich NS-Feiern: „Machtergreifung“ (30. Januar), „Führers Geburtstag“ (20. April), 1. Mai-Feier, Erntedankfest (1. Sonntag im Oktober) „Sommersonnenwendfeier“ (21. Juni), „Heldengedenkfeier“ (9. November) und „Wintersonnenwende“ (21. Dezember) (vgl. Behnken 1984, S. 32; Heißmeyer 1938, S. 21; Heller 1997, S. 264; Naake 1970, S. 123).

114 Es ist unbekannt, inwiefern der BDM Interesse an den NPEA f. M. hatte, weil die AHS lediglich für Jungen existierten und die HJ somit lediglich männlichen Führernachwuchs aus diesen Schulen rekrutieren konnte.

115 Dabei war genau das eine Wirkung der NPEA, die Schülerinnen von der Außenwelt zu isolieren, um die alleinige Lenkung und Beeinflussung ausüben zu können. Deswegen konnte die NPEA nicht wirkliches Interesse an der HJ haben, sondern ging lediglich eine Art Kompromiss ein, um Probleme mit der HJ-Führung zu vermeiden.

116 Beim BDM in den NPEA wurden nicht so viele „Karriereschritte“ angestrebt, wie sonst dort üblich (vgl. Hering/Schilde 2000). Keine der NPEA-Schülerinnen hatte einflussreiche gesellschaftliche Positionen beim BDM; niemand besetzte eine höhere Position als die der Mädelscharführerin.

117 Geburtstage wurden, wenn überhaupt, im kleinen Rahmen mit einigen wenigen Schulfreundinnen gefeiert (PAJF Interviews Nr. 7, 15, 16).

Wichtig war der Inspektion, dass Feste regelmäßig in nicht zu großen Abständen an den Internaten abgehalten wurden: *„Wie in den früheren Jahren soll es so gehalten werden, daß in den Ablauf des Arbeitsjahres durch Eingliederung von Festen und Feiern ein deutlich erkennbarer Rhythmus kommt. Ein Fest soll stets für alle deutlich als Höhepunkt und Krönung des Heimlebens erkennbar sein“* (ÖStA BEA 52-D7).

Mit Kriegsbeginn ließen die Feiern in Punkto Qualität und Quantität nach. *„Es war ja auch Krieg. Feste feiern war ja im Krieg nicht angezeigt. Die Soldaten waren, die Männer, die Brüder, die Söhne waren an der Front, und da feiert man keine Feste“* (PAJF Interview Nr. 14). Stattfinden sollten sie aber weiterhin, wie ein Artikel in der Schülerzeitung der NPEA Hubertendorf unterstreicht:

*„Warum feiern wir im Kriege Feste?“*

*Wenn unsere Soldaten weit draußen in dem gewaltigsten Ringen aller Zeiten an die Heimat denken, dann sehen sie in der großen Verbundenheit mit ihr immer dieselben Bilder vor sich. Bilder mit fröhlichen, gläubigen, vertrauten Gesichtern, heimatliche Landschaften, liebevoll ausgeschmückte Räume, singende Jugend und Menschen, die aus ihrer gesunden, natürlichen Kraft heraus deutsche Feste feiern. Ja, die zurückgebliebenen, feiern der Schwere und Not der Zeit zum Trotz Feste; und sie sind froh und frei von allen dunklen, drückenden Gedanken dabei. Sie holen sich neue Kraft für die riesigen Aufgaben, die ihnen der Krieg aufzwingt.*

*Sollte es Zweifler geben, die die Kraft zur Freude, zur Begeisterung, zur über dem Alltag stehenden Besinnlichkeit verloren haben, die das Jugendliche und eine tiefe festliche Stimmung nicht verstehen können oder wollen, dann kann man diesen armen Menschen nur die eine Antwort geben: Wir feiern Feste, weil sie mit das wertvollste Volksgut sind – weil uns eine Feierstunde Kraft und Ansporn gibt, zuversichtlich und trotz aller Sorgen und Lasten aufrechten und stolzen Herzens auszuharren. Den Sieg können wir aber nur dann erringen, wenn die deutsche Seele sich selbst treu bleibt, sich nie unterdrücken und zu kraftlosem, dumpfem Leben zwingen lässt. (...)*

*Die kleinen, innigen Familienfeste, die uns so viel bedeuten, festigen immer wieder neu das unzerreißbare Band, das Familie und Sippe, die Bürgen der Unsterblichkeit des Volkes, zusammenhält. Alle unsere Feste und Feiern sind auch nach außen hin jederzeit Maßstab und Zeugnis unserer gesunden Stärke.*

*Solange alle diese Werte in uns lebendig sind und solange unsere Feinde voll Missmut von ihnen erfahren, steht die Heimat ungebrochen hinter der kämpfenden Front. Denn dann hat sie ihre Kulturhöhe und ihre starken Herzen bewahrt, und die sind niemals zu besiegen! L.M., 6. Zug“* (PAJF „Alles für Deutschland“ Dezember 1943 Folge 7, S. 4).

Zwar wurde in der Schülerzeitung argumentiert, warum auch im Krieg noch Feste stattfinden sollten, aber diese wurde kaum realisiert. Feiern im großen „NS-Stil“ erlebten demzufolge nur diejenigen Schüler/innen, die bereits vor Kriegsbeginn auf einer NPEA f. M. waren; das traf zu dem Zeitpunkt lediglich für Hubertendorf-Türnitz zu. Ihre Schülerinnen erlebten die Feier zur Umwandlung der ehemaligen BEA in eine NPEA am 13.03.1939 als einziges Großereignis: Sie dauerte den ganzen Tag und begann morgens damit, dass sich die Schüler/innen der ehemaligen BEA vorstellten und begrüßt wurden. Es folgten gemeinschaftlich gesungene Lieder, Ansprachen u.a. von Rust und Heißmeyer sowie zahlreiche von den Schüler/innen zu bestätigende „Gelöbnisse“, anschließend ein gemeinsames Essen und eine Theatervorstellung (ÖStA BEA 52-D7). Inhalte der Gelöbnisse waren: die „Heimkehr ins Deutsche Reich“ (die als Befreiung propagiert wurde: „Jetzt sind wir frei!“), die „deutsche Gemeinschaft“, der „Wille zur Tat“ und das NS-Geschlechterbild, welches den Mann als „Kämpfer“ und die Frau an seiner Seite als „Hüterin“, mit dem Ziel „deutsche Mutter“ zu sein, propagierte (ÖStA BEA 52-D7).

Die meisten Feste waren jedoch von der Schule organisierte, kleine bis mittelgroße Veranstaltungen – meistens innerhalb der Schulgemeinschaft; gelegentlich wurden dann Schüler der NPEA f. J. oder Dorfbewohner dazu eingeladen. Sie unterschieden sich von den großen Feiern in ihrer pompösen Gestaltung und erzeugten dadurch wesentlich weniger emotionale Ergriffenheit. Nach mehr als 60 Jahren kann sich kaum noch eine ehemalige Schülerin an diese erinnern; im Gegensatz zu den großen von der Inspektion organisierten Veranstaltungen (PAJF *Interviews*). Diese Feiern charakterisierten eine geschickte Planung und waren so konzipiert, dass sie, das „bewusste und kritische Denken“ ausschalteten. *„In raschem Wechsel wurden vielfältige Mittel (Chor, Orchester, Einzelsprecher, Sprechchor, Instrumentalisten) eingesetzt. Die Reden waren relativ kurz und wurden immer frei gesprochen, was eine stärkere emotionale Wirkung sicherte. Günstig wirkte sich offenbar auch aus, dass immer ein großer Teil der Anwesenden an den Darbietungen selbst beteiligt war bzw. durch gemeinsames Singen mit einbezogen wurde“* (Naake 1970, S. 125). Dabei wurden sehr geschickt Mittel eingesetzt, die Stimmung erzeugten – Kerzen, Fackeln, Trommelwirbel – und NS-Symbole enthielten (vgl. Ueberhorst 1969, S. 217).<sup>118</sup> Die emotional geladenen Feierakte erzeugten eine positive, beeindruckende Atmosphäre bei den Teilnehmern, mit der Wirkung, für den Nationalsozialismus zu werben und eine Identifikation mit der NS-Volksgemeinschaft zu erzeugen.

---

118 Elemente der NS-Feiern waren: Spiel, Musik, Feierstunden, symbolische Handlungen, „musisch-kultische Chor“, „die Erzeugung eines innerlich antreibenden Rhythmus“, die Schaffung von „Gefühlsübertragungen“ und „Gefühlsströmen“ in den gemeinsam Feiernden, der bewusste Einsatz von Symbolen“ (Herrmann 1985b, S. 72).

Gemeinsam teilten die Feiernden das NS-Ereignis. Zusammen wurde zu NS-Reden applaudiert und „Heil-Hitler“ gerufen. Alle waren überwältigt davon, was der Nationalsozialismus zustande gebracht hatte sowie davon, wie viele begeisterte Anhänger er hatte. Das überzeugte davon, dass der Nationalsozialismus das Richtige sein musste. Dadurch warben die Feiern für den Nationalsozialismus. Dass zusammen gefeiert wurde, und das „Volk“ gemeinschaftlich angesprochen wurde, schuf eine Identifikation mit der NS-Volksgemeinschaft (Apel 2000, S. 217).

Zudem prägten die Feiern und Feste das Geschichtsbild der Schüler/innen. Der Nationalsozialismus feierte seine eigenen bedeutsamen Gedenktage indem er entweder völlig neue Gedenktage schuf oder christliche Feiertage gegen andere austauschte, wie z.B. das Weihnachtsfest gegen das Julfest. Er änderte damit nicht nur die christlich-abendländische (Feier)Kultur, sondern prägte das Geschichtsbild dadurch, dass nun andere Geschichtsereignisse als bedeutsam wahrgenommen und gefeiert wurden.

„Heldengedenkfeiertage“ erzeugten „Haß- und Rachegefühle gegen andere Völker sowie vor allem gegen die Kommunisten“ (Naake 1970, S. 124). Bei diesem Anlass wurden „NS-Helden“ – das waren meisten bekennende Anhänger des Nationalsozialismus, die von Gegnern dieser Ideologie vor allem durch Kommunisten, angeblich getötet worden waren – wie z.B. Wessel, Norkus, Schröter – gefeiert und ihre „Mörder“ verflucht.

## 5.5 Ferien- und Klassenreisen

An den NPEA fanden viele Ferien- und Klassenreisen innerhalb der Schulgemeinschaft statt. Sie veranstalteten **Ferien im Klassenverband** unter der Aufsicht der Klassenlehrer/in (1), **Reisen von Kleingruppen** ohne Aufsicht (2) und schickten ihre Schüler/innen als Helfer zur **Kinderlandverschickung** (3) (vgl. PAJF *Interviews ; Reiten, Zelten, Mathematik – Ein Besuch im Lager der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten* 1938, o.S.).

Zu 1) „*Der Junge soll wandern und reisen, damit er die Welt kennenlernt. Dazu benützen wir auch die Ferien, die nicht immer nur zum Besuch bei den Eltern da sind. So wird der Junge die deutschen Gaue durchwandern, aber er muß auch ins Ausland gehen. [...] er lernt Sitten und Gebräuche der anderen Völker kennen; er wird Schwächen bei uns entdecken, die abzustellen er beitragen muß. Er wird sein Vaterland tiefer lieben lernen*“ (Heißmeyer 1938, S. 21). Innerhalb des **Klassenverbandes** wurden öfters Reisen unternommen, während derer die Schüler/innen Lagererlebnisse geboten bekamen. Ob „auf Einladung einmal im Jahr für zwei Wochen ins ‚Kulturlager‘“, zu Besuch bei anderen NPEA oder Inland-, Grenzland- und Auslandsfahrten (Till 1942, S. 4; Ueberhorst 1967, S. 42).

Mindestens einmal jährlich sollte jede NPEA f. J. an einem „von oben“ initiierten Manöver – meistens Sommer- oder Herbstübungen bzw. -spiele genannt – teilnehmen. Dabei handelte es sich um militärische Wettspiele zwischen einzelnen Schulen. *„Im Anschluß daran [die „Sommerübungen“] machen wir dann ein Lager; auch dabei bietet sich Gelegenheit zu allerlei Spielen, Vorführungen, Feiern u. dgl., die dem Kampfgeist, dem Gemeinschaftsgefühl und der Geselligkeit dienen sollen“* (Heißmeyer 1938, IfZ MA 352, S. 21).

Die NPEA f. M. nahmen zwar nicht an diesen Manövern teil, besuchten aber das anschließende Lager. Während des 2. Weltkrieges fanden keine gemeinsamen „Sommerspiele“ mehr statt; das letzte Sommerlager war vom 07.07.1939 bis 09.07.1939 am Faakersee in Kärnten (PAJF Fotoband *Faakersee*). Neben den Schülern der elften Klasse der NPEA f. J. waren auch Schülerinnen der neunten und elften Klasse der NPEA Hubertendorf-Türnitz anwesend. Da sie bis 1941 das einzige Mädcheninternat war, nahmen nur ihre Schülerinnen am Sommerlager teil. Aktivitäten waren *„Volkstänzen, Singen, Anfeuern bei diversen Sportvorführungen verschiedener Lagerinsassen, Abendfeiern am Lagerfeuer (bleiben uns allen ganz sicher unvergesslich!), Schwimmen im See u.a. Besuch und Inspektion durch RM Rust zusammen mit OGF Heissmeyer [Obergruppenführer Heißmeyer], Calibe [Calliebe], Dr. Seiss-Inquart [Seyß-Inquart]“* (PAJF Fotoband *Faakersee*).

Von keinem anderen Erlebnis schwärmen die ehemaligen Schülerinnen heute noch so sehr wie von diesem Sommerlager: *„Des wird mir bis heute als Erlebnis bleiben, [...] zu Schulschluss war ein riesiges Lager und Treffen von sämtlichen deutschen Jungenschulen, also Jungennapolas. [...] wir waren insgesamt 35 Mädels zu den 3.000<sup>119</sup> Burschen. Und, also am letzten Abend, ist, sind dann Feuer, haben (Stimme wird weinerlich) dann überall Feuer gebrannt und wir haben unsere Lieder gesungen und das hat, das war so ein unaussprechliches Erlebnis“* (PAJF Interview Nr. 20).

*„Das werd ich mein Lebtag nie vergessen. Das war so schön [betont]. Und zwar speziell, wir waren ja die einzigen Mädchen und im Zelt- und Heerlager lauter Buben. Und wir sind natürlich immer mit entsprechendem Jubel empfangen worden. [...] Und da war, ist dann der Herr, der Reichsminister, oh Gott, wie hat er geheißt, Rust, Minister Rust und der Heißmeyer, da war eine große Inspektion. Da ist das ganze Lager im Karree aufgestellt gewesen, wir Mädchen vorne weg [vgl. Foto auf dieser Seite]. Und da wurden also Ansprachen, und was weiß ich was Feierlichkeiten waren. Und dann haben wir Volkstänze aufgeführt mit denen, entweder waren es die Traiskirchener oder Theresianer<sup>120</sup>, da hat auch der Heißmeyer und der Rust, die haben zugeschaut, und*

119 Andere Quellen sprechen von 2.000 Schüler/innen (vgl. Becker 2000, S. 136). Dagegen sprechen folgende Zahlen: 1939 existierten 21 NPEA f. J. Bei einem Klassendurchschnitt von 20 für jede 11. Klasse können maximal 420 Schüler dort gewesen sein (vgl. Jantzen 1939, S. 336). Zusätzlich ist unbekannt, ob wirklich alle NPEA an diesem Sommerlager teilnahmen. Entweder es nahmen weniger als die hier genannten Zahlen teil, oder die Schüler stammten nicht alle lediglich aus den 11. Klassen, und es waren weitere Jahrgänge vertreten.

120 Die NPEA-Schüler/innen nannten sich nach ihren Einrichtungen.

wir haben Volkstänze dargeboten, und das schönste war der Abschiedsabend mit einem riesen Feuer, Lagerfeuer, und es war so kitschig, es war eine Mondnacht, der See war wie ein Silber-spiegel so, also so entfernt. [...] Das war so was, man kann das, das geht mir bis heute noch nach. Das war das Schönste, was meine Erinnerung noch an diese Zeit mit auch hat. Das war gewaltig. Das war wunderschön. Das werd ich nie vergessen, und wenn ich hundert Jahr noch alt wird' [lacht]" (PAJF Interview Nr. 19).

**Bild 17: Offizielle Begrüßung am Faakersee<sup>121</sup>**



Quelle: PAJF Fotosammlung Faakersee.

An diesem Lager konnten lediglich 35 Schülerinnen der NPEA f. M. teilnehmen. Kurz darauf am 01.09.1939 begann der 2. Weltkrieg. Von diesem Zeitpunkt an fanden keine vergleichbaren Veranstaltungen mehr statt. Wenn der Krieg nicht begonnen hätte, hätte es kaum Grund gegeben, die Sommerlager nicht fortzuführen. Ihre Wirkung war enorm. Höhepunkt war das riesige Lagerfeuer, es hinterließ mehr Eindruck als die NS-Persönlichkeiten, die der Feier beigewohnt hatten. Daher ist von einer ungewollten Unterbrechung auszugehen.

Zu 2) Gern gesehen wurden ebenfalls kurze **Ausflüge von Kleingruppen**, die die Schüler/innen selber organisierten: „Die Anstaltsleitung erlaubt nicht nur, sondern sie wünscht ausdrücklich, daß von Samstag Mittag bis Sonntag Abend in kleinen Gruppen ausgeflogen wird, Lebensmittel stellt die Küche großzügig zur Verfügung“ (Herrlinger 1937, S. 238).

121 Links Rust und Heißmeyer, in der Mitte die Schulleiterin der NPEA Hubertendorf-Türnitz, Rheina-Wolbeck, rechts die Schülerinnen, im Hintergrund NPEA-Schüler und -Lehrer.

Zu 3) Schüler/innen der NPEA arbeiteten über mehrere Wochen als KLV-Lagerführer/innen/helfer/innen (Eike 1988, S. 87f.). Unter **Kinderlandverschickung** (KLV) verstand man anfangs lediglich „Ferienreisen“ von gesundheitlich angeschlagenen Stadtkindern. Später gab es die „erweiterte KLV“, bei der Schulkinder aus bombengefährdeten Gebieten „evakuiert“ und in „luftsichere Gebiete“ gebracht sowie dort betreut wurden (Schilde 1997, S. 544). Die Schüler/innen der NPEA unterstützten die Lagerführer/innen bei deren Arbeit, indem sie dort Kindergruppen betreuten. Die zu betreuenden Kinder waren bis zu 13 Jahre alt, die NPEA-Schülerinnen 16. Mitten im Zweiten Weltkrieg wurden sie zu diesem Einsatz alleine nach Polen, auch ins Protektorat Böhmen-Mähren und in die Slowakei geschickt. Der Einsatz dauerte jeweils von Mai bis Juni/Juli (PAJF Interview Nr. 16).

*„Uns haben sie damals mit 16, das war in der sechsten [heutigen 10.] Klasse, nach Polen verließert, also abkommandiert und zwar nach Krienitzka, das war ein Kurort, und dort waren die ganzen, sie müssen sich vorstellen, das war ein Kurort mit eleganten Villen und Hotels und was weiß ich, das haben sie alles wegevakuiert für ihre bombengefährdeten Kinder. Und dass die Polen keine Freud' haben mit uns, ist da auch klar. Und [...] um die Kinder noch zu beschäftigen außerhalb der Schule, war eine BDM-Führerin dort, die es übernommen hat, die Kinder zu beschäftigen. Und als Hilfe für diese bin ich ihr zugeteilt worden. Und hab' mit den Mädchen Singen und Spiele gemacht, usw.“* (PAJF Interview Nr. 5).

Von den NPEA organisierten Reisen fanden meistens in den Ferien statt. Dadurch wurde die Zeit, in der die Schüler/innen nicht unter der Obhut der NPEA-Lehrer/innen standen minimiert und der institutionalisierte Erziehungsraum vergrößert. Die NPEA-Schüler/innen bekamen dadurch weniger Kontakt zu ihren Familien, und diese deswegen einen geringeren Einfluss auf sie.

Die Klassenreisen führten zu diversen Orten im „Deutschen Reich“. Dadurch sollten die NPEA-Schüler/innen ihre Heimat besser kennen und schätzen lernen. Die Reisen dienten somit der „Erziehung im Sinne der Blut-und-Boden-Ideologie“ (Naake 1970, S. 112), denn die Teilnehmer lernten dabei sowohl die geografischen Beschaffenheiten des Landes als auch ihre Bevölkerung kennen. Ziel war es das „Vaterland tiefer lieben“ zu „lernen“ und eine Identifikation mit dem „Deutschen Reich“ zu erzeugen, die zu Kampf- und Opferbereitschaft für den Erhalt und das Wohl des Landes beitragen würde (Heißmeyer 1938, S. 21).

Für die Jungen gehörten Reisen im Lagerstil zur „vormilitärischen Ausbildung“ (Ueberhorst 1967, S. 42). In den gemeinsamen Sommerlagern der NPEA wurden paramilitärische Spiele zelebriert; dies steigerte die Kampfeslust, mit der Wirkung, die Schüler auf mögliche zukünftige Kriegseinsätze vorzubereiten und positiv einzustimmen. Das Lagerleben und die gespielten Kriegsszenarien vermittelten den Eindruck, dass das Soldatenleben aus (meistens stark romantisierten Vorstellungen von) gemeinsamen Märschen, Lagerfeuerromantik, Leben in der Natur sowie Kampferlebnissen bestehe.

## 5.6 Musik

„Ich habe nie wieder so oft und so viele Lieder gelernt und gesungen wie auf der Napola“ (Kleinau 1999, S. 32). Musik spielte an den NPEA eine sehr große Rolle; sie fand nicht nur im Musikunterricht statt, sondern begleitete durch das gesamte Internatsleben. An einigen Schulen, wie z.B. Achern, wurden die Schülerinnen morgens von anderen Schülerinnen singender Weise geweckt. Selbst kleine Märsche und Wanderungen, und wenn es nur der Gang zum Speisesaal war, wurden mit Gesang vollzogen. Zudem konnte, wer wollte, am Orchester oder Chor teilnehmen sowie ein Instrument lernen. Jede NPEA verfügte über mindestens einen Chor und ein Orchester – die der Jungen zudem über einen Spielmannszug: „Beim Musizieren war das Einstiegsinstrument die Flöte. Es gab eine Klavierlehrerin, die dann Privatunterricht erteilte, den die Eltern finanzieren mussten. Ansonsten gab es an Instrumenten, was jeder von zu Hause mitbrachte. Aus der ganzen Anstalt fügte man die besten Musiker in einem Orchester zusammen. Diese probten freiwillig in ihrer Freizeit“ (PAJF Interview Nr. 21).

Die Inspektion gab **Lieder** vor, welche die Schüler/innen lernen mussten: „Für alle Nationalpolitischen Erziehungsanstalten gelten von heute ab folgende Lieder als gemeinsame Pflichtlieder: Vorwärts, vorwärts; Heilig Vaterland; Deutschland, heiliges Wort; Nun lasset die Fahnen fliegen; Auf, hebt unsere Fahnen; Und die Morgenfrühe; Ein junges Volk; Nach Ostland geht unser Ritt; Nur der Freiheit gehört unser Leben; Lasset im Winde die Fahnen wehn; Kein schöner Land; Gute Nacht Kameraden“ (ÖStA BEA 7-2A 1939). Diese Lieder wurden hauptsächlich bei offiziellen Anlässen gesungen: „Es gab hin und wieder kurze Besuche von Herrn Calliebe und Herrn Heißmeyer; dann führten wir Schülerinnen diesen Gästen unsere eingeübten Lieder vor. Vor allem wurden dann die Baumannschen Lieder gesungen, ansonsten wurden alle bekannten Volkslieder einstudiert. Insbesondere die österreichischen Volkslieder wurden sehr viel gesungen“ (PAJF Interview Nr. 21). Weitere, als die von der Inspektion vorgegebenen Liedern, wählten die Lehrkräfte aus. Dabei handelte es sich überwiegend um die Baumannschen sowie Volkslieder. Manch eine Lehrkraft studierte mit ihren Schüler/innen sogar NS-Kritische Stücke oder religiöse Choräle ein (PAJF Interviews).

Nicht allen Schüler/innen waren die Unterschiede in den Inhalten der gelernten Lieder bewusst, und so kam es vor, dass bei offiziellen Anlässen ungeeignete Lieder gesungen wurden: „Bei einer Weihnachtsfeier der Frauenschaft fingen wir Mädchen an, ein christliches Weihnachtslied zu singen, „non nobis domine“, und da meinte die Wevers: „Wollt ihr mich ins KZ bringen?“ Das war das einzige Mal, dass Wevers vom KZ sprach. Wir wussten auch gar nicht, was das war“ (PAJF Interview Nr. 29).

Für den **Musikunterricht** gab es einen eigenen Musiklehrer. Georg Götsch war der einzige Mann innerhalb der Lehrerschaft der NPEA f. M.; selbstredend lebte er nicht – wie die Lehrerinnen – im Internat, sondern bereiste extra für sog. „Musiktage“ die Internate. Sowohl in den Interviews als auch in kurz nach diesen Ereignissen festgehaltenen Erinnerungsschreibern in Tagebüchern und Schülerzeitungen werden die Musiktage als Höhepunkte des NPEA-Alltags beschrieben:

„Musikwoche in Hubertendorf vom 20. bis 26. März 1941.

*(Geleitet von Georg Götsch, Direktor des Musikheimes in Frankfurt/Oder)*

*Die Zeit, in welcher Georg Götsch, einer der bedeutendsten Männer auf dem Gebiet der musischen Erziehung, bei uns weilte, zählt zu einer der fruchtbarsten, die wir bisher im Kreise unserer jungen Gemeinschaft erleben durften. [...] Ausgehend vom Kinderruf, der natürlichsten Melodie die wir kennen, erschloss er uns ungeahnte Wege, Lied und Tanz auf Grund eigenen Gestaltungsvermögen zu formen. [...] Der Aufbau der Tänze nahm aus der Mitte seinen Anfang. Bevor an das Ausarbeiten und an das Durchüben der Tänze, die meist Kreisreigen waren, gegangen wurde, wurden die Strophen eingeteilt und der Kehrreim festgelegt. [...] Als über Solotänze gesprochen wurde, erzählte uns Georg Götsch, dass diese ihren Ursprung in den alten germanischen Königstänzen hätten, bei denen der König als Vortänzer das Vorbild gab. Heute fänden wir die letzte Form dieses Führer- und Gefolgschaftswillens am herrlichsten versinnbildlicht im Schreiten des Führers vor seinen Männern bei den Aufmärschen des dritten Reiches, und wir fühlten den unendlichen Bogen, der sich von jener stolzen Zeit des Germanentums herüberspannt in die heutige, uns Pflichten auferlegt und uns erkennen lässt, dass alle Gesetze einer grossen, gestaltenden Ordnung in uns selbst liegen. [...] Wir wollen das echte Lebensgefühl, das dem Tanzbedürfnis zugrunde liegt in einer edleren Form, streben das Deutlichwerden des nordischen Wesens in ihm durch das Raumgreifen an. Wie die Gemeinschaft heute Träger alles Lebens ist, gilt unser Ringen ausserdem einem Gruppentanz, in welchem der Schwung und der Geist der nordischen Unruhe, die heute wieder über uns gekommen sind, klar zum Ausdruck kommen soll.*

*Die Kämpfe, die den Ausmerzen des Seelenschlammes, den das artfremde, zweifelhafte Kulturgut aus Amerika heraufbeschwor, nach sich ziehen werden, sind heute noch nicht zu übersehen, jedoch wissen wir, dass die Zeit kommen wird, da ein neuer, deutscher Gesellschaftstanz würdig in der grossen Zeit stehen muss und wird.*

*Die Bereitschaft, das in dieser Woche Gewonnene nach unseren Erkenntnissen weiter auszubauen, aus unserer kleinen Gemeinschaft ins Leben hinauszutragen und das Antlitz Deutschlands in der brennenden Frage des neuen Tanzes prägen zu helfen, sei der Dank an Georg Götsch. L. E., 7. Zug“ (PAJF „Alles für Deutschland“ Juni 1941 Folge 1, S. 10f.).*

Mindestens einmal leitete er die Musiktage an der NPEA Hubertendorf – Schüler der NPEA Traiskirchen wurden dazu eingeladen (PAJF *„Alles für Deutschland“* 1941, S. 10; PAJF *Interview* Nr. 16). Ansonsten hielt er sich oft bei der NPEA Achern auf. Georg Götsch ist den ehemaligen Schülerinnen als „genialer“ Musiklehrer in Erinnerung geblieben (PAJF *Interviews* Nr. 14, 16, 21, 24, 25, 29, 30, 33). Sein Musikunterricht umfasste nicht nur (schlichtes) Singen von Liedern, sondern bestand aus einem allumfassenden Konzept, welches den Körper – richtige Haltung, Volkstänze usw. – und den Geist forderte. So verlangte er z.B., dass Diskussionen und Gespräche mit ihm in singender Weise durchgeführt werden sollten (PAJF *Interview* Nr. 29).

Musik wurde bewusst als pädagogisches Instrument an den NPEA genutzt. Die NS-Ideologie hatte zum Ziel, das Gemeinschaftsgefühl durch Musik dahingehend zu stärken, dass jede „Individualität in der Masse der Singenden“ untergeht (Flessau 1977, S. 64).<sup>122</sup> Zusammen singen oder musizieren hieß, sich nicht hervorheben, sich auf das vorgegebene Tempo einlassen und gemeinschaftlich etwas schaffen, bzw. zusammen schöne Musik hervor zu bringen. Beim Musizieren galten ähnliche Teambedingungen wie bei den Gemeinschaftsspielen: leistungsschwache Musiker – egal ob instrumental oder singend – verschlechterten das Endergebnis, das produzierte Musikstück, und wurden deswegen als Störfaktoren wahrgenommen. Zudem sprach Musik „die emotionalen Kräfte“ der musizierenden und zuhörenden Massen an (Krantz 1997, S. 444). Sie kann beeindruckend, mitreißen, aufmuntern, ablenken, usw. Dadurch verschönerte Musik den NPEA-Schüler/innen den Schulalltag (vgl. Eike 1988, S. 75), sowohl denjenigen, die selber musizierten als auch den Zuhörern – entweder sie hörten Musik von anderen Schulmitgliedern oder im Radio und auf Konzerten. Der Nationalsozialismus nutzte diesen positiven Wirkungseffekt der Musik für seine Zwecke. Er erzeugte damit bewusst einen beeindruckenden und mitreißen den Effekt, wie z.B. bei den großen Propagandaaufläufen, die immer musikbegleitet waren. Ähnliches, nur in wesentlich kleinerem Format, taten die musizierenden NPEA-Schüler/innen bei ihren Stadtvisiten (vgl. Scholtz 1973, S. 58) – z.B. die auf einem Luxemburger Marktplatz musizierenden Schülerinnen der NPEA f. M. Colmar-Berg:

*„An einem Sonntag war dann unser erstes Auftreten vor der Öffentlichkeit: unser 1. Dorfsingen. Wir sangen Soldaten, Chor und Volkslieder, zeigten auch einige Volkstänze [...]. Es sammelten sich langsam immer mehr Leute. Manche mit finstern Mienen, aber die Neugierde war doch größer. Unsere Überraschung war ein Luxemburger Lied, das wir gelernt hatten. Alle Gesichter begannen zu strahlen, das Eis war gebrochen“* (PAJF *„Alles für Deutschland“* 1941 Folge 2, S. 9ff.). Die NPEA-Schülerinnen versuchten, die Menschen mit ihrer Musik zu begeistern und für sich zu gewinnen und warben somit für die NS-Gemeinschaft.

---

122 Die Lieder waren „gemeinschaftsstiftend“, und verkörpern „nachhaltig emotionale Verbundenheit“; dies untersuchen und präsentieren Forschungen zu Liedern im „Generationengedächtnis“ (Stanbolis/Reulecke 2007).

NS-Liedgut sollte zudem erziehen. *„Sie dringt, anders als tote nur-intellektuelle Schulung, zu den Quellgründen der Seele vor“* (Hobohm 1941, S. 224f.). Die Inhalte der gesungenen Texte indoktrinierten die NS-Ideologie. Ein ehemaliger NPEA-Schüler reflektiert: *„Es gibt nach meiner Erfahrung kaum ein besseres und unmerklich wirkenderes Medium der politischen Verführung junger Menschen als das Lied. Je mitreißender die Melodie, desto weniger zählt der Text“* (Zempelin 2001, S. 84f.).<sup>123</sup> Ebenso sollten Opferbereitschaft und Kampfgeist für die NS-Bewegung und das Dritte Reich bei den Musizierenden und Zuhörenden erzeugt werden (vgl. Niessen 1999). Die gespielte bzw. gehörte Musik durfte deswegen nicht beliebig gewählt werden. Die Nationalsozialisten schrieben vor, welche Lieder in den NPEA erwünscht waren (vgl. Kap. 5.6, S. 95f.), vor allem achteten sie auf Textinhalte und Musikstil. Boogie Woogie, Swing, Jazz und weitere „nichtdeutsche“ Musikstile wurden abgelehnt, denn: verschiedene Musikstile finden verschiedene Liebhaber und Anhänger. Das hätte zu einer Aufspaltung der Massen geführt. Erwünscht war Deutsche Volksmusik und Klassik, um die „germanische“ Kultur aufblühen zu lassen und somit funktional eine größere Identifikation mit NS-Ideologie und NS-Volksgemeinschaft zu erzeugen. Einzige akzeptierte Unterscheidung lag in den geschlechtsspezifischen Liedern.

## 5.7 NS-Rituale und Symbole

*„Der Tagesdienst der Anstalten beginnt mit einer Flaggenparade, bei der ein Kernspruch aus dem nationalsozialistischen Ideengut oder ein Führerwort als Tagesparole auszugeben ist. Die Flaggenparade übernimmt im Wechsel eine Hundertschaft. Bei Wochenbeginn am Montag führt der Hundertschaftsführer die Flaggenparade durch; in diesem Falle ist sie auch durch ein Lied, einen Marsch des Musikzuges und durch den Hinweis auf die Tat eines Helden der Bewegung (vgl. Ehrenhalle der Bewegung)<sup>124</sup> auszugestalten. An den folgenden Tagen der Woche übernimmt ein Zug dieser Hundertschaft die Flaggenparade, die dann durch den Zugführer vom Dienst durchzuführen ist. Am Montag jeder Woche wird der Flaggendienst in Gegenwart der gesamten Anstalt der anderen Hundertschaft übergeben.*

*Der Kernspruch des Tages wird bei den Hauptmahlzeiten von dem betreffenden Jungmann-Hundertschaftsführer gesprochen.*

*Die Unterrichtsstunden sind mit dem deutschen Gruß zu beginnen und zu schließen“* (ÖStA BEA 51-2D2).

123 Deswegen wurden nicht nur an den NPEA die Stunden für den Musikunterricht erhöht, sondern ab 1938 auf allen Schulen. Ab 1939 gab es dann sogar „Musische Gymnasien“ für musikalisch Hochbegabte (vgl. Günther 2001, S. 196f.).

124 Die „Ehrenhalle der Bewegung“ war die in Nürnberg auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände 1929 fertig gestellte Gedenkstätte für die während der Weimarer Republik getöteten Nationalsozialisten.

So lautete die Forderung der Inspektion, die sie an die neuen NPEA in der „Ostmark“ schrieb. Der hier oben teilweise abgedruckte Brief informierte die Lehrkörper der ehemaligen BEA über die NS-Symbole, die in den Schulalltag eingebaut werden mussten: „**Flaggenparaden**“ (1), **Tages- bzw. „Kernsprüche**“ (2), **Heldenehrung** (3) und „**Deutscher Gruß**“ (4).

Zu 1) Das einzige NS-Symbol im Schulalltag der NPEA-Schüler/innen, an welches sich diese auf Nachfragen erinnern können, ist das **Flaggehiszen**. Es gehörte eindeutig zu den unbeliebtesten Tätigkeiten an den NPEA: „*Ich hasste dies jedenfalls, und weiß heute noch, dass ich nicht in der Lage gewesen bin, so lange den Arm oben zu lassen, zum Hitler-Gruß, und ihn dann immer auf der Schulter meines Vordermanns ablegte*“ (PAJF Interview Nr. 32).

„*Als ich im Winter die Fahne eines Tages mit Handschuhen aufzog, sagte eine andere Schülerin: Schau, sie hat keine Achtung vor der Fahne, sie zieht sie mit Handschuhen auf*“ (PAJF Interview Nr. 15). „*Es gab jeden Tag „Fahnendienst“. Die Fahnenhissung war heilig, da durfte keiner sprechen. Drei Mädels gingen, hatten Fahnendienst, eins musste die Fahne hochziehen und zwei weitere Mädels mussten Zeuge sein*“ (PAJF Interview Nr. 36). Der Nationalsozialisten besondere Bedeutung der Fahne war einigen Schülerinnen damals somit nicht bewusst. Und obwohl der Akt als „heiliges“ NS-Ritual präsentiert und auch gelegentlich so empfunden wurde, hatte es den Schülerinnen niemals mehr als eine Pflicht bedeutet; die Flagge aufzuziehen, es war eine Pflicht, an die sich alle noch heute erinnern können. Nicht einheitlich sind die Aussagen darüber, wie oft und in welchen Gruppengrößen gehisst wurde: teils musste die gesamte Klasse antreten, teils mussten das Kleingruppen übernehmen (PAJF Interviews).

Zu 2) Die **Tages- und Kernsprüche** mussten zweimal am Tag, morgens beim Fahnensymbol und mittags vor dem Essen vorgetragen werden. An einige der Sprüche können sich Schülerinnen noch erinnern: „Dem Führer ein Kind schenken“ und „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“. Die Sprüche wurden meistens nur aufgesagt und nicht ernst genommen, oder sogar für unsinnig erklärt (PAJF Interview Nr. 5). Im Vergleich zu den Liedern haben die Tagessprüche einen sehr geringen Erinnerungswert. Während viele Texte der damals gesungenen Lieder noch heute wiedergegeben werden können, sind die meisten Tagessprüche vergessen.

Zu 3) Zu den **Heldenehrungen** äußerten sich die ehemaligen Schülerinnen nicht.<sup>125</sup> Nicht einmal in den Schülerzeitungen ist darüber etwas vermerkt. Dass es keine Heldenehrung gegeben hat, ist unwahrscheinlich; wahrscheinlicher ist, dass diese so beiläufig geschahen, dass ihnen die Schülerinnen keine größere Bedeutung zusprachen.

---

125 In den Interviews wurde vergessen, danach zu fragen, und von sich aus kam niemand darauf zu sprechen.

Zu 4) Ein weiteres NS-Symbol war der „**Deutsche Gruß**“ verbunden mit dem Ausspruch „Heil Hitler“.<sup>126</sup> Was ihn anbetraf, gab es keine Vorschriften von Seiten der Inspektion. Es wurde vorausgesetzt, dass die Lehrer/innen wussten, wann und wie dieser auszuführen sei. Die Schülerinnen äußerten sich kaum zu dem Thema, es war ihnen derart in Blut und Fleisch übergegangen, dass sie diese Bewegung automatisch vollzogen: *„Ich bin damals sehr viel schlafgewandelt. Ich erinnere mich noch daran, als man mir eines morgens mitteilte, ich sei wieder schlafgewandelt und sei dann bei den Erzieherinnen vorbei gegangen und habe im Schlaf mit der Decke in der anderen Hand den „Heil-Hitler-Gruß“ gemacht, um danach weiter zu marschieren“* (PAJF Interview Nr. 15).

Die Schülerinnen der NPEA f. M. Colmar-Berg äußerten sich sogar verwundert darüber, dass die Luxemburger sie nicht ebenso mit dem Heil-Hitler-Gruß zurück grüßten (PAJF *„Alles für Deutschland“* 1941 Folge 2, S. 9ff.; Textauszug s. S. 112). Die Verwunderung zeigt, wie unreflektiert die Grußform ausgeübt wurde. Die Schüler/innen hatten sich darüber keine Gedanken gemacht, was der Gruß bedeutete und symbolisierte. Erst wenn jemand anders grüßte wunderten sie sich. Vielen Schüler/innen musste sogar zu Kriegsende eingebläut werden, diese Grußformel in Zukunft nicht mehr zu benutzen, so selbstverständlich und unreflektiert war diese Handlung.

## 5.8 Zusammenfassung

Die geschilderte Schulpraxis belegt, das Schulprogramm der NPEA konzentrierte sich weniger auf den Unterrichtslehrplan. Schwerpunkt der NS-Erziehung war eine totale Erziehung, die alle Lebensräume betraf – selbst die Ferien- und Freizeitgestaltung. Alle hier unter Schulpraxis beschriebenen Elemente können dem Schulprogramm der NPEA zugeordnet werden. Dadurch erreichten die NPEA folgendes:

- Erweiterung des Erziehungs(zeit)raums;
- Minimierung freier Selbstentfaltung der Schüler/innen;
- Rekrutierung kostenloser Arbeitskräfte;
- Identifikation mit dem Deutschtum und der deutschen Volksgemeinschaft;
- Steigerung von Opferbereitschaft und Kampfgeist.

Diese Ziele waren wichtiger als die Wissensvermittlung im Sinne der üblichen schulischen Allgemeinbildung; deswegen war der Lehrplan nicht Kernstück des Schulprogramms. Die meisten Vorgaben der NPEA-Inspektion betrafen Alltagsgestalterische Elemente. Inwiefern dies sowohl für die Mädchen- als auch Jungenschulen galt, untersucht das nächste Kapitel.

---

<sup>126</sup> Erster Erlass zum „Deutschen Gruß“ erfolgte am 11.04.1934, zweiter am 14.5.1935; näheres dazu in *Die Deutsche Volksschule im Großdeutschen Reich* 1940, S. 153.

## 6 NPEA f. M. und NPEA f. J. – institutionelle Unterschiede

*„Der nationalsozialistischen Erziehungsidee würde eine gemeinsame Schulerziehung von Jungen und Mädchen widersprechen. Nach der Entscheidung des Herrn Ministers [Rust] sind daher grundsätzlich getrennte Schulen für Jungen und Mädchen vorzusehen. Nur in besonders gelagerten Ausnahmefällen dürfen Mädchen Jungenschulen besuchen.<sup>127</sup> Dabei sollen die Grundsätze weiblicher Erziehung beachtet und im allgemeinen auch diese Mädchen nach den Plänen der Mädchenschulen unterrichtet werden“ (Gräfer<sup>128</sup> 1940, S. 62).*

Die NPEA wurde entsprechend der NS- Erziehungsidee eingerichtet. Das bedeutet, dass die Geschlechter streng voneinander getrennt rollenspezifisch unterrichtet, erzogen und gebildet wurden. Selbst in Ausnahmefällen erzog die NPEA weder im Sinne der Koedukation beide Geschlechter gemeinsam noch unterschiedslos beide Geschlechter mit dem gleichen Programm. Differenzen in der Erziehung zeigten sich vorrangig in Schulprogramm und Erziehungspraxis (Kap. 6.2). Zudem wurden die geschlechtsspezifischen Erziehungsunterschiede der Öffentlichkeit in Presseberichten über die NPEA präsentiert (Kap. 6.3). Um die geschlechtsspezifische Unterscheidung der NPEA f. J. und NPEA f. M. besser in den historischen Kontext einordnen zu können, folgt jedoch zunächst ein Exkurs zur NS-Geschlechtszuschreibung (Kap. 6.1).

### 6.1 Geschlechtsspezifische Zuschreibungen

*„Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein“ (Hitler 1939, S. 460f.).* Allseits bekannt ist, dass die Nationalsozialisten den Frauen in erster Linie die Rolle der Mutter zuschrieben. Hitlers Forderung, Mädchen auf die zukünftige Aufgabe der Mutterschaft vorzubereiten, wurde zu keiner Zeit während des Nationalsozialismus in Frage gestellt. Auch die NPEA f. M. folgten der Prämisse und erfüllten sie, wie in diesem Kapitel beschrieben, durch die „weibliche Erziehung“.

Die „weibliche NS-Erziehung“ hatte also die primäre Aufgabe auf die zukünftige Mutterschaft vorzubereiten; denn mit der Geburt von möglichst vielen Kindern sollten die Frauen im Nationalsozialismus einen Beitrag zur Erhaltung des „deutschen Volkes“ leisten (vgl. Hiller<sup>129</sup> 1936, S. 183). Um dies entsprechend der NS-Ideologie vollbringen zu können, musste den Frauen

127 Daran, dass Mädchen NPEA f. J. besuchen könnten, war offensichtlich erst gar nicht gedacht worden. Ausnahme: Die NPEA Potsdam hatte am Anfang ihres Bestehens sowohl Schüler als auch Schülerinnen, erzog somit eine kurze Zeit lang beide Geschlechter. Dabei wurde selbstredend auf eine NS-geschlechtsspezifische Erziehung geachtet (Gentsch 1994, S. 479f.).

128 Gustav Gräfer war in der nationalsozialistischen Ära Leiter der Abteilung für höheres Schulwesen (Gräfer 1940).

129 Friedrich Hiller war Oberregierungs- und Schulrat.

bewusst sein, dass nur „rassisch wertvolle“ Kinder erwünscht waren. *„Eine andere Kampf-front, wo der Nationalsozialismus nur dann siegen kann, wenn die deutschen Frauen und Mädchen verantwortungsbewusst und tapfer mitkämpfen, ist der Kampf um unsere rassische Erneuerung. [...] Die Erziehung zur Mutter bedeutet heute mehr als früher: Erziehung zur Verantwortung für das Erbgut der kommenden Generation“* (Müller-Bunzlau 1936, S. 215). Nur durch „richtige Partnerwahl“ konnten sich Frauen daran beteiligen, dass die kommende Generation den NS-Rassekriterien entsprach. Um das Erbgut im darwinistisch geprägten Existenzkampf der Völker durchzusetzen, sollte die Mutter qua Erzeugerwahl nur das erwünschte Erbgut an die nächste Generation weitergeben.

*„Gesundheit oder Krankheit, Begabung oder Unfähigkeit der Nachkommen werden durch die Gattenwahl entschieden. Bei diesem entscheidenden Schritt dürfen nicht Stellung und Reichtum, sondern allein die geistige und körperliche Tüchtigkeit den Ausschlag geben. Es ist klar, daß derjenige, der die Gewißheit hat, Träger unheilvoller Erbanlagen zu sein, entsagen muß. Die Gattenwahl ist der wichtigste Schritt innerhalb des Lebenslaufs und für die Weitergabe des Lebens“* (Lehrplan für die weltanschauliche Erziehung in der SS und Polizei 1943, o.S.). Für die erwünschte Mutterschaft kam nicht jeder Mann in Frage. Wer dafür geeignet war, das legte die NS-Ideologie mit ihren Rassekriterien fest, wenn sie auch noch nicht so weit gingen, die Wahl zu überprüfen.<sup>130</sup> Hatte die („arische, gesunde“) Frau den richtigen Partner gefunden, hatte sie die Aufgabe, mit ihm möglichst viele Kinder zu bekommen, um damit der „Erhaltung des Volkes“ beizutragen.

Aufgabe der Frauen im Nationalsozialismus war es demgemäß mit „gesundem, arischen Nachwuchs“ zur „Volksvermehrung“ beizutragen. Doch dies war nicht die einzige Aufgabe, die die NS-Ideologie den Frauen zuschrieb. Denn aus dem Verlauf des Ersten Weltkrieges heraus hatte der Nationalsozialismus Konsequenzen gezogen: *„Von der heroischen Haltung des Jahres 1914 war auch die deutsche Frau beseelt. Als aber der Krieg gar kein Ende nehmen wollte, 1915 nicht und 1917 schon gar nicht, als die bittere Notwendigkeit des Aushaltens, des immer nur Durchhaltens kam, als die Rohstoffnot und die Lebensmittelnot immer drückender wurde, da zeigte es sich, daß die deutsche Frau, wie überhaupt die Heimat, dieser ungeheueren Belastungsprobe oft nicht gewachsen war. Immer mehr Männer und Frauen der Heimat wurden schwach, immer mehr schenkten fremden Einflüsterungen ihr Ohr, brachen aus der Front, dachten nur noch an sich und nicht mehr an das gemeinsame Schicksal und an das Gebot der Tapferkeit. Tugenden müssen geübt werden. Das bittere Ende des Krieges hat uns gelehrt, daß kein feldgraues Heer durchhalten und fliegen kann, wenn die Heimatfront versagt“* (Müller-Bunzlau 1936, S. 214).<sup>131</sup>

130 Außer bei Mitgliedern der SS. Diese mussten eine Heiratsbewilligung einreichen, bei der der Partner auf seine „Eignung“ hin überprüft wurde (vgl. Miller-Kipp 2007b).

131 Dieser Aufsatz erschien 1936 drei Jahre bevor der zweite Weltkrieg ausbrach. Er belegt, welche enorme Bedeutung die Vorbereitung auf einen erneuten Krieg in der Erziehung spielte.

Das verdeutlicht: dem Nationalsozialismus reichte nicht aus, dass Frauen lediglich viele Kinder gebären. Damit der NS-Staat auch wirklich über ausreichend Soldaten verfügen konnte, mussten die Frauen zudem ihre Gatten und Söhne in den Krieg schicken, sprich bereit dazu sein diese fürs „Volkswohl“ zu opfern: *„Beide Geschlechter haben sich, vom gleichen Geist wahrhafter Gesinnung beseelt, der völkischen Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Nur die Art, wie sie es tun, ist verschieden. Während der Mann bereit ist, sein Leben hinzugeben, muß die Frau den Gedanken fassen lernen, daß die Nation unter Umständen von ihr das passive Opfer verlangen muß, ihr Liebstes hinzugeben“* (Müller-Bunzlau 1936, S. 215). Sie sollten die unheilvollen Auswirkungen des Krieges und die Verluste in der Familie möglichst wenig beklagen, sondern im Sinne der NS-Ideologie als notwendige Schritte auf dem Wege zu einem endgültigen Sieg begrüßen. Demzufolge wurde von den Frauen erwartet, dass sie Gatten und Söhne an der Front seelisch unterstützen, indem sie sie anfeuerten und bewunderten, nicht aber ihr Fehlen beklagten.

Darüber hinaus bekamen die Frauen eine weitere wichtige Aufgabe: sie sollten an der „Heimatfront“ kämpfen; sprich nicht nur auf die Rückkehr von Ehemann und Söhnen warten, sondern diese zu Hause vertreten. Die Frauen sollten den kämpfenden Männern und Söhnen das Gefühl geben, dass sie – noch mehr als Frauen in Kriegen zuvor – bereit wären, den Krieg auch im Inland zu unterstützen. Die Männer zogen leichter in den Krieg, wenn sie wussten, dass ihre Frauen den Krieg billigen und unterstützten. Wenn die Frauen auch innerlich bereit waren, ihre Männer gehen zu lassen, und wenn sie ohne ihre Männer ihr Leben meistern würden, dann konnten die Männer ihre Frauen eher verlassen, um in den Krieg zu ziehen.

Damit die Frauen ihre Männer und Söhne problemlos in den Krieg ziehen ließen und tapfer an der „Heimatfront“ kämpften, mussten sie zu einer stärker ausgeprägten Selbständigkeit als bisher befähigt werden; sie mussten lernen alleine im Leben zurecht zu kommen (vgl. Rogge-Börner 1933, S. 175). Zu dieser Unabhängigkeit erzog die „weibliche Erziehung“ vor allem durch die Dienste und Einsätze, welche „wirklich selbständige Tätigkeit“ erforderten (Hadlich 1939, S. 84). Ziel war es, *„daß mit einer so ausführlichen Praxis die Schülerinnen das freudige Gefühl eigener Leistungsfähigkeit gewannen“* (a.a.O., S. 85). Die Selbständigkeit der Frauen war für den NS-Staat aber nur Mittel zum Zweck und musste in bestimmte Bahnen gelenkt werden, damit die erlernte und erfahrene Selbständigkeit der Frauen kein unerwünschtes Ausmaß annahm. Sie sollte nämlich nur dem „Volkswohl“ dienen, aber weder zum Geschlechterkampf noch zum Egoismus führen. Dem beugte zum einen die bereits geschilderte Erziehung zur Opfer- und Einsatzbereitschaft vor und zum anderen die Erziehung zur Ungleichheit der Geschlechter. Denn einerseits sollten die Mädchen dahin gehend erzogen werden, selbständig ohne Männer – zumindest während des Krieges – ihr Leben gestalten zu können, andererseits sollten sie die Männer nur ersetzen, wenn dies die Situation zwangsläufig erforderte. Dies forderte das „Bewusstsein, diese Plätze nach Kriegsende wieder den heimkehrenden Männern überlassen zu müssen“ (Frevert 1997, S. 231).

Wie konnte das Problem gelöst werden, dass die Frauen die Männer in den Krieg entließen und sie an der „Heimatfront“ ersetzten, aber nach Kriegsende nicht mehr auf ihre neu gewonnene Selbständigkeit beharrten und die übernommenen Aufgaben wieder an die Männer zurückgaben? Die Lösung lautete: Eine „Gleichmacherei“ der Geschlechter musste verhindert werden. Um einen Geschlechterkampf zu vermeiden wurde klargestellt, dass sich Frauen und Männern wesentlich unterscheiden. Wenn Frauen die Männer vertraten, dann durften sie dies nur im Bewusstsein der Andersartigkeit ihres Tuns, „unter Berücksichtigung ihrer natürlichen, insbesondere ihrer biologischen und psychologischen Richtkräfte“ (Kroh<sup>132</sup> 1940, S. 385). Dies geschah u.a. dadurch, dass den Frauen immer wieder bewusst gemacht wurde ihre eigentliche Aufgabe sei die des Kinderkriegens (vgl. Jantzen 1938, S. 469).

Zudem half eine extreme Hervorhebung der realen und erfundenen Geschlechtsunterschiede. Die geschlechtsspezifischen Differenzen mussten sich selbst in lapidaren Dingen zeigen, wie z.B. beim Fahnehissen; da mussten die Jungen männlich „in Reih und Glied“ und die Mädchen in „Kreisform“ stehen. Die gleiche Tätigkeit, jedoch einmal in männlicher und einmal in weiblicher Form geleistet. *Schon beim Fahnehissen sollte man an Mädchenschulen das knabengemäße Antreten in Reih und Glied nicht nachahmen, sondern die im weiblichen Arbeitsdienst entwickelte Kreisform oder einen Halbkreis wählen. Das sind nicht belanglose Aeußerlichkeiten, sondern ist für die unbewußte Gefühlshaltung von wesentlicher Bedeutung*“ (Hadlich 1939, S. 84).

Zahlreiche aus der Luft gegriffene Zuordnungen legten im Nationalsozialismus fest, was typisch männlich und was weiblich war: *„Knaben: Anschauung und Verstand. Erlebtes gestalten. Sich selbst auswirken. Die Welt erobern und unterwerfen. Siege erringen. Nach Glück jagen. Taten ausführen. Mit dem Gegner sich messen. Kultur aufbauen und zerstören. Den Staat gründen. Die Ziele in die Sterne setzen. Das Leben als Kampf auffassen. Mannhaftigkeit. Mädchen: Anschauung und Gefühl. Erlebtes in sich sammeln. Sich hingeben. Dem Nächsten dienen. In Frieden arbeiten. Sich im Glück bescheiden. Leid ertragen. Im gegenseitigen Verstehen leben. Kultur bewahren und schützen. Die Familie und Häuslichkeit pflegen. Auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben. Das Leben als Geschenk erblicken. Mütterlichkeit*“ (Rahn 1940, S. 224, im Original gegenübergestellt).

Die Unterschiede zwischen Mann und Frau wurden psychologisch ausgelegt. Charaktertypologien für Mann und Frau wurden geschildert, die so nach heutigen Erkenntnissen nicht unbedingt wirklich geschlechtsspezifisch sind. Die Nationalsozialisten suggerierten damit, wer diesem geschlechtsspezifischen „psychologischen Bild“ nicht entspreche, wäre nicht normal. Die Unterschiede zwischen Mann und Frau wurden nicht auf die realen biologisch-körperlichen beschränkt, sondern um fiktive psychologische erweitert. Dadurch konnte die Ähnlichkeiten der Geschlechter stärker negiert werden, und Zuordnungen zu Dingen, die typisch weiblich und männ-

---

132 Oswald Kroh war Professor für Pädagogik und Psychologie.

lich sein sollten, leichter ohne Abwertung des weiblichen Geschlechts erfolgen. Demgemäß war die Frau nicht zu schwach oder zu dumm für gewisse Tätigkeiten, sondern einfach für Dinge besser geeignet, die – gerechtigkeithalber – der Mann nicht so gut erfüllen konnte. Dadurch wurde eine Rangordnung zwischen den Geschlechtern vermieden:

*„Der Nationalsozialismus kennt keine Rangordnung, aber auch keine Gleichartigkeit der Geschlechter. Er fordert echtes Mannestum und echtes Frauentum: Mann und Frau, beide haben im Leben und Kampf des Volkes gleichwertige – aber nicht gleichartige – Aufgaben zu erfüllen. Der Nationalsozialismus anerkennt die Ebenbürtigkeit der Geschlechter, aber unter entschiedener Betonung des Wesenseigenen und klarer Abgrenzung der Wirkungsbereiche und Arbeitsfelder von Mann und Frau“* (Kade 1937, S. 6). Im Krieg sollten sie die Männer ersetzen, da sollten sie in der Lage sein Familie und Beruf „unter einen Hut zu bringen“. In Friedenszeiten aber sollten sie dies nicht mehr. Für die Verdrängung der Frau aus dem Arbeitsleben, vor allem aus höheren Berufen<sup>133</sup>, gab es bevölkerungspolitische Argumente. Arbeitende Frauen würden von dem abgehalten, was ihre eigentliche Aufgabe sei: Kinder kriegen und aufziehen. In Notzeiten, in Zeiten von Arbeitskräftemangel, wurde der Frau zugestanden, Berufe auszuüben, wenn es dem „Wohle des Volkes“ diene. Doch sollte nie vergessen werden, dass dies nicht ihre eigentliche Aufgabe war, dass die Frau durch nichts anderes dem Volk größeren Nutzen brachte, als durch ihre Kinder, die die zukünftige Volksgeneration stellten.

Argumentationstechnisch bediente sich die NS-Ideologie einer positiven/negativen Abgrenzung, positiv dadurch, dass sie den Frauen typisch „weibliche Berufe“ zuschrieb. So konnten Frauen den Arbeitskräftemangel ausgleichen, ohne „männlichen Karrieren“ gefährlich zu werden. *„Wir sind auf die Entfaltung ihrer Kräfte um so mehr angewiesen, als im Zuge der Erneuerung des Reiches und des ganzen Kontinentes der Bedarf an männlichen Führungskräften [!] aller Art in einem solchen Maße ansteigen wird, daß weite Gebiete der menschlichen Betätigung, auch und vor allem der Erziehung selbst, vorwiegend den Frauen vorbehalten bleiben müssen. Die sozialen, pflegerischen und erzieherischen Berufe sind seit langem ihre Domäne, der Volksschullehrerin steht eine große Zukunft bevor. Stärker hinzutreten werden die Berufe des Ordnens und Verteilens, der Hygiene und ähnlicher Aufgaben innerhalb der Gemeinschaft, die weder mit großer körperlicher Beanspruchung verbunden sind noch spezifisch männliche Eigenschaften voraussetzen“* (Müller 1943, S. 96).

---

133 Die Verdrängung der Frau aus höheren Berufen dokumentieren zahlreiche Gesetze und Erlasse, z.B.: 1933 das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ – Frauen sollten keine höheren Beamtenposten mehr besetzen – ; 1934 das Verbot der freien Berufsausübung für Ärztinnen; 1935 das Verbot für Anwältinnen, eine Kanzlei zu führen und vor Gericht zu plädieren (Aumüller-Roske 1988, S. 22f.; Kuhn 1993, S. 6f.).

Frauen ordnete man(n) Berufe zu, die ihrem Wesen entsprachen. Dies waren vor allem alle sozialen, erzieherischen und pflegenden Berufe, da die Frau von Natur aus zur Mutter befähigt war – also die Fähigkeiten zum Erziehen und Pflegen hatte, die ihr angeblich angeboren waren. Des Weiteren wurden Frauen Arbeiten zugeteilt, die keine „spezifisch männlichen Eigenschaften“ erforderten; womit eine Art negativer Abgrenzung getroffen wurde.

Rückblickend verdanken die Frauen dieser geschlechtsspezifischen Zuordnung, dass sie bei den Entnazifizierungsverfahren meistens glimpflich davon kamen, wie das Beispiel der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink, der augenscheinlich mächtigsten Frau im „Dritten Reich“, belegt. *„In ihrem ersten Entnazifizierungsverfahren wurde Gertrud Scholtz-Klink, die von 1934 bis 1945 die Leitung der Frauenorganisationen innehatte, als „Belastete“ und nicht etwa als „Schuldige“ oder gar „Hauptschuldige“ eingestuft. Die Begründung für diese Einschätzung war, dass sie ausschließlich für den „Frauenbereich“ und damit für ein politisch nicht relevantes Gebiet zuständig gewesen sei. Der „weibliche Bereich“ wurde zum „privaten“ erklärt, was gleichbedeutend mit „unpolitisch“ sein sollte. Frauen seien somit an der „Politik“ nicht beteiligt, sondern von (männlicher) Herrschaft betroffen, „Opfer“ der (männlichen) Politik [gewesen]“* (Wagner 2000, S. 125).

Fazit: Die Frauen im Nationalsozialismus hatten an erster Stelle Mutter, an zweiter Ehefrau und an dritter Ersatzarbeitskraft zu sein. Dies zu erreichen war Sinn und Zweck der „weiblichen Erziehung“, die vor allem zu Opferbereitschaft und Geschlechtsdifferenzierung erzog. Auf die NPEA bezogen stellt sich die Frage – die im Weiteren behandelt wird – inwiefern die Erziehung an diesen Schulen geschlechtsspezifisch war und wie sich dies äußerte.

## 6.2 Schulprogramm und -praxis

### 6.2.1 Lehrziele

*„Wir haben damals in den Erzieherinnenbesprechungen häufig darüber gesprochen, welche Ziele denn nun im Gegensatz zu den Jungenanstalten die Mädchenanstalten haben sollten. Das waren ja die ersten, man kann beinahe sagen, die ersten Monate oder das erste Jahr zumindest, dass eine Mädchenanstalt überhaupt existierte, und die Frage war nun, wie kann sie sich oder soll sie sich abheben von dem, was auf den Jungen-NAPOLA geschieht. Da muss ich sagen, verdanken wir den österreichischen Erzieherinnen, also wir Preußinnen oder wir aus dem Reich, wir verdanken ihnen insofern sehr viel, als sie in keiner Weise geneigt waren, irgendeine, auch nur annähernd militärische Erziehung den Mädchen zuteil werden zu lassen. Also es stand für sie von vornherein fest, dass sie [die NPEA f. M.] kein Abklatsch der Jungen-NAPOLA werden konnte,*

*und wir hatten auch Zeit, denn unsere Anstaltsleiterin, als es noch neu war, unsere Anstaltsleiterin erklärte uns in den ersten Besprechungen, dass wir diese Mädchen-NAPOLA erstmal entwickeln sollten, und dass wir in den Jahren, in den ersten Anfangsjahren, dass wir also gewissermaßen die Richtlinien für das, was wir wollten, selber erst mal erarbeiten sollten. Dafür waren uns drei oder vier Jahre gegeben, in denen wir völlig freie Hand hatten. Das war das Schöne an dieser ganzen Arbeit in Türnitz und auch in Hubertendorf. Wir hatten vom Ministerium her gesehen oder von den Vorgesetzten der anderen, der Jungen-NAPOLA her gesehen, hatten wir in Türnitz und Hubertendorf völlig freie Hand. Wir konnten arbeiten, ich möchte beinahe sagen, wie wir wollten – mit Ausnahme des ganzen politischen Rahmens der Partei. Also es gehörte selbstverständlich zu dem ganzen Leben in Türnitz und auch in Hubertendorf, dass das Ganze den gleichen Aufbau bekam, wie die Jungen-NAPOLA, [...]. Also diese organisatorischen Dinge waren in Jungenanstalten gleich“ (PAJF Interview Nr. 3).*

Für die Erziehung an den NPEA f. M. wurden angeblich, laut oben genannter Aussage einer ehemaligen Lehrerin, keine speziellen Ziele oder Methoden von der Inspektion der NPEA vorgegeben. Danach betrachteten es die Lehrer/innen als *ihre* Aufgabe zu überlegen, in welchen Bereichen sich NPEA f. M. und NPEA f. J. unterscheiden sollten. Die Wahl fiel auf die „militärische Erziehung“; statt ihrer erhielten die NPEA f. M. eine „weibliche Erziehung“. Der „politische Rahmen“ und die „organisatorischen Dinge“ hatten identisch zu sein, darüber hinaus jedoch verfügten die Lehrerinnen ihrer Meinung nach über eigene Gestaltungsmöglichkeiten (vgl. PAJF Interview Nr. 3).

Es ist zweifelhaft, ob Wahl und Auslegung der „weiblichen Erziehung“, so wie es hier von der ehemaligen Lehrerin behauptet wird, wirklich „frei“ gewählt worden waren oder doch von der Inspektion der NPEA vorgegeben wurden. Dagegen sprechen die von der Inspektion herausgegebenen „Merkblätter für Erziehungsberechtigte“, die detailliert Schwerpunkte einer „weiblichen Erziehung“ aufzählen: „*Besonderer Wert wird auch auf die Ausbildung der Mädel in allen Arten des Frauenschaffens, wie Hauswirtschaft, Säuglings- und Kinderpflege, Kinderbetreuung, Krankenpflege, Handarbeiten, Gartenbau, Kleintierzucht usw. gelegt“* (PAJF Merkblatt).

Die in den „Merkblättern“ dargestellte Mädchenbildung „in allen Arten des Frauenschaffens“, war weder neu noch etwas Besonderes.<sup>134</sup> Die „freie Hand“ der NPEA-Lehrerinnen in der Lehrplangestaltung lag demzufolge nicht darin zu wählen, ob die Schülerinnen eine „militärische“ oder „weibliche Erziehung“ erhalten sollten, sondern lediglich in der konkreten Umsetzung der „weiblichen Erziehung“. Denn die Umsetzung der „Fächer des Frauenschaffens“ sah in der Erziehungspraxis einzelner NPEA f. M. sehr unterschiedlich aus: Die NPEA Achern z.B. unterrichtete jedes Jahr ein anderes Fach im Bereich „Frauenschaffen“: „*[die] 7. Klasse die Hausarbeit, die 8. Klasse*

134 „*Mit dem Mädchenunterricht wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein das Ziel verfolgt, zu einer guten Gattin, Mutter und Hausfrau zu erziehen“* (Apel 1997, S. 13). Selbst die Jugendbewegung war geschlechtsspezifisch orientiert; Ziel ihrer weiblichen Erziehung war ebenfalls die „Vorbereitung auf die Mutterschaft“ (Andresen 2005, S. 49).

*den Gemüsegarten, die 9. Klasse das Kochen, die 10. Klasse den Sanitätsdienst. In der 11. Klasse legten die Schülerinnen den Helferinnenschein des Roten Kreuzes ab, und in die 12. und letzte Klasse fiel ein sechswöchiges Krankenhauspraktikum, aus dem 1944 Lazarettendienst wurde“ (Moser 2001, S. 431). Die NPEA Hubertendorf-Türnitz hingegen, schrieb nicht für alle Krankenhauspraktika oder Rote-Kreuz-Helferinnenausbildung vor. An „Fächern des Frauenschaffens“ verzeichneten die Zeugnisse dieser Schule lediglich: Handarbeit (ab 6. Klasse), Kochen, Haus- und Gartenarbeit – oft zusammengefasst unter dem Begriff Hauswirtschaft – (ab 9. Klasse), Pflege/Gesundheitslehre (10. und 11. Klasse), Beschäftigungslehre (11. Klasse), Dienste in Säuglingsheimen, Kindergarten oder Familien (11. und 12. Klasse) (PAJF Zeugnisse).*

Differenz zwischen NPEA f. M. und NPEA f. J. resultieren aus rollenspezifischen Aufgaben, veranlasst durch die nationalsozialistische Geschlechterpolitik. Sie zeigte sich im Schulprogramm in der „weiblichen Erziehung“ und in der „Wehrerziehung“. Die am uneinheitlichen Fächerkanon des Frauenschaffens festgestellte mangelhafte Konzeption der „weiblichen Erziehung“, steht in der Folge zu geringer Vorbereitungszeit und fehlendem weiblichen Personal der Inspektion der NPEA. Das Ziel, die Schülerinnen zu „zukünftigen Müttern“ zu erziehen, war jedoch eindeutig. Die rein männlich besetzte Inspektion tat sich vermutlich schwer, ein detailliertes Konzept für die „weibliche Erziehung“ an einer bis dahin nur für Jungen konzipierten Institution zu formulieren. Wahrscheinlich wurde deswegen die konkrete Ausgestaltung der weiblichen Erziehung den jeweiligen Leiterinnen der NPEA f. M. überlassen.

Im Bereich der „weiblichen Erziehung“ bemühte man sich mit der Hilfe der „Fächer des Frauenschaffens“, die Schülerinnen für die Aufgabenfelder von Mutter, Ehe- und Hausfrau zu schulen. Die Nationalsozialisten wünschten viele Kinder, um die Zukunft des „Dritten Reiches“ bevölkerungspolitisch zu gewährleisten. Durch das Gebären möglichst vieler Kinder, zeigten die Frauen „Verantwortung für den Volkskörper“ und trugen zum „Wohl des NS-Volksganzen“ bei (Böltken 1995, S. 45). Mutterschaft diente nicht persönlichen sondern politischen Zwecken.

Um das zukünftige „Menschenmaterial“, bzw. die zukünftigen „Volksgenossen“ angemessen groß zu ziehen, hatten die Schülerinnen Unterrichtsfächer wie „Säuglings- und Kinderpflege“ sowie „Kinderbetreuung“ zu absolvieren. Diese Fächer schulten sie für ihre zukünftigen mütterlichen Aufgaben. Für ihre hausfraulichen Aufgaben lernten sie Handarbeiten, Hauswirtschaft, Gartenbau und Kleintierzucht. Die in den Handarbeiten gelernten Fähigkeiten sollten ihnen ermöglichen, Kleidung zu stopfen, umzunähen und selber herzustellen sowie Accessoires zur Verschönerung der Wohnung und Spielsachen für die Kinder selbst anzufertigen. Kenntnisse in Gartenbau und Kleintierzucht erweiterten ihre hauswirtschaftlichen Fähigkeiten um agrarwirtschaftliche. Wer in allen diesen Bereichen gut geschult war, konnte autark leben, benötigte nur wenige Materialien, die er nicht selbst herstellen konnte. Wer die gelernten Fähigkeiten nutzte, brauchte sich

weniger Sorgen um Kleidung, Spielsachen, Essen – sowohl pflanzliche als auch tierische Produkte – machen, gleichgültig, wie die wirtschaftliche oder finanzielle Situation jeweils aussah, denn er wusste sich zu helfen – Kleidungsstücke aus Stoffresten anzufertigen und Lebensmittel im eigenen Garten zu kultivieren.

Diese Erziehung war eine bewusst gewählte kleinbürgerliche Vorbereitung auf den Krieg, denn sie ermöglichte es, relativ autark zu leben. Spätestens der Krieg zeigte, welcher Nutzen hinter diesem Wissen stand: die Lebensmittelknappheit überstanden diejenigen am besten, die selber Nahrungsmittel im eigenen Garten angepflanzt hatten und die über eigene Tiere zum Schlachten verfügten. Der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Produktion lag im Zweiten Weltkrieg auf Kriegsmaterialien; Kleidung und Spielsachen wurden immer weniger in den Geschäften zum Kauf angeboten. Daher waren diejenigen im Vorteil, die selbst Spielsachen und Kleidung herstellen konnten.<sup>135</sup>

Die Ausbildung zur Rote-Kreuz-Helferin und das Fach Krankenpflege dienten ebenso der Mobilisierung der Frauen für den Krieg. Für die Versorgung der Verwundeten wurden Frauen benötigt, da der Einsatz von männlichem Pflegepersonal eine Reduzierung der potentiell zur Verfügung stehenden Männer für die Soldatentätigkeit bedeutet hätte. Des Weiteren waren die Frauen aufgrund dieser Ausbildung in der Lage, leichte bis mittelkomplizierte Krankheiten und Verletzungen selber zu versorgen. Dies war im Zweiten Weltkrieg, in dem ein Großteil der Ärzte an die Front berufen wurde, von großem Vorteil.

Lehrziel der NPEA f. M. war demgemäß die Vorbereitung auf die zukünftige Ehe und Mutterschaft mit der Vermittlung hauswirtschaftlicher Kenntnisse. Die Mädchen sollten eine „weibliche“ die Jungen hingegen eine „militärische“ Erziehung bekommen. Weitere Informationen darüber liefern die Lehrpläne und Unterrichtsfächer der NPEA.

---

<sup>135</sup> Wissen über das „zukünftige Führer“ nicht verfügen müssen, da sie in ihren Positionen kaum Gefahr unterlaufen materiellen Mangel zu erfahren. Der Erziehungsgedanke entspricht daher eher dem des Kleinbürgertums.

### 6.2.2 Lehrpläne und Unterrichtsfächer

Wesentliche Unterschiede zwischen den NPEA f. M. und den NPEA f. J. bestanden somit im Lehrplan, resultierend aus der Differenz zwischen „Wehrerziehung“ und „weiblicher Erziehung“ (BArch NS5 VI 18723). Doch wie sehr unterschieden sich der Lehrplan der NPEA f. M. vom Lehrplan regulärer Mädchengymnasien, sowie vom Lehrplan der NPEA f. J.? War die „weibliche Erziehung“ an den NPEA f. M. vergleichbar mit der an regulären Schulen, und welche Fächer hatten die Jungen in der „Wehrerziehung“ anstelle der „Fächer des Frauenschaffens“ der Mädchen?

Um den Lehrplan der NPEA f. M. mit den staatlichen Lehrplänen der Höheren Schulen für Mädchen vergleichen zu können, folgt auf den nächsten Seiten eine Gegenüberstellung der Lehrpläne der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz (Tab. 5)<sup>136</sup> sowie derjenigen Höherer Schulen für Mädchen in der hauswirtschaftlichen (Tab. 6a) und in der sprachlichen Form (Tab. 6b). Anschließend wird der Lehrplan der NPEA f. J. (Tab. 7) mit denjenigen der NPEA f. M. sowie die Abschlusszeugnisse von Schüler/innen der NPEA f. M. und der NPEA f. J. miteinander verglichen (Tab. 8).

In den Tabellen wurden die einzelnen Fächer folgenden Fächergruppen zugeordnet: *I. Leibeserziehung* (nur in Tab. 8: Leichtathletik, Geräteturnen, Schwimmen, Kampfspiele, Geländesport), *II. „Deutschkunde“* (Deutsch, Geschichte, Erdkunde), *III. Naturwissenschaft und Mathematik* (Rechnen/Mathematik, Biologie, Physik, Chemie), *IV. Fremdsprachen* (Englisch, Latein, nur in Tab. 6a/b: Französisch), *V. Musik und Kunst* (Künstlerische Ausbildung, Bildnerisches Gestalten, Werkbetrachtung, Werkunterricht, Handschrift, Musiklehre, Singen, Instrumentalmusik), *VI. „Fächer des Frauenschaffens“* (nur in Tab. 5/6a: Hauswirtschaft, Handarbeit, Pflege/Gesundheitslehre, Beschäftigungslehre, Dienst) und *VII. Sonstiges*. Durch die Zuordnung werden die Darstellungen der Fächer aus den Lehrplänen übersichtlicher, und Differenzierungen können innerhalb von Fächergruppen und nicht mühsam in einzelnen Fächern vorgenommen werden.

---

136 Die Rekonstruktion des Lehrplans der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz basiert auf Zeugnissen von ehemaligen Schülerinnen. Angaben für die fünfte Klasse fehlen mangels Recherchematerial. Die Tabelle enthält keine Stundenverteilung, da in den Zeugnissen keine Stundenanzahlen stehen.

**Tab. 5: Lehrplan der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz<sup>137</sup>**

<b>Fächergruppen und Fächer</b>	<b>6. Kl.<sup>138</sup></b>	<b>7. Kl.</b>	<b>8. Kl.</b>	<b>9. Kl.</b>	<b>10. Kl.</b>	<b>11. Kl.</b>	<b>12. Kl.</b>
<i>I. Leibeserziehung<sup>1)</sup></i>	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
<i>II. Deutschkunde</i>							
Deutsch	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Geschichte	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Erdkunde	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
<i>III. Naturwissenschaften u. Mathematik</i>							
Rechnen/Mathematik	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Biologie	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Chemie	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja
Physik	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
<i>IV. Fremdsprachen</i>							
Englisch	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Latein	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja
<i>V. Musik u. Kunst</i>							
Kunsterziehung <sup>2)</sup>	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Musik <sup>3)</sup>	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
<i>VI. Fächer des Frauen- schaffens</i>							
Hauswirtschaft <sup>4)</sup>	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja
Handarbeit	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Pflege/ Gesundheitslehre <sup>5)</sup>	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
Beschäftigungslehre	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja

Quelle: PAJF Zeugnisse.

- 1) Leibeserziehung wurde in den Zeugnissen ab 1941 aufgeteilt in folgende Fächer: Leichtathletik, Spiel, Geräteturnen, Schwimmen, Gymnastik u. Tanz, sowie Skilauf.
- 2) Zeichnen- u. Kunstunterricht wurden in den Zeugnissen bis 1940 getrennt und von 1940 bis 1943 lediglich als „Kunsterziehung“ genannt; ab 1943 wurde das Fach dann untergliedert in „Werkunterricht“ und „Bildnerisches Gestalten“.
- 3) Musik wurde in den Zeugnissen ab 1943 aufgeteilt in folgende Fächer: Singen, Instrumentalmusik und Musiklehre.
- 4) Uneinheitliche Namensgebung: im Wechsel „Hauswirtschaft“ oder „Kochen, Haus- und Gartenarbeit“.
- 5) Auf den Zeugnissen auch „Gesundheitspflege“ genannt.

137 Die Tabelle kann nicht als repräsentativer Lehrplan für alle NPEA f. M. gesehen werden. Sie betrifft nur die NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz. Zudem weisen die einzelnen Zeugnisse große Diskontinuitäten im Lehrplan auf. Während des achtjährigen Bestehens der NPEA Hubertendorf-Türnitz wandelte sich der Lehrplan mehrfach.

138 Nach heutiger Klassenzählung, damals auf den NPEA 1. bis 8. Zug genannt.

**Tab. 6a: Lehrplan der allgemeinen Oberschulen für Mädchen –  
Hauswirtschaftliche Form**

<b>Fächergruppen und Fächer</b>	<b>5. Kl.</b>	<b>6. Kl.</b>	<b>7. Kl.</b>	<b>8. Kl.</b>	<b>9. Kl.</b>	<b>10. Kl.</b>	<b>11. Kl.</b>	<b>12. Kl.</b>
<i>I. Leibeserziehung</i>	5	5	5	5	5	2	2	2
<i>II. Deutschkunde</i>								
Deutsch	5	5	4	4	4	4	4	4
Geschichte	1	2	3	3	3	3	3	3
Erdkunde	2	2	2	2	2	2	2	2
<i>III. Naturwissenschaften u. Mathematik</i>								
Rechnen/Mathematik	4	4	4	3	3	2	2	2
Biologie	2	2	2	2	2	2	2	2
Chemie und Physik	-	-	-	2	3	3	3	3
<i>IV. Fremdsprachen</i>								
Englisch	5	4	4	4	4	2	2	2
Latein	-	-	-	-	-	-	-	-
Französisch	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>V. Musik und Kunst</i>								
Kunsterziehung	2	2	2	2	2	2	2	2
Musik	2	2	2	2	2	2	2	2
<i>VI. Fächer des Frauen- schaffens</i>								
Hauswirtschaft	-	-	-	-	-	6	6	6
Handarbeit	2	2	2	2	2	3	3	3
Pflege/ Gesundheitslehre	-	-	-	-	-	1	1	1
Beschäftigungslehre	-	-	-	-	-	1	1	1
Dienst (Säuglingsheim, Kindergarten, Familie)	-	-	-	-	-	1)	1)	1)

Quelle: vgl. Löpelmann (Hrsg.) 1938, S. 29.

- 1) Besondere Stunden sind nicht angesetzt, da der Dienst nur in vierwöchiger zusammenhängender Arbeit abgeleistet wird. Während dieser Zeit fällt der Unterricht aus.

**Tab. 6b: Lehrplan der allgemeinen Oberschulen für Mädchen**  
– Sprachliche Form

Fächergruppen und Fächer	5. Kl.	6. Kl.	7. Kl.	8. Kl.	9. Kl.	10. Kl.	11. Kl.	12. Kl.
I. Leibeserziehung	5	5	5	5	5	4	4	4
II. Deutschkunde								
Deutsch	5	5	4	4	4	4	4	4
Geschichte	1	2	3	3	3	3	3	3
Erdkunde	2	2	2	2	2	2	2	2
III. Naturwissenschaften u. Mathematik								
Rechnen/Mathematik	4	4	4	3	3	2	2	2
Chemie und Physik	-	-	-	2	3	3	3	3
Biologie	2	2	2	2	2	2	2	2
IV. Fremdsprachen								
Englisch	5	4	4	4	4	3	3	3
Eine lebende Fremd- sprache u. Latein	-	-	-	-	-	4	3	4
	-	-	-	-	-	(3)	(4)	(3)
V. Musik und Kunst								
Kunsterziehung	2	2	2	2	2	Zus.	Zus.	Zus. 3
Handarbeit <sup>139</sup>	2	2	2	2	2	3	3	2
Musik	2	2	2	2	2	2	2	

Quelle: Löpelmann (Hrsg.) 1938, S. 30.

1.) Vergleich zwischen dem Lehrplan der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz und der Oberschulen für Mädchen – *Hauswirtschaftliche Form*

Ein Vergleich befördert grob betrachtet (denn auf die Verteilung der Stundenzahlen kann hier nicht eingegangen werden) folgende Ergebnisse: in den Fächergruppen I. Leibeserziehung, II. „Deutschkunde“ und III. Naturwissenschaft und Mathematik herrschen Übereinstimmungen zwischen beiden Schulformen. In der Gruppe VI. „Fächer des Frauenschaffens“ existieren Abweichungen: Hauswirtschaft fand an den NPEA ein Jahr früher statt, Handarbeiten zwei Jahre später, Pflege und Gesundheitslehre dauerte ein Jahr länger, und die Dienste ein Jahr weniger. Der größte Unterschied liegt in der Gruppe IV. Fremdsprachen. Hier hatten die Oberschulen für Mädchen – *Hauswirtschaftliche Form* als Fremdsprache lediglich Englisch, die NPEA f. M. aber noch zwei weitere.

<sup>139</sup> Wird in diesem Fall nicht in die Gruppe IV. Fächer des Frauenschaffens eingeordnet, da Kunsterziehung und Handarbeit ab der 10. Klasse zusammengelegt wurden.

Im Vergleich zu den regulären **Unterrichtsfächern** waren die „Fächer des Frauenschaffens“ an den NPEA f. M. unterpräsentiert und für die Schülerinnen bedeutungslos (u.a. PAJF *Interviews* Nr. 6, 13, 33). Die ehemaligen Schülerinnen vertreten heute die Meinung, in den „Fächern des Frauenschaffens“ nicht viel gelernt zu haben. Dies begründen sie damit, dass die Fächer selten stattgefunden hätten, dort keine besonders anspruchsvollen Inhalte vermittelt worden wären, und sie zudem viele Kenntnisse in diesen Bereichen bereits schon von zu Hause mitgebracht hätten. Im Alter von zehn oder mehr Jahren hatten die Schülerinnen bereits viele praktische Erfahrungen im Haushalt ihrer Mütter gemacht.

## 2.) Vergleich zwischen dem Lehrplan der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz und der Oberschulen für Mädchen – *Sprachliche Form*

Ein Vergleich ergibt folgende Ergebnisse: in den Fächergruppen I. Leibeserziehung, II. Deutschkunde und III. Naturwissenschaften und Mathematik herrschen Übereinstimmungen zwischen beiden Schulformen – abgesehen davon, dass Kunsterziehung und Handarbeit an den NPEA nicht zusammengefasst wurden. Die Oberschulen für Mädchen – *Sprachliche Form* hatten keine Fächer der Gruppe VI. Fächer des Frauenschaffens, ein wesentlicher Unterschied zu den NPEA f. M. Im Bereich der sie kennzeichnenden Gruppe IV. Fremdsprachen hatte die Oberschule ebenfalls eine zweite Fremdsprache zu bieten, jedoch begann die NPEA f. M. mit Latein ein Jahr früher.

Somit wird deutlich, dass die NPEA f. M. in ihrem **Lehrplan** weder der allgemeinen Oberschule für Mädchen in der hauswirtschaftlichen noch in der sprachlichen Form entsprachen (vgl. Löpelmann [Hrsg.] 1938, S. 29f.). Die NPEA f. M. hatte beide Formen integriert, es wurden sowohl Fremdsprachen als auch „Fächer des Frauenschaffens“ unterrichtet. Deswegen wurde die NPEA f. M. auch „als Oberschule mit sprachlicher *und* hauswirtschaftlicher Fachrichtung“ bezeichnet (Krantz 1997, S. 438, Hervorhebung Jodda-Flintrop). Die NPEA f. M. bot ihren Schülerinnen nicht die Wahlmöglichkeiten zwischen dem „normalen“ Abitur mit mindestens zwei Fremdsprachen und dem „Puddingabitur“ mit nur einer Fremdsprache und Hauswirtschaft, wie es an anderen Oberschulen für Mädchen im „Dritten Reich“ üblich gewesen ist.

**Tab. 7: Lehrplan der NPEA f. J.**

<i>Fächergruppen und Fächer</i>	<b>5. Kl.</b>	<b>6. Kl.</b>	<b>7. Kl.</b>	<b>8. Kl.</b>	<b>9. Kl.</b>	<b>10. Kl.</b>	<b>11. Kl.</b>	<b>12. Kl.</b>	<b>13.<sup>1)</sup> Kl.</b>
<i>I. Leibeserziehung</i>	1	1	1	1	1	1	2	2	2
<i>II. Deutschkunde</i>									
Deutsch	4	4	4	4	4	4	5	6	6
Geschichte	4	4	4	3	3	3	3	1	-
Erdkunde	2	2	2	2	2	2	2	2	2
<i>III. Naturwissenschaften u. Mathematik</i>									
Rechnen/Mathematik	-	-	-	-	3	3	4	4	4
Biologie	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Chemie und Physik	2	2	2	2	2	2	2	-	-
<i>IV. Fremdsprachen</i>									
Englisch	2	2	2	3	3	3	4	4	4
Latein	2	2	3	4	4	4	-	-	-
<i>V. Musik und Kunst</i>									
Kunst	-	-	-	-	2	3	4	4	4
Musik	-	-	-	-	1	4	-	-	-
<i>VII. Sonstige</i>									
Nationalpolitik	2	2	2	2	-	-	-	-	-
Sonderzug	10	10	8	7	-	-	-	-	-

Quelle: vgl. Kloppe 1934, S. 6ff.

1) 1934 dauerte der Schulbesuch auf einer Höheren Schule und somit auch auf einer NPEA noch neun Jahre.

3.) Vergleich der Lehrpläne der NPEA f. J. (Tab. 7) und NPEA f. M. (Tab. 5)

Dieser Vergleich weist erhebliche Unterschiede auf: so hatten die Jungen hiernach erst ab der neunten Klasse Musik und Kunst, die Mädchen aber in jeder Klassenstufe; Chemie und Physik begann bei den Jungen ab der fünften Klasse, bei den Mädchen aber erst in der achten bzw. neunten Klasse. Besonders interessant ist, dass die Mädchen nach diesen Angaben mehr Mathematik hatten als die Jungen: während an den NPEA f. M. jede Klasse Mathematik hatte, begann der Mathematikunterricht bei den Jungen erst ab der neunten Klasse. Die Jungen hörten nach kontinuierlicher Stundensteigerung in der „Zweitsprache“ Latein mit dem „Großen Latinum“ (Abschluss 10. Klasse) auf, während die Mädchen erst in der 9. Klasse damit begannen, somit theoretisch diesen Abschluss nicht machen konnten. Anstatt der „Fächer des Frauenschaffens“ hatten die Jungen Unterricht in „Nationalpolitik“ und „Sonderzug“.

Die festzustellenden Unterschiede sind derart groß, dass danach gefragt werden muss, wie sie zustande kamen. Wichtig ist hier, dass der Lehrplan der NPEA f. J. aus einem Buch von Fritz Kloppe stammt, welches die Idealvorstellungen des Autors betreffend der NPEA schildert, nicht aber Gesetze und Verordnungen. Der oben genannte Lehrplan kann deswegen vom realen abweichen. Zudem stammt er aus dem Jahre 1934, während der Lehrplan der NPEA f. M. auf Zeugnissen aus den Jahren 1939–1945 basiert. 1937 und 1939 hatte es wesentliche Veränderungen im Bildungsbereich gegeben; REM Rust hatte in diesen Jahren neue Richtlinien, Erziehungs- und Unterrichtspläne für alle Schulen im „Deutschen Reich“ herausgegeben (vgl. Flessau 1977, S. 55ff.).<sup>140</sup>

Der Vergleich zwischen diesen beiden Tabellen ist daher leider nur wenig aussagekräftig. Da kein weiterer Lehrplan über die NPEA f. J. vorliegt, folgt ein Vergleich der Abschlusszeugnisse der NPEA f. M. und NPEA f. J.

**Tab. 8: Abschlusszeugnisse von NPEA f. M. und NPEA f. J.**<sup>141</sup>

Aufgeführte Fächer und Fächergruppen	NPEA f. M. <sup>142</sup>	NPEA f. M. <sup>143</sup>		NPEA f. J. <sup>144</sup>	NPEA f. J. <sup>145</sup>
<i>I. Leibeserziehung</i>					
Leichtathletik	Ja	Leibesübung		Ja	Ja
Geräteturnen	Turnen	Nein		Ja	Ja
Schwimmen	Ja	Nein		Ja	Ja
Kampfspiele	Spiele	Nein		Ja	Ja
Geländesport	Gymnastik	Nein		Ja	Ja
<i>II. Deutschkunde</i>					
Deutsch	Ja	Ja		Ja	Ja
Geschichte	Ja	Ja		Ja	Ja
Erdkunde	Ja	Ja		Ja	Ja
<i>III. Naturwis. u. Mathem.</i>					
Mathematik	Ja	Ja		Ja	Ja
Biologie	Ja	Ja		Ja	Ja
Physik	Ja	Ja		Ja	Ja
Chemie	Ja	Ja		Ja	Ja

<sup>140</sup> Richtlinien und Lehrpläne hatten sich bis dahin auf die der Weimarer Republik bezogen, und waren für verschiedene Schulen sehr unterschiedlich.

<sup>141</sup> Bei zutreffenden Nennungen steht lediglich „ja“, bei Abweichungen werden diese benannt.

<sup>142</sup> „Abgangszeugnis“ der NPEA f. M. Achern, April 1945 – zu dieser Zeit war die NPEA Achern in die Deutsche Heimschule Hegne umgewandelt (PAJF *Zeugnis der Deutschen Heimschule Hegne* April 1945).

<sup>143</sup> „Zeugnis der Reife“ NPEA Hubertendorf-Türnitz, März 1945 (PAJF *Zeugnis der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Hubertendorf* 1945).

<sup>144</sup> Quelle: Scholtz 1973, S. 221, leider hat der Autor nicht vermerkt von welcher NPEA f. J. und aus welchem Jahr das Zeugnis stammt.

<sup>145</sup> Abgangszeugnis der NPEA Spanheim, Juli 1943 (Behnken 1984, S. 22ff.).

<i>IV. Fremdsprachen</i>				
Englisch	Ja	Ja	Ja	Ja
Latein	Ja	Ja	Ja	Ja
<i>V. Musik u. Kunst</i>				
Künstlerische Ausbildung	Kunst-Erziehung	Zeichnen und Kunst	Ja	Ja
Bildnerisches Gestalten	Nein	Nein	Ja	Nein
Werkbetrachtung	Nein	Nein	Ja	Nein
Werkunterricht	Nein	Nein	Ja	Nein
Handschrift	Nein	Ja	Ja	Nein
Musiklehre	Musik	Musik	Ja	Ja
Singen	Nein	Nein	Ja	Nein
Instrumentalmusik	Nein	Nein	Ja	Nein
<i>VI. Fächer des Frauenschaffens</i>				
Handarbeit	Ja	Ja	Nein	Nein
Kochen, Haus- u. Gartenarbeit	Ja	Ja	Nein	Nein
Gesundheitslehre	Nein	Ja	Nein	Nein
Beschäftigungslehre	Nein	Ja	Nein	Nein
Kindergarten	Nein	Ja	Nein	Nein
<i>VII. Sonstige</i>				
Sonderausbildung	Nein	DRK-Helfer	Ja	Ja
Leistungsgruppen	Nein	Nein	Ja	Nein
Freiwillige Fächer	Französisch	Nein	Nein	Nein
Arbeitsgemeinschaft	Nein	Nein	Ja	Nein

#### 4.) Vergleich der Abgangszeugnisse

Der Vergleich der Abgangszeugnisse der NPEA f. M. und NPEA f. J. zeigt, dass die Lehrpläne in den Fächergruppen II. „Deutschkunde“, III. Naturwissenschaft und Mathematik sowie IV. Fremdsprachen identisch waren, während Unterschiede in den Fächergruppen I. Leibeserziehung, V. Musik und Kunst, VI. „Fächer des Frauenschaffens“ und VII. Sonstiges auftreten.

In den Fächern der Leibeserziehung konzentrieren sich lediglich die Jungen auf Kampfsport und Geländesport, zudem hatten nur sie Werkunterricht, Werkbetrachtung und Gestaltung. Demgegenüber hatten die Mädchen die Fächer des Frauenschaffens.

Fazit: Die Lehrpläne und Unterrichtsfächer der NPEA f. M. weisen sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zu den Allgemeinen Oberschulen für Mädchen und den NPEA f. J. auf. Im direkten Vergleich zu den Allgemeinbildenden Schulen für Mädchen übertreffen sie diese,

da sie die fremdsprachliche und hauswirtschaftliche Form vereinen. Die NPEA f. M. haben somit keinen Schwerpunkt und nötigen dadurch zu keiner Wahl zwischen diesen Formen. Die NPEA führten Unterschiede lediglich in geschlechtsspezifischen Bereichen, wie z.B. im Sport (Boxen versus Gymnastik) und Kunstunterricht (Werken versus Nähen).

Im Schulsport hatten bloß die Jungen „Geländesport, Boxen, Fechten, Segelfliegen und Motorsport“ (BArch R2 27.762).<sup>146</sup> Boxen und Fechten zählt zu den „Zweikampfsportarten“, sie entsprachen nicht dem Wesen der Frau: *„Der Grund zu dieser Zurückhaltung vom Zweikampf liegt nicht allein an der mangelnden Körperkraft, sondern ist ebenso sehr typisch bedingt. Die Frau ist als Erhalterin der Gattung, als Führsorgende und Mitleidige nicht wie der Mann zum Kampf bestimmt. Das Niedermachen des Gegners – für den Zweikampf so charakteristisch – steht zu ihrer Wesensart ganz im Gegensatz“* (Moers 1964, S. 170). Geländesport war der vormilitärischen Ausbildung, der „Wehrerziehung“ zugeordnet und wurde deswegen nicht an den NPEA f. M. betrieben. Segelfliegen<sup>147</sup> und Motorsport zählten zur „Wehrerziehung“ und wurden deswegen lediglich den männlichen Schülern angeboten. Gegenüber den Fächern der Wehrerziehung fokussierten die NPEA f. M. Bereiche zu den Themen Kinder und Hausarbeit. Die Differenz im Lehrplan der beiden NPEA lag somit, wie anfangs von einer ehemaligen Lehrerin der NPEA f. M. geschildert, vor allem in der (sportlichen) „militärischen Erziehung“ der Jungen und der „weiblichen Erziehung“ der Mädchen.

### 6.2.3 Schulpraxis

Weitere Unterschiede zwischen den NPEA f. M. und NPEA f. J. ergeben sich bei einem Vergleich der Schulpraxis. In Kapitel 5 wurde die allgemeine Schulpraxis der NPEA bereits vorgestellt, im Folgenden werden daher nur die geschlechtsspezifischen Unterschiede aus der Schulpraxis vorgestellt.

Lediglich die NPEA f. J. pflegten Beziehungen zur Wehrmacht; ferner verliehen nur sie die „Ehrenwaffe“ bzw. das „Seitengewehr“ (Paustian 1994, S. 56). „Das Seitengewehr war ein an einer Kette zu tragendes Messer, auf dessen Klinge der Spruch Mehr sein als scheinen stand“ (Paustian 1994, S. 62). Die Schüler der NPEA f. J. bekamen in einer ehrfurchtsvollen Zeremonie diese verliehen und führten sie voller Stolz. Die Verleihung symbolisierte die Aufnahme in die „Kriegsgemeinschaft“, weshalb die Schülerinnen diese selbstverständlich nicht bekamen. Sie erhielten auch nichts dem vergleichbares.

---

146 Lediglich die Jungen konnte Führerscheine in den Bereichen Motorsport und Segelfliegen erlangen (vgl. *Führerscheine für Jungmänner der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten* 1937, o.S.).

147 Nicht alle NPEA boten ihren Schülern das Segelfliegen an.

Das äußerlich hervorstechende Merkmal, die Schulkleidung, basierte ebenso auf der geschlechtsspezifischen Erziehung. An den NPEA f. J. trugen sowohl die Schüler als auch die Lehrer Uniformen (vgl. u.a. Moser 1997, S. 8; Reißig 2001). Eine einheitliche Schultracht oder gar Uniformen gab es hingegen bei den NPEA f. M. nicht, üblich waren Dirndl. *„Bewusst wird auch jede Uniformierung vermieden [...] Diese Dirndlkleider zeigen in ihrer Buntheit und Formverschiedenheit den unterschiedlichen Geschmack ihrer Trägerinnen“* (BArch NS5 VI/18842). Die Idee dahinter hieß: die NS-Frau als „Hüterin und Bewacherin alter Sitten und Werte“ sollte durch das Tragen von Dirndl zu „Erhaltung der bäuerlichen Frauentracht“ beitragen (Scholtz-Klink 1978, S. 111). Die NPEA-Schülerinnen besaßen zwar BDM-Uniformen, diese wurden jedoch lediglich zu bestimmten Anlässen, wie z.B. bei BDM-Einsätzen, getragen. Die Uniformierung der Jungen dagegen hat ihren Ursprung in der „Kampfgemeinschaft“, durch sie symbolisieren und manifestieren ihre Träger ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe und ihre Bereitschaft, für ihre Ideale und Werte zu kämpfen (vgl. Freyer 1997, S. 273).

Zwar hatten beide Geschlechter Dienste und Einsätze zu absolvieren, jedoch waren für beide lediglich die bei Bauern vergleichbar. Unterschiede gab es bei den Einsätzen in Berg- oder Kohlewerken und Kriegsdiensten an der Front, die nur die Jungen leisteten, während die Mädchen in Spinnereien und Kindergärten ihre Dienste machten.

Ebenso waren die speziellen Zusatzausbildungen an den NPEA nicht für beiderlei Geschlecht identisch: die Jungen erhielten eine militärische Ausbildung, je nach Schwerpunkt der NPEA (z.B. für die Marine oder Luftwaffe), die Mädchen eine pflegerische Ausbildung zu Rote-Kreuz-Helferinnen.

Ferner war dementsprechend geschlechtsspezifisch die Ausstattung an den NPEA f. J. und NPEA f. M. nicht dieselbe: die Jungen hatten an ihren Schulen „männliche Ausrüstung und Handwerkzeug“, wie z.B. Motorräder, Autos, Waffen usw., während die Mädchen „weibliches Handwerkzeug“ wie Nähmaschinen und Spinnräder hatten.

Insgesamt gab es wenig geschlechtsspezifische Unterschiede in der Schulpraxis von NPEA f. M. und NPEA f. J. Im Wesentlichen waren beide Schulformen in den in Kapitel 5 herausgearbeiteten Punkten der Schulpraxis – 5.1 Schulraum, 5.2 Alltag und Freizeit, 5.3 Hitlerjugend, 5.4 Feste und Feiern, 5.5 Ferien- und Klassenreisen, 5.6 Musik und 5.7 NS-Rituale und Symbole – sehr ähnlich.

#### 6.2.4 Lehrpersonal

Die NPEA waren „besondere“ Schulen und brauchten als solche „besondere“ Lehrkräfte.<sup>148</sup> Grundsätzlich galt: jede/r Studienreferendar/in konnte sich freiwillig für eine Stelle an einer NPEA melden. Die Inspektion der NPEA hatte jedoch eigene Kriterien einer Rekrutierung entwickelt: *„Wir haben mit der Deutschen Studentenschaft ein Abkommen geschlossen, wonach diese uns jeweils die ihr besonders gut erscheinenden angehenden Lehrer namhaft macht. [...] In ähnlicher Weise haben wir die Hochschulen für Lehrerbildung eingeschaltet. Ich habe mit dem zuständigen Sachbearbeiter im Reichserziehungsministerium ein Abkommen getroffen, wonach die Leiter der Hochschulen für Lehrerbildung angewiesen sind, uns die tüchtigen Erzieher, die jeweils diese Hochschulen verlassen, namhaft zu machen. Auch von der Reichsakademie für Leibesübungen werden uns fähige Sportler benannt“* (Heißmeyer 1938, S. 15).

Die derart durch die „Deutsche Studentenschaft“, die „Hochschulen für Lehrerbildung“ und „Reichsakademie für Leibesübungen“ gefilterten wurden gemeinsam mit den sich freiwillig meldenden Referendaren in zweiwöchigen Lagern ausgelesen und mit den nötigen Kenntnissen für die Arbeit an einer NPEA ausgestattet (vgl. Becker 2000, S. 49; Naake 1970, S. 77). Wer genommen wurde, durfte erstmal für ein Jahr an einer NPEA arbeiten, danach entschied der Inspekteur, „ob der einzelne bei uns als Erzieher verbleibt, oder ob er nicht doch vielleicht besser an eine Tagesschule [Regelschule] geht“ (Heißmeyer 1938, S. 16).

Zwei Grundvoraussetzungen mussten NPEA-Lehrer und -Lehrerinnen erfüllen: über die staatlich anerkannte Lehrbefähigung verfügen (vgl. Heißmeyer 1939b, S. 202) und darüber hinaus eine „besondere Eignung für den Internatsdienst“ mitbringen (Ueberhorst 1969, S. 62). „Besondere Eignung“ bedeutete, dass die Lehrkräfte über sehr gute Fähigkeiten in Erziehung *und* Lehre verfügen mussten (vgl. Calliebe 1940, S. 256; Heißmeyer 1939b, S. 202). Die Parteizugehörigkeit zur NSDAP spielte dabei keine Rolle (vgl. Paustian 1994, S. 23). Des Weiteren sollten die Bewerber/innen unter 30 Jahre alt sein (vgl. Schäfer 1942, S. 23).

*„Im Gegensatz zu den früheren Kadettenanstalten werden in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten die Aufgaben des Erziehers und des Lehrers nicht von zwei verschiedenen Persönlichkeiten erfüllt“* (*Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten – Ein Vortrag von SS-Obergruppenführer Heißmeyer 1941, S. 8*)<sup>149</sup>. Die Lehrkräfte sollten ihren Schüler/innen „Führer, Kamerad und Freund

148 Dabei ging es nicht nur um die politische Einstellung der Lehrer/innen. Dass „die Mehrzahl deutscher Erziehungswissenschaftler und Pädagogen nicht im Lager der Gegner des Faschismus zu finden war“ ist heute unbestritten und bekannt (Keim 1988, S. 33).

149 Die Zitate beziehen sich nicht nur auf NPEA f. J., die Inhalte galten auch für Lehrerinnen.

im gemeinsamen Dienst an der Volksgemeinschaft“ sein (Gräfer 1940, S. 69).<sup>150</sup> Dazu musste er/sie im Internat wohnen und quasi rund um die Uhr für die Schüler/innen zur Verfügung stehen. „Da zu den Grundsätzen der N.P.E.A.n das enge kameradschaftliche Verhältnis zwischen Lehrern, Erziehern und Jungmannen gehört, ist die Unterbringung der Lehrer und Erzieher im Rahmen der Anstaltsgebäude eine unbedingte Voraussetzung“ (Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten Wien, 27.01.1939; ÖStA BEA 88).<sup>128</sup>

Zur Weiterbildung der NPEA-Lehrer/innen unterstützte die Inspektion den mehrtägigen bis -wöchigen Austausch einzelner Lehrkräfte zwischen den verschiedenen Einrichtungen, errichtete in Plön die „Führerschule für Erzieher der NPEA und Deutschen Heimschulen [...], wo regelmäßig mehrwöchige Schulungslehrgänge stattfanden“ (Paustian 1994, S. 24)<sup>151</sup> und organisierte Erzieherdienstbesprechungen der NPEA (vgl. ANLux CdZ A-2-1-0039). Bei letzteren trafen sich alle Lehrkräfte bestimmter NPEA, wobei die Inspektion vorgab, welche NPEA sich für diese Dienstbesprechungen treffen sollten. Auswahlkriterium war die regionale Lage, so dass sich nie Lehrkräfte aller NPEA f. M. zu einer Dienstbesprechung trafen, sondern immer nur entweder die Lehrkräfte der NPEA f. J. unter sich oder diese mit denen einer NPEA f. M. (vgl. ANLux CdZ, A-2-1-0039).

Es gab keine speziellen Weiterbildungsangebote ausschließlich für Lehrkräfte der NPEA f. M., sondern nur für alle NPEA-Lehrkräfte gemeinsam. Hier praktizierte die Inspektion der NPEA Koedukation.<sup>152</sup> Dass aus den gemeinsamen Treffen von NPEA-Lehrer Ehen resultierten, schien Heißmeyer positiv gesehen zu haben; immerhin organisierte er persönlich einige der Trauungen (PAJF „Alles für Deutschland“ 1941 Folge 1, S. 2).<sup>153</sup>

Die Inspektion der NPEA schrieb vor, dass nur weibliche Lehrkräfte an einer NPEA f. M. tätig sein durften. Von diesen wurde erwartet, dass sie „junge, naturverbundene und frauliche Erzieherinnen“ waren (BArch NS 5 VI/18842 P32a [7]). Weitere Voraussetzung war, dass die Lehrerinnen unverheiratet waren, weil sie in den Internaten leben mussten. Ihr Pendant, die männlichen NPEA-Lehrkräfte konnten dagegen sehr wohl ihre Ehefrauen und Familien mit ins Internat nehmen. Vermutlich sah die Inspektion dies nicht für die Lehrerinnen der NPEA f. M. vor, weil die NS-Geschlechterverteilung Ehefrauen die Rolle der Hausfrau und Mutter zuschrieb und nicht die der Ernährerin. Damit stellte sich für die Lehrerinnen die „Zwangsalternative“ – entweder (klösterliches) Internatsleben oder Verlassen der Einrichtung mit Ehegatten.

150 Trotz „striker Hierarchisierung und Dienstaufteilung“ empfanden die Schülerinnen ihre Lehrerinnen „nicht als Befehlende und Führende, sondern als Berater und Begleiter“, ebenso, wie es Horn bei dem NPEA-Film „Kopf hoch, Johannes“ beschrieben hat (Horn 2006, S. 148).

151 Als Gründungszeit gibt Paustian lediglich an: „während des Krieges“ (Paustian 1994, S. 24). Die Deutschen Heimschulen wurden 1941 errichtet.

152 Bei einigen Schulungen der Nationalsozialisten wurde keine Geschlechtertrennung durchgeführt, wie z.B. bei den Lehrerschulungslagern (vgl. Kraas 2004).

153 So z.B. nahm Heißmeyer am 28.9.1940 die Trauung der Erzieherin Frl. Kleinitzer der NPEA Hubertendorf-Türnitz mit Zugführer Gorka von der NPEA Neuzelle vor.

Die interviewten Lehrerinnen berichteten überwiegend, dass sie sich nicht freiwillig für die NPEA f. M. gemeldet hatten. *„Eine Freundin hatte mich vorgeschlagen. [...] Ich kann nicht mal sagen, dass ich mich beworben habe in Türnitz. Ich bin angefordert worden“* (PAJF Interview Nr. 2). *„Und dann bekam die Direktorin ein Rundschreiben, in dem das Kultusministerium nach Lehrern sucht, nach jungen Lehrern, unverheirateten jungen Lehrern und Lehrerinnen, die bereit waren, in Heimschulen zu arbeiten, auch im Ausland, und die sollten sich melden [...] Und dann kam aus Berlin die Anfrage, [...] ob ich bereit wäre, in Österreich an eine NPEA zu gehen“* (PAJF Interview Nr. 3).

*„Vorher unterrichtete ich in Orth bei Gmunden in einer Klosterschule. [...] Im Mai oder Juni 1938 bekam ich vom Unterrichtsministerium einen Brief, in dem ich aufgefordert wurde, meinen Namen, meine Adresse und meine Unterrichtsfächer bekannt zu geben. [...] Bald wurde die Klosterschule in Orth aufgelassen, und ich wurde arbeitslos. [...] Ende August 1938 begab ich mich nach Wien ins Unterrichtsministerium [...]. Ich wurde an einen Herrn Watzke verwiesen, der Direktor von [der NPEA f. J.] Breitensee war. [...] Der sagte mir nun, dass ich nach Hubertendorf kommen sollte, und konnte sich nicht vorstellen, warum ich das nicht schon wusste“* (PAJF Interview Nr.4).

Die meisten Lehrerinnen wurden vom „Kultusministerium“ an die NPEA f. M. berufen, ohne sich dafür beworben zu haben. Da die Lehrer der Oberschulen ebenso wie die Lehrkräfte der NPEA „Staatsbeamte“ waren, war diese „Versetzung“ an NPEA ohne eigenes „Zutun“ möglich und wahrscheinlich auch üblich (vgl. Ueberhorst 1967, S. 9). Dass sogar Lehrerinnen genommen wurden, die zuvor an Klosterschulen<sup>154</sup> unterrichtet hatten, belegt, welche Probleme die Nationalsozialisten hatten, Lehrkräfte für diese Mädcheninternate zu bekommen.

Angesichts der Probleme blieben manche Stellen eine Zeit lang unbesetzt (vgl. AnLux CdZ 0073). Was machte die Arbeit an den NPEA f. M. so unbeliebt, dass es so schwer war, geeignete Lehrkräfte zu finden? Ausschlaggebend war die oben beschriebene besondere Eignung zur Erzieherin und Lehrerin. Neben einer guten pädagogischen Qualifizierung erforderte die Ausübung an einem Internat totale Hingabe an den gewählten Beruf. Die Lehrer/innen mussten mit den Schüler/innen zusammen leben; das wiederum hieß in letzter Konsequenz, dass sie kein eigenes Leben führen konnten. Da fast alle NPEA in ländlichen Gebieten lagen, waren Lehrer/innen ebenso wie Schüler/innen von der Außenwelt abgeschottet. Zudem fanden sich jene finanziell nicht besser gestellt als Oberschullehrer/innen an Regelschulen (ÖStA BEA 88).

---

154 Immerhin waren die ehemaligen Lehrerinnen von Klosterschulen schon an klösterliche Pflichten und Lebensweisen gewohnt.

NPEA-Lehrer und NPEA-Lehrerinnen verkörperten ein völlig anderes Lehrerbild. Während die Lehrer in Uniform sehr männlich, stark und dominant wirkten, verkörperten die Lehrerinnen das Idealbild der NS-Frau: langes, geflochtenes Haar und figurbetonte, kulturelle Trachten (Dirndl). Denn zur weiblichen Erziehung gehörte auch die ästhetische Bildung, die Schülerinnen sollten ein „natürliches Schönheitsgefühl“ für Weiblichkeit entwickeln und die Lehrerinnen hatten dies vorzuleben. „*Wir sind ja erzogen worden nach den Vorstellungen der Deutschen Frau*“ (PAJF Interview Nr. 5). Die Schülerinnen lebten dieses Ideal den Lehrerinnen nach, weshalb es oft nicht leicht war zu unterscheiden, wer Lehrerin und wer Schülerin war, wie die Fotos auf der nächsten Seite belegen.

**Bilder 18: Vergleich NPEA f. M. Lehrerinnen (oben) und Schülerinnen (unten)**



Quelle: PAJF Fotoband NAPOLA.

Der Anblick der Schülerinnen im Dirndl lässt vermuten, dass das äußere Erscheinungsbild auf die österreichische BEA zurückzuführen sei; jedoch hatten die BEA-Schülerinnen Uniformen und keine Dirndl getragen. Ihr äußeres Erscheinungsbild ähnelte dem der NPEA-Schülerinnen überhaupt nicht (vgl. Bild 19).

**Bild 19: Schülerinnen der BEA**



Quelle: Stifter 1937, S. 1.

Fazit: Hinsichtlich der Lehrkräfte gab es an den NPEA f. M. und für Jungen mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede. Gemeinsam hatten Jungen- und Mädchenschulen: Qualifizierung der Lehrkräfte bezüglich ihrer beruflichen Ausbildung, Fähigkeiten und Kenntnisse sowie Weiter- bzw. Fortbildung. Zudem hatten sie an beiden die Funktion des Lehrers und Erziehers inne und mussten im Internat wohnen. Der wesentliche Unterschied war der, dass an den NPEA f. M. nur Frauen und an den NPEA f. J. nur Männer unterrichten sollten.<sup>155</sup> Während die Frauen unverheiratet waren und nach ihrer Hochzeit die Schule verlassen mussten, sollten die NPEA-Lehrer verheiratet sein und mit ihren Familien ins Internat ziehen (Heißmeyer 1938, S. 15).

---

<sup>155</sup> Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel, wie z.B. die des Musiklehrers Georg Götsch, der kurz an der NPEA Hubertendorf-Türnitz und dann an der NPEA Achern gearbeitet hatte. Er arbeitete jedoch nie kontinuierlich an diesen Schulen, sondern kam immer nur für ein paar Tage, an denen dann Musiktage stattfanden.

### 6.3 Öffentliche Darstellungen

Die NPEA wurden zahlreich in Periodika thematisiert. Eine große Sammlung an Zeitungsartikeln lagert im Bundesarchiv Berlin (BArch NS 5 VI/18840–18844), zu unterscheiden in Artikel über die NPEA im Allgemeinen (1), über die NPEA f. J. (2) und über die NPEA f. M. (3). Die über die NPEA im Allgemeinen berichten, können weiter unterteilt werden in Aufsätze, die auf NPEA f. M. hinweisen (1a) und Aufsätze, aus denen nicht hervorgeht, dass es NPEA f. M. gegeben hat (1b) – in denen lediglich die geschlechtsneutrale Form NPEA gewählt wurde, und kein konkreter Hinweis auf NPEA f. M. erfolgte. Eine Untersuchung der Artikel über die NPEA der Jahre 1938–1944<sup>156</sup> aus dem Bundesarchiv ergab folgende Zuordnungen:

**Tab. 9: Zuordnung der Periodika über die NPEA**

1a) NPEA Allgemein (mit NPEA f. M.)	1b) NPEA Allgemein (ohne NPEA f. M.)	2) Ausschließlich NPEA f. J.	3) Ausschließlich NPEA f. M.	Insgesamt
23	21	63	4	111
20,72%	18,92%	56,76%	3,60%	100,00%

Mehr als die Hälfte (56,76%) aller Aufsätze über die NPEA thematisieren speziell die Schulen für die Jungen. Die wenigsten, gerade einmal 3,6% stellen speziell die Mädchenschulen vor. Bei den Zeitschriftenartikeln, die die NPEA im Allgemeinen abhandelten (1), erwähnen fast die Hälfte nicht, dass diese Einrichtung auch für Mädchen existierte. Insgesamt werden die Mädchen in lediglich 24,3% (1a + 3) aller Beiträge über die NPEA erwähnt.

Dass die NPEA f. M. propagandistisch wesentlich zurückhaltender genutzt worden sind als die NPEA f. J., wird in der Sekundärliteratur als „Zeichen für den unsicheren Umgang mit der Idee einer weiblichen Elite“ gewertet (Protte 1997, S. 34; vgl. Aumüller-Roske 1990, S. 228). Bezieht man das Verhältnis der Darstellungen der NPEA f. M. gegenüber denen der NPEA f. J. auf ihr Verhältnis innerhalb der NPEA (1941 waren von insgesamt 34 NPEA lediglich 3 und somit 9% dieser Schulen für Mädchen) liegt die Verteilung der NPEA f. M. in den Pressebeiträge selbst dagegen unterproportional zu ihrem Stellenwert.

<sup>156</sup> Die Untersuchung setzt ein mit dem Jahrgang 1938; in diesem Jahr beschlossen das REM und die Inspektion der NPEA, die BEA in NPEA f. M. umzuwandeln. Das Ende 1944 zu setzen, ergab sich zwangsläufig, da besagter Bestand im Bundesarchiv lediglich bis 1944 geführt wurde. Das Bundesarchiv bewahrt nicht sämtliche Zeitschriftenbeiträge über die NPEA auf, die Untersuchung basiert aber ausschließlich auf diesen Beiträgen des Archivs mit der Signatur NS 5 VI/18841–18844.

Die Periodika vermittelten der Bevölkerung ein gewisses Bild von den NPEA, informierten sie über politisch-administrative Maßnahmen, wie z.B. Neugründungen und Freistellen, oder berichteten über aktuelle Geschehnisse an diesen Internaten, wie Manöver oder Bergwerkeinsätze. Die Popularität der NPEA f. M. litt darunter, dass sie so wenig in den Zeitungen abgehandelt wurden. Ein Großteil der Bevölkerung assoziierte mit den NPEA lediglich Jungenschulen. Selbst die Schüler der NPEA f. J. wussten oft nichts von einer Existenz der NPEA f. M. (PAJF *Interviews*).<sup>157</sup>

Interessant ist für die institutionelle Unterscheidung ein Vergleich der Darstellungen von NPEA f. M. und NPEA f. J. in der Öffentlichkeit. Wurden der Öffentlichkeit die Gemeinsamkeiten und Unterschiede präsentiert? Für eine Auswertung der unterschiedlichen Darstellungen der NPEA f. J. und NPEA f. M. wurden jeweils fünf bebilderte Zeitschriftenartikel herangezogen: Für die NPEA f. M.: Altgelt 1941, o.S.; Die Schule der Mädels 1940; Im Schloss Hubertendorf 1942; Zimmermann 1943; PAJF Zeitungsartikel NPEA Hubertendorf, o.S.; für die NPEA f. J.: Besuch in einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt o.S.; Rasch 1938, S. 1f.; Senckpiehl 1937, S. 1; Skroblin 1941b; Wir besuchen die Napola 1942, o.S.

Obwohl die meisten Aufsätze die NPEA f. J. abhandeln, gibt es zu diesen im Vergleich zu den NPEA f. M. weniger bebilderte Aufsätze. Im Folgenden werden Unterschiede in den Texten (1) herausgearbeitet. Des Weiteren werden bei den Bildern bzw. Fotografien (2) Abweichungen hinsichtlich des Aussehens und der Tätigkeiten der Schüler untersucht.<sup>158</sup> Der Bildbetrachtung wird hier größere Aufmerksamkeit geschenkt als dem Textvergleich, da gerade Bilder es waren, die Eindrücke von diesen Schulen vermittelten sowie den Unterschied zwischen NPEA f. M. und NPEA f. J. besonders hervorhoben. „Die NS-Propaganda setzte sich vor allem auf die suggestive und assoziative Kraft der Bilder und entwickelte eine ganze Bildpolitik, die oft die legitimatorischen Lücken der politischen Praxis füllen sollte. In diesem Zusammenhang waren fotografische Bilder von grundlegender Bedeutung“ (Diehl 2007, S. 1).

Zu 1) Auffällig ist, dass die bebilderten Beiträge über die NPEA f. J. fast ausschließlich eine spezielle NPEA f. J., die Beiträge über die NPEA f. M. immer die gesamte Institution thematisieren, sprich auf keine spezielle NPEA f. M. näher eingehen. Die Mädchen werden fast immer mittels Tätigkeiten im Bereich „Fächer des Frauenschaffens“ beschrieben, dabei können diese Darstellungen höchstens als Idealvorstellungen angesehen werden. Nach den Aussagen der ehemaligen Schülerinnen nahmen diese Tätigkeiten weitaus weniger als ein Viertel ihrer Zeit ein. Im Lehrplan machten diese Fächer nur ca. 10 bis 15% aus (vgl. PAJF *Interviews*).

---

157 Mit Klaus Kleinau, Klaus Montanus und Hartmut Vahl; die hier aufgeführten ehemaligen Schüler hatten erst nach dem Zweiten Weltkrieg etwas über die NPEA f. M. gehört.

158 Umfangreiche Bildanalysen werden hier nicht vorgenommen. Wissenschaftliche Bildanalysen zu (Presse)Fotografien sind u.a. durch Sachsse und Schmidtke erfolgt (Sachsse 2007; Schmidtke 2007).

„Jede Woche gehört ein ganzer Tag ausschließlich der Hauswirtschaft“ (Till 1942, S. 4), „Vormittags wissenschaftliche Bildung, Nachmittag hauswirtschaftliches Arbeiten“ (BArch NS 5 VI 18842 P32a). Beide hier zitierten Behauptungen können nicht belegt werden; es gab weder wöchentlich einen ganzen Tag für Hauswirtschaft, noch wurde täglich ein Nachmittag dafür verwendet. Dennoch nimmt die Beschreibung der hauswirtschaftlichen Aufgaben einen zentralen Stellenwert in den Texten ein.

Die Beiträge über die NPEA f. M. beinhalten wesentlich mehr Text als die über die Jungenschulen. Bei den Beschreibungen der Jungenschulen wird meistens ein kurzer Überblick über das gegeben, was Jungen an einer NPEA erwarten. Hervorgehoben wird dabei immer der Sport und, dass die Jungen um diesen Schulbesuch zwar zu beneiden sind, aber auch, dass sie sich für diesen Schulbesuch qualifizieren und beweisen müssen. Umschrieben werden sie meistens als „harte Jungs“. Auch ansonsten sind alle Texte in sich derart verschieden, dass sie sich nicht für weitere Vergleiche eignen.

Zu 2) Die Schülerinnen wurden fast immer im Dirndl abgelichtet, ausgenommen die Darstellungen in Turnkleidung (beim Sport) und Kittel (beim Kochen). Die Haare meistens zu Zöpfen geflochten, richtet sich ihr Blick nie in die Kamera, sondern ist – bis auf zwei Abbildungen – immer nach unten gerichtet. Ausnahme bildet eine Abbildung im Unterricht, in der die Schülerinnen zur Lehrerin hochblicken und eine Einzelaufnahme einer Schülerin, die ein Kind hochhält und zu ihm aufblickt (Bild 19). Die Jungen hingegen sind fast immer in Uniformen abgelichtet. Ausnahmen bilden hier nur die Fotos vom Sportunterricht. Besonders auffällig ist, dass auf den meisten Bildern von den Jungen eindeutig das Hakenkreuz zu sehen ist – meist als Armbinde getragen. Dies ist auf keinem der Fotografien der Mädchen der Fall. Der Blick der Schüler auf den Fotografien ist nicht auffällig in eine bestimmte Richtung gerichtet.

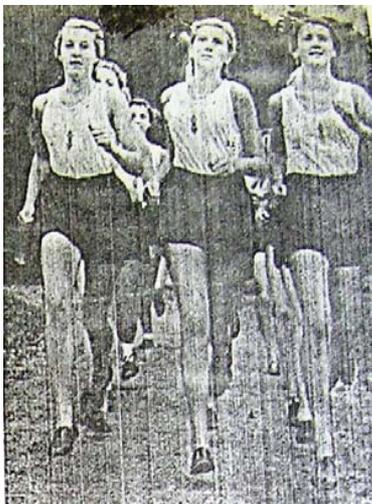
#### **Bild 20: Schülerinnen der NPEA f. M. im Unterricht**



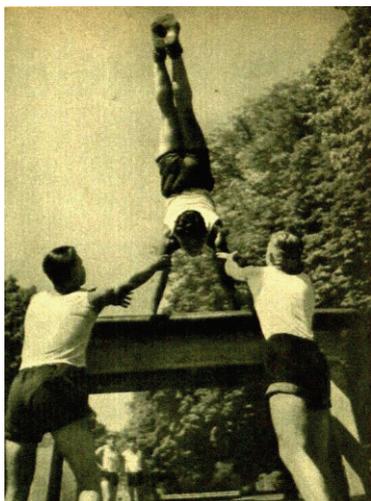
Quelle: *Die Schule der Mädels* 1940, S. 160.

**Bild 21: Schüler der NPEA f. J. im Unterricht**

Quelle: *Wir besuchen die Napola 1942*, o.S.

**Bild 22: Schülerinnen der NPEA f. M. beim Schulsport**

Quelle: PAJF Zeitschriftenartikel *NPEA Hubertendorf*, o.S.

**Bild 23: Schüler der NPEA f. J. beim Schulsport**

Quelle: Skroblin 1941b, S. 83.

**Bild 24: Einzelaufnahme Schülerin der NPEA f. M.**

Quelle: Altgelt 1941, o.S.

**Bild 25: Einzelaufnahme Schüler der NPEA f. J.**

Quelle: *Wir besuchen die Napola* 1942, o.S.

Die Schülerinnen wurden bei diversen Tätigkeiten fotografiert. Im Klassenzimmer, bei Handarbeiten, Werken, Zeichnen, Lesen, Laufen, Turnen, Musizieren, Kochen, bei der Garten- und Feldarbeit, sowie beim Spielen mit kleinen Kindern. Die Jungen beim Marschieren, Musizieren, Geräte-turnen, Fechten, Schachspielen, Werken, Zelten, Reiten und Raufen, beim Appell, sowie im Unterricht und mit Motorrädern. Gemeinsamkeiten liegen bei den Aufnahmen von Unterrichtsszenarien im Klassenzimmer sowie im Schulsport. Unterschiede sind hingegen die Haushälterischen Tätigkeiten und das Spielen mit kleineren Kindern, bei denen nur die Mädchen fotografiert wurden. Insgesamt die Darstellungen der Mädchen durch überwiegend harmonische und ruhige Tätigkeiten (Handarbeiten, Lesen, Musizieren, Gartenarbeit, etc.) charakterisiert, wogegen die Jungen eher abenteuerlustige Tätigkeiten verrichten (Zelten, Reiten, Raufen, beim Appell und Motorradfahren).

Die Fotos waren gestellt, daran können sich einige Schülerinnen noch genau erinnern. Eine ehemalige Schülerin erzählte, sie wisse noch, dass sie nicht abgelichtet wurde, weil sie nicht arisch genug ausgesehen hatte (PAJF *Interview* Nr. 6). Eine andere erzählte davon, wie sie sich anlässlich des Pressetermins Sportkleidung ausleihen musste (a.a.O. Nr. 5). Die Bilder mussten gestellt werden, da der Propaganda, und somit auch den Presseberichten, „volkserzieherische“ Wirkung zugesprochen wurde, und deswegen aus der Praxis der NPEA f. M. nicht ein anderes Frauenbild erkennbar werden durfte, als es sich die Nationalsozialisten wünschten (Benze/Gräfer [Hrsg.] 1940, S. 23).

Die unterschiedlichen Darstellungen der NPEA f. M. und NPEA f. J. resultierten nicht aus realen Ungleichheiten, sondern sind absichtlich gewählt, teils sogar gestellt gewesen. Einige Zeitzeuginnen konnten sich an künstlich geschaffene Szenen erinnern, die sie bei Tätigkeiten zeigen, denen sie im NPEA-Alltag nie nachgegangen seien, wie z.B. Arbeit mit dem Spinnrad (PAJF *Interview* Nr. 16). Auch die Motive auf Bildern, die sie bei hausfraulichen Tätigkeiten – Kochen, jegliche Form der Handarbeit, Garten- und Feldarbeit sowie Kinderbeschäftigung – im Vergleich zu allgemeinen schulischen Tätigkeiten abbildeten, geben nicht die reale Verteilung wieder.

Die initiierten Bilder vermittelten ein Bild von den NPEA f. M., welches den Betrachter glauben ließ, die dortige Mädchenerziehung habe die hausfraulichen Tätigkeiten zum Schwerpunkt. „Bilder prägen [...] Normen und Werte“ (Nitz 2006, S. 2) – die Darstellungen der NPEA f. M. beabsichtigten, ein bestimmtes Frauenbild der Bevölkerung zu vermitteln.

Konservativ aussehende Mädchen üben sich in hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, dies hätte bei gleichaltrigen Leserinnen eher etwas von biederer Langeweile ausgelöst und wäre für sie nicht erstrebenswert gewesen, wenn diese Schülerinnen nicht NS-Eliteschülerinnen gewesen wären. Sie sollten zeigen, wie sich der Nationalsozialismus seine Jugend wünschte. Deswegen musste besonderer Wert auf geschlechtsspezifische Darstellung gelegt werden. Die Presseberichte hatten insofern auch eine erzieherische Funktion (Stahlmann/Schiedeck 1991, S. 1). Ziel der Propaganda war es, beim Lesepublikum, den Wusch zu wecken, so zu sein, wie diese NPEA-Mädchen und -Jungen.

## 6.5 Fazit: Mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede

Die herausgearbeiteten Unterschiede der NPEA f. J. und NPEA f. M. werden im Folgenden noch einmal kurz aufgelistet und den Gemeinsamkeiten gegenübergestellt. Sie werden abschließend qualitativ und quantitativ in Beziehung gesetzt.

Gemeinsam hatten NPEA f. M. und NPEA f. J. in erster Linie, dass sie beide der Institution der NPEA angehörten. Als diese unterstanden beide der Inspektion der NPEA und hatten dieselben politisch-administrativen Voraussetzungen. Sie waren beide Internate mit den

Klassen 5 bis 12/13. In ihrer Organisation waren sie gleich. Sie hatten mit dem Abitur dieselbe berufliche Qualifizierung und ihnen wurden im Unterricht identische Lehrinhalte vermittelt. Die Herkunft und Auslese der Schüler und Schülerinnen war kongruent, ebenso wie die Rekrutierung, Qualifikation und Weiterbildung der Lehrkräfte.

Unterschiede gab es im Schulprogramm und der Erziehungspraxis lediglich hinsichtlich der „militärischen Erziehung“ der Jungen und der „weiblichen Erziehung“ der Mädchen. Daraus resultieren weitere Differenzen, die in folgender Übersichtstabelle enthalten sind:

**Tab. 10: Unterschiede in Schulprogramm u. Erziehungspraxis der NPEA f. J. u. NPEA f. M.**

<b>Im Lehrplan:</b>	<b>NPEA f. J.</b>	<b>NPEA f. M.</b>
Besondere Fächergruppe	Keine	Fächer d. Frauenschaffens
Besondere Fächer	Werkunterricht, Werkbetrachtung, Kampfspiele, Geländesport	Hauswirtschaft, Handarbeit, Pflege- und Gesundheitslehre, Beschäftigungslehre, Kochen, Haus- und Gartenarbeit
Besondere Sportarten	Boxen, Fechten, Segelfliegen, Motorsport	unbekannt
Dienste und Einsätze	In Berg- oder Kohlewerken, Kriegsdienste an der Front	In Spinnereien u. Kindergärten
Spezielle Zusatzausbildung	Soldatische Ausbildung (z.B. für die Marine oder andere militärische Bereiche)	Ausbildung zu Rote-Kreuz-Helferinnen
Erziehungspraxis	Verleihung des „Seitengewehrs“	–
Schultracht	Uniform	Dirndl
Lehrkräfte	Männlich	Weiblich
Schulausstattung	„männliches Handwerkzeug“ wie z.B. Waffen	„weibliches Handwerkzeug“ wie z.B. Nähmaschinen

Die Gemeinsamkeiten der NPEA f. M. und NPEA f. J. überwiegen qualitativ und quantitativ die Unterschiede. Dennoch: die Mädchen- und Jungeninternate waren nicht gleich, das durften sie der NS-Geschlechterzuschreibung nach auch nicht sein. Daraus resultierten die „weibliche Erziehung“ an den NPEA f. M. und die „männliche“ der NPEA f. J. Diese Differenz hob die Presse in der Öffentlichkeit so eindeutig hervor, dass sie dem Betrachter den Eindruck vermittelte, dass es sich um zwei ganz verschiedene Schulen handele.

## 7 Die Schülerinnen

### 7.1 Zahlen und Fakten

Im Folgenden werden über die **Zahl** der NPEA-Schülerinnen (1), ihr **durchschnittliches Schulintrittsalter** (2), **durchschnittliche Dauer ihres Schulbesuchs** (3) und ihre **geografische Herkunft** (4) referiert. Abschließend wird auf die **Schülerinnen** genauer eingegangen (5). – Die folgenden Angaben basieren auf 35 mit ehemaligen Schülerinnen geführten Interviews. Lediglich 24 interviewte Personen haben eine NPEA f. M. besucht, zwei die Reichsschule für Mädchen Heythuysen und neun die Deutsche Heimschule Hegne. Von den 24 NPEA f. M.-Schülerinnen waren 18 in Hubertendorf-Türnitz, zwei in Colmar-Berg und vier in Achern.

*Zu 1)* Bislang nicht geklärt ist, wie viele Schülerinnen überhaupt eine NPEA besucht haben. Es gibt kein Verzeichnis aller NPEA-Schülerinnen, genaue **Zahlen** sind nur für bestimmte Jahre und Internate bekannt; die Gesamtzahl muss deshalb aus diesen Angaben sowie spekulativ-ergänzend errechnet werden. Nachfolgend werden Rechnungen, basierend auf Informationen aus Quellenangaben, Sekundärliteratur und Schätzungen, für jede einzelne NPEA f. M. aufgestellt und die Ergebnisse addiert, um so auf eine Gesamtzahl zu kommen. Vorab sei darauf hingewiesen, dass jede NPEA pro Schuljahrgang lediglich eine neue Klasse hinzubekam, Parallelklassen existierten nicht, die Schulen waren einzügig.

Die *NPEA Hubertendorf-Türnitz* existierte von März 1939 bis Mai 1945. In diesen sechs Jahren hatte sie insgesamt 14 verschiedene Klassen. Sie resultierten zum Teil aus der Umwandlung der BEA, deren Schülerinnen und Klassen von der NPEA übernommen worden waren. Dadurch begann Hubertendorf-Türnitz im März 1939 mit acht Klassen, den Klassen fünf bis 12. Jeweils zum Spätsommer begann das neue Schuljahr, und mit ihm kam eine neue fünfte Klasse hinzu; von Sommer 1939 bis Sommer 1944 insgesamt sechs neue. Daraus resultierten 14 Schulklassen der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz.

Die erste Abiturklasse der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz wies lediglich neun Schülerinnen auf (PAJF Interview Nr. 19). Die geringe Klassengröße war Folge davon, dass viele Schülerinnen die NPEA, nach der Umwandlung aus der BEA, verlassen hatten (vgl. Kap. 3.2) und für das letzte Schuljahr keine neuen mehr aufgenommen wurden. Die in den anderen Klassen freigewordenen Internatsplätze wurden dagegen mit neuen besetzt, so dass sie aus jeweils ca. 20 Schülerinnen bestanden (a.a.O. Nr. 16).

Die ab Sommer 1939 jeweils neu zusammengestellten fünften Jahrgänge hatten, zumindest anfangs, 30 Schülerinnen.<sup>159</sup> Die Rechnung ergibt daher 329 Schülerinnen der NPEA Hubertendorf-Türnitz.

Die *NPEA f. M. Colmar-Berg* begann ihren Schulbetrieb 1941. Eine Schulklasse kam für die Dauer eines Jahres von Hubertendorf-Türnitz. Ihre Schülerinnen dürfen hier jedoch nicht mitgerechnet werden, da die schon in der oben genannten Rechnung dazugezählt wurden. Zu Schulbeginn des Jahres 1943/44 hatte Colmar-Berg 92 Schülerinnen (vgl. Krantz 1997, S. 498). Im Jahr darauf kam eine weitere Klasse dazu, die vermutlich aus ca. 30 Schülerinnen bestand. Insgesamt kam Colmar-Berg somit auf ungefähr 120 Schülerinnen (vgl. Aumüller-Roske 1990, S. 234).

Bei der *NPEA f. M. Achern* können lediglich Teilnehmerinnen der ersten beiden Klassen mitgezählt werden, da das Internat nur bis 1942 eine NPEA f. M. war – danach erst in eine Reichsschule und dann in eine Deutsche Heimschule umbenannt wurde (Kap. 3.3). Bis zur Umwandlung hatte Achern lediglich zwei Klassen, mit insgesamt 37 Schülerinnen (vgl. PAJF *Stammbaum*).

In Hubertendorf machten fünf Klassen ihr Abitur, die erste mit neun Schülerinnen, die nachfolgenden mit durchschnittlich 20 Schülerinnen, also insgesamt ca. 90 Abiturientinnen. Dagegen machten in Colmar-Berg lediglich zwei Klassen mit insgesamt 37 Schülerinnen ihr Abitur (vgl. Krantz 1997, S. 498). Die Abiturklasse der NPEA f. M. Achern, hatte kurz vor Kriegsende mit 11 Schülerinnen ihr Abitur abgelegt. Somit gab es insgesamt 138 Abiturientinnen der NPEA f. M.

Von den ermittelten 486 Schülerinnen – 329 (Hubertendorf-Türnitz), 120 (Colmar-Berg), 37 (Achern) – haben 138 Schülerinnen ihr Abitur auf einer NPEA gemacht, für mehr Abiturienten existierte die Schulform zu kurz. Keine einzige Schülerin verbrachte deswegen ihre gesamte Oberschulzeit, also die heutigen Klassen 5–12, auf einer NPEA. Die gesamte Oberschulzeit hätte acht Jahre gedauert, aber keine der NPEA f. M. existierte länger als sechs Jahre.

**Zu 2) Schuleintrittsalter:** Viele der Schülerinnen begannen ihre Schulzeit auf der NPEA f. M. nicht mit dem 5. Schuljahr, sondern wechselten von einem regulären Gymnasium in eine der bereits bestehenden höheren Klassen. Das hatte verschiedene Gründe: Achern und Colmar-Berg waren Internate, die nicht mit der 5. Klasse begannen; in Hubertendorf-Türnitz konnte sich jeder für jede Klasse bewerben, da bei der Umwandlung der österreichischen BEA in NPEA einige Schülerinnen die Schule verlassen hatten und somit Plätze freigeworden waren. Daher war das Eintrittsalter der interviewten Ehemaligen in die NPEA sehr gemischt, wie folgende Tabelle belegt:

---

159 Zu Beginn der fünften Klasse bestand diese meistens aus 30 Schülerinnen, jedoch nahm die Zahl schnell ab. Einige Schülerinnen verließen die NPEA bald wieder aufgrund von Heimweh, andere erfüllten nicht die an sie gestellten Leistungen und mussten das Internat deswegen wieder verlassen (PAJF *Interviews* Nr. 11, 22, 37).

**Tab. 11: Schuleintrittsalter der interviewten NPEA-Schülerinnen**

Alter	10	11	12	13	14	15	16	17	Unbe- kannt	Gesamt	Durchschnittsal- ter
Anzahl	3	1	2	3	6	3	2	2	2	24	13,5

Das Durchschnittsalter beim Schuleintritt in eine NPEA f. M. betrug hiernach bei den Interviewten 13,5 Jahre. Da mit 24 von 486 Schülerinnen hier lediglich 5% der ehemaligen Schülerinnen erfasst sind, kann das Ergebnis nicht als quantitativ für alle gewertet werden. Dennoch ist sehr wahrscheinlich, dass sich das Eintrittsalter heterogen abbildet, da, wie zuvor beschrieben, die Schulen mit unterschiedlichen Jahrgangsstufen begangen.

Zu 3) Ebenso heterogen war die **Länge des Schulbesuchs** bei den interviewten ehemaligen NPEA-Schülerinnen.

**Tab. 12: Durchschnittslänge des NPEA-Schulbesuchs**

Dauer in Jahren	0–1	1–2	2–3	3–4	4–5	5–6	Unbe- kannt	Gesamt	Durch- schnitt
	8	4	3	4	2	1	2	24	2,6

Die von mir interviewten Schülerinnen waren im Durchschnitt zweieinhalb Jahre auf einer NPEA f. M. Eine Bedeutung bekommt diese Zahl insbesondere wenn die Wirkung untersucht wird, die die Erziehung auf die Schülerinnen hatte. Da keine einzige das „gesamte“ Schulprogramm durchlaufen hat, und die interviewten Schülerinnen im Durchschnitt nur zweieinhalb Jahre an diesen Schulen erzogen wurden, ist die Erziehung wahrscheinlich nicht entsprechend dem gefruchtet, wie erwartet.

Zu 4) **Geografische Herkunft:** Die meisten Schülerinnen kamen aus dem „Altreich“. Die zweitgrößte Gruppe bildeten die Österreicherinnen. Das lag zum einen daran, dass ein Teil der BEA-Schülerinnen übernommen wurden, zum anderen spielte für die Österreicher das Internat trotz Umwandlung in eine NPEA f. M. eine wichtige Rolle: Die Ermöglichung einer Oberschulbildung für Mädchen aus ländlichen Gebieten.

Zählt man die holländische Reichsschule zu den NPEA, dann bildeten die Niederländerinnen die drittgrößte Gruppe. Wie aus einem Schreiben an den Reichsführer-SS Heinrich Himmler von Juul Op ten Noort datiert vom 13.09.1942 erkenntlich wird, war das Interesse der Niederländer, ihre Kinder auf die NS-Schulen zu schicken, unerwartet hoch. Bereits im ersten Jahr ihres Bestehens meldeten 261 ihre Töchter an der Reichsschule für Mädchen Heythuysen an (vgl. IfZ MA 328, Bl.: 2651570ff.).<sup>160</sup>

<sup>160</sup> Für die anderen NPEA f. M. liegen keine vollständigen Anmelde Daten vor. Die Informationen, die existieren, lassen aber vermuten, dass an keinem Internat derart viele Anmeldungen vorgelegen haben, wie an der Reichsschule in Holland.

Die Luxemburger hingegen hatten kein Interesse an den NS-Mädcheninternaten. Obwohl die Schulleiter/innen in Luxemburg aufgefordert worden waren, „geeignete“ Schülerinnen für die NPEA f. M. zu melden, hatte Colmar-Berg 1942 lediglich eine luxemburgerische Schülerin (vgl. Krantz 1997, S. 452). Und auch in den folgenden Jahren kamen nicht wesentlich mehr Kinder aus dem besetzten Land hinzu (vgl. Krantz 1997, S. 452).<sup>161</sup>

Die regionale Herkunftsverteilung der Schülerinnen ergibt keine signifikanten Unterschiede; lediglich Achern besaß einen extrem hohen Anteil an Schülerinnen aus dem Raum Baden. Da bis 1941 Hubertendorf-Türnitz die einzige NPEA f. M. gewesen war, hatten sich dort Schülerinnen aus dem gesamten „Deutschen Reich“ beworben. Vermutlich gab es ab 1941 eine leichte West-Ost-Verteilung in Bezug auf die Herkunft der Schülerinnen zwischen Hubertendorf-Türnitz und Colmar-Berg; um diese deutlich herauszuarbeiten, wurden jedoch nicht genügend Interviews geführt.

Zu 5) Die folgenden Abbildungen präsentieren **Schülerinnen** der genannten Schulen. Die Fotos zeigen, dass keine optischen Unterschiede zwischen den Schülerinnen der NPEA Hubertendorf-Türnitz, Colmar-Berg und Achern existierten – nicht einmal nachdem Achern in die Deutsche Heimschule Hegne umgewandelt worden war –. Im Gegensatz dazu unterschieden sich die NPEA-Schülerinnen optisch signifikant von den Schülerinnen der Reichsschule Heythuysen. Während diese das damals „normale“ Mädchenbild verkörperten, glichen die NPEA-Schülerinnen einem „Volksideal“: unabhängig von Ort und Auftrag – abgesehen von den gelegentlichen öffentlichen BDM-Einsätzen – trugen sie die Schultracht Dirndl.

**Bild 26: Schülerinnen der NPEA f. M. Hubertendorf**



Quelle: PAJF *Fotoband NAPOLA*.

<sup>161</sup> Weder luxemburgerische Schulleiter/innen noch Eltern meldeten Schülerinnen für die NPEA f. M. Colmar-Berg (AnLux CdZ, A-2-1-047, Bl. 0052).

**Bild 27: Schülerinnen der NPEA f. M. Colmar-Berg**

Quelle: L. Orgel-Köhne/DHM.

**Bild 28: Schülerinnen der Deutschen Heimschule Hegne**

Quelle: Moser 2000, S. 21.

**Bild 29: Schülerinnen der Reichsschule Heythuysen**

Quelle: Moser 2006, S. 199.

## 7.2 Familiärer Hintergrund

Der familiäre Hintergrund, aus dem die Schülerinnen der NPEA f. M. stammten, ist sehr heterogen.<sup>162</sup> In den Interviews erwähnten alle lobend, dass die Internate ihre Schülerinnen unabhängig ihrer familiären Herkunft aufgenommen hatten (PAJF *Interviews* Nr. 6, 11, 12). Jedoch wurde bei den Interviews deutlich, dass die meisten Eltern dem Bildungsbürgertum angehört hatten und der Anteil der Schülerinnen aus Arbeiter-, Bauern- und Handwerkerfamilien lediglich 17,5 % ausgemacht hatte.

Die meisten Schülerinnen kamen erst während der Zeit des Zweiten Weltkrieges in die NPEA. Zu der Zeit übten die meisten Väter ihre eigentlichen Berufe nicht mehr aus sondern waren an der Front. Die – bis zum Krieg ausgeübten – Berufe können folgenden Gruppen in einer Verteilungshierarchie zugeordnet werden (beginnend mit den meist Vertretenen): 1. Beamte, 2. Selbstständige (hier vor allem Ärzte), 3. Wehrtratsangehörige, 4. Firmenbesitzer (Klein-, Mittel- und Großständige Unternehmer), 5. Höhere NS-Funktionäre, 6. Angestellte, 7. Arbeiter und Landwirte. Ein ähnliches Bild wie bei den „Rangplätze der Berufe der Väter von NPEA Schülern“ – nimmt man die von Scholtz nicht genannten Kategorien Selbstständige, Wehrtratsangehörige, Firmenbesitzer und Höhere NS-Funktionäre heraus –: 1. Beamte, 2. Angestellte, 3. Handel- und Gewerbetreibende, 4. Arbeiter und Gehilfen, 5. Landwirte (vgl. Scholtz 1973, S. 133).

Besagte Heterogenität der Schülerinnen bezog sich nicht auf den schulischen Ausbildungsgrad der Eltern, sondern auf ihre finanzielle Lage sowie die politische Stellung der Eltern. Die NPEA f. M. wurden sowohl von „armen“ Halbwaisen als auch „reichen“ Töchtern oder Enkelinnen von „Höheren NSDAP-Funktionären“ besucht (vgl. u.a. PAJF *„Alles für Deutschland“* 1943 Folge 7, S. 13; PAJF *Interviews* Nr. 8, 24).

Die finanzielle Heterogenität an den NPEA spiegelte sich in den gestaffelten Schulbeiträgen: *„Nach der Aufnahme ist zu zahlen ein jährlicher Erziehungsbeitrag (einschließlich Schulgeld), gestaffelt nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern, im Durchschnitt etwa RM. 50,- monatlich [...]. Der Erziehungsbeitrag wird vom Anstaltsleiter festgesetzt auf Grund der Darlegung der Vermögensverhältnisse der Eltern. Er kann jederzeit neu in anderer Höhe festgesetzt werden“* (*Die Deutsche Volksschule im Großdeutschen Reich* 1940, 394ff.).

---

162 Genaue Angaben können nicht gemacht werden, da nicht bei allen Interviewten eine sichere Zuordnung möglich war. Zudem wurden Aussagen der ehemaligen Schülerinnen über den familiären Hintergrund der nicht interviewten Mitschülerinnen mit einbezogen. Da diese auf Erinnerung beruhen, können sie im eigentlichen Sinne nicht als Fakten gewertet werden. Aus diesem Grunde wurde hier auf Zahlenangaben verzichtet.

Die Angaben über die Schulgebühren für den Besuch einer NPEA variieren, insgesamt sind Kosten „zwischen zehn und 150 RM monatlich“ realistisch (Paustian 1994, S. 27)<sup>163</sup>. Durch die „Erziehungsbeiträge“ abgegolten waren „Schulbesuch, volle Verpflegung, Unterkunft, Bekleidung (Wäsche und Uniform)“ zudem „ärztliche Aufsicht“ (*Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für die Auslese bester deutscher Jugend* 1936, S. 2). Für Schüler/innen aus kinderreichen oder finanziell sehr armen Familien gab es Freistellen (vgl. u.a. *Die Beihilfen zum Besuch der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten* 1938, o.S.; *Die Deutsche Volksschule im Großdeutschen Reich* 1940, S. 92).

Für Colmar-Berg ergab sich folgende Verteilung der Elternbeiträge: „Von den 120 Schülerinnen, die der Kassenanschlag aufführt, haben einundzwanzig eine Freistelle. Etwa 20 %, wie der Kassenanschlag großzügig berechnet (das sind 17,5 %); von 36 weiteren Schülerinnen zahlen jeweils zwölf 20 RM, 30 RM und 40 RM. Fünfzig, sechzig, siebzig, achtzig und neunzig Reichsmark monatlich werden von jeweils zehn Mädchen erhoben. Fünf müssen 100 RM, vier 110 RM und weitere vier jeweils 120 RM bezahlen“ (Aumüller-Roske 1990, S. 234).<sup>164</sup> In einer Tabelle stellt sich diese geschilderte Beitragsverteilung wie folgt dar:

**Tab. 13: Monatliche Schulbeiträge der NPEA Colmar-Berg**

Beitrag in RM	0	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120
Anzahl	21	12	12	12	10	10	10	10	10	5	4	4
in %	17,5	10	10	10	8,3	8,3	8,3	8,3	8,3	4,2	3,4	3,4

Die Aufnahme von Schülerinnen in die NPEA f. M. geschah unabhängig von der finanziellen Lage der Eltern. 17,5% der Schülerinnen der NPEA Colmar-Berg hatten Freistellen, 64% zahlten maximal die Hälfte des Höchstsatzes oder weniger. Die NPEA f. M. Colmar-Berg nahm monatlich insgesamt 6.000 RM durch die Elternbeiträge ein. Durchschnittlich zahlten die Eltern monatlich 50 RM Schulbeitrag. Damit trugen die Eltern in Colmar-Berg nur einen minimalen Beitrag zu den Kosten, die für eine NPEA-Schülerin monatlich anfielen. Das Rfm bezuschusste in den Jahren 1935 bis 1941 die NPEA jährlich mit durchschnittlich 2.200 RM – 185 RM monatlich – pro Schüler/in (vgl. Scholtz 1973, S. 63).

163 In der Sekundärliteratur variieren die Angaben ganz erheblich: „10–150 RM“ (Paustian 1994, S. 27), „200–1.200 RM“ (Eichberger 1937, S. 235; Eichberger war Lehrer an der NPEA Backnang), und „180–900 RM“ (Baumeister 1997, S. 27).

164 Die von Aumüller-Roske zitierte Quelle wird leider nicht erwähnt.

### 7.3 Gründe für den Schulbesuch

Was waren die Gründe für den Schulbesuch einer NPEA f. M.? Zu unterscheiden sind ferner die Motive der Eltern und die der Schülerinnen. Die folgenden Angaben beruhen auf den Aussagen der ehemaligen Schülerinnen, sind also Konstruktionen aus ihrer Erinnerung. Sie beruhen auf dem, was die Schülerinnen heute denken, was sie getan haben, bzw. was ihnen die Eltern damals mitgeteilt hatten.

In einigen Fällen sei es Wunsch der Mädchen selbst gewesen, auf eine NPEA f. M. zu gehen. Einigen Schülerinnen war vom Schulleiter mitgeteilt worden, dass sie aufgrund ihrer besonders guten Leistungen für eine NPEA f. M. vorgeschlagen worden seien, andere hatten über sie gelesen – in Schule und Presse wurde für die Internate geworben – und Lust darauf bekommen, diesen Schultyp zu besuchen: *„in dieser Zeitschrift [Hilf mit!] sah ich Bilder: junge Mädchen in Dirndl, Berge, was war noch? Und auf einem anderen Bild treiben sie Sport und so weiter, und da war ein Text dazu, den hab ich mir durchgelesen [...] Ich komm nach Hause und hab meiner Mutter das hingelegt und hab ihr gesagt: „da möchte ich hin““* (PAJF Interview Nr. 7).

Ob durch Propaganda oder durch die Schule inspiriert, in allen Fällen berichteten die Zeitzeuginnen, dass ihre Eltern über den Wunsch, eine NPEA zu besuchen, zunächst „nicht besonders begeistert“ gewesen seien. Die wenigsten Schülerinnen besuchten jedoch eine NPEA f. M. auf ihren eigenen Wunsch hin, die meisten wurden von ihren Eltern an einer NPEA f. M. angemeldet. Begründet wurde dies damit, dass den Mädchen eine Oberschulausbildung ermöglicht werden sollte (1), man die Kinder in Sicherheit wissen wollte (2) oder die Mütter entlastet werden sollten (3).

*Zu 1)* Sehr viele Schülerinnen aus Österreich und einige aus dem „Altreich“ hatten das Problem, keine Oberschule für Mädchen in ihrer Wohnnähe zu haben. Es war im „Deutschen Reich“, nachdem die Koedukation abgeschafft war, schwer, Gymnasien für Mädchen zu finden. Für viele Mädchen war daher entweder kein Schulbesuch eines Gymnasiums möglich, oder sie mussten einen sehr weiten Schulweg in Kauf nehmen. Aber viele *„Eltern die abgelegen wohnen, muten ihren Kindern keinen überlangen Schulweg zu“* (PAJF Interview Nr. 2) und so boten die Internate eine willkommene Alternative.

Ferner ermöglichten die NPEA f. M. finanziell schwächer gestellten Familien eine preiswerte aber gute Schulbildung für ihre Kinder. Die NPEA waren, abhängig von der finanziellen Lage der Eltern, günstiger als „normale Oberschulen“ (vgl. Moser 1997, S. 59). Die Schulbeiträge waren nach dem Einkommen der Eltern gestaffelt, Töchter aus kinderreichen Familien (mindestens vier Kinder) bekamen Freistellen. So boten die NPEA denjenigen Kindern eine Oberschulbildung, die ansonsten wahrscheinlich keine bekommen hätten, da die räumliche Lage zur nächsten höheren Mädchenschule zu ungünstig war oder aber die Familie dazu finanziell nicht in der Lage war.

Zu 2) Die meisten Erklärungen, warum Eltern ihre Töchter auf eine NPEA f. M. schickten, beruhen auf der besonderen Notsituation im Zweiten Weltkrieg. Damals war in vielen Städten kein geregelter Unterricht mehr möglich, einige Schulen waren zerbombt oder der Unterricht wurde durch Bombenalarmlaute häufiger unterbrochen. Einige Schülerinnen hatten zuvor kaum noch Unterricht bekommen, da sich das Leben größtenteils im Luftschutzkeller abgespielt hatte. Zudem waren die Schulwege gefährlich geworden: *„wir fuhren da mit [dem] Fahrrad 9 km zur Schule, 1 ¼ Stunde lang, ich mit 13 Jungen war das einzige Mädchen das auf die Oberschule dort ging und dann hörte man [macht Flugzeug- und Schießgeräusche] und wir warfen uns in die Gräben. Das waren die Tieffliegerangriffe [...] und 2 meiner Klassenkameraden haben, wurden da tödlich verletzt, nicht? Daraufhin hatte mein Vater mich da unten hin gebracht. Weil, als er da in Ferien kam und hörte das: „oh hier ist es viel gefährlicher als an der Front““* (PAJF Interview Nr. 10).

*„Zu Hause war dann Not, vor allem essensmäßig, [und] die vielen Bombenangriffe“* (PAJF Interview Nr. 37). Die NPEA waren demnach für Eltern sehr interessant, weil sie den Mädchen eine zuverlässige Schulbildung boten. Da die Internate in weniger bombengefährdeten Gebieten lagen, waren die Schülerinnen dort sicher untergebracht und zudem wurden ihnen da Dinge geboten, die im Krieg nicht selbstverständlich waren, wie z.B. ausreichende Verpflegung.

Zu 3) *„Meinem Vater ging es drum, dass meine Mutter entlastet war, nicht, bei fünf Kindern?“* (PAJF Interview Nr. 37). In dieser Art dachten einige Väter, die an der Front waren. Sie konnten sich nicht mehr um die Familie kümmern und äußerten Befürchtungen, wie, dass die Ehefrauen allein zu Hause überfordert sein konnten. Die Kinder in ein Internat zu schicken, wurde dann als Entlastung der Mütter betrachtet.

Ganz andere Gründe, warum Eltern ihre Kinder an NPEA angemeldet hatten, nennt die Sekundärliteratur: „Karrierewünsche“ der Eltern für ihre Kinder, Schulprestige dieser Schulen aber auch Schutz für Kinder politisch Andersdenkender (vgl. Moser 1997, S. 59f.). Wie Moser zu dieser Theorie kommt ist leider nicht näher belegt. Diese Gründe wurden in den Interviews für diese Arbeit nicht genannt. Selbstverständlich würde kaum jemand offen gestehen, dass er aufgrund von NS-ideologischen Gründen der Eltern auf die NPEA geschickt worden war; vermutlich ließen sich Ehemalige, die aus diesen Gründen die Schule besucht hatten auch nicht auf ein Zeitzeugeninterview ein. Daher können die Schulabsichten „Karrierewünsche“, „Schulprestige“ und „Schutz politisch Andersdenkender“ hier nur als Vermutungen geäußert werden. Für die NPEA f. J. sind diese Gründe zahlreich belegt (u.a. Leeb 1998). Für die Mädchenschulen klingen sie analog nachvollziehbar und glaubwürdig: wahrscheinlich hatten einige Eltern für ihre Töchter „Karrierewünsche“ und die Mädcheninternate verfügten ebenfalls über ein „Schulprestige“, welches Eltern bestimmt verlockend empfanden. Schwieriger aber ist der Punkt „Schutz politisch Andersdenkender“ zu begründen. Warum sollten politisch andersdenkende zulassen, dass ihre Kinder eine ihnen feindliche Indoktrination erfahren?

#### 7.4 Was wurde aus den Schülerinnen?

Spannend ist die Frage, was aus den ehemaligen Schülerinnen geworden ist. Das Buch von Johannes Leeb zeigt bereits, zu welchen Karrieren es ehemalige NPEA-Schüler brachten: „*Immerhin gehörten [...] zwei ehemalige Napola-Schüler der Regierung an: Justizminister Dr. Harald Ofner, FPÖ<sup>165</sup> und Außenminister Leopold Gratz, SPÖ<sup>166</sup>*“ (Leeb 2005, S. 15). Die meisten ehemaligen NPEA-Schüler machten Karrieren im Bereich Journalismus sowie als „Gesetzesmacher, [...] Militärs und Wirtschaftsmanager“ (a.a.O., S. 16f.).<sup>167</sup> Ähnlich beeindruckende Karrieren schafften auch einige ehemaligen Schüler der AHS (vgl. Leeb 2005).

Gerade im Bezug zu den Karrieren der ehemaligen männlichen NPEA-Schüler, scheint ein Vergleich mit denen der weiblichen interessant. Daher wird im Weiteren darüber referiert, was aus den ehemaligen Schülerinnen wurde (1), diese Ergebnisse mit den Karrieren der NPEA-Schülerkollegen verglichen (2) sowie abschließend, mit diesen Ergebnissen, noch einmal der Frage nachgegangen, was das berufliche Erziehungsziel der NPEA f. M. war: Vorbereitung auf die Aufgaben als zukünftige Mutter oder aber berufliche Karriere (3).

**Zu 1) Biografien der Ehemaligen:** Für die Beantwortung der Frage, was aus den Schülerinnen wurde, wie dieser Schulbesuch deren Persönlichkeitsentwicklung und Berufsidentität beeinflussten,<sup>168</sup> wurden Informationen aus den Interviews genutzt. Die daraus gewonnenen Angaben beziehen sich nicht nur auf die interviewten ehemaligen Schülerinnen sondern auch, insofern getroffen, auf die Auskünfte über ehemalige Klassenkameradinnen. Daher sind die hier genannten Zahlen nicht identisch mit denen der Interviews.

Nach ihrer NPEA-Schulzeit absolvierten lediglich 16 von 67 Ehemaligen, also 24%, die Hochschule. Davon haben immerhin 6, und somit 37,5% der Hochschulabsolventinnen promoviert. Die meisten hatten sich gewünscht zu studieren, durften oder aber konnten es nicht (PAJF Interviews). Das lag zum einen daran, dass vielen ehemaligen NPEA-Schülerinnen nach Kriegsende die Aufnahme an Universitäten verwehrt wurde,<sup>169</sup> zum anderen daran, dass die familiäre, finanzielle Nachkriegssituation sie nötigte, Tätigkeiten aufzunehmen, um damit zum Erhalt der Familie beizutragen:

165 Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ), sie gilt als rechtspopulistisch und nationalkonservativ.

166 Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ).

167 Bei Leeb abgedruckte „Größen“: RÜDIGER FREIHERR VON WECHMAR, ehemaliger Präsident der UNO-Vollversammlung (Wechmar 2005, S. 23–37); HEINER SCHMIDT, Verkaufsdirektor für Süddeutschland bei Krupp – einer seiner Klassenkameraden wurde Generaloberst der Nationalen Volksarmee (Schmidt 2005, S. 88–99); LEOPOLD CHALUPA, NATO-Oberbefehlshaber (Chalupa 2005, S. 124–137); HORST JANSSEN, Künstler – Zeichner und Grafiker – im Jahre 2000 wurde ihm zu Ehren das Horst-Janssen-Museum in Oldenburg eröffnet (Janssen 2005, S. 138–139); MAINHARDT GRAF NAYHAUB-CORMONS, Journalist für Spiegel, Stern, Welt am Sonntag, usw. (Nayhaub-Cormons 2005, S. 200–212); HARALD OFNER, Justizminister (FPÖ) (Ofner 2005, S. 218–230); HELLMUTH KARASEK, u.a. Journalist, Buchautor, Mitglied der ZDF-Sendung „Das Literarische Quartett“ und Professor für Theaterwissenschaft (Karasek 2005, S. 232–239).

168 Hier spielt insbesondere der Aspekt der „Mädchenerziehung und -sozialisation in der Zeit des Nationalsozialismus“ eine besondere Rolle für die einzelnen Biographien (Strien 2000).

169 In einigen Bundesländern, bzw. unter manchen Militärregierungen durften ehemalige NPEA-Schüler/innen nicht studieren: „*Es hat sich gezeigt, daß die Länder in der Anerkennung der Reifezeugnisse der ehemaligen nationalpoli-*

„Mir ist das Studium äh [nicht möglich gewesen], 2 Jahre lang musste ich Inspektionsgebühr bezahlen, ich wollte ja Medizin studieren und durfte nur Trümmer räumen in der, in der Universität, aber nicht studieren – bis ich es aufgegeben hab und Krankenschwester geworden bin“ (PAJF Interview Nr. 20). „Unsere Berufswünsche waren entsprechend: Ärztin, Lehrerin, Architektin usw. Manche konnten das werden, manchen blieb nach Kriegsende nur eine Tätigkeit im Handwerk oder als Krankenpflegerin, weil die Mittel zu nichts anderem mehr reichten“ (a.a.O. Nr. 25).

Dies spiegelt sich auch in den Studierendenzahlen der in der Schülerzeitung von Hubertendorf-Türnitz genannten Ehemaligen von vor dem Kriegsende wider: 1943 studierten nämlich noch 62,5%, 15 von 24 der Schulabgängerinnen – hier der Abiturjahrgänge 1940 bis 1942 (PAJF „Alles für Deutschland“ Folge 6 1943, S. 8ff.).<sup>170</sup> Womit belegt ist, dass die Nachkriegssituation den beruflichen Werdegang der Schülerinnen beeinflusst hat.

**Tab. 14: Zahl der Studierenden<sup>171</sup>**

	<b>Ehemalige Schülerinnen (Interviews)</b>	<b>Ehemalige Schülerinnen (Schülerzeitung)</b>
<b>studiert</b>	16 (24%)	15 (62,5%)
<b>nicht studiert</b>	51 (76%)	9 (37,5%)
<b>Gesamt</b>	67 (100%)	24 (100%)

Der größte Teil der ehemaligen NPEA-Schülerinnen hatte bis zum Kriegsende noch nicht das Abitur an den NPEA abgelegt; dieses an anderen Schulen nachzuholen war schwierig. So erinnert sich eine ehemalige Schülerinnen, dass sie zur Zulassung auf ein Gymnasium nach Kriegsende, einen Test zu absolvieren hatte, indem sie schriftlich verfassen musste, warum sie auf einer NPEA gewesen war (PAJF Interview Nr. 21). Andere Schülerinnen trauten sich aufgrund ihrer (NPEA)Vergangenheit überhaupt nicht, sich für die Aufnahme an Gymnasien zu bewerben: „Mein Schulwechsel war in der Stadt bekannt und ich brauchte erst gar nicht zu fragen, ob ich an der dortigen Oberschule das letzte Jahr absolvieren könne. Das wäre abgelehnt worden“ (a.a.O. Nr. 25).

---

tischen Erziehungsanstalten seit dem Ende des Krieges verschieden verfahren. Ein Kultusministerium z.B. hat nach dem Krieg die Reifezeugnisse aller nationalpolitischen Unterrichts- und Erziehungsanstalten (Napolas, Adolf-Hitler-Schulen, NS-Oberschule Feldafing) nicht mehr als vollgültige Vorbildungsnachweise für die Aufnahme des Hochschulstudiums anerkannt“ (Die Ständige Konferenz der Kultusminister an die Mitglieder der Kultusminister-Konferenz am 06.11.1951; SF F110/9, Nr. 329).

170 Die Zahlen beziehen sich auf diejenigen, deren berufliche Situation in der Aufzählung der Schülerzeitung genannt wurde: lediglich 24 von 36; was die restlichen 12 Schülerinnen machten, ist unbekannt. Möglicherweise übten sie weder einen Beruf aus, noch studierten sie; in diesem Fall studierten 15 von 36, sprich 42%. Wahrscheinlich ist, dass die Schule nichts über deren aktuelle Tätigkeit wusste.

171 Da bei den genannten Schülerinnen aus der Schülerzeitung nicht bekannt ist, ob sie ihr Studium beendet haben, kann hier nicht von Hochschulabsolventinnen gesprochen werden.

Die in den *Interviews* genannten NPEA-Schülerinnen studierten überwiegend auf Lehramt (Platz 1: vier Nennungen), Medizin (Platz 2: drei Nennungen) oder Jura (Platz 3: zwei Nennungen).<sup>172</sup> Weitere Fächer waren u.a. Sport, Kunst, Innenarchitektur und Landwirtschaft (PAJF *Interviews*). Diejenigen, die in der *Schülerzeitung* genannt wurden, wählten folgende Studiengänge: Lehramt (Platz 1: drei Nennungen), Medizin (ebenfalls Platz 1: drei Nennungen), Kunst (Platz 2: zwei Nennungen), Volkswirtschaft, Zeitungswissenschaft, Heilgymnastik, Musik, Philologie, Chemie und Zahnmedizin. Zwei weitere Schülerinnen besuchten einen Pharmazeutischen Lehrgang – welcher hier als Ausbildung und nicht als Studium gezählt wird (PAJF „*Alles für Deutschland*“ 1945 Folge 6, S. 8ff.).

Die von den *Interviewten* erlernten Berufe ohne Hochschulabschluss waren vielfältigster Art, den einzigen erkennbaren Schwerpunkt bildet hier der Medizinische Bereich: Krankenschwester, Hebamme, Apothekenhelferin, Medizinisch-technische Assistentin (PAJF *Interviews*). In der *Schülerzeitung* waren folgende Berufe angegeben: Vermessungstechnikerin, Angestellte im städtischen Kulturredamt, Straßenbahnschaffnerin (Kriegseinsatz), Angestellte bei AEG und Chemielaborantin (PAJF „*Alles für Deutschland*“ 1945 Folge 6, S. 8ff.).

Einige der *interviewten* ehemaligen Schülerinnen machten als Selbständige Karriere<sup>173</sup>: als Anwältin, Steuerberaterin, Künstlerin, Journalistin und Boutiquenbesitzerin. Alle übten ihre Selbständigkeit noch zur Zeit des Interviews aus – im Alter von 71 bis 83 Jahren (PAJF *Interviews* Nr. 18, 40, 33, 32, 24). Einige schafften es sogar als Frau eine große Karriere zu machen: eine leitete als promovierte Ärztin ein Gesundheitsamt (PAJF *Interview* Nr. 10), eine andere promovierte Ärztin machte sich in der Forschung einen Namen (a.a.O. Nr. 26) und eine weitere schaffte es ohne Studium zur Sekretärin des Generaldirektors eines Weltwirtschaftsunternehmens (a.a.O. Nr. 5). – Erstere waren gleichzeitig berufstätig und gründeten eine Familie mit Kindern.

Nach der Beruflichen, soll nun die familiäre Entwicklung dargestellt werden: Von 45 ehemaligen Schülerinnen heirateten 38, dies entspricht fast 85% (PAJF *Interviews*).

Diejenigen, die nicht heirateten, blieben kinderlos. Die meisten Ehemaligen bekamen zwei Kinder, insgesamt zwischen einem und vier Kindern.

---

172 Dem entsprechen auch die Ergebnisse Naakes: „die meisten wurden Lehrerinnen oder nahmen ein Medizinstudium auf“ (Naake 1970, S. 173f.).

173 Unter Karriere wird hier die individuelle und nicht die sozial-familiäre Karriere verstanden.

Zu 2) **Ein Vergleich der Biografien der ehemaligen NPEA-Schüler** mit denen der NPEA-Schülerinnen zeigt, dass keine von ihnen eine derartig herausragende Karriere vorweisen konnte, wie manch einer der Schüler. Das lag zum einen an der damaligen kulturellen Aufgabenzuschreibung der Frau – die gesellschaftlich anerkannte Emanzipation der Frau begann in Deutschland erst mit der Frauenbewegung in den 60ern des 20. Jahrhundert, und wurde erst aufgrund der Bemühungen der 68er-Bewegung wirklich anerkannt. Deshalb war es für Frauen fast unmöglich mit Männern vergleichbare berufliche Karrieren zu absolvieren, so auch im Falle der Ehemaligen. Insbesondere da sie zwecks Kindererziehung ihren Beruf für ein paar Jahre unterbrechen mussten. Zum anderen ist dieses Missverhältnis auch rein statistisch nicht verwunderlich, da die Anzahl der ehemaligen NPEA-Schüler die der Schülerinnen um ein Vielfaches überwog. Eine NPEA haben ca. 10.000 Jungen<sup>174</sup> und lediglich fast 500 Mädchen (vgl. Kap. 7.1) besucht: ein Verhältnis 20:1 oder 5% weiblicher Anteil. Im Übrigen hat es auch von den Jungen lediglich ein kleiner Teil beruflich sehr weit gebracht.<sup>175</sup> Werden die Zahlen der Studierenden unter den männlichen und weiblichen NPEA-Schülerinnen verglichen, zeigt sich, dass prozentual mehr Schülerinnen als Schüler das Studium begannen. 1939 besuchten 43% der männlichen (vgl. Naake 1970, S. 169) und 62,5 % der weiblichen NPEA-Abgänger/innen eine Hochschule.<sup>176</sup>

Zu 3) Dies belegt, dass ein Vergleich der Biografien der NPEA-Schüler mit denen der -Schülerinnen nicht für Aussagen über das berufliche Erziehungsziel der NPEA f. M. genutzt werden können. Nur weil die Schülerinnen keine mit den Schülern vergleichbaren Karrieren vorweisen können, muss die Schule nicht zwangsläufig zur kommenden Mutter erzogen haben. Zwar bekam ein Großteil von ihnen Kinder, viele übten dennoch (wieder) einen Beruf aus und manche machte trotzdem noch Karriere. Viele ehemalige Schülerinnen erlernten nach ihrem Abitur einen Beruf. Einige studierten und gingen einer Arbeit nach, bevor sie ihre Kinder auf die Welt brachten. Sie selbst schrieben sich also keinesfalls die Funktion der Mutter zu. Als Karrierefrau, die bewusst auf Kinder verzichtet, um beruflich hochgesteckte Ziele zu erreichen, sah sich aber ebenfalls keine von ihnen. In ihren Biografien sehen sie sich als „normale“ Frauen. Ob das auch so gewesen wäre, wenn das Ende des Zweiten Weltkrieges nicht die NS-Herrschaft beendet hätte, bezweifeln einige von ihnen.

---

174 Schätzung basierend auf den Angaben (vgl. Tab. 15: Entwicklung der NPEA in Zahlen, S. 179).

175 Genaue Zahlen liegen nicht vor.

176 Die statistischen Angaben für die ehemaligen NPEA-Schüler (1939) und -Schülerinnen (1945) stammen nicht aus demselben Jahr. Abgesehen davon, dass keine für beide Gruppen gültigen Angaben aus demselben Zeitraum vorliegen, wären diese auch nicht Aussagekräftig, da erst 1939 die NPEA f. M. eröffnet wurde – somit noch keine Abiturientinnen gezählt werden konnten – und im Zweiten Weltkrieg allgemein immer weniger junge Männer studierten, da sie an der Front zu kämpfen hatten.

Fazit: Die Lebensläufe der befragten ehemaligen NPEA-Schülerinnen wurden ihrer Meinung nach nur bedingt von der NPEA-Schulzeit beeinflusst. Keine von ihnen schrieb ihrer Schulzeit zu, sie in eine bestimmte Rolle gedrängt zu haben. Die Laufbahn hing von den jeweiligen beeinflussenden Lebenskontexten ab, und den größten Einfluss schreiben sie der Nachkriegszeit zu. In diesem Zeitraum wurden demnach für sie, die Weichen für ihre beruflichen Qualifikationen gestellt: Schulabschluss, Hochschulzulassung und Berufsausbildung. Zu anderen „Zeiten“ bzw. unter anderen Lebensumständen hätten wesentlich mehr von ihnen studiert, so die Aussagen der Ehemaligen.

## 8 Erleben und Erinnerungen

### 8.1 Interviews

#### 8.1.1 Methodisches Vorgehen

Zeitzeugen sind die ehemaligen Lehrerinnen und Schülerinnen der NPEA f. M. Da es von ihnen nur wenig veröffentlichte Ego-Dokumente gibt<sup>177</sup>, wurden Interviews mit ihnen geführt. Aufgrund der großen Zeitspanne von mehr als 60 Jahren war es nicht so einfach noch lebende Zeitzeugen zu finden. Am schwierigsten war dies bei den ehemaligen Lehrerinnen, da diese mittlerweile über 85 Jahre alt sind. Deswegen konnten lediglich zwei ehemaligen Lehrerinnen der NPEA Türnitz und Achern/Hegne interviewt werden. Mit ehemaligen Schülerinnen wurden insgesamt 36 Interviews geführt. Sie verteilten sich wie folgt über die verschiedenen NPEA f. M.: 18 von der NPEA Hubertendorf-Türnitz, 14 von der NPEA Achern/Hegne, zwei von der NPEA Colmar-Berg und zwei von der Reichsschule Heythuysen. Um diese Anzahl zu erhöhen wurden drei weitere Interviews mit ehemaligen Lehrerinnen<sup>178</sup>, die andere Personen im Rahmen ihrer Forschungen gemacht hatten, übernommen, sowie bereits veröffentlichte Interviews mit Schülerinnen hinzugezogen. So wurden insgesamt fünf Interviews mit ehemaligen Lehrerinnen und 39 mit ehemaligen Schülerinnen im Rahmen dieser Arbeit ausgewertet.

Ehemalige Schülerinnen und Lehrerinnen wurden ausfindig gemacht durch:

- einschlägigen Autoren<sup>179</sup>;
- das Gästebuch des gegenwärtigen Besitzers von Schloss Hubertendorf – des damaligen Schulgebäudes der NPEA Hubertendorf –;
- Archivalien;
- bereits ausfindig gemachte ehemalige Schülerinnen.

---

177 Dazu zählen im vorliegenden Falle vor allem Interviews und autobiographische Erinnerungen. Interviewauszüge in: Crha 1996, S. 232–236 (Interview mit einer ehemaligen Lehrerin der NPEA Hubertendorf); Hülser 2007, S. 54–62 (Interview mit einer ehemaligen Schülerin der NPEA Achern); Niessen 1999, S. 123–147 (Interview mit einer ehemaligen Schülerin der SS-Reichsschule Heythuysen); Leeb 2005, S. 120–131 (Interview mit einer ehemaligen Schülerin der Reichsschule für Volksdeutsche Achern); Mayr 1991/Wieser 1990 (Interviews mit ehemaligen Lehrerinnen und Schülerinnen der NPEA Achern sowie der Reichsschule für Volksdeutsche). Auszüge aus Interviews in Radiosendungen bei Reißig 2001; Werger 2000; DVD/VHS „*Erlebte Geschichte*“ 2004. – Gedruckte autobiographische Erinnerungen: Emmerling 1995; *Über Hubertendorf* 1999; Wevers 1995; Wunderlich 1969, 1995a.

178 Erhalten von Ewald Crha und Claudia Pastäniger-Behnken. Sie hatten die Interviews vor einigen Jahren für ihre eigenen Arbeiten geführt (Behnken 1984; Crha 1996); ich danke beiden Autoren herzlich.

179 Für die Vermittlung von Zeitzeugen danke ich Johannes Leeb, Klaus Montanus, Adolf Morlang, Arnulf Moser und Cordelia Stillke herzlich.

Die Namenslisten in Archiven, wie die der Schülerinnen für die NPEA Achern (SF C 25/4-113) sowie der NPEA Colmar-Berg (Krantz 1997, S. 498f.), ergaben trotz allen Bemühens keine Kontakte; denn die Schülerinnen sind dort mit ihren Mädchennamen aufgelistet und der hat sich im Laufe der Zeit aufgrund von Heirat meistens geändert.

Am effektivsten war die Adressenweitergabe bereits interviewter ehemaliger Schülerinnen. Die meisten von ihnen stehen noch in Kontakt zueinander und waren deshalb in der Lage die aktuellen Namen und Adressen ihrer ehemaligen Klassenkameradinnen zu nennen. Dadurch kamen jedoch relativ viele Interviews von Schülerinnen bestimmter Klassen zustande.

Die ermittelten Ehemaligen wurden in einem Brief nach ihrer Interviewbereitschaft gefragt. Die Interviewbereitschaft war groß; dreiviertel der angeschriebenen ehemaligen Schülerinnen waren dazu bereit, Auskunft über ihre Schulerlebnisse zu erteilen. Die Interviews erfolgten nur teilweise im direkten Gespräch, da die Besuche mit zu hohen Kostenaufwänden verbunden waren. Die meisten Interviews erfolgten daher telefonisch. Die persönlich geführten Interviews hatten die Vorteile, dass durch das Gegenübersitzen schneller eine Vertrauensbasis aufgebaut werden konnte, zudem die Gespräche länger dauerten und die Mimik und Gestik ausgewertet werden konnte. Die telefonischen Interviews wurden nur aus Kostengründen in dieser Form geführt. Sie hatten die Nachteile, dass der Gegenüber schlechter eingeschätzt werden konnte da nur schwer ein persönliches Verhältnis aufgebaut werden konnte, Gestik und Mimik nicht mit einfließen und zudem die Interviewdauer wesentlich kürzer war, da Sprachpausen schnell zu einem Ende des Gesprächs führten.

Geführt wurden leitfadengestützte narrative Interviews. Methodisch wurde so vorgegangen, dass wenn die interviewte Person in einen „Redefluss“ geriet, das narrative Interview angewendet wurde; wogegen wenn kein „Redefluss“ zustande kam dann das Leitfadeninterview genutzt wurde (vgl. Rosenthal/Fischer-Rosenthal 1997, S. 140; Welzer/Moller/Tschuggnall 2003, S. 27). Diese Formen der qualitativen Befragung eigneten sich im vorliegenden bildungshistorischen Falle am besten: Sie lassen durch weit formulierte Fragen den Befragten Spielraum, von ihren Erlebnissen und Erfahrungen zu erzählen. Die so generierte Erzählung bietet der hermeneutischen Interpretation mehr Auswertungsmaterial als ein formalisiertes Frage-Antwort-Interview.

Die Interviews bestanden der Sache nach aus Fragen zu Einschulung, Unterricht, Schulleben und „Weiblicher Erziehung“; außerdem wurde nach Elitebewusstsein, nach rückblickender Verarbeitung der Schulerfahrung sowie nach persönlichen Konsequenzen, gefragt. Der Interviewleitfaden wies dazu insgesamt zehn Fragen sowie 45 „Checklistenfragen“ auf. Diese dienten im Hintergrund des jeweils geführten Interviews dazu, die Vollständigkeit der Antworten zu überprüfen. So konnte zum Ende eines jeden Interviews kontrolliert werden, ob noch Nachfragen nötig waren.

Zehn Ehemalige beantworteten die Fragen schriftlich; sie erhielten den Interviewfragebogen zugeschickt. Während der Interviews lief in 14 Fällen ein Band mit, in zehn Fällen wurden Mitschriften angefertigt. Beides wurde standardgerecht transkribiert. Im Durchschnitt dauerte ein Interview 1,5 Stunden. Das transkribierte Material umfasst etwa 300 Seiten. Es wurde darauf verzichtet, die Interviews dieser Arbeit anzuhängen – jede Auswahl aus dieser Fülle wäre willkürlich.

Die interviewten Ehemaligen werden aus Datenschutzgründen nicht namentlich genannt, sondern nur mit Nummerierungszahlen angegeben. Die Nummerierungen dienen hier lediglich der Unterscheidung der einzelnen Interviews. Unter Kapitel 12.1.2 „PAJF“ sind alle Interviews mit kurzer situativer Information aufgeführt. Dort kann nachgelesen werden, wann das Interview stattgefunden hat, in welcher Form es geführt wurde – telefonisch, im direkten Gespräch oder schriftlich – und welcher Schule die Interviewten angehört hatten.

### **8.1.2 Fragenkatalog des Leitfadeninterviews**

Folgend ist der Fragenkatalog für die Leitfadeninterviews mit den ehemaligen Schülerinnen angehängt. Die Fragen wurden nur gestellt, wenn diese nicht im Redefluss nicht von selbst beantwortet wurden.

#### **1. Klärung wo, wann und wie lange der NPEA-Besuch war:**

1.1 „Welche NPEA haben Sie besucht?“

1.2 „Von wann bis wann waren Sie auf dieser Schule?“

#### **2. Einschulung (warum, durch wen, Eignungsprüfung, Voraussetzung, erster Eindruck):**

2.1 „Wie kamen Sie auf eine NPEA f. M.?“

2.1.1 „Wer hat Sie angemeldet?“

2.1.2 „Wieso eine NPEA f. M.?“

2.1.3 „Gab es Eignungsprüfungen und wie liefen diese ab?“

2.1.4 „Welche Voraussetzungen gab es?“

2.2 „Was war Ihr erster Eindruck?“

2.2.1 „Welches Gefühl vermittelte die Schule?“

2.2.2 „Welches Gefühl vermittelten die Lehrer?“

2.2.3 „Welches Gefühl vermittelte die Klasse?“

2.2.4 „Welches Gefühl vermittelte die Umgebung?“

#### **3. Unterricht und Lehrer**

3.1 „Erzählen Sie vom Unterricht?“

3.1.1 „Was hat Ihnen besonders gefallen?“

3.1.2 „Was hat Ihnen missfallen?“

3.1.3 „Welche Unterrichtsfächer gab es?“

- 3.1.4 „Musste der Unterricht im Krieg oft ausfallen? Z.B. aufgrund von Bombenalarm und Lehrermangel?“
- 3.2 „Beschreiben Sie den Unterricht. Wie wurde unterrichtet?“
  - 3.1.1 „Gab es Gruppenunterricht?“
  - 3.1.2 „Welche Bedeutung hatte der Frontalunterricht?“
  - 3.1.3 „Wurde streng unterrichtet?“
- 3.3 „Fällt Ihnen zu den Lehrern etwas Besonderes ein?“
  - 3.1.4 „Waren die Lehrer überwiegend jung oder alt?“
  - 3.1.5 „Gab es männliche Lehrer?“
  - 3.1.6 „Gab es große Unterschiede in den Erziehungsstilen der einzelnen Lehrerinnen?“

#### 4. Freizeit

- 4.1 „Was machten Sie in Ihrer Freizeit?“
  - 4.1.1 „Wie war der Alltag strukturiert?“
  - 4.1.2 „Wie war der Zusammenhalt unter den Schülerinnen?“
  - 4.1.3 „(Evtl.) Was hielt Sie zusammen?“
  - 4.1.4 „Wie war der Kontakt zu den Schülerinnen untereinander?“
  - 4.1.5 „Gab es Kontakte zum Umland?“
  - 4.1.6 „Wie oft durften Sie heimfahren?“
  - 4.1.7 „Wie oft durften Sie Besuch von Außerhalb empfangen?“
- 4.2 „Wurden Feste gefeiert? Wie waren diese gestaltet?“
  - 4.2.1 „Welche Feste wurden gefeiert?“
  - 4.2.2 „Welchen Eindruck hinterließen die Feste und Feiern?“
  - 4.2.3 „Wurden religiöse Feste gefeiert?“
  - 4.2.4 „Wurden Geburtstage gefeiert?“
  - 4.2.5 „Wurde die Zeugnisübergabe gefeiert?“
  - 4.2.6 „Gab es bestimmte Bräuche?“
  - 4.2.7 „Wie sahen die Feiern aus?“
  - 4.2.8 „Wie fanden Sie diese Feiern?“
- 4.3 „Gab es besondere Verhaltensregeln?“
  - 4.3.1 „Gab es besondere Verhaltensregeln im Umgang der Schülerinnen miteinander? Wer hatte diese festgelegt?“
  - 4.3.2 „Gab es besondere Verhaltensregeln im Umgang mit dem Personal und den Lehrkräften? Wer hatte diese festgelegt?“
  - 4.3.3 „Gab es besondere Verhaltensregeln im Umgang mit der Bevölkerung außerhalb der Schule? Wer hatte diese festgelegt?“
  - 4.3.4 „Gab es etwas, dass man auf gar keinen Fall tun durfte?“
  - 4.3.5 „Wurden die Regeln eingehalten?“
- 4.4 „Gab es Strafen?“
  - 4.4.1 „Welche Verstöße wurden bestraft?“
  - 4.4.2 „Welche Strafen gab es?“
  - 4.4.3 „Wie wurden die Strafen empfunden?“
  - 4.4.4 „Wurden oft Strafen verhängt?“

## 5. Geschlechtsstereotypen

5.1 „NPEA gab es für Jungen und Mädchen. Halten Sie dies für selbstverständlich? Können Sie sich vorstellen, dass auf den NPEA Jungen und Mädchen im Sinne der Koedukation hätten gemeinsam unterrichtet werden können?“

## 6. Elite

6.1 „Die NPEA galten nach 45 als Eliteschulen. Was sagen Sie dazu?“

6.1.1 „Fühlten Sie sich als etwas Besonderes/Besseres?“

6.1.2 „Sahen andere Sie als etwas Besonderes/Besseres?“

## 7. Rückblick

7.1 „Erlebten Sie Nachteile durch Ihren NPEA-Besuch?“

7.2 „Erlebten Sie Vorteile durch Ihren NPEA-Besuch?“

7.3 „Würden Sie Ihre Tochter heute auf eine NPEA, wenn es Sie gäbe, schicken?“

Zudem gab es einen Fragenkatalog für die ehemaligen Lehrerinnen:

### 1. Allgemeines

1.1 „Auf welcher NPEA waren Sie?“

1.2 „Von wann bis wann haben Sie dort gearbeitet?“

### 2. Einstellung, Ausbildung

2.1 „Wie kamen Sie auf die NPEA f. M.?“

2.2 „Wie wurden Sie zur Lehrerin ausgebildet?“

2.3 „Was qualifizierte Sie für die Tätigkeit einer NPEA-Lehrerin?“

### 3. Die Schule

3.1 „Welchen Eindruck hatten Sie von der Schule?“

3.2 „Was ist Ihnen über die Direktorin in Erinnerung geblieben?“

### 4. Kollegium

4.1 „Welche Erinnerungen haben Sie über das Kollegium?“

4.2 „Woher kamen die anderen Lehrerinnen?“

4.3 „Wie alt waren Ihre Kolleginnen? Wie war die Altersstruktur?“

### 5. Lehrplan

5.1 „Wie sah der Lehrplan aus?“

5.2 „War der Lehrplan vorgegeben oder hatten Sie freie Gestaltungsmöglichkeiten?“

5.3 „Wurde Ihre Arbeit von der SS überwacht? Prüfte z.B. Heißmeyer die Internats- und Unterrichtsleistungen?“

## 6. Fächer, Methoden

6.1 „Welche Fächer unterrichteten Sie?“

6.2 „Wurde auf bestimmte Lehrinhalte besonders Wert gelegt?“

6.3 „Gab es eine Fächerhierarchie oder waren alle Fächer gleichwichtig?“

6.4 „Wurden die Unterrichtsmethoden festgelegt oder hatten Sie da freie Hand?“

## 7. Andere NPEA

7.1 „Gab es Kontakte zu anderen NPEA?“

7.2 „Wieso gab es Kontakte zu anderen NPEA?“

## 8. Persönliches

8.1 „Hat Ihnen Ihre Arbeit auf der NPEA gefallen?“

8.2 „Wie denken Sie heute über die NPEA f. M.?“

### 8.1.3 Zur Auswertung der Interviews

Die Zeitzeuginnen waren zurzeit ihres NPEA-Schulbesuchs Kinder, Jugendliche oder junge Frauen. Die Geschehnisse liegen mehr als 60 Jahre zurück. Diese lange Zeit beeinflusst selbstverständlich das Erinnerungsvermögen, die Erinnerungen „verblassen“ im Laufe der Zeit und einiges wurde vergessen. Zudem sind die Zeitzeugenerinnerungen Konstrukte aus einem damals gefühlten „idealisierenden Nationalsozialismus“ (Klafki 1991, S. 169) und dessen, was die ehemaligen Schülerinnen heute über den Nationalsozialismus wissen. Sprich in der Zeit des Erlebens wurde der Nationalsozialismus nicht nur in der Gesellschaft sondern auch höchstwahrscheinlich individuell anders bewertet als dies heute der Fall ist. Dies beeinflusst die Erzählungen und Erinnerungen, da die damaligen Geschehnisse heute unter einem anderen Maßstab betrachtet werden. „*Die autobiographische Darstellung [erfolgt] notwendigerweise von jenem Erfahrungs- und Bewusstseinsstandort aus, den der oder die Berichtende zum Zeitpunkt der Rückschau einnimmt*“ (Reese 1991, S. 159). Im Laufe der letzten 60 Jahre haben die – zumindest meisten – Ehemaligen eine andere Haltung und Einstellung zum Nationalsozialismus bekommen, die nicht nur die Erinnerung beeinflusst sondern vor allem das was erzählt.

Zudem wurde das Wissen über den Nationalsozialismus nachträglich durch die öffentliche Thematisierung und Auseinandersetzung mit der Geschichte erweitert. Dieses später dazugekommene Wissen führte dazu, dass das Erlebte zahlreich reflektiert und mit anderen Erzählungen abgeglichen wurde. Deshalb muss bei den Interviews immer bedacht werden, dass die Erinnerungserzählungen nicht das wiedergeben, was sie damals individuell empfunden und gedacht haben, sondern dass woran der Erzähler glaubt sich zu erinnern. Deswegen „*[...] möchte ich vor der Illusion warnen, autobiographische Erinnerungen würden die „Vergangenheit selbst“ wieder wirklich werden lassen. Die Autobiographie steht grundsätzlich unter demselben Gesetz wie alle Formen der Geschichtsschreibung: sie kommt notwendig immer aus dem Nachher. [...] In Autobiographien stecken mehr Zeitebenen, als es beim ersten Blick scheint*“ (Schörken 2004, S. 96).

Die „Erinnerungen“ spiegeln also nicht das wider, was die Zeitzeugen damals erlebt und gefühlt haben, sondern lediglich das, wie sie heute darüber denken, dass sie es damals gefühlt und erlebt hätten. In diesen Erinnerungen kann im Kollektiv Erlebtes individuell verschieden erinnert werden. Rückschlüsse nach dem Motto „so war es damals“ können ebenso wenig getroffen werden, wie Aussagen als richtig oder falsch bewertet werden können. *„Gedächtnis ist nicht eine ‚Wiederverlebendigung‘ des Vergangenen, sondern seine Rekonstruktion aus der Perspektive der Gegenwart“* (Uhl 2004, S. 144).

Unter anderen Lebensverläufen würden die Erinnerungserzählungen etwas anders klingen. Dadurch, dass unsere heutige Gesellschaft dem Nationalsozialismus ausgesprochen kritisch gegenüber steht, können Zeitzeugen anders mit ihrer Vergangenheit umgehen, als dies in einer Gesellschaft der Fall wäre, die unreflektiert und unkritisch diesen Geschichtsverlauf sieht. *„Sich zu erinnern bedeutet mit hin, assoziative Muster zu aktivieren, und bei diesem komplexen Vorgang kann einiges mit dem Erinnerungsinhalt geschehen. Schon intuitiv leuchtet ein, daß dieser Prozeß der Muster-Vervollständigung so vielfältigen internen und externen Einflüssen unterliegt, daß von einer authentischen Erinnerung an die Situation und das Geschehen, die sich bei jemandem als eine Erfahrung niedergeschlagen haben, nur im seltenen Grenzfall auszugehen ist“* (Welzer 2005, S. 21).

Mit den Zeitzeugenerinnerungen muss daher vorsichtig umgegangen werden. Ihre Aussagen können lediglich als das betrachtet werden, was die Schülerinnen heute, 60 Jahre später, darüber sagen, was sie erinnern. Die Erinnerungserzählungen spiegeln nicht das wieder, was damals geschehen ist, sondern nur das, was nun erinnert bzw. erzählt wird; sie sind individuelle Konstrukte. Mit Hilfe der Interviews der ehemaligen NPEA-Schülerinnen soll im Folgenden dargestellt werden wie die damalige Schulzeit heute erinnert wird. Mit ihrer Hilfe soll die Mentalitätsgeschichte der NPEA-Schülerinnen herausgearbeitet werden. Mentalität meint hier im Sinne Jacques Le Goffs und Peter Burke, die Meinungen, Annahmen und Vermutungen des Zeitzeugenkollektivs (vgl. Burke 1998, S. 229) im „Sinne kollektivpsychischer Disposition“ und nicht als „verhaltensleitende kollektive Einstellung“ (Haas o.J., o.S.).

## 8.2 Erinnerungserzählungen

### 8.2.1 Rückblick

*„Kurz ausgedrückt: meine schönsten Jugendjahre“* (PAJF Interview Nr. 19). *„Es war wirklich schön, es war herrlich für uns“* (a.a.O. Nr. 19). Im Rückblick sehen fast alle Schülerinnen ihre Zeit in der NPEA f. M. als eine „wirklich schöne“ Zeit: *„Also ich hab das alles sehr wunderbar gefunden, dass man da rumrennen kann, dieses Marschieren, diese Heimabende. Das war, wir haben das alles, ich [betont] zu mindestens, hab das als Hüz und als Lustig und Interessant empfunden“* (a.a.O. Nr. 18).

Nur sehr wenige klingen nicht so positiv; sie litten unter starkem „Heimweh“ oder „Mangel an Freiheit“. *„Ich habe eigentlich immer Heimweh gehabt. Aber man hielt durch. Für die Generation meiner Kinder und gar der Enkel wäre solch ein Leben Horror gewesen! Aber wir waren in der damaligen Zeit in Hubertendorf sicher vor allem Kriegsgeschehen. Im Rückblick zählt das heute für mich mehr als der Mangel an Freiheit“* (a.a.O. Nr. 9).

Ein zentraler Punkt im Rückblick ist die Sicherheit. Viele Schülerinnen wurden aufgrund des Sicherheitsaspektes von ihren Eltern auf die Schule geschickt, sie alle erlebten die Schulzeit auf der NPEA als „sicher“. Während andere Menschen litten, sich vor Bombenangriffen verstecken mussten, hungerten und täglich die zerstörerische Kraft des Krieges real miterlebten, lebten die Schülerinnen auf ihrer „Insel“ und wurden von alledem verschont. Zwar wurde die Nahrung zum Kriegsende selbst an den NPEA etwas eingeschränkt, aber hungern musste niemand. Derart vor leiblicher Gefahr behütet wird die Schulzeit insbesondere im Rückblick einiger Ehemaliger als besonders „schön“ wahrgenommen. *„Angst vor Angriffen haben wir nie gehabt“* (PAJF Interview Nr. 32). *„Wir haben nie im Leben eine Spur von Hunger gehabt. Wir haben gefressen wie die Firmlinge, ja ehrlich“* (a.a.O. Nr. 19).

Aus der Erziehung an den NPEA f. M. konnten die Schülerinnen ihrer Meinung nach folgende Vorteile für das weitere Leben mitnehmen: sportliche Aktivität bis ins hohe Alter, die Fähigkeit, Härte und Disziplin gegenüber sich selbst ausüben zu können, Engagement in sozialen Bereichen, große Selbstständigkeit sowie Allgemeinbildung. *„Es ist uns eine gewisse Aktivität, sportliche oder was, bis ins hohe Alter geblieben“* (PAJF Interview Nr. 19). *„Hart gegen mich selbst, zur Disziplin und zur Härte ist man erzogen worden. In Türnitz war es verpönt zu weinen, sich nicht zu beherrschen. Der einzige Vorteil an Türnitz, dass man den Widerwertigkeiten des Lebens besser entgegensteht“* (a.a.O. Nr. 15).

*„Dank meiner Erfahrungen in meiner Schulzeit zeige ich heute so großes Engagement in der Sozialhilfe“* (PAJF Interview Nr. 26). *„Der unschätzbare Vorteil war eine große Wissensvermittlung, Selbstständigkeit und Disziplin, die sich bis heute im hohen Alter als unschätzbare wertvoll erweisen“* (a.a.O. Nr. 28). *„Heute kann ich im Rückblick nur dankbar erkennen, wie umfassend im praktischen, ideellen u. menschlichen Bereich diese Erziehung war. Sie gab uns das Rüstzeug für den nicht leichten Lebenskampf in den Jahren danach“* (a.a.O. Nr. 28).

Im Rückblick wird die Erziehung an den NPEA f. M. überwiegend positiv bewertet; ihr werden Vorteile für das spätere Leben beigemessen. Deswegen denken manche Ehemaligen, dass einige der Erziehungsmethoden sinnvoll für die heutige Jugend wären. Das gesamte Erziehungskonzept der NPEA fordern sie aber nicht, dafür habe sich zu Vieles hinsichtlich der politischen Verhältnisse geändert. *„Also man wüsste heute ja gar nicht, was eine NPEA bedeuten sollte. Nationalpolitisch? Was soll man da heutzutage sagen“* (PAJF Interview Nr. 14). *„Ich würde meine Tochter nicht in eine Schule geben, die politisch schult“* (PAJF Interview Nr. 16).

Für die heutigen Kinder und Jugendlichen wünschen sich die Ehemaligen mehr Sport- und Musikunterricht. Von diesen Fächern haben die Schülerinnen in ihrem späteren Leben am meisten hinsichtlich ihrer Lebensqualität profitiert (vgl. PAJF Interview Nr. 37). Sport steigert die Gesundheit und Aktivität, Musik verschönert das Leben. *„Wenn ich denk, was heute meine Enkeltöchter wenig haben an, an sportlicher Betätigung“* (a.a.O. Nr. 13).

*„Aber jetzt, mit den 1 oder 2 Turnstunden für die Kinder, das ist ja wirklich ein Wahnsinn. [...] Da gehen die Leute dann ins Fitnesscenter (lacht) für teures Geld und, und, was weiß ich, jeder hat's mit den Wirbeln und kann sich nicht berühren und hat Schmerzen da und dort. Das ist ja furchtbar. Mit ein bissl, wenn man die Kinder ein bissl zum Sport animieren würde, dann wäre sicherlich manches anders, nicht?“* (PAJF Interview Nr. 18).

Zudem wünschen sich einige für die heutigen Jugendlichen Arbeitsdienste und Einsätze, den ihrigen vergleichbar: *„Und ich denk mir oft, das tät den heutigen Jungen auch net schaden, wenn sie ein bissl müssten den Arbeitsdienst machen. Das wäre ihnen nicht unbecömmlich, sagen wir so [...] Unsere ganzen öffentlichen Verkehrsmittel, sind so voller Dreck, die hätten so viel Arbeit. Da könnte man so viel Fenster putzen und Wagen waschen, die könnten alle was leisten. Nichts tun's. Sitzen da, warten, dass die Brote am Baum ihnen in den Mund fliegen, und fertig“* (PAJF Interview Nr. 19). *„Und so, man kann mit Allem was lernen. [...] Ich denk, es ist nicht opportun, wenn es in der Hitlerzeit erfunden worden ist, äh, praktiziert worden ist. Aber schaden tät es den Kindern nichts“* (a.a.O. Nr. 18).

Einige Schülerinnen erfuhren durch ihren Schulbesuch Nachteile im späteren Leben; es herrschte vor allem die Angst vor, als Verbrecherin gesehen zu werden. Bei manchen ging die Angst soweit, dass sie niemandem von ihrem Schulbesuch erzählten, es selbst vor ihren Kindern geheim hielten. *„Es war natürlich dann, ich muss sagen es war mein bitterstes Erlebnis – ich war dann ja erwachsen wie der Krieg zu Ende war, 21 – zu erleben, wie das alles, wie wir da getäuscht worden sind. Und dass wir plötzlich Verbrecher waren. Das war eines wirklich, was sehr, sehr schwer zu ertragen war. Denn, das ist ja net wahr, dass, dass alle nur Verbrecher waren“* (PAJF Interview Nr. 20).

*„Ich hatte bis nach 89 nur mit meinem Mann darüber gesprochen, meine Eltern noch, so lange sie lebten, da haben wir vielleicht noch mal irgendetwas gesagt. Aber ansonsten hat gar niemand gewusst, wo ich gewesen bin. Ich war in Österreich im Pensionat – aus“* (PAJF Interview Nr. 14). *“Hier in Holland gilt noch immer: Wenn man weiß, dass man damals auf so einer Art Schule gewesen ist, das ist tabu!“* (Erdmenger/Scherzler 2005, o. S.).<sup>180</sup>

---

180 Der regional unterschiedliche Umgang mit den Erinnerungen an die NPEA-Schulzeit, wird mit der unterschiedlichen Nachkriegsmentalität erklärt. Während in Westdeutschland kritische Selbstreflexion gefördert wurde, mussten Ostdeutsche politische Konsequenzen aufgrund ihrer Vergangenheit befürchten (vgl. Scholtz 2001, S. 32).

Die ehemaligen Schülerinnen fühlten sich „getäuscht“, nicht „wirklich aufgeklärt“ oder als „völlig unschuldige Opfer“. Nach Kriegsende wurden sie von den Alliierten über die NS-Verbrechen aufgeklärt. Manche hatten nun Angst, dass auch sie als Verbrecherinnen angesehen würden. Bei einigen ist diese Scham und Angst wahrscheinlich immer noch präsent und so groß, dass sie nichts erzählen möchten – zumindest könnte dies ein Grund dafür sein, dass einige angeschriebenen Ehemaligen ein Interview ablehnten.

Die interviewten ehemaligen Schülerinnen stehen zu ihrer Schulzeit, da sie ihrer Ansicht nach „nichts getan“ haben. *„Im Grunde haben wir ja gar nichts getan, außer halt in die Schule gehen, wie auch anderswo“* (Mayr 1991, Interview F). *„Es war eine besondere Sache. Und wer also nicht wirklich, äh, aufgeklärt worden ist, worum es da geht und wo die Nationalsozialisten falsch liegen, der konnte so da auch gar nicht dahinter kommen, nicht?“* (PAJF Interview Nr. 11).

In gewisser Weise hatten sie mitgemacht, sie hatten sich vor allem in Form von Diensten und Einsätzen am NS-Volkstum beteiligt. Sie hatten sich für die NS-Idee eingesetzt, weil sie an diese und vor allem an Hitler geglaubt hatten. Die einen schämen sich heute dafür, die anderen begründen ihre Mitläuferschaft mit Nichtwissen. *„Wir waren unglaubliche Idealisten“* (PAJF Interview Nr. 20). Sie setzten sich für ein Ideal ein, für das Idealbild eines guten Nationalsozialismus. Sie glaubten, sich für das Gute einzusetzen und wurden in Wirklichkeit vom Bösen missbraucht, denn sie wussten damals nicht, was Nationalsozialismus wirklich bedeutet.

### 8.2.2 Kameradschaft

Die Kameradschaft an den NPEA f. M. ist allen ehemaligen Schülerinnen sehr gut in Erinnerung geblieben. Die Ehemaligen denken heute gerne daran zurück. Ihrer Meinung nach kennzeichnete sich die Kameradschaft rückblickend vor allem durch „einen großartigen Zusammenhalt“ (PAJF Interviews Nr. 13, 14). In den Erzählungen wird die Klasse als eine „verschworene Gemeinschaft“ dargestellt (PAJF Interviews Nr. 13, 14).<sup>181</sup> Diese Kameradschaft wird von vielen von ihnen als die Basis späterer „Freundschaften“ bezeichnet (PAJF Interview Nr. 25). Ein Großteil von ihnen zählt ehemalige Klassenkameradinnen bis hin zur gesamten ehemaligen Klassengemeinschaft zu ihrem heutigen Freundeschaftskreis (PAJF Interviews Nr. 7–20).

---

181 Kameradschaft und das daraus resultierende Gemeinschaftsgefühl erlebten nicht nur die NPEA-Schüler/innen, es waren zentrale Elemente des NS-Staates die allgemein besonders betont und in Erinnerung geblieben sind (vgl. Welzer 2007, S. 24).

Heute sagen sie über diese Kameradschaft aus, dass dort „kein Neid“ zwischen ihnen geherrscht hätte. Einige meinen sogar, dass „Demokratie“ zwischen ihnen gewaltet hätte. Hervorgehoben wird heute vor allem, dass sie „Achtung voreinander“ hatten, man für andere „mitdachte“ und gegenseitige „Hilfsbereitschaft“ zeigte (PAJF Interview Nr. 25). Nur selten kam in den Interviews ein negativer Beigeschmack beim Gedanken an die damalige Kameradschaft auf; und zwar auch nur dann, wenn erinnert wurde, dass man „aufeinander angewiesen“ war (a.a.O. Nr. 28). In diesen Fällen wurde auf die äußeren Bedingungen hingewiesen, und erklärt, dass man auf die Mitschülerinnen „angewiesen“ war, da Eltern bzw. Familie fehlte und zudem das Internatsleben Kameradschaftlichkeit forderte (PAJF Interviews Nr. 26; 28; 29). Die Kameradschaft wurde somit nicht nur positiv erinnert. In den Erinnerungen hat sie bei einigen, wenn auch wenigen der Interviewten, Assoziationen mit Trennung vom Elternhaus und Unfreiwilligkeit bzw. Zwang ausgelöst.

Andere verbinden heute mit der damals erlebten Kameradschaft ein Gefühl von „Geborgenheit“, in Form von Familienersatz, da sie weit weg von Familie, Freunden und Heimat waren (PAJF Interview Nr. 28). „*Es fehlten ja jedem die Eltern*“ (a.a.O. Nr. 39). Die Gefühle von Einsamkeit und Heimweh schilderten die wenigsten, sie wurden nur angerissen, wenn es um das Thema Kameradschaft ging; dann assoziierten viele damit, dass sie in der Klassengemeinschaft einen „Familienersatz“ fanden (a.a.O. Nr. 28). Jedes Klassenmitglied war diesbezüglich in derselben Situation, jeder war weit weg von der Familie; das Fehlen der familiären Geborgenheit ist einigen heute sehr präsent, was sich durch Äußerungen über starkes Heimweh zeigt, den anderen weniger bewusst, da sie laut ihren eigenen Angaben einen „Familienersatz“ fanden: „die Kameraden“.

Die Gemeinschaftserziehung an den NPEA f. M. trug ihr übriges zur Kameradschaft bei. Eine ehemalige Schülerin erzählt: „*Wir lebten eine ‚demokratische‘ Hausordnung, so seltsam das heute klingen mag. Jedes Mädchen war für drei Tage ‚Mädel vom Dienst‘. Sie hatte alle organisatorischen und repräsentativen Pflichten zu erfüllen, vom Wecken in der Frühe bis zum Spüldienst. Das gebot Achtung voreinander, Mitdenken und Hilfsbereitschaft, denn morgen war man vielleicht selbst an der Reihe*“ (PAJF Interview Nr. 25). Kameradschaftlicher Umgang wird hier als Notwendigkeit dargestellt, da jeder irgendwann die anderen als „Mädel vom Dienst“ führen musste und somit auf „Achtung, Mitdenken und Hilfsbereitschaft“ der Klassenkameraden angewiesen war, um die gestellten Anforderungen erfüllen zu können.

„*Es gab enge Freundschaften, keine Cliques*“ (a.a.O. Nr. 25). Jede Klasse wird rückblickend als eine in sich geschlossene Gemeinschaft erinnert. Cliquesbildung, wie sie sonst in Klassen üblich ist, gab es den Erzählungen nach nicht, ebenso wenig wertneutrale Kleingruppen in der Gesamtgruppe, die sich von der Gesamtheit isolierten. Zwar schildern einige der Interviewten besonders tiefe Freundschaften zu anderen Klassenkameradinnen gehabt zu haben, fügen dem aber immer bei, dass

daraus keine separaten Gruppen entstanden seien. Cliques im Sinne kleiner Gruppen, die ihre Ziele unter Missachtung der Regeln der Gesamtgruppe durchzusetzen versuchen, existierten den Berichten nach nicht. Und das wird von vielen Ehemaligen in den Interviews besonders hervorgehoben.

Jeder erzählt, dass Vergehen gegen die Kameradschaftlichkeit am härtesten bestraft wurden. Kameradschaftlichkeit musste immer bewiesen werden; ganz gleich ob im Unterricht, im Dienst oder in der Freizeit. Und auch den Lehrerinnen ist dies im Nachhinein noch präsent, wie konsequent sie darauf achteten: *„Und da habe ich [Dr. Wevers] am Morgen, ehe sie weggingen, denen gesagt, sie dürften keine Tollkirschen essen, sie seien giftig. Und am Abend, als ich mit den Erzieherinnen im Lehrerzimmer saß, höre ich draußen vor der Tür ungeheuerliches Geschimpfe: Nein Fifi, du darfst das nicht. Und doch, sagt sie, und, und ich muß das tun. Und die haben sich also gestritten, und dann kam die Kameradschaftlichste von allen Schülerinnen, die man sich denken konnte [Fifi], die kam herein, als ich sie hereinrief und sie fragte: Was ist denn da draußen los? Und sagte: Ja, ich will ihnen sagen, daß Ursel Tollkirschen gegessen hat. Und die anderen sagen, ich dürfte das nicht verraten. Ja, das ist natürlich eine Charakterfrage gewesen, in der sich die Fifi, die kameradschaftliche Fifi selber entschieden hat, unkameradschaftlich zu sein, um der Ursel zu helfen. Na ja, ich habe der Ursel ein Glas Seifenwasser eingefüllt, und die Tollkirschen kamen wieder. Ich meine, derartige Dinge sind natürlich Charakterfragen, in denen man erzieht. Und daß es geglückt war, das so beizubringen, daß sie da noch kameradschaftlich war, aber wußte auch, ich muß das unterbrechen, wenn ich wirklich kameradschaftlich sein will“* (Meyer 1991, Interview Dr. Wevers, S. 6f.).

„Fifi“ ist in der Erinnerung der Lehrerin Dr. Wevers durch eine unkameradschaftliche Tat zur Kameradenretterin geworden. Andere zu verraten wird trotzdem noch im Nachhinein als unkameradschaftlich gewertet, ganz gleich ob dadurch Leben gerettet wurde. Dies erfuhr die Schulleiterin der NPEA f. M. Achern wahrscheinlich als Widerspruch, denn selbst mehr als 45 Jahre später beschäftigt sie dieser Fall immer noch. Sie wertet diesen Fall aber rückblickend immer noch auf seine Kameradschaftlichkeit hin. In ihrer Wertung bleibt Fifis Tat unkameradschaftlich und kann lediglich akzeptiert werden, da deren „Verrat“ einer Kameradin das Leben gerettet hatte. Dass die anderen, rein aus ideologischen Gründen – Kameradschaftlichkeit bedeutet nichts zu verraten –, Ursel hätten sterben lassen, beschäftigt Dr. Wevers weniger. Die Kameradinnen hätten auch aus der heutigen Perspektive keine Schuld auf sich geladen. Der Widerspruch wird von Frau Wevers gespürt, die Ideologie die sich dahinter verbirgt aber nicht in Frage gestellt.

Dieses Beispiel beschreibt dramatisch den Punkt, den jene Art von Kameradschaftlichkeit von echter Freundschaft unterschied: echte Freundschaft handelt nach der Prämisse, das Beste für den anderen zu wollen und sich dafür einzusetzen, ganz gleich wie. Jene NS-Kameradschaftlichkeit forderte das Beste für alle zu wollen und nach festgelegten Gesetzen zu handeln, deren Zuwiderhandlungen, ganz gleich aus welchem Grund, unkameradschaftlich waren. Nach diesem Verständnis von Freundschaft,

wäre der „Verrat“ kein großes Vergehen gewesen, man hätte „Fifi“ gesagt, sie habe richtig gehandelt und damit wäre es eigentlich ein Verdienst. Nach dem (damaligen) Verständnis von Kameradschaft ging das nicht, denn somit hatte sie Kameradenverrat begangen.

In den Interviews wird deutlich, dass das Thema Kameradschaft eine besondere Rolle an der Schule spielte. Überwiegend wird sie rückblickend positiv erinnert. Ideologische Bezüge werden nicht hergestellt, nicht einmal von der Schulleiterin Dr. Wevers, die immerhin einen Widerspruch diesbezüglich spürt, ihn aber nicht zu lösen vermag.

### 8.2.3 Politische Schulung

Ohne in den Interviews danach gefragt worden zu sein, machten fast alle ehemaligen Schülerinnen von selbst Aussagen über die politische Schulung und Indoktrination an den NPEA f. M. Dies liegt den Aussagen nach nicht daran, dass diese für die Schülerinnen damals von derart großem Interesse gewesen waren, sondern vielmehr, dass sie vermuten, sie seien heute, in Bezug auf die NPEA, ein zentraler Interessenpunkt.<sup>182</sup> Gerade was die Indoktrination anbetrifft erfahren und befürchten die ehemaligen Schülerinnen Vorurteilen ausgesetzt zu sein. Die Interviews belegen, dass die meisten Ehemaligen denken, dass wer auf einer NPEA gewesen war vorschnell und oft zu unrecht als Nazi abgestempelt wird.

Einige Ehemalige haben diesbezüglich schon negative Erfahrungen gemacht, die öfters dazu führen, dass sie eigentlich Interviews zu ihrer Vergangenheit nicht mehr geben wollen. Viele Ehemalige äußerten Besorgnis, dass man sie nicht verstehen möchte oder sogar ihnen Dinge unterstellt. Häufig führt dies zu nicht mehr über das Erlebte reden wollen, viele erklären damit ihre Skepsis und Vorsicht bei Interviews. Manche wollten deswegen die Interviewfragen nur schriftlich beantworten, dies begründet eine von ihnen wie folgt: *„Es geht mir da wie Frau [...], dass einfach generationenbedingt ein Nichtverstehen-Können vorliegt. Dass dabei eine gewisse Aversion entsteht, noch weitere Bemühungen folgen zu lassen, ist sicher verständlich. Es sind scheinbar Zeitzeugen gefragt, Ihre Meinung oder Erfahrung hat aber keinerlei Gewicht gegenüber seit Jahrzehnten festgezüchteter Nach-Nazi-Meinungsformung mit heutigem politischen Hintergrund, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. 50 Jahre Meinungsformung mit dem Resultat, dass Nationalsozialismus und deutsches Volk ein und dasselbe gewesen seien, bzw. noch seien, haben dazu geführt, dass die Deutschen sich nicht mehr getrauen, ein Volksgefühl haben zu dürfen vor lauter ständig gehaltener, künstlicher Schuldgefühlen. Sie können es schwer nachempfinden, weil Sie in diese fertige Meinung hineingeboren sind. Aber gerade diese in Funk und anderen*

---

182 Es handelt sich hier also um „das erinnernd-sprechende Sinngebungsinteresse der Individuen“, das diesem Thema heute einen Sinn gibt (Rosenthal/Fischer-Rosenthal 1997, S. 134).

*Medien zementierte Haltung ist es, die Zeitzeugenaussagen nicht zu Wort kommen lassen, ja sie sogar verdrehen zu einer 3. Perspektive, nämlich der, dass diese Eliteschulen in der Weise nazi-verseucht waren, wie sie die politische Meinungsformung seit 1945 glaubt darstellen zu müssen zur Erhaltung des „mea culpa“ des ganzen Volkes.*

*Diese fertigen Fehlinformationen sind nicht so leicht zu fassen in Literatur und Medien wie Sie es sich wünschen. Sie leben in der Emotion als fertig gebildete Verurteilung und treten einen letztendlich als Ignoranz des Zeitzeugnisses entgegen“ (PAJF Interview Nr. 28).*

Diejenigen die den Nationalsozialismus und die Zeit auf der NPEA nicht selber erlebt haben, erliegen einem „Nichtverstehen-Können“, so die Erfahrung, die einige ehemalige Schülerinnen gemacht haben. Sie fühlen sich als Zeitzeugen einerseits gefragt, ihnen und ihrem Erleben wird Interesse entgegengebracht, ihre Darstellung wird aber nicht anerkannt, wenn sie nicht mit dem Bild übereinstimmt, welches die Nachgenerationen heute haben.<sup>183</sup>

Dadurch, dass „Nationalsozialismus und deutsches Volk im Dritten Reich“ nach heutiger Ansicht der Zeitzeugin für die Deutschen dasselbe sind, bestand jenes „deutsche Volk“ logischerweise aus lauter Nationalsozialisten. Daraus resultiert „eine Verurteilung und Ignoranz des Zeitzeugnisses“. Diese Vorverurteilung führt in den Augen der Ehemaligen oft dazu, dass sie von den Folgegenerationen einfach zu Nationalsozialisten abgestempelt werden.

Das bezeugt auch folgender Satz, der nach dem Wunsch einer ehemaligen Schülerin unbedingt in diese Arbeit eingefügt werden sollte: „*Von allen Hinterbliebenen einen schönen Gruß, wir sind keine Nationalsozialisten geworden*“ (PAJF Interview Nr. 7). Die Ehemaligen möchten widerlegen, was ihnen ihrer Meinung nach oft zu Unrecht unterstellt wird. Sie möchten zeigen und beweisen, dass sie keine Nationalsozialisten (Anhänger der NS-Ideologie) geworden sind.

Thema und Hintergrund der politischen Schulung sind heute von zentralem Stellenwert: Für heutige Generationen, da sie der politischen Schulung zuschreiben, aus Menschen Nationalsozialisten gemacht zu haben; für ehemalige Schülerinnen, da sie glauben, widerlegen zu müssen, zu Nationalsozialisten erzogen wurden zu sein. Sie hoffen, wenn sie angeben, es habe entweder keine politische Schulung stattgefunden, oder diese habe keine Wirkung bei ihnen gezeigt, würden die Vorurteile verblassen und sie nicht weiterhin als Nationalsozialisten gesehen.

---

183 Nachkriegsgenerationen vergessen häufig, dass unsere Meinung über den Nationalsozialismus aufgrund der „zeitgenössischen Wahrnehmung“ geprägt ist; die Zeitzeugen hingegen verfügten damals, zur Zeit ihres Erlebens, nicht über jenes Wissen und die daraus resultierende Urteilsfähigkeit, über die wir heute verfügen. Deswegen ist „die Interpretation dessen, was Menschen vom Entstehen eines Prozesses wahrgenommen haben, der sich erst sukzessive zur Katastrophe auftürmte, ein äußerst vertracktes Unterfangen“ (Welzer 2007, S. 22).

Unzählige Arbeiten beschäftigen sich mit der NS-politischen Indoktrination. Heute wird bald jedem Wort und Bild aus der damaligen Zeit NS-Beeinflussung unterstellt. Wer von den Zeitzeuginnen politische Beeinflussung leugnet, läuft deswegen Gefahr als verblendet bezeichnet zu werden, das beeinflusst die Erinnerung an die politische Schulung erheblich. Interviews und Lebensgeschichten belegen „Entwicklung und Selbstbehauptung“ des Erlebten „gegenüber gesellschaftlichen Normen und Rollen“ (Schulze 1993, S. 134). Hier wird besonders deutlich: Was damals „normal“ und „unbedeutend“ war, spielt heute eine zentrale Rolle und wird im Sinne heutiger Normen als negativ bewertet, z.B. die politische Beeinflussung.

Das Problem wird noch dadurch verschärft, dass sich die ehemaligen Schülerinnen über die Frage nach der politischen Schulung und Indoktrination „zu viel Wissen“ nachträglich angeeignet haben. In der Folge wurde die Erinnerung zu stark von heutiger Wissenschafts- und eigener reflektierender Meinungserkenntnis überlagert (vgl. Schörken 2004, S. 95). Wahrscheinlich sind die diverse Aussagen über die NS-politische Schulung das Ergebnis dieser Einflüsse: Angst vor dem „Nichtverstehen-Könnens“ der Folgegenerationen und deren Verurteilung sowie die starke Auseinandersetzung mit dem Thema einerseits des einzelnen individuell und andererseits – u.a. in den Medien praktiziert– des Kollektivs „die Deutschen“. Die einen Zeitzeugen meinen, es habe keine politische Indoktrination gegeben (1), die anderen, sie habe zwar in geringem Umfange existiert, aber keine Wirkung bei ihnen gezeigt (2). Eine dritte Gruppe meint, politische Schulung und Indoktrination seien sehr raffiniert inszeniert worden (3). Alle Äußerungen werden im Folgenden kurz vorgestellt.

**Zu 1) Es hat keine politische Indoktrination gegeben:** „*Wir haben auch keinerlei, äh, politische Indoktrinierung erfahren*“ (PAJF Interview Nr. 20). „*Zum ‚Nationalpolitischen‘ kann ich nur sagen, ich habe mich nicht indoktriniert gefühlt*“ (a.a.O. Nr. 9). Diejenigen, die sagen, es habe keine Beeinflussung stattgefunden, argumentieren mit fehlenden NS-Inhalten im Unterricht, damit, dass sie „Mein Kampf“ nicht lesen mussten und die NS-Machthaber – außer natürlich den „Führer“ Adolf Hitler – kritisch betrachteten. „*Wir können uns weder an Naziideologien im Unterricht, noch in den Liedern erinnern*“ (a.a.O. Nr. 33). „*Es haben keine Indoktrinationen, keine ideologischen Schulungen stattgefunden, und selbst von politischen Geschehnissen und den Kriegsereignissen erfuhren wir nicht alles*“ (a.a.O. Nr. 36). „*Wir haben z.B. ‚Mein Kampf‘ nicht gelesen, und ich kann mich auch nicht erinnern, dass ich das Buch jemals gesehen hätte in der Bibliothek*“ (a.a.O. Nr. 5).

**Zu 2) Politische Schulung hat zwar existiert, aber keine Wirkung gezeigt:** „*Und ich mein [–] das Politische, das hat uns damals kaum interessiert. Schließlich waren wir Kinder, net?*“ (a.a.O. Nr. 12). „*Die politische Schulung war sehr unterschwellig, politische Beeinflussung gab es eigentlich nicht*“ (a.a.O. Nr. 15). Die meisten erklärten, warum diese Schulungen und Beein-

flussungen keine Wirkungen bei ihnen gezeigt hatten. Die Aussagen dazu sind vielseitig: Personen – hauptsächlich Lehrerinnen –, die diese Ideologie vertraten und vermittelten wurden „nicht ernst genommen“ (2.1), die Art und Weise der Vermittlung langweilte die Schülerinnen (2.2), sie waren zu jung, um Interesse an Politik zu haben (2.3) oder sie fühlten innere Ablehnung gegen bestimmte NS-Inhalte und sahen diese „kritisch“ (2.4).

**Zu 2.1) Die Ideologie wurden „nicht ernst genommen“:** *„Es hat so was gegeben, in Hubertendorf, wie politische Schulung, aber das haben wir überhaupt net ernst genommen. Wenn ich mich daran erinnere, das war eine Dame aus Deutschland, die war eher schüchtern: Wir haben sie dort reden lassen und haben sie eher nicht ernst genommen“* (PAJF Interview Nr. 5). Politische Schulung und Indoktrination erfuhren die Schülerinnen nicht durch alle Lehrkräfte gleichermaßen. Diejenigen, die offensichtlich zu beeinflussen versuchten, wurden „nicht ernst“ genommen. Die anderen werden heute als „nicht penetrante Narzisstinnen“ beschrieben (ebd.), von ihnen, die „Guten“, wird noch heute geschwärmt.

Manche Ehemaligen meinen, keine der Lehrerinnen sei nationalsozialistisch eingestellt gewesen; es wurde sogar die These aufgestellt, dass die NPEA f. M. „ihren Insassen [Schülern und Lehrern] Schutz vor den Nationalsozialisten bot“ (PAJF Interview Nr. 30).<sup>184</sup> *„Unsere Lehrkräfte, die waren eher sanfter Natur, muss ich sagen. Ja wirklich, da war nicht eine einzige dabei, die so eine penetrante Narzisstin gewesen wäre. Wirklich nicht“* (a.a.O. Nr. 5). *„Und ich weiß, wir haben bestimmt viele Lehrkräfte gehabt, die durchaus nicht im tiefsten Innern, äh, zugestimmt haben. Die waren einfach da, damit sie ihren, ihren Platz hatten, damit sie halt weiter unterrichten können“* (a.a.O. Nr. 13).

Andere wiederum beurteilen die Lehrerinnen differenzierter: *„Es gab Lehrerinnen, die dem Nationalsozialismus sehr verbunden wirkten, und auch andere, die dem Ganzen neutral gegenüberzustehen wirkten, sowie auch welche, wo es den Anschein machte, dass sie nicht viel davon hielten“* (a.a.O. Nr. 21). Woran dies festgemacht wird ist unklar, sicher aber ist, dass die Schülerinnen, wenn überhaupt, dann nur in wenigen Lehrkräften Anhängerinnen des Nationalsozialismus sehen.

**Zu 2.2) Die ideologische Schulung „langweilte“:** *„Wir mussten wohl die Führerreden im Radio anhören, dann waren wir alle zusammen in einem Saal, endlos lange hat das gedauert, da haben wir alle gegähnt, und es traute sich keiner zu gähnen. Und am nächsten Tag, wenn wir dann gefragt worden sind, dann hat sich keiner zu sagen getraut, dass wir uns alle gelangweilt haben“* (PAJF Interview Nr. 6). Das Hören von Führerreden im Radio ist einigen Schülerinnen als „langweilige Pflicht“ in Erinnerung geblieben. Ähnlich ergeht es auch

---

184 Nicht nur Schüler/innen der NPEA haben rückblickend Probleme damit, die politische Einstellung ihrer Lehrer/innen während der NS-Zeit einzuschätzen: *„In meiner eigenen Schulzeit habe ich nur wenige Lehrer kennengelernt, deren politische Einstellung im Unterricht überhaupt erkennbar wurde“* (Klafki 1988, S. 147).

manch anderer mit dem Flaggehissen (vgl. a.a.O. Nr. 32); diese NS-Rituale werden als langweilig erinnert und wurden demnach nur pflichtgemäß absolviert. Deswegen sprechen ihnen die ehemaligen Schülerinnen auch die Fähigkeit politischer Beeinflussung ab. *„Die Lehrerinnen waren wohl der Meinung, oder dazu angehalten, uns ‚Mein Kampf‘ oder Alfred Rosenbergs ‚Mythos‘ näher zu bringen. Wir saßen, sie lasen vor, es war zum Gähnen langweilig und fand nie wieder statt“* (a.a.O. Nr. 25).

**Zu 2.3) Die Schülerinnen waren zu jung, um politisch interessiert zu sein:** *„Ich mein, Politisches haben wir nichts mitgekriegt, bzw. ist vielleicht auch besprochen [worden], aber das war einfach nicht so wichtig. Und ich mein, wir haben das auch noch nicht so, so wichtig genommen. Wir waren schließlich Kinder, net? Das war absolut nicht das, was, was uns an der Schule irgendwie interessiert hätte“* (a.a.O. Nr. 13). Manche Zeitzeugen meinen, dass Politik sie als Kinder noch nicht interessiert hatte. Und weil es sie nicht interessiert hat, war es auch nicht wichtig. Deswegen setzten sich einige Schülerinnen rückblickend nicht mit dem „Politischen“ in der NPEA-Erziehung auseinander und glauben, nichts davon mitbekommen zu haben.

Einige ehemalige Schülerinnen bezeichnen ihren Umgang mit der politischen Schulung und Indoktrination heute rückblickend als „naiv“. *„Wir waren ja ganz jung, schrecklich naiv“* (PAJF Interview Nr. 30). *„Die politischen Zusammenhänge, was sich da alles zusammengebraut hat und so, das haben wir ja erst so richtig, ähm, mitgekriegt als wir erwachsen waren“* (a.a.O. Nr. 37). Ihre Argumentation ist einleuchtend: Sie waren Kinder, als solche waren sie „naiv“, konnten sie in jenem Alter, auf der Entwicklungsstufe der Kindheit, nicht die Tücken dieses politischen Systems, oder auch nur seiner Erziehung durchschauen. Erst recht nicht, wenn sie nicht dazu angehalten wurden, sich mit diesem System auseinanderzusetzen, es kritisch zu hinterfragen. Das politische System und die Erziehung an den NPEA wurden als etwas Selbstverständliches angenommen. Sie durften und konnten nicht kritisch hinterfragt werden, Alternativen wurden nicht aufgezeigt. *„Also ich hab das, wir haben das alle damals ja geglaubt, das das alles echt ist. Wir waren viel zu blöd dafür, und es war[en] damals auch noch nicht so arg krasse Sachen, ich mein arg ist es erst mit dem Krieg geworden, net? Und da hab, da hat man ja länger gebraucht, bis man kapiert hat, was da los war“* (PAJF Interview Nr. 18). Den meisten fällt es schwer, auszusprechen, dass sie an das „Gute“ dieses Systems geglaubt haben, geglaubt, dass der Nationalsozialismus ein „gutes System“ sei, dass er ihnen eine bessere Zukunft biete. Aber aus den Interviews wird deutlich, dass sie geglaubt haben, dass es sich lohne dafür zu engagieren. Von den „arg krasen Sachen“, der Judenverfolgung, der Euthanasie, usw. hätten sie nichts gewusst – sie waren Kinder, „naiv“ vielleicht auch uninteressiert und informiert.

Zu 2.4) **Die Indoktrination erzeugte Ablehnung:** Andere wiederum nahmen gewisse politische ‚Dinge‘ bewusst kritisch war. *„Zwei Dinge, zwei Sprüche, haben mich wirklich gestört, damals mit 16 Jahren, das weiß ich noch ganz genau. Der eine: ‚Du bist nichts, Dein Volk ist alles‘, ich dachte: ‚Ach interessant, aber für mich net‘, und dann: ‚Dem Führer ein Kind schenken‘“* (a.a.O. Nr. 5). *„Slogans wie ‚Du bist nichts, Dein Volk ist alles‘, ‚Dem Führer ein Kind schenken‘, ‚Sieg, oder Untergang‘, das wurde von uns kritisch gesehen“* (a.a.O. Nr. 16). Betrachtet man das Alter derjenigen, die davon erzählten eine innerliche Abneigung gegen derartige Inhalte verspürt zu haben, wird deutlich, dass sie sich zur Zeit ihres NPEA-Besuches im Pubertätsalter befunden hatten. Den Interviewaussagen nach, interessierten sich diejenigen, die zu der Zeit Kinder waren, für Politik nicht; und sie setzten sich deshalb nicht damit auseinander; Jugendliche verspürten demnach häufiger Unmut und sogar Ablehnung gegenüber bestimmten „Einflüsterungen“; diesen, so argumentieren sie heute, wagten sie aber nicht offen anzusprechen.

Zu 3) **Die Indoktrination war raffiniert inszeniert:** *„Sie haben so sukzessiv aufgebaut [die NS-Inhalte im Schulalltag] es ist uns untergeschoben worden. Sehr intelligent aufgebaut, jedes Jahr etwas mehr und das sehr versteckt“* (PAJF Interview Nr. 15). Selbst eine Schülerin, die aufgrund ihrer religiösen Einstellung die NPEA verließ, schildert, wie schwer es ihr gefallen war, der NS-Verführung nicht zu verfallen: *„Der Propagandaapparat war so, so ausgebildet, so unvorstellbar clever und so mitreißend. Also wenn ich nicht wirklich meine ganz feste religiöse Grundlage gehabt hätte und die Überzeugung gewonnen hätte, dass hier eine falsche Ideologie besteht, dann hätte ich mich nicht wehren können. Ich weiß heute noch, wir sind also alle natürlich beim BDM gewesen und haben diese braunen BDM-Uniformen gehabt mit dem Schlips und dem Knoten. Und da sind wir in 8er-Reihen über die Ringstraße marschiert in Wien, und ja, ich war traurig, da ich nicht innerlich wirklich mit dabei sein konnte, denn es war schön für einen jungen Menschen, ja. Das also, das Ganze war so mitreißend“* (PAJF Interview Nr. 11).

Zusammenfassend lässt sich daher sagen: Politische Schulung und Indoktrination wurden der Erinnerung der Zeitzeuginnen nach, von ihnen nicht erfahren, nicht gefühlt, nicht verstanden, nicht als diese wahrgenommen; oder sie interessierten die Schülerinnen einfach nicht. Diejenigen, die den NPEA NS-Beeinflussung zuschreiben, sehen diese heute als „versteckt“ und „sehr intelligent aufgebaut“. Aber diese stellen eindeutig eine Minorität.

In ihrem Internat, so erzählen alle Ehemaligen, bekamen sie vom Rest der Welt nichts mit. Sie lebten abgeschirmt, das wird in jedem Interview deutlich zum Ausdruck gebracht. Sie meinen, dass sie es ihrem Inseldasein zu verdanken haben, dass sie nur mitbekamen, was sie mitbekommen sollten. *„Wir waren tatsächlich eine Insel“* (PAJF Interview Nr. 2). Die NPEA f. M. wird von den Zeitzeugen als „Insel der Seeligen“ (a.a.O. Nr. 36), „Oase“ (a.a.O. Nr. 8) oder als Dornröschenschloss betitelt. Bezeichnungen die zustande kommen, weil sie sich rückblickend dort „behütet“ fühlen, wie „hinter Dornröschens Hecke“ (a.a.O. Nr. 25).

Die ehemaligen Schülerinnen erinnern diese Internatszeit als eine sehr schöne Zeit, denn während woanders Judenverfolgung und Kriegswirren die abscheulichsten Seiten (un)menschlichen Handelns zeigten, schildern sie diese Zeit als wohlbehütete Kindheit. Das Leben dort hatte demnach für sie etwas „märchenhaftes“, wie die Umschreibung von „Dornröschenhecke“ verdeutlicht. Hinter dieser Hecke träumten sie in ihrem Dornröschenschlaf den Traum eines „guten Nationalsozialismus“. Außerhalb des Internates wüsteten Krieg, Verbrechen und grausamste Gräueltaten, jedoch das Internat wird als idyllische Oase erinnert, wo man von alledem nichts mitbekam. Hier war demnach die „Insel der Seligen“, derjenigen die von dem ganzen Grauen nichts mitbekamen und an das Gute glaubten.

Politische Beeinflussung fand nach der Ansicht der Ehemaligen durch „Führerrede“ im Radio, durch das Anfertigen von Stammbäumen und die gängigen NS-Sprüche statt. Zudem nahmen einige wenige die „Hysterische Hochhaltung des Altgermanischen“ als politische Beeinflussung wahr (a.a.O. Nr. 15). Musik wird jegliche politische Beeinflussung abgesprochen, obwohl oft an anderen Stellen in den Interviews darauf hingewiesen wurde, gängige NS-Lieder seien gesungen worden. Politische Beeinflussung schreibt man diesen Liedern jedoch nicht zu, eine Auseinandersetzung mit den Textinhalten hat meistens nicht stattgefunden.

Jede befragte ehemalige NPEA-Schülerin beurteilt die NS-Verbrechen als „absolut unmenschlich“, alle sind froh, dass der Nationalsozialismus vorbei ist, alle lehnen die NS-Ideologie ab. Hätte die Erziehung an den NPEA sie nachhaltig NS-politisch geschult, so müssten die Schülerinnen heute noch Anhänger des Nationalsozialismus bzw. Nationalsozialisten sein. So, oder dem ähnlich, lauten die Erklärungen der Ehemaligen dafür, warum ihrer Meinung nach keine politische Beeinflussung stattgefunden hat.

Die ehemaligen Schülerinnen sind ihren Erzählungen nach keine Nationalsozialisten geworden. Sie verdanken dieses Ergebnis ihrer Meinung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Viele äußern bewusst: „*Die politische Schulung ist nach Kriegsende, bei Aufklärung über die Nazi-Verbrechen, so von mir abgefallen*“ (PAJF Interview Nr. 16). Manche fragen sich, was aus ihnen geworden wäre, wäre der Geschichtsverlauf ein anderer gewesen, hätten die Nationalsozialisten den Krieg gewonnen (a.a.O. Nr. 15). Das Ende der nationalsozialistischen Ära bewerten sie als positiv und als (ideologische) Rettung.

#### 8.2.4 Auslese

Die Auslese förderte bei den Schülerinnen den Wunsch und das Engagement, den NS-Auslesemaßstäben zu entsprechen. Diejenigen, die diesem Ideal nicht entsprachen, litten häufig darunter, bekamen Minderwertigkeitskomplexe. Einige Ehemalige berichten davon, dass sie nur schwer ihr „nicht-arisches-Aussehen“ ertragen konnten. Wenn Fotografen für offizielle Fotos an die Schulen kamen, wussten sie, dass sie niemals abgelichtet würden (PAJF *Interview* Nr. 6). Sportlichen und charakterlichen Ansprüchen konnten sie durch harte Arbeit an sich selbst gerecht werden, optisch konnten sie sich nicht ändern.

Die stete Auslese an den Schulen, die Gefahr, die Schule verlassen zu müssen, wenn man den Ansprüchen nicht entsprach, forderte von jedem Einzelnen, sich nicht auf seinen Anlagen auszuruhen, sondern an der Weiterentwicklung und Vervollkommnung dieser zu arbeiten. Dementsprechend berichten die Ehemaligen, dass sie hart an sich arbeiteten, um die gewünschten Leistungen zu erbringen. Sie gaben in den Interviews häufig an, was sie alles taten, um diesen Ansprüchen gerecht zu werden: Die einen erinnern sich genau, wie sie übten penible Ordnung zu halten, und berichten von den Problemen, die Kleidungsstücke, wie gewünscht im Schrank zu deponieren, andere erzählten, sie hätten heimlich in ihrer Freizeit gelernt, um dem Unterrichtsansprüchen zu genügen oder die geforderten Sportabzeichen zu erlangen (PAJF *Interviews*).

Zudem erzeugte die „Auslese“ das Gefühl, etwas Besonderes, etwas Besseres als die anderen zu sein (vgl. Doerfel 1989, S. 407). Einerseits nutzten die Nationalsozialisten (bewusst?) das Prestige, welches mit dem Besuch einer NPEA verbunden war und bezeichneten diese Schüler/innen als die „Besten“, andererseits war Arroganz und Überheblichkeit gegenüber Volksgenossen eine Unart. Die Arroganz, die durch diesen Schulbesuch erzeugt werden konnte, wurde in Zaum gehalten mit dem Lebensmotto der NPEA-Schüler/innen „Mehr sein als scheinen“. Sich als etwas Besonderes zu fühlen wurde zugelassen, soweit es lediglich innerliches Gefühl blieb, das dazu anregte, immer sein Bestes zu geben und nicht durch Überheblichkeit und Arroganz präsentiert wurde.

Nicht jeder konnte eine NPEA besuchen, sondern, so wurde damals offiziell verkündet, nur die Besten. Sie fühlten sich aufgrund dieser Zuordnung als die Besten, sie persönlich. Dadurch, dass sich im Nationalsozialismus nicht mehr die bisherigen Eliten weiterentwickelten, dadurch, dass das Elternhaus aus dem sie stammten, keine Rolle spielte, verdankten sie es sich selbst, nicht ihren Eltern, auf diesen Schulen angenommen worden zu sein. Daraus sollten enormes Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit resultieren, denn sie hatten es aufgrund ihrer eigenen Leistung geschafft. Doch in den Interviews sprach keiner mehr offen davon auf sich stolz gewesen zu sein, oder sich als etwas Besonders gefühlt zu haben.

Die NS-Auslesekriterien gelten nicht mehr in der deutschen Gesellschaft. Es stellt sich aber die Frage, inwiefern sie die Ehemaligen übernommen haben. Einige Schülerinnen sprachen offen darüber, heute noch eine „Vorliebe für das Nordische“ zu haben (PAJF *Interview* Nr. 6). Diese „Vorliebe“ meint den vorliegenden Aussagen zufolge, dass sie das damalige Schönheitsideal – blond und blauäugig – heute immer noch bevorzugen. Einige Ehemaligen erzählen besonders auf sich selbst geschaut und sich gewünscht zu haben „arischer“ auszusehen.

Der Wunsch und das Bestreben, dem NS-Maßstab zu genügen, wirkt heute nicht mehr, da unsere heutige Gesellschaft diesem Maßstab abgeschworen hat. Jedoch werden einzelne Charaktereigenschaften bzw. Tugenden, die damals von den Nationalsozialisten gefordert und heute von der Allgemeinheit der Bevölkerung ohne ideologischen Hintergrund als positiv bewertet werden, präsentiert und gewürdigt. Dazu gehören vor allem Disziplin, Ordnung, Leistung, Selbstbeherrschung und Hilfsbereitschaft (PAJF *Interviews* Nr. 27, 30, 32, 34, 36, 37). Diese Tugenden werden heute meistens als die „Preußischen Tugenden“ bezeichnet; die Nationalsozialisten hatten diese auch nicht erfunden, sondern sie lediglich als besonders wertvoll übernommen – deswegen konnten und können sie ohne weiteres von den Befragten übernommen werden.

### 8.2.5 Dienste und Einsätze

Ein sehr wichtiges Element der Charaktererziehung an den NPEA waren die Dienste und Einsätze. Folgender Erlebnisbericht aus der „Schülerzeitung“ der NPEA Hubertendorf-Türnitz schafft einen Eindruck von den Aufgaben, die die Schülerinnen bei ihren Einsätzen erledigen mussten und den Gefühlen, die sie dabei hatten:

*„Unser Fabrikeinsatz in der Wollspinnerei Leiben. (Sommer 1941)*

*Früh um 6 Uhr begann allgemein der Betrieb. [...] Ich fand meinen Arbeitsplatz an einer Spulmaschine. 24 Spulen mußten auf größere umgespult werden, um dann auf die Strickmaschinen zu passen. Anfangs kam ich mir wie eine Wahnsinnige vor, weil ich immer von einem Ende der Maschine zum anderen lief und, hatte ich dort glücklich den Faden wieder angeknüpft, hier eine Spule abgelaufen war und ich eine neue einsetzen mußte“ (PAJF „Alles für Deutschland“ 1942 Folge 2, S. 4f.).*

60 Jahre später erinnert eine andere Schülerin diesen Einsatz wie folgt: *„Dann haben wir einen Fabrikdienst machen müssen. Das war in einer Flachsspinnerei. Das war eine sehr staubige Angelegenheit. Da haben wir in Baracken gehaust und haben dort Fabrikdienst machen müssen. Und das [hat] mir nur eines gezeigt für mein ganzes Leben, dass ich mir gedacht hab: so wie die jeden Tag baggern müssen, möchte ich [so etwas] mal nicht machen müssen. Es war ja mal gut, das selber mal zu sehen und zu erleben, weil es war nicht angenehm. Aber es war eine Pflicht, da konnte keiner sagen, ich bin es leid, ich geh mal lieber. Das gab es nicht“* (PAJF Interview Nr. 5). Eine Dritte: *„Es war Pflicht, und man hat es gemacht“* (a.a.O. Nr. 16).

Diese Tätigkeiten machten die Schüler/innen nicht nur damals stolz, etwas zu leisten, durch ihre Tatkraft anderen Menschen zu helfen; auch heute bewerten noch viele diese Tätigkeiten so: *„Wir waren ja auch zum Fabrikdiensteinsatz, und haben da 4 Wochen gearbeitet. Wobei jedes Mal ohne Entgelt und es bekamen dafür Mütter mit Kindern, einen zusätzlichen, bezahlten, 14-tägigen Urlaub“* (PAJF Interview Nr. 14).

Langfristig wirkte der Stolz aber nicht bei jedem, bei vielen wurde er ersetzt durch das Gefühl, viel erlebt und gelernt zu haben: *„Es wurde viel von uns verlangt, aber es hat uns ja nicht geschadet, ne? Ich habe wirklich fürs ganze Leben da was gelernt“* (a.a.O. Nr. 37). Die Einsätze werden heute von den damaligen Akteurinnen dahingehend beurteilt, *„dass es ihnen ja nicht geschadet“* haben (PAJF Interview Nr. 18). Unabhängig davon, wie sie den Schülerinnen in Erinnerungen geblieben sind, vergessen hat sie keine.

Neben den Einsätzen außerhalb gab es die Dienste und Pflichten innerhalb der Schule: *„Unsere junge Lehrerin stellte den Dienstplan für uns auf. Am liebsten hatten wir den Essenholdienst. Man durfte 10 Minuten vor Unterrichtsschluß gehen. Die Aufgabe war, in der Küche mit einem Wagen das Essen in großen Töpfen und Pfannen abzuholen und nach B 1 in unseren Speisesaal zu bringen. Nach dem Essen den Wagen mit den leeren Töpfen wieder zurückbringen. Diese Aufgabe, sowie das Geschirrspülen nach dem Essen, wurde mit den anderen Klassen abgewechselt. Der Toilettendienst war weniger beliebt. Dann gab es noch das Mädchen vom Dienst, kurz M.v.D. genannt. Das war eine kleine Auszeichnung, wenn man das wurde. Sie hatte die Aufgabe, die Klasse vor dem Haus zu sammeln und in Marschkolonnen zum Essen zu führen oder zur Sporthalle. Sie trug die Verantwortung, daß alle da waren, auch beim Unterricht“* (PAJF Meine Geschichte). Von diesen Diensten wird in den Interviews kaum berichtet; sie waren (wohl) zu unbedeutend im Vergleich zu den Hilfeleistungen für die Bauern und Arbeiterinnen.

### 8.2.6 Leibeserziehung

Die meisten Ehemaligen erzählen, den Sport an den NPEA geliebt zu haben, nur wenige bewerten ihn rückblickend als Quälerei oder erinnern sich an Probleme, den sportlichen Anforderungen zu genügen: *„Ich war nicht sehr gut in Sport. Ich hab immer trainieren müssen damit ich wenigstens die Siegenadeln im Herbst und die Silbernadel erreichte, aber das war nur mit Mühe zu erreichen“* (PAJF Interview Nr. 6). Diese Schülerinnen sahen den Sportunterricht als Pflicht an und kämpften hart darum mit den Klassenkameradinnen sportlich mithalten zu können.

Nach Musik wird Sport als die zweitbeliebteste Beschäftigung erinnert. Viele werten den NPEA-Sport „positiv“ (PAJF Interview Nr. 12), als den „Alltag verschönernd“ (a.a.O. Nr. 29) oder sogar „verlockend“ (a.a.O. Nr. 7). Diese Zeitzeugen zählen sich selbst zu den „recht“ oder sogar „sehr sportlichen Menschen“ (a.a.O. Nr. 7; 18).

Oft wird behauptet, dass man langfristig vom Sport an den NPEA profitiert hätte, dies weil er „gesund gewesen ist“ (PAJF Interviews Nr. 18, 19). Der sportlichen Betätigung verdanken sie ihrer Meinung nach noch ihre heutige Fitness, manche meinen dies sogar, obwohl sie danach keinen Sport mehr gemacht haben (a.a.O. Nr. 18). Die wenigsten aber äußern, sie hätten nach der NPEA nie mehr Sport betrieben. Die meisten praktizierten weiterhin diverse Sportarten und sehen sich im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen als gesünder und beweglicher (a.a.O. Nr. 19).

Viele, die den Sport derart geliebt und von ihm profitiert haben, wünschen sich für die heutigen Schüler/innen auch mehr Sportunterricht: *„Aber jetzt mit den ein oder zwei Turnstunden für die Kinder, das ist ja wirklich ein Wahnsinn. Und äh, äh, da wäre ich auch dafür, dass da mehr gemacht wird. Aber, es wird ja immer gespart dabei, nicht? Da gehen die Leute dann ins Fitnesscenter (lacht) für teures Geld und, und, was weiß ich, jeder hat's mit den Wirbeln und kann sich nicht berühren und hat Schmerzen da und dort. Das ist ja furchtbar. Mit ein bissl, wenn man die Kinder ein bissl zum Sport animieren würde, dann wäre sicherlich manches anders, nicht?“* (PAJF Interview Nr. 18).

### 8.2.7 Elitegefühl

Ein Elitegefühl aufgrund des Besuchs der NPEA f. M. haben nach Auskunft der Ehemaligen ca. die Hälfte von ihnen. Die Gruppe der Ehemaligen kann somit aufgeteilt werden in diejenigen, die sich zumindest rückblickend als Elite fühlen (1), und diejenigen, die dies nicht so empfinden (2).

Zu 1) Die ehemaligen NPEA-Schülerinnen, die heute meinen **Eliteschülerinnen** gewesen zu sein, beschreiben sich wie „Könige“, wie „im Himmel“ oder wie „Prinzessinnen“ gefühlt zu haben (PAJF Interview Nr. 20). „Dieser Schulbesuch führte dazu, dass man sich als etwas Besseres fühlte“ (a.a.O. Nr. 32). Begründet wird das nicht nur mit der „schönen Schulzeit“; das Elitegefühl entstand demnach bereits nach erfolgreich abgelegter Aufnahmeprüfung: „Die ‚Elite‘ bestand vorwiegend darin, dass einmal eine mehrtägige Prüfung über die Aufnahme entschied (wobei Fähigkeiten, Charakter, Mut und Ausdauer begutachtet wurden), zum anderen auch später die ‚Elite‘ in erhöhter Leistung und Verantwortung bestand und weiß Gott nicht in irgendwelchen Privilegien“ (PAJF Interview Nr. 28).

Das Elitegefühl resultiert somit aus der bestandenen Aufnahmeprüfung, da, so die Argumentation, mit ihrer Hilfe nur die Besten ausgewählt wurden waren, wer das geschafft hatte konnte somit stolz auf sich sein. Zum anderen wird das Elitegefühl damit begründet, dass man höherer Leistungserwartung ausgesetzt war; diese erfüllt zu haben verstärkte ihr Selbstbewusstsein; denn sie mussten mehr leisten als andere Gleichaltrige und für ihre Leistungen wurden sie dann zu Vorbildern erklärt. Andere sollten sich ein Beispiel an ihrem Fleiß und ihrer Einsatzbereitschaft nehmen. Die ihnen zugeschriebene Vorbildfunktion stärkt nachwirkend das Gefühl, besonders gut zu sein: „Elite hieß für uns, mehr leisten als andere, Vorbild sein, Hilfe bieten, Menschlichkeit leben“ (PAJF Interview Nr. 25). Hinzu kommen Privilegien, die nur NPEA-Schülerinnen hatten, wie z.B. Visiten von NS-Machthabern, wie der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink und dem REM Rust<sup>185</sup>, oder anderen damaligen Berühmtheiten: „Die Elly Ney<sup>186</sup>, das war ja eine Supergröße, die war also einige Male bei uns im Schloss, hat einige Konzerte gegeben“ (PAJF Interview Nr. 37). Auch dies wirkt bei manchen verstärkend auf ihr Gefühl, zur Elite zu gehören.

Andererseits führten die erhöhten Anforderungen an die NPEA-Schülerinnen zu einer Selbständigkeit, die normalerweise Mädchen dieser Altersstufe weder zugemutet noch zugestanden wurde. Alleine reisten die manchmal erst Zehnjährigen mit der Bahn quer durch das „Deutsche Reich“, da das Internat oft mehrere hundert Kilometer von der Heimat entfernt lag. Sechzehnjährige Mädchen betreuten alleine jüngere Kinder in der Kinderlandverschickung. Bei diesen Einsätzen, ebenso wie bei diversen Mutproben, mussten sich die Schülerinnen immer wieder beweisen, woran sich heute noch einige erinnern: „Immer wieder zwischendurch stattfindende Mutproben: im Schwimmbad von Radolfzell, und nachts musste man alleine ein kleines Stück durch den Wald gehen“ (PAJF Interview Nr. 32).

---

185 Sie durften diese Persönlichkeiten treffen oder wurden von ihnen an der Schule besucht.

186 Elly Ney war berühmte Beethovenpianistin und Professorin für Musik an der „Reichsmusikhochschule Mozarteum in Salzburg“ (Rützow 1942, S. 48).

Manch eine erinnert, dass aus der erlebten Selbstständigkeit oft ein extrem gestärktes Selbstbewusstsein resultierte, das manchmal zu Überheblichkeit und Respektlosigkeit anderen gegenüber geführt hatte: *„Wir leiteten mit 12 und 13 Jahren, in der 2. und 3. Klasse, die Kindergruppe des Ortes Türnitz. Und, ah: wenn Kinder zwei und mehr mal nicht entschuldigt zur Heimstunde gekommen sind, haben wir den Eltern Vorladungskarten geschickt. Und das ist mir erst im Nachhinein ganz schrecklich zu Bewusstsein gekommen, was für eine Unverschämtheit das ist, dass 12- und 13-jährige Fratzen Erwachsene vorladen. Ich mein, wir haben das gar nicht gemerkt, das war uns so selbstverständlich, dass wir eine Eliteschule waren, dass wir da Rechte hatten, die die armen Ortsbewohner gar nicht haben konnten, dass wir die vorladen konnten, also das ist mir eine der schrecklichsten Sachen im Nachhinein“* (PAJF Interview Nr. 6).

Diese Erinnerungserzählung belegt, dass das Elitegefühl zu einem enormen Selbstbewusstsein führte, selbst gegenüber Erwachsenen. Mancher erinnert sich daran geglaubt zu haben, mehr Rechte als andere Menschen zu besitzen. Mehr Rechte, weil sie mehr leistete: *„Elitebewusstsein musste schon dadurch entstehen, dass von uns fortlaufend Höchstleistungen auf allen Gebieten verlangt wurden. Dieses Elitebewusstsein gründete jedoch auf dem Gefühl der Verpflichtung, auch das Bestmögliche zu leisten, [-] ohne hochmütig zu werden“* (PAJF Interview Nr. 28). Manchen meinen heute, dass es ihnen gelang nicht hochmütig zu werden, andere stellten erschrocken gegenteiliges fest.

Letztlich wurde auch von außen das Elitegefühl verstärkt, wenn den Schülerinnen mitgeteilt wurde, dass sie etwas Besonderes bzw. eine Elite seien: *„Das ist uns schon mehr oder weniger unbewusst vermittelt worden, dass wir eine Eliteschule sind, und dass es eine ganz eine große Ehre ist, dass wir da sein können“* (PAJF Interview Nr. 6). *„Es wurde den Schülern gesagt, sie seien auf der besten Schule Deutschlands“* (a.a.O. Nr. 15). *„Das Gefühl entstand vielmehr aus dem kindlichen Eindruck, was besonderes zu sein, da man auf der ‚einzigen Napola für Mädchen‘ war“* (a.a.O. Nr. 21). Das Elitegefühl resultierte somit auch aus dem Ansehen, den andere ihnen entgegen brachten.

Zu 2) Für diejenigen, die meinen sich **nicht als Elite gefühlt** haben, sind die NPEA f. M. „einfach ein Gymnasium mit Internat“ (PAJF Interview Nr. 5). Sie argumentieren: die Schule war „nichts Besonderes“, keine Eliteschule, und sie selbst fühlten sich nicht als etwas Besonderes (a.a.O. Nr. 13). *„Wir haben uns halt wie ganz normale Mädchen und, und junge Menschen (lacht) gefühlt“* (a.a.O. Nr. 7).

Um sich als Elite fühlen zu können, fehlt diesen Ehemaligen, dass man sie als Elite bezeichnet hat: *„Elite haben sie nie gesagt“* (a.a.O. Nr. 21). Zudem haben sie ihrer Meinung nach keiner „sozialen Elite“ angehört und behaupten nicht viel „Nabelschau“ gemacht zu haben. Sie erinnern sich nicht daran, dass sie sich in der Öffentlichkeit bewusst präsentieren mussten (ebd.). Grundlegend für das ihnen mangelnde Elitegefühl ist, dass sie nach eigener Aussage keinerlei Privilegien aus diesem Schulbesuch gezogen haben: *„Die oft vermuteten Privilegien gab es nicht“* (a.a.O. Nr. 25).

Vor allem Ehemalige, die zuvor auf der BEA gewesen waren, sehen die NPEA f. M. nicht als Eliteschule: *„Die BEA waren vom Wissenschaftlichen und Kulturellen her Eliteschulen und die Napola war höchstens sportlich gesehen eine Eliteschule. Die, die nicht sportlich waren, wurden aber nicht von der Schule verwiesen. Wir fühlten uns auch nicht als Elite. Bei sportlichen Wettkämpfen schon, aber sonst? Oder vielleicht auch im Musikalischen. Auch von den [eigenen] Eltern sind wir nicht unbedingt als Eliteschüler aufgenommen worden. Vielleicht liegt das mangelnde Elitebewusstsein im Vergleich zur viel besseren BEA“* (PAJF Interview Nr. 16). Die BEA werden von den Österreichern als Eliteschulen bewertet. Zwar nicht hinsichtlich einer sozialen Elite – die Schülerinnen wurden, ebenso wie es bei den NPEA f. M. war, nach ihren Leistungen und nicht nach der finanziellen Lage ihrer Eltern ausgewählt. Die NPEA f. M. bot ihrer Meinung nach nur ansatzweise Vergleichbares. „Wissenschaftlich und kulturell“ konnte sie demnach nicht mit der Vorgängerin BEA konkurrieren. Deswegen ist sie für einige Zeitzeugen weniger Eliteschule.

Deshalb konnte sich ein bis heute anhaltendes Elitebewusstsein bei einigen nicht entwickeln. Bei anderen erlitt das damalige Elitegefühl einen Bruch, da sie nach Kriegsende negative Konsequenzen durch ihren Schulbesuch erfahren haben: *„Ich hab mich nie als etwas Besonderes gefühlt, höchstens im negativen Sinne, ja Bloß nicht sagen, dass ich auf einer NPEA war, nicht. Und wenn [–] das, das hätte mir Russland eingebracht“* (PAJF Interview Nr. 14). Besonders tragisch erinnern dies diejenigen, die ihr Zeugnis verbrennen mussten, weil ihnen suggeriert wurde, dass es sie in Todesgefahr gebracht hätte: *„Ich hatte meine Abiturzeugnisse ja gekriegt und im Kopfbogen Nazi, Hakenkreuz [...] Und dann kamen die Russen und die Polen [...]. Und da waren wir nun beim Bauern, und da waren nun auch viele andere Flüchtlinge, und der kam nun eines Tages und sagte ‚die Polen sind im Anmarsch. Kinder habt ihr irgend, also falls sie uns, [alle die wir da waren], habt ihr irgendwas dabei wo ein Hakenkreuz drauf ist. Bitte, bitte weg, verbrennt es, vernichtet das! Dass die bloß bei mir nicht ein Hakenkreuz finden, dann brennen die mir den Hof ab‘. Und hat inzwischen im Ofen Feuer gemacht, und ich hab mein Zeugnis da reingetan. Ich seh das heute noch brennen“* (PAJF Interview Nr. 14).

Für mangelndes Elitegefühl lassen sich somit drei verschiedene Ursachen ausmachen: die öffentliche Meinung, verbunden mit einem historischen Vergleich (die NPEA stellten keine vergleichbar hohen Leistungsansprüche wie die BEA), individuelle Erfahrungen, die zur Schulzeit gemacht wurden (z.B. keine Privilegien aus diesem Schulbesuch erfahren zu haben) sowie individuelle Erfahrungen, die nach der Schulzeit erlebt wurden (z.B. Angst vor Bestrafung, wenn rauskommt, dass man eine NPEA besucht hat).

## 9 Theorien zur politischen Funktion der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Mädchen

Wofür hatten gab es im Nationalsozialismus NPEA f. M.? Was sollte aus den Schülerinnen nach ihrer Schulzeit werden und gab es überhaupt eine über die Erziehung zur Vorbildfunktion hinausgehende politische Funktion der NPEA f. M.? Dazu werden im Weiteren Theorien aus der Sekundärliteratur vorgestellt und diskutiert.

### 9.1 NPEA f. M. erzogen „Führerinnen“

Die Jungenschulen der NPEA bildeten zukünftige „Führer“ heran, das bezeugen Presseberichte, Politiker sowie NS-Pädagogen (vgl. u.a. BArch R2/12719; IfZ MA 132; Benze 1939, S. 42f.; Gräfer 1940, S. 71; Haupt 1933a, S. 24; Rust 1935, S. 9; *Unterredung mit SS-Obergruppenführer Heißmeyer* 1938, o.S.). Selbst Hitler bestätigte in einer seiner Reden: *„In diesen Schulen [den AHS und den NPEA] holen wir die talentierten Kinder herein, [...] Die kommen hier allmählich herein und werden hier weiter gebildet, und sie werden später einmal in den Staat hineingeführt, kommen in die Ordensburgen und in die Partei. Sie werden einmal die höchsten Stellen einnehmen“* (Adolf Hitler am 10.12.1940<sup>187</sup> in Berlin vor Rüstungsarbeitern, SF G 225/1 Nr. 127).

Aus der Sinnvorgabe Hitlers, „einmal die höchsten Stellen einnehmen“ zu sollen, resultierte seit 1936 die offizielle Zuordnung der NPEA zur „Führerschule“ (Kloppe 1936, S. 222), sowie die heutige Zuordnung der NPEA und AHS zu den „NS-Führerschulen“ (vgl. u.a. Eike 1988, S. 49; Miller-Kipp 2006a, S. 45; Naake 1970, S. 189f.; Scholtz 1973, S. 43). Aber: Galt diese Funktionszuweisung auch für die NPEA f. M.? Waren die NPEA f. M., ebenso wie die NPEA f. J., NS-Führerschulen, die ihre Schülerinnen zu zukünftigen „Führerinnen“ erzog?

In der Sekundärliteratur wird den NPEA f. M. häufig die Funktion zugeschrieben, Schülerinnen zu „Führerinnen“ erzogen zu haben (vgl. Aumüller-Roske 1988, S. 40; Moser 2002, S. 73; 2006, S. 197). Fraglich ist, ob diese Annahme lediglich auf einer Projektion der Funktion der NPEA f. J. auf die NPEA f. M. basierte. Nachweislich hatten verschiedene NS-Gruppierungen Interesse an den Schülern der NPEA f. J. Vor allem SA, SS und Wehrmacht warben um die NPEA-Schüler. Nach ihrer Rekrutierung mussten sich die Schüler erst beweisen, bevor sie führende Positionen einnehmen konnten (Ueberhorst 1969, S. 385ff.). Ein entsprechendes Interesse an den Schülerinnen der NPEA f. M. von ähnlichen Stellen in der NS-Hierarchie kann jedoch nicht belegt werden. Zwar finden sich in der Sekundärliteratur Äußerungen, die SS-Führung habe die NPEA f. M. als „Vorstufe für die ge-

187 1940 bestand bereits die erste NPEA f. M.

planten ‚Frauenhochschulen für Weisheit und Kultur‘“ angedacht (Naake 1970, S. 174; Aumüller-Roske 1988, S. 40). In den ‚Frauenhochschulen für Weisheit und Kultur‘ „*wollte Himmler eine politisch, biologisch und intellektuell auserlesene Elite junger Frauen zusammenfassen, denen nach einer Ausbildung, die von Koch- und Haushaltskursen über Sport und Pistolenschießen bis hin zu den Regeln des Auswärtigen Dienstes reichen sollte, der Titel einer ‚Hohen Frau‘ verliehen werden [sollte]*“ (Naake 1970, S. 174). Konkretes über einer Verbindung zwischen NPEA f. M. und den Frauenhochschulen für Weisheit und Kultur ist aber ebenso wenig zu finden, wie Belege dafür, dass die NPEA f. M. Führerinnen heranbilden wollten.

Da für die „Führerinnen-Frage“ nicht auf aussagekräftiges Quellenmaterial zurückgegriffen werden kann, wird im Folgenden herausgearbeitet, inwiefern die ehemaligen Schülerinnen und Lehrerinnen in den NPEA f. M. „Führerinnenschulen“ sahen (1), untersucht, inwieweit die Jungeninternate tatsächlich NS-Führerschulen waren (2), sowie geklärt, was „führen“ im Nationalsozialismus überhaupt bedeutete (3). Ein Vergleich mit der NPEA f. J. soll abschließend zeigen, inwiefern die NPEA f. M. den NS-Führerinnenschulen zugeordnet werden können (4).

*Zu 1)* Nur sehr wenige Ehemalige sahen die Funktion ihrer Erziehung in zukünftiger „Führerinnentätigkeit“. Eine solche wurde, wenn überhaupt, dann damit begründet, dass sie als Schülerinnen jüngere Kinder zu „führen“ hatten (vgl. PAJF Interview Nr. 6). Aber das hatte es ebenso, wenn nicht noch ausgeprägter, im BDM gegeben, und stellt für sich alleine noch kein Indiz für eine gezielte Führerinnenausbildung dar.

Eine ehemaligen Lehrkraft der NPEA f. M. sagte im Interview aus, dass sie die Schaffung von Führerinnennachwuchs nicht als ihre Aufgabe sah: „*meine Familie und ich wären nicht einverstanden gewesen, mit einer, wie soll ich sagen, ‚Führerinnennachwuchsschule der Partei‘. Also dem hätte ich nie zugestimmt*“ (PAJF Interview Nr. 3). Sie behauptet heute rückblickend gegen eine „Führerinnennachwuchsschule der Partei“ gewesen zu sein.

*Zu 2)* Die Schüler der NPEA f. J. erhielten ihrerseits ebenso keine Führungsgarantien in der Partei: „*Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten sind auch keine Führerschulen in dem Sinne, daß sie mit der Erteilung des Reifezeugnisses den Jungmannen eine Bevorzugung bei der Einstellung in Stellen der Partei und des Staates gewähren*“ (Aufnahmebedingungen der NPEA Bensberg bei Köln vom 1.7.1935; abgedruckt in Kanz 1990, S. 133).

Auch konnte aus dem Besuch der NPEA keine Garantie für eine spätere „Führungsposition“ hergeleitet werden: *„Eine Führergarantie wird diesen Jungen [den Schülern der NPEA] aber nicht gegeben [...] Fern jeder Überheblichkeit und der Schwere der kommenden deutschen Aufgaben bewußt, sollen die Jungmannen der Anstalten nicht in erster Linie etwas werden, sondern etwas leisten“* (Benze 1939, S. 42f.). Die Schüler sollten vordergründig Leistung erbringen. Was später aus ihnen würde, war der zitierten Auffassung nach nicht so wichtig.

Waren die NPEA f. J. im eigentlichen Sinne NS-Führerschulen? Wenn ja, stellt sich die Frage, warum die Nationalsozialisten diese zukünftigen Funktionsträger, in deren Ausbildung sie viel Geld investierten, im Kriege auf dem Schlachtfeld „verheizten“; bis Anfang 1944 starben nämlich „1226 Schüler und Lehrer der NPEA“ (Naake 1970, S. 171).

Eindeutige Belege dafür, dass die Funktion der NPEA in der Führerausbildung gelegen hat, gibt es nicht. Nur weil bestimmte NS-Gruppierungen die NPEA-Schüler bevorzugt für höhere Laufbahnen einstellten, heißt das nicht zwangsläufig, dass die NPEA eine Führerausbildung beabsichtigte. Vielleicht aber war die Qualifizierung für diese Stellen nur ein zufälliges Nebenprodukt der Erziehung an den NPEA. Und das Interesse verschiedener NS-Gruppierungen an den NPEA-Schülern war erst im Laufe des Bestehens dieser Internate gekommen. Zumindest, was die SS anbetrifft kann dies belegt werden. Die SS hatte keinen Einfluss auf die Umwandlung der Stabila in NPEA und der Entwicklung des Schulkonzepts zu Anfang ihres Schulbestehens. Das Interesse der SS an den NPEA wuchs nachweislich analog zum Wachstum ihres Einflusses allgemein.

Das weitergehende Interesse an den Schülern der NPEA zeigt lediglich, dass dieses Internat ihre Zöglinge mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet haben musste, ansonsten hätte sich vermutlich niemand für sie interessiert. Im Hinblick auf die Bezeichnung „Führerschule“, liegt nahe, dass die NPEA ihren Schülern Qualifikationen zum Führen vermittelte. Also war es nicht zwangsläufig Funktion der NPEA gewesen, „Führernachwuchs“ zu schaffen, sondern lediglich das Ziel Schüler zum „Führen“ zu qualifizieren. Aber was bedeutete generell „führen“ im Nationalsozialismus?

Zu 3) Dem Begriff „Führung“ oder „Führer“ wurde im „Dritten Reich“ eine große Rolle zugesprochen: überall gab es „Führer“ oder wurde „geführt“, jede einzelne Organisation hatte ihre „Führer“. Fast jedem Volksangehörigen wurde die Möglichkeit geboten, – in jedwedem Bereich – zum „Führer“ zu werden, ganz gleich ob am Arbeitsplatz, in Partei- oder Freizeitorganisationen.

Nicht nur Erwachsene konnten „Führungspositionen“ erlangen, in der HJ wurde dies schon Kindern und Jugendlichen geboten, Jungen ebenso wie Mädchen: *„Schon mit 12 Jahren konnte man einen ersten Führungsrang bekleiden, nämlich Führerin einer „Jungmädelschaft“ werden [...] Führungsstellen standen in ausreichender Anzahl zur Verfügung. Im BDM hat es über eine halbe Million jugendliche Führerinnen gegeben“* (Miller-Kipp 2007, S. 48). Bei ca. vier Millionen Mitgliedern bedeutet dies, dass jedes achte BDM-Mitglied einen Führungsstellen innehatte.<sup>188</sup>

Der Nationalsozialismus bot derart viele Führungsstellen, dass bald jeder die Möglichkeit hatte irgendwo einen Führungsstellen zu bekleiden. Das hatte eine bedeutende Funktion, die ein ehemaliger NPEA-Schüler folgend richtig erkannt, so deutete: *„Während dieser Gärtner [der NPEA, der im Hierarchiegefüge der NPEA ganz unten stand] in der Woche seine Gartenarbeit verrichtete, gingen die Herren Erzieher mit blank geputzten Stiefeln und sauberen Händen an ihm vorbei zum Unterricht. Aber einmal im Monat war er der Chef und alle Studienräte standen stramm, wenn er es befahl. Das gab ihm offenbar Zufriedenheit für die nächsten Wochen. – Diese Konstellation war gewiss ein Zufall, aber prinzipiell doch Teil eines geschickten Kalküls der Diktatur. Die neuen Hierarchien der zahlreichen Parteiorganisation gaben ungezählten „Volksgenossen“ Prestige und gelegentlich auch ein Stück Macht, die sie in ihren Berufen nie erreicht hätten. Der Mensch ist eben mit Macht und Prestige (Orden) relativ leicht zufrieden zu stellen, nicht nur mit Geld“* (Zempelin 2001, S. 56). Die Nationalsozialisten nutzten ein „Wechselspiel von Verpflichtungen und ehrenden Auszeichnungen“ sowie „tiefgestaffelten Ämterhierarchien mit ihren Uniformen, Rangabzeichen und Autoritätszuweisungen“ um „gesellschaftliche Formierungszwänge“ durchzusetzen (Ranke 1997, S. 111).

Durch die zahlreichen Führungsstellen bestand für viele die Möglichkeit, andere zu „führen“. Demzufolge wurde jedem „Volksgenossen“, der bereit war etwas dafür zu tun, die Möglichkeit von Macht und Prestige geboten. Wer die Chance sieht, es in einer bestimmten Gemeinschaft zu Macht und Prestige zu bringen, nimmt diese Gemeinschaft positiver auf, will eher Mitglied in dieser Gemeinschaft sein, als wenn er für sich keine gute Stellung vorhersieht. Glaubt man an seinen Aufstieg, ist man eher bereit sich persönlich dafür einzusetzen. Die Möglichkeit eine Führungsstellen zu besetzen, lockte die Menschen zur aktiven Teilnahme an der NS-Volksgemeinschaft, da sie erkannten, dass sie dort für ihre Leistungen entsprechend belohnt werden konnten.<sup>189</sup>

---

188 Folgende Führungsstellen existierten allein in der HJ für Mädchen: Jungmädelschaftsführerin, -scharführerin, -gruppenführerin, -ringführerin, -untergauführerin, Mädelschaftsführerin, -scharführerin, -gruppenführerin, -ringführerin, Untergauführerin und Obergauführerin.

189 Die Idee des „Führerprinzips“ hatte Adolf Hitler bereits 1925/1927 aufgezeichnet (vgl. Michael/Schepp [Hrsg.] 1974, S. 172ff.)

Zu 4) Das damalige Erziehungsziel „Führernachwuchs“ zu schaffen, klingt heute bedeutsamer als es von den Nationalsozialisten gemeint war. Um „Führungspositionen“ zu erlangen gab es unzählige Möglichkeiten in fast allen Bereichen des Lebens. Der Nationalsozialismus war ein „Führerstaat“ (Scholtz 1973). Das hierarchische System war so organisiert, dass über jedem – mit Ausnahme des „Führers“ Adolf Hitler – jemand existierte, der ihn „führte“, sowie unter jedem jemand stand der einem „folgte“. Das Kennzeichen des „Führerstaates“ war gerade dieses „Führer- und-Gefolgschafts-Prinzip“.<sup>190</sup>

Die Nationalsozialisten nutzten das „Geltungsbedürfnis“ der Menschen, um sie für sich zu gewinnen (Moers 1964, S. 164ff.), indem sie „Ariern“ die Möglichkeit boten, führen zu können, sprachen sie ihnen Machtteilhabe zu; Macht über diejenigen die sie führten. Wegen ihrer Machtteilhabe in Form einer Führungsposition, blendeten viele aus, dass sie selbst nur zur „Gefolgschaft“ gehörten. Das galt ebenso für Männer wie für Frauen. Ob in der HJ oder im Arbeitsleben, Führungspositionen konnten beide Geschlechter erlangen. Lediglich in der Politik waren Führungsmöglichkeiten für Frauen extrem eingeschränkt.<sup>191</sup>

Die NPEA waren also Führerschulen, insoweit sie den Schüler/innen Qualifikationen vermittelten, die für „Führungsaufgaben im NS-Staat“ nötig waren. Sie qualifizierten aber nicht für bestimmte berufliche Felder, in denen die Führung stattfinden sollte. Ebenso erteilten sie keine „Führergarantie“. Mit Hilfe der Suggestierung Führungspositionen zu erlangen wiesen die Nationalsozialisten die Schüler/innen in das NS-Herrschaftssystem ein. Dadurch gelang es ihnen, zu einer Gefolgschaft zu erziehen, die sich aktiv beteiligte und Gehorsam zeigte, da sie glaubte, (diese Verhaltensweisen seien nötig um) selbst in „Führungspositionen“ aufzusteigen. Die Jungen konnten es möglicherweise in Partei und Wehrmacht zu Führungspositionen bringen, Führungsbereiche für Mädchen dagegen wurden nicht benannt.

Die NPEA f. M. waren nicht NS-Führerschulen in dem Sinne, dass sie für berufliche Felder weibliche Führungskräfte schaffen wollten. Das eigentliche Ziel war die Einweisung in das „Führer-Gefolgschafts-Prinzip“. Nur in diesem Sinne, kann auch die NPEA f. M. als „Führerinnenschule“ betrachtet werden.

---

190 Wie in Hierarchien immer der Fall, hatte auch der Nationalsozialismus eine unterste Schicht, eine Gruppe, die nicht „führen“ konnte bzw. durfte, sondern lediglich „folgen“ musste, und das waren die Nicht-Arier, die Behinderten und andere vom System unerwünschte Gruppen.

191 In der Politik existierten kaum Frauen; nur in den Bereichen, die nur Frauen betrafen, bekleideten sie Führungspositionen, wie z.B. Reichs*frauen*führerin Gertrud Scholtz-Klink. Sie führte lediglich Frauen, keine Männer.

## 9.2 NPEA f. M. erzogen Partnerinnen für die NPEA-Schüler

Eine weitere Theorie zur Funktion der NPEA f. M. im Herrschaftsverhältnis des „Dritten Reiches“ lautet, „dass die NPEAs für Mädchen den Zweck hatten, den ‚Jungmannen‘ die Partnerinnen heranzubilden, die sie für die Zeugung ihres Nachwuchses brauchten“ (Naake 1970, S. 174). Die NPEA f. M. sollten demnach die zukünftigen Ehefrauen der „NS-Machtelite“ – die durch die jungen männlichen Schüler der NPEA gestellt werden sollten – erziehen. Aus einer solchen Ehe sollte, laut dieser Theorie, eine neuartige „Elitefamilie“ gebildet werden, die mit ihren Nachkommen die NS-Elite für die Zukunft sichern sollte.<sup>192</sup>

Die NPEA f. M. wollten somit ihre Schülerinnen im Nutzen für die Männerwelt erziehen, zur qualifizierten „NS-Ehefrau und Mutter“. Die Schülerinnen sollten demnach weder zu einer „geistigen Führungsschicht“ erzogen noch auf berufliche Karrieren vorbereitet werden.

Belege für die hier genannte Theorie sind in den Quellen nicht zu finden. Die einzige Erklärung, wie es zu dieser Formulierung kommen konnte, scheint in der Forderung Fritz Kloppes nach der Einrichtung von NPEA f. M. begründet: *„Den Jungmannen in diesen Jahren mag das Zusammentreffen mit dem weiblichen Geschlecht durchaus nicht verwehrt werden. Sexuell gefährliche Ausschreitungen werden am besten dadurch beseitigt, wenn auch eine entsprechende Erziehung der jungen deutschen Mädels einsetzt, wobei gleich der Wunsch eingeschaltet sei, daß ähnlich wie die Führerschule für die deutsche männliche Jugend auch gleichgerichtete Anstalten für die weibliche eingerichtet werden möchten“* (Kloppe 1934, S. 7; 1936, S. 219).

Des Weiteren spricht dafür, „dass der Kontakt zwischen den Zöglingen der NPEA für Jungen und Mädchen sehr gefördert wurde – so kam es häufig vor, dass ein Jungenzug für eine Woche in eine NPEA für Mädchen eingeladen wurde“ (Naake 1970, S. 159). Über diese Kontakte berichtete die Presse und die Schülerzeitung der NPEA Hubertendorf-Türnitz (vgl. PAJF *„Alles für Deutschland“*; Till 1942, S. 4). Der stärkste Austausch fand zwischen der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz und der NPEA f. J. Traiskirchen statt. Er dauerte zwischen wenigen Tagen bis hin zu zwei Wochen und betraf die Klassen 10 bis 12, also die Schüler/innen im Alter zwischen 16 und 18 Jahren (vgl. PAJF *„Alles für Deutschland“*) – ein entwicklungspsychologisch bedeutsames Alter für zwischengeschlechtliche Kontakte.

---

192 Ähnlich der überwachten Partnerwahl von SS-Angehörigen, die seit 1931 von dem Rasse- und Siedlungshauptamt „Heiratsuntersuchungen“ vornahm. *„Nur vollkommen gesunde und rassisch einwandfreie Frauen durften sich mit Mitgliedern der NS-Eliteorganisation verbinden, an deren Nachwuchs man höchste Ansprüche stellte“* (Frevert 1997, S. 547f.).

Die Klassen besuchten sich gegenseitig oder trafen sich in Arbeitsdienst- sowie Freizeitlagern. Gemeinsam arbeiteten, feierten, musizierten und tanzten die NPEA-Schüler und -Schülerinnen (vgl. PAJF „*Alles für Deutschland*“ 1941 Folge 2, S. 2; 1942 Folge 4, S. 1; 1943 Folge 7, S. 12f.). Dass sich Freundschaften zwischen NPEA-Schülerinnen und -Schülern bildeten war erwünscht, schriftlicher Verkehr wurde unterstützt, sexueller dagegen nicht (vgl. u.a. PAJF *Interview* Nr. 20).<sup>193</sup>

Den Schülerinnen gefielen die Treffen mit den Jungen der NPEA: „*Ca. 5 andere Schulen haben wir besucht, wo wir dann 2 oder 3 Tage blieben. [...] Dort machten die Jungen immer auf sich aufmerksam, was uns natürlich nicht missfiel*“ (PAJF *Interview* Nr. 21). Im Krieg wurden diese Besuche schwieriger und dadurch seltener. Ab der 10. Klasse – an einigen NPEA f. J. sogar noch früher – hatten die Schüler Kriegseinsätze zu leisten, da war keine Zeit mehr für Mädchenbesuche.

Aus den Kontakten entwickelten sich Freundschaften und spätere Ehen zwischen Schülern und Schülerinnen. Allerdings heirateten später maximal 5–10% der Schülerinnen ehemalige Schüler;<sup>194</sup> das ist nicht ausreichend, um die These zu untermauern, dass die NPEA-Schülerinnen Ehefrauen der NPEA-Schüler werden sollten. Kriegsgeschehnisse und Ende der NS-Ära können diese Zahlen aber auch negativ beeinflusst haben.

Offiziell wurden die gemeinsamen Aktivitäten wie folgt begründet: „*Die sexuelle und gesellschaftliche Erziehung wird endlich in den Kameradschaften und Familien der Erzieher angebahnt und in der Zusammenarbeit mit dem BDM. und den nationalpolitischen [sic.] Mädchenerziehungsanstalten gelöst. Volks- und Gesellschaftstanz, gemeinsame Feste und Feiern, gemeinsames Theaterspiel, Musik- und Kunsterleben, Volkstumsarbeit und Volksfürsorge sowie das gemeinsame Mahl sind die wesentlichen Formen, die diese Erziehung annimmt*“ (Schäfer 1942, S. 29). Aufgabe und Sinn der NPEA f. M. waren demnach die „sexuelle und gesellschaftliche Erziehung“ der Jungen. Schwierig ist die Interpretation der „sexuellen Erziehung“. Wie diese aussehen sollte, wird nicht näher beschrieben und kann kaum abgeleitet werden. Vermutlich basierte sie auf der Angst vor Homosexualität als Folge fehlender Kontakte zu andersgeschlechtlichen Gleichaltrigen. Die „gesellschaftliche Erziehung“ basierte auf zwischengeschlechtlichen Umgangsformen. Der gemeinsame Zeitvertreib mit andersgeschlechtlichen NPEA-Schüler/innen sollte dazu genutzt werden, erste Kontakte und Freundschaften zu schließen, und wahrscheinlich auch, um festzustellen, wie die idealen Partner – ideal nach NS-Werten – auszusehen hatten. Dadurch konnte eine „Messlatte“ für die zukünftige Partnerwahl entstehen, denn die „NS-Elite“ war unter sich, und die Eigenschaften, welche die Besten des anderen Geschlechts im NS-Sinne haben mussten, wurden ersichtlich.

---

193 Die Schülerinnen dachten zu dieser Zeit noch nicht an sexuelle Kontakte. Weder in der NPEA noch von zu Hause aufgeklärt, zudem im Schutze des Internates, hatten viele noch gar keine Einblicke. Einige Ehemalige betonten daher, dass sie damals noch gar nicht so weit entwickelt gewesen waren, wie es Kinder heute mehrheitlich sind (vgl. PAJF *Interviews* Nr. 19; 32).

194 Der Prozentsatz ist geschätzt aufgrund der mir vorliegenden Erzählungen.

Damit alle Schüler in den Genuss des Kontaktes zu Schülerinnen kommen konnten, bedurfte es einer ausreichenden Anzahl an NPEA f. M. Wie das Mengenverhältnis der NPEA-Schüler zu den NPEA-Schülerinnen war, verdeutlicht folgende Tabelle auf der nächsten Seite:

**Tab. 15: Entwicklung der NPEA in Zahlen**

Jahr	Anzahl NPEA	davon NPEA f. M.	Anzahl Schüler	Anzahl Schülerinnen
1933	3 <sup>1</sup>	0	?	0
1936	12 <sup>2</sup>	0	?	0
1939	21 <sup>3</sup>	1	4.500 <sup>9</sup> /5.300 <sup>4</sup>	187 <sup>4</sup>
1940	21 <sup>11</sup> /22 <sup>5</sup>	1	<5.000 <sup>5</sup>	<200 <sup>5</sup>
1941	31 <sup>11/12</sup> /32 <sup>8</sup>	3 <sup>12</sup>	?	?
1942	35 <sup>8</sup>	2	6091 <sup>6</sup>	276 <sup>8</sup>
1943	39 <sup>10</sup>	2	?	?
1944	38 <sup>7</sup>	2	?	?
1945	36 <sup>6</sup>	2	?	?

- Quellen: 1 BArch NS 5 VI 18842 P32a (24);  
 2 *Nationalpolitische Erziehungsa. als Formationen der Bewegung* 1936, S. 9;  
 3 Jantzen 1939, S. 336;  
 4 BArch NS 5 VI/18842 P32a (19);  
 5 BArch NS 5 VI 18842 P32a (44);  
 6 Moser 1997, S. 14;  
 7 Reißig 2001;  
 8 Krantz 1997, S. 498;  
 9 Heißmeyer 1939, S. 8;  
 10 IfZ MA 132/4491–4494;  
 11 Heißmeyer 1941, S. 139f.;  
 12 Rust 1941, S. 11.

Die These, dass die Schülerinnen zu Ehefrauen der NPEA-Schüler erzogen werden sollten, kann nicht untermauert werden. Beweise, die sie belegen, gibt es nicht. Zudem ist fraglich, geht man der Theorie nach, weshalb dann nur so wenige NPEA f. M. existiert haben. 1942 kamen, wie Tabelle 11 belegt, auf über 6.000 Schüler nicht einmal 300 Schülerinnen. Um eine „gesellschaftliche und sexuelle Erziehung“ der NPEA-Schüler zu gewährleisten oder zukünftige Ehefrauen heranzufürmen, gab es definitiv zu wenige NPEA f. M. Wäre diese Funktion wirklich angestrebt worden, hätte es zweifelsohne mehr NPEA f. M. geben müssen. Zwar forcierte die Inspektion den Ausbau dieses Schultyps, aber andere NS-Machthaber waren dagegen und vereitelten diese Visionen. Daher ist es möglich, dass die NPEA-Inspektion die Schülerinnen zu Ehefrauen der NPEA-Schüler erziehen wollten und nur nicht entsprechende NS-Funktionäre davon überzeugen konnten.

### 9.3 NPEA f. M. erzogen „NS-Elitefrauen“

Eine ähnliche Theorie der zuvor genannten lässt sich aus folgendem Zitat entnehmen: *„'Napolis' Ihre Hauptaufgabe war weniger auf das Heranbilden der geistigen Führungsschicht gerichtet, als die Mädchen auf die Aufgaben vorzubereiten, die sich als Absolventinnen dieser Schulen erwarteten: sich als nationalsozialistische Dame, als ‚Hohe Frau‘ entsprechend verhalten zu können. Auf offiziellen Anlässen sollten sie als Begleiterinnen hoher Persönlichkeiten aus nationalsozialistischen Reihen repräsentieren können, sie sollten dekorative Erscheinungen sein und unterhaltsame, charmante Gesellschafterinnen. Daß diese Funktion der Mädchen den sonst vertretenen Auffassung vom Bild der Frau widersprach, wurde wohl gefleißentlich übersehen. Der nationalsozialistische Männerstaat brauchte wohl auch die sonst als dekadent verschrienen Gespielinnen und nicht nur seine Mütter“* (Lück 1979, S. 74).

Nach Auffassung des zitierten Autors erzogen die NPEA ihre Schülerinnen zur „Hohen Frau“, bzw. zur „Elitebegleiterin“, mit der Funktion der anspruchsvollen Gesellschafterin, die die Männer unterhält, die der Elite angehören, so gesehen in etwa vergleichbar mit der japanischen Geisha. Die NPEA-Schülerinnen sollten somit zu einem, wenn auch nicht wirklich bedeutenden, Teil der NS-Elite erzogen werden, auch wenn auf ganz andere Art und Weise als dies die Männer waren: ohne Einblicke in das politische Räderwerk und ohne Einfluss in den Machtstrukturen der herrschenden ‚Männerkaste‘.

Die NPEA f. J. werden heute den NS-Eliteschulen zugeordnet. Bislang nicht geklärt ist, inwiefern die NPEA f.M. diesem Schultyp zugeordnet werden können. Diese Theorie bietet dazu einen Ansatzpunkt. Vor einer Überprüfung dieser nicht belegten Behauptung (2), soll zunächst referiert werden, inwiefern die NPEA Eliteschulen waren und welche Funktion diese Elitezuschreibung erfüllte (1).

*Zu 1)* Die Nationalsozialisten nutzten das Wort „Eliteschulen“ ebenso wenig für die NPEA, wie für andere NS-Ausleseschulen (vgl. Knopp 2000, S. 182). Sie sprachen von „Auslese“- oder „Bestenschulen“. Ihre ablehnende Motivation bezogen sie aus ihrer bereits in der frühen Kampf- und Aufbauphase geprägten Abneigung gegen das „Elitesystem“ der Weimarer Republik. Aufstiegschancen sollten abhängig von „Veranlagungen“, Fähigkeiten und Leistungen ermöglicht werden, nicht von dem Stand in den man hineingeboren wurde. Werden die NPEA dennoch zu den Eliteschulen gezählt, kann ihre Funktion nur darin gesehen werden Elitenangehörige (1.1) oder aber die Schüler *„zur zukünftigen Elite“* zu erziehen (1.2) (Behnken 1984, S. 1).

*Zu 1.1)* Die Aufnahme der NPEA-Schüler geschah unabhängig von ihrer sozialen Herkunft. Sie gehörten damit keiner, zumindest nicht zwangsläufig, einer **sozialen Elite** an. Dennoch können sie als Elitenangehörige bezeichnet werden, da sie aufgrund der Ausleseverfahren eine Minorität bildeten,

die als die „Auserlesensten, Besten“ (ihres Jahrgangs) bezeichneten (vgl. Freund 1979, S. 30). Im Sinne der NS-Ideologie – nach rassischen, gesundheitlichen, charakterlichen und intellektuellen Kriterien – stellten sie eine Elite dar im Sinne einer „qualifizierten Minderheit“ (vgl. Kaltenbrunner 1990, S. 22f.), von der „höchste Leistungen“ erwartet wurde und die sie meistens auch erbrachte (vgl. Freund 1979, S. 30).

Zu 1.2) Und hinsichtlich welcher Elitezuordnung sollte die Erziehung erfolgen? Erzogen die NPEA zur sozialen Elite, Funktionselite, Machtelite oder Repräsentationselite? Aufgrund ihrer Leistungen und Eigenschaften wurden die NPEA-Schüler/innen häufig als Vorbilder für andere präsentiert (vgl. Kap. 6.3, S. 125ff.). Sie wurden dadurch zur **Funktionselite** (vgl. Neumann 1979, S. 149), die ihnen zwar teilweise bewusst aber nicht selbstbestimmt war. Denn, wie sie sich zu präsentieren hatten, das konnten sie nicht für sich selbst entscheiden, das wurde ihnen von der ideologiegebundenen Pädagogik vorgegeben. Schon der Schulspruch der NPEA, „Mehr sein als scheinen“, zeugt von dem Anspruch immer und überall sein Bestes zu geben. Durch gezielte Propaganda wurden dann die „vorbildlichen“ und „hervorragenden“ Leistungen der NPEA-Schüler der Öffentlichkeit präsentiert, und somit die Schüler/innen zu Vorbildern auf Gebieten erklärt, die die Nationalsozialisten selber bestimmt hatten.

Die Schüler der NPEA hatten aber keinen direkten Einfluss auf andere, besaßen nicht wirklich Macht. Sie waren lediglich als Vorbilder instrumentalisiert worden, – z.B. in den Presseberichten. Fast alles war vorgegeben, angefangen vom Aussehen (u.a. durch die Kleidungsordnung) bis hin zu den Tätigkeiten. Die NPEA-Schüler/innen gehörten demnach keiner **Machtelite** an – sie erhofften sich höchstens, durch den Schulbesuch in die Machtelite aufsteigen zu können, das leitete sich aber nicht zwangsläufig aus dem Schulbesuch ab.

Um der „**Repräsentationselite**“ zugeordnet zu werden, müssten die Schüler/innen der NPEA kulturellen Einfluss auf andere ausgeübt haben (vgl. Seemann 2004, S. 309). Aus den Erinnerungsberichten und Interviews ist nun eindeutig zu entnehmen, welche übergeordnete Rolle das völkisch „kulturelle“ spielte: Volkstanz, Volksmusik, Volksfeste, Volksmärchen, Volkskunst (PAJF *Interviews*). In allen diesen Bereichen wurden die Schüler/innen hervorragend geschult. Kulturelle Kompetenzen bekamen sie auf der Schule vermittelt, und mussten diese auch schon während ihrer Schulzeit, z.B. bei ihren Einsätzen in Grenzlandgebieten, unter Beweis stellen. Mit ihrer anerzogenen vorbildhaften NS-Haltung trugen sie NS-Werte und NS-Kultur in das Deutsche Volk, wie das Beispiel der Schülerinnenerzählung von einem Landdiensteinsatz belegt:

*„Auch ein Gebetbuch, das schon sehr veraltet zu sein schien, kam mir einmal unter die Finger. Darin fand man ganz interessante Schilderungen über die „Erziehung der Jugend“. Ich hielt es daher für angezeigt, den Bauer auf eine andere „Lektüre“ zu bringen und riet ihm den „V.B.“<sup>195</sup> an. Als wir nämlich einmal auf politische Dinge zu sprechen kamen, merkte ich, daß der Bauer nicht einmal die einfachsten Kenntnisse auf diesem Gebiet hatte. [...] Ich brachte daher, sooft es nur möglich war, das Gespräch auf Politik und tat mein möglichstes, die Leute in dieser kurzen Zeit, in der ich bei ihnen war, politisch aufzuklären. [...] Ich hatte daher nicht nur Arbeit auf dem Felde oder im Haus, sondern ich sah mich vor der wichtigsten Aufgabe, diese Bauernfamilie zu Nationalsozialisten zu machen. Und ich kann jetzt mit Befriedigung feststellen, dass mir das zwar nicht restlos, aber doch teilweise recht gut gelungen ist“ (PAJF „Alles für Deutschland“ 1941 Folge 1, S. 11f.).<sup>196</sup>*

Die Nationalsozialisten nutzten also die NPEA-Schüler/innen als „Funktions- und Repräsentationselite“ – laut den Quellen zumindest während ihrer Schulzeit. Inwiefern ihnen diese Elitefunktion auch über die Schulzeit hinaus zuteil werden sollte ist ungewiss. In der Sekundärliteratur wird den NPEA meistens die Produktion einer zukünftigen Elite zugesprochen (vgl. u.a. Klingenmaier 2005; Miller-Kipp 2006a; Scholtz 1973; Ueberhorst 1969). Dies aufgrund der „Führungsqualitäten“, die die NPEA ihren Schülern vermittelten sowie dem Elitegefühl, das durch diesen Schulbesuch erzeugt wurde (Miller-Kipp 2006a, S. 50). Wer die NPEA verlassen hatte stand nicht mehr unter ihrer totalen Kontrolle, sondern wurde – dem Wunsch Hitlers entsprechend – anderen Institutionen übergeben:

*„Dann kommt eine neue deutsche Jugend, und die dressieren wir schon von ganz kleinem an für diesen neuen Staat. Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln. Und wenn diese Knaben und Mädchen mit ihren zehn Jahren in unsere Organisationen hineinkommen und dort nun wie so oft zum ersten Mal überhaupt eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre, und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standes-Erzeuger, sondern dann nehmen wir sie wieder fort in die Partei und die Arbeitsfront, in die SA oder in die SS, in das NSKK usw. Und wenn sie da drei Jahre oder anderthalb Jahre sind und noch nicht ganze Nationalsozialisten geworden sein sollten, dann kommen sie in den Arbeitsdienst und werden dort wieder sechs und sieben Monate geschliffen, alles mit einem Symbol, dem deutschen Spaten. Und was dann nach sechs oder sieben Monaten noch an Klassenbewußtsein oder Standesdünkel da oder da noch vorhanden sein sollte, das übernimmt dann die Wehrmacht zur weiteren Behandlung auf zwei Jahre. Und wenn sie dann nach zwei oder drei oder vier Jahren zurückkehren, dann nehmen wir sie, damit sie auf keinen Fall rückfällig werden, sofort wieder in SA, SS usw., und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben“ (Adolf Hitlers Rede in Reichenberg am 02.12.1938; abgedruckt in: Völkischer Beobachter vom 04.12.1938).*

195 Völkischer Beobachter, eine nationalsozialistische Tageszeitung.

196 Eine Schülerin der NPEA Hubertendorf berichtet über ihren Landdiensteinsatz in Petzenkirchen aus dem Jahre 1940.

Der NPEA kam die Aufgabe zu, die Kontrolle über den hier genannten Zeitraum der Schüler/innen dieser Internate (10 - 18jährigen) zu übernehmen. Nach ihrer Schulzeit „kümmerten“ sich andere Institutionen, um sie, die dann für sich entschieden, ob sie sie für ihre Zwecke als Elite nutzen konnten und wollten.

Für die NPEA-Inspektion spielte lediglich die Elitefunktion der Schüler/innen während ihres NPEA-Besuchs eine Rolle, denn zu dieser Zeit unterstanden diese der NPEA-Lenkung, Beeinflussung und Kontrolle. Wahrscheinlich deswegen wurden NPEA-Schüler als „Kanonenfutter“ im Krieg missbraucht (Karasek 2005, o.S.), denn ihre Funktion lag nicht in ihrer Zukunft, sondern in der Gegenwart. Sie sollten nicht zu einer Elite werden, sondern sie waren eine: eine Repräsentationselite, die den NS-Volksmitgliedern zeigte, wie sich der Nationalsozialismus seine Jugend wünschte – u.a. „opferbereit“, was diese Kriegseinsätze und hohen Todesopferzahlen unter Beweis stellten.

Zu 2) Unter den Voraussetzungen, dass die NPEA-Schüler/innen von den Nationalsozialisten und vor allem von der Inspektion als Repräsentations- und Funktionselite genutzt wurden, sie aber nicht zwangsläufig als zukünftige Elite agieren sollten, ist die oben genannte Theorie, dass die NPEA f. M. zukünftige Elitefrauen, bzw. „Hohe Damen“ (Lück 1979, S. 74) erzogen, nicht haltbar. Es ist schon fragwürdig, worin der Sinn einer „Hohe Damen“-Schule für die Nationalsozialisten gelegen hätte. Den Mädchen eine teure Schulausbildung zu finanzieren, nur damit diese dann später ein paar einflussreiche Männer unterhalten, ist schlecht nachvollziehbar.

Zudem widerspricht das Schulprogramm der NPEA f. M. dieser Theorie. Eine Gesellschafterin hätte keine Unterweisung in den „Fächern des Frauenschaffens“ benötigt; Kinderpflege, Kochen, Hand- und Gartenarbeiten gehören nicht zu ihren Tätigkeiten. Zwar übten sich die Schülerinnen auch in der Tätigkeit als Gesellschafterin – im Sommer 1939 halfen Schülerinnen der NPEA Hubertendorf bei einer SS-Dienstbesprechung auf Burg Strechau (vgl. PAJF *Interview* Nr. 19) – aber dies nahm wesentlich weniger Raum in ihrer Schulzeit ein als die Hausfraulichen Schulungen und wurde außerdem nicht von allen Schülerinnen praktiziert.

Der Vergleich mit den NPEA f. J. zeigt: Während diese die Vorbildfunktion für den männlichen Teil der jungen Bevölkerung abdeckten, gab es mit den NPEA f. M. auch endlich Vorbilder für die Mädchen. Im Vergleich zu den Jungeninternaten, waren die NPEA-Schülerinnen ebenso Funktions- und Repräsentationselite. Auch wenn sie nicht in derart großem Ausmaß in der Presse präsentiert wurden (vgl. Tab. 9, S. 125), so können die zahlreichen Einsätze – überwiegend für die österreichische und luxemburgerische Bevölkerung – als gezielte kulturelle Beeinflussung angesehen werden.

Dadurch, dass die NPEA nicht zwangsläufig eine zukünftige Elite heranzog, löst sich nun der Widerspruch der „weiblichen NS-Eliteerziehung“. Wichtig war, dass die Schülerinnen die NS-Weiblichkeit verkörperten. Sie sollten Vorbilder sein, „die weiblich aussahen, sich weiblich benahmen und stolz auf diese Weiblichkeit waren“; und genau dies präsentierten sie in ihrem Lebensalltag sowie in den Presseberichten darüber. Durch ihre Vorbildfunktion für die weibliche Jugend dienten sie dem Nationalsozialismus als Repräsentationselite.

#### 9.4 NPEA f. M. erzogen „NS-Botschafterinnen“

Eine weitere These zur Funktion, zwar nicht konkret der NPEA f. M. sondern aller „Eliteschulen“ im „Dritten Reich“, lautet: „*Sie [die „Eliteschüler“] sollten Prediger der Ideologie werden, Botschafter und Multiplikatoren, der Kitt, der Volk und Diktatur zur „Volksgemeinschaft“ zu verbinden hatte*“ (Knopp 2001, S. 180). Demnach war das oberste Ziel einer NPEA, ihre Schüler zum „Botschafter“ für die NS-Ideologie zu erziehen.

Botschafter, müssen den Glauben, bzw. das Gedankengut, welches sie vertreten, sehr gut kennen, und bereit sein, sich ohne Vorbehalt und persönliche Grenzen dafür auszusprechen. An den NPEA wurde das durch Charaktererziehung erzielt, vor allem bei der dortigen Gemeinschaftserziehung. Sie vermittelte den NPEA-Schüler/innen im Klassenverband (1) und außerhalb der Schule bei den Diensten und Einsätzen (2), was die NS-Volksidee bedeutete. Hier sollten die Schüler/innen praktisch – nicht theoretisch – erfahren, welche Vorteile der Nationalsozialismus und die „NS-Volksgemeinschaft“ ihnen brachten. Die „Volksgemeinschaft“ bestand aus der „völkischen Ordnung“, die „keine Standes- oder Klassenordnung“ war (Rust 1941, S. 5), sondern in der jeder Teil des „Volksganzen“, der Einzelne allein nichts wert war (Benze 1936, S. 7).

*Zu 1)* Individualität war im „Volksganzen“ nicht erwünscht, erwünscht dagegen der Typus „Arier“, der in der NS-Gemeinschaft fest verankert war und durch sie (Lebens-)Sinn und (Rück-)Halt bekam (vgl. Lück 1979, S. 35). Er wurde an den NPEA herangezogen durch das Gemeinschaftsgefühl der Schüler/innen im Klassenverband. Verunsicherungen, wie sie z.B. durch die Fremde – des Schülers bezogen auf Umgebung, Nachbarschaft und Dauer der Heimatentfernung – erzeugt wurden, sollten durch das Gefühl des Geborgenseins und Nicht-Allein-Seins mit seinen Problemen in der Gruppe Gleichaltriger aufgefangen werden. Dadurch hatten die NPEA/Schüler die NS-Volksidee im Klassenverband als etwas Positives erfahren.

Darüber hinaus wurde „auf die Erziehung zum Gruppenbewußtsein hingesteuert und nicht auf die Erziehung zum menschlich-individuellen Denken“ (Ueberhorst 1967, S. 11). „*Das Gefühl zu der im Glauben und Gehorsam an Volk und Führer zusammengeschweißten Gemeinschaft zu gehören, mit-*

*wirken zu dürfen am Aufbau eines neuen Deutschland, den Wandel nicht nur passiv zu erleben, sondern den Pulsschlag der Veränderung in sich zu spüren und in Gemeinschaft mit den anderen Mädchen sich in den Dienst der großen Sache zu stellen, dieses Gefühl sollte die Erziehung zur Kameradschaft vermitteln“* (Lück 1979, S. 81).

Der Schule kam die Aufgabe zu, vom „eigensüchtigen Ich-Denken“ zu befreien (Scholtz-Klink 1936, S. 6). Gemeinschaftserziehung – nicht nur an den NPEA, dort aber insbesondere – sollte der „Umwandlung des Ichs in das Wir, der Erziehung des Einzelmenschen zur Volksgemeinschaft“ dienen (Freyberg 1936, S. 171). Dadurch, dass die Schüler/innen in der Gemeinschaft lebten, sich in sie einfügten und ihr unterordneten, entstand der „Gemeinschaftstyp“, der vom „eigensüchtigen Ich-Denken“ befreit war.

Zudem bestand der Klassenverband der NPEA aus Schüler/innen, die sich alle für das gleiche Ziel engagierten: das „Tausendjährige Deutsche Reich“. Ihnen wurde beigebracht, wenn sie alle zusammen hielten und für eine Sache kämpften, könne dieses Ziel auch erreicht werden. War dieser Glaube derart fest im Einzelnen verankert, dann konnten die Schüler/innen diesen „Glauben“ nach draußen tragen, konnten sie überzeugend für das „große Ziel“ werben, für das sie sich einsetzten, konnten sie Menschen veranlassen sich ihnen anzuschließen.

Zu 2) Die Gemeinschaftserziehung an den NPEA bestand im Wesentlichen aus Diensten und Einsätzen in der, bzw. für die Volksgemeinschaft. Die Nationalsozialisten begründeten die mehrwöchigen Dienste und Einsätze damit, die Volksgruppen besser kennen zu lernen. Doch diese Zielformulierung wurde nur offiziell als Begründung benutzt, um diese Arbeiten zu rechtfertigen. Die Nationalsozialisten erhofften andere Zwecke damit zu erfüllen. Mit Hilfe der Theorie, dass die Schüler/innen „NS-Botschafter“ werden sollten, können diese Einsätze erklärt werden.

Die Schüler/innen warben bei den Menschen, bei denen sie ihre Dienste und Einsätze absolvierten, für den Nationalsozialismus, versuchten, sie dazu zu bekehren. Keine Propaganda hätte das erreichen können, was sie schließlich erreichten: Durch die abgelegene Wohnlage der Hilfsempfänger hatte die Propaganda kaum Zugriff auf diese Volksschichten: Zudem nutzten sie aufgrund ihrer langen Arbeitszeiten seltener kulturelle Angebote. Die Schüler/innen waren persönlich für sie da, zeigten diesen Menschen durch ihre Hilfe und Mitarbeit, welche Vorteile ihnen der Nationalsozialismus, insbesondere der Gedanke der Volksgemeinschaft, bereiten konnte.<sup>197</sup>

---

197 Die zahlreichen Periodika über die NPEA zeigen, welche Dienste die NPEA-Schüler/innen für die NS-Volksgemeinschaft leisteten (vgl. u.a. *Der Landdiensteinsatz der Napolas* 1941, S. 2; *„Ferien“ im Bergwerk* 1938, o.S.; *Jungmannen leisten Werkdienst – Napola-Schüler arbeiten sechs Wochen in Golpa-Zschornowitz* 137, o.S.; *Napola-Schüler ermöglichen wieder Urlaub für Arbeiter* 1937, o.S.). Eine Analyse dieser würde die Theorie, dass die NPEA-Schüler/innen „NS-Botschafter“ waren, sicherlich untermauern; darauf wird in dieser Arbeit aber verzichtet.

„Ernteeinsatz in Dorfstetten [erster Teil in Kap. 4.2 (S. 55) teilweise abgedruckt]

*Im Laufe der 6 Wochen erlernte ich noch manche Arbeit: Kühe hüten, Stall ausmisten, Blätter klauben, Heu rechen und auf Schober zusammentragen, Halme rechen, beim Säen helfen, hacken und Kartoffeln graben. (...) Während dieser Arbeiten unterhielten wir uns oft über religiöse und politische Fragen. Ich hatte mir immer vorgestellt, dass diese Leute auf einer Landkarte wohl gar nicht Bescheid wüssten, doch habe ich mich getäuscht. Die einzige Verbindung mit der Aussenwelt war das Radio. Um 2 Uhr nachmittags kam immer die ganze Familie herein und alle hörten mehr oder weniger interessiert dem Nachrichtendienst zu. Karl musste dann auf der Landkarte alle Orte aufsuchen und mit Stecknadeln abstecken. Eines hat man allerdings ne geglaubt. Ich sagte ihnen nämlich, dass England, Irland und Schottland zusammen (eine Insel) Grossbritannien ergibt (...). Solche und ähnliche Meinungsverschiedenheiten gab es oft und es war nicht leicht, den Menschen zu sagen, dass ihre Meinung nicht die richtige sei. Einmal unterhielten wir uns auch über Religion. Ihre Ansicht war, dass jeder glauben solle, was er für richtig hält, dass sie sich jedoch nicht von ihrem Glauben abbringen lassen würden. (...) Am letzten Sonntagnachmittag veranstalteten wir einen Dorfabend. (...) Zuerst sangen wir Volkslieder, führten 2 kleine Bauernstücke auf und tanzten Volkstänze. Als Abschluss spielten wir „Aschenputtel“ (...). Die nächsten Tage vergingen sehr schnell“ (PAJF „Alles für Deutschland“ Januar 1942 Folge 2, S. 1ff.).*

In besonderer Weise lebten die NPEA-Schüler/innen bei ihren Diensten und Einsätzen den anderen Menschen die Idee der NS-Volksgemeinschaft durch Kameradschaftlichkeit vor, wie auch folgendes Beispiel belegt: *„Nachmittags gingen wir das erste Mal zum Bauern. [...] Man stand uns zuerst sehr mißtrauisch gegenüber, denn die Luxemburger Mädels arbeiten nichts. Nach einigen Tagen waren die Bauern schon besser auf die „Eindringlinge“ zu sprechen“* (PAJF „Alles für Deutschland“ 1941 Folge 2, S. 9ff.).

Die NS-Ideologie wurde somit, durch die Einsätze, in Volksgruppen gebracht, die weniger Anhänger des Nationalsozialismus verzeichneten<sup>198</sup>. Die „Missionsarbeit“ benötigte einige Zeit (4–8 Wochen), da erstmal eine Vertrauensbasis geschaffen werden musste, in der die Schüler/innen durch Gespräche und Vorleben den Menschen den Nationalsozialismus näher bringen konnten. Arbeiten im Sinne heutiger Praktika – wie offiziell dargelegt wurde; dass die Schüler/innen bei diesen Einsätzen die Volksschicht der Arbeiter und Bauern kennen lernen sollten –, hätten dagegen in einem kürzeren Zeitraum stattfinden können, ohne dass viel Unterricht dafür entfallen wäre.

---

198 Besonders Industriearbeiter und selbstständige Bauern zählten zu den Volksgruppen, die bei den NSDAP-Anhängern im Verhältnis zum Bevölkerungsdurchschnitt unterrepräsentiert waren (vgl. Mühlberger 1991, S. 202ff.).

Ab 1939 wurden die Einsätze und Dienste überwiegend auf „Grenzland-“ und politisch schwierige Gebiete verlegt,<sup>199</sup> wobei die Schüler/innen sehr lange Fahrtstrecken auf sich nehmen mussten. Zwar hätte es überall genug Arbeit bei Bauern und Arbeitern in der Industrie gegeben, in den „Grenzlandgebieten“ aber war die „Missionsarbeit“ besonders nötig. Diese Gebiete sollten nach dem Willen der Nationalsozialisten „germanisiert“ und „nationalisiert“ werden. Dafür wurden u.a. Neuansiedlungen von „Volksdeutschen“ betrieben. Umsiedler hatten es meist nicht leicht, da sie von der Bevölkerung meistens als „Eindringlinge“ gesehen wurden. Die dortige Bevölkerung hatte einen politisch schwereren Stand als die Menschen in anderen Gebieten des „Deutschen Reiches“, vor allem, da dort die Wahrscheinlichkeit größer war in Kontakt zu Menschen zu geraten, die keine Anhänger des Nationalsozialismus waren. Die schwierige Situation der „Volksdeutschen“ in diesen Gebieten – Neuanfang aufgrund Umsiedlung, Fremdenfeindlichkeit, Ein- und Umgewöhnung usw. – und die Dringlichkeit, diese Menschen in ihrem Glauben an den Nationalsozialismus zu stärken, war den Lehrer/innen bewusst, wie hier aus dem Bericht einer ehemaligen NPEA-Lehrerin über den Einsatz ihrer Schülerinnen im Wartheland deutlich wird: *„doch die eigentliche Aufgabe der Mädels [war] nicht die praktische Hilfe – dafür waren im wesentlichen Polenknechte und -mägde da –, sondern die seelische Aufgabe jeder Grenzlandarbeit, nämlich die Menschen in ihrer inneren Verbundenheit mit dem Muttervolk zu stärken“* (PAJF Matthes, S. 13).

Die Schüler/innen sollten zudem die Menschen im Umfeld ihres Internates beeinflussen, wie der folgende Bericht einer Schülerin der NPEA Colmar-Berg verdeutlicht: *„Man stand uns zuerst sehr mißtrauisch gegenüber, denn die Luxemburger Mädels arbeiten nichts. Nach einigen Tagen waren die Bauern schon besser auf die „Eindringlinge“ zu sprechen. Nur das „Heil Hitler“ bereitete ihnen allen noch ungeheure Schwierigkeiten. Sie sagen hier lieber zu jeder Tageszeit: „Gutn Morgen“- Die Bevölkerung ist übrigens der Großherzogin noch sehr anhänglich und hat gar kein Nationalbewußtsein. Die Deutschen zählen sie zu Ausländern. [...] An einem Sonntag war dann unser erstes Auftreten vor der Öffentlichkeit: unser 1. Dorfsingen. Wir sangen Soldaten[-], Chor[-] und Volkslieder, zeigten auch einige Volkstänze [...]. Es sammelten sich langsam immer mehr Leute. Manche mit finstern Mienen, aber die Neugierde war doch größer. Unsere Ueberraschung war ein Luxemburger Lied, das wir gelernt hatten. Alle Gesichter begannen zu strahlen, das Eis war gebrochen“* (PAJF „Alles für Deutschland“ 1941 Folge 2, S. 9ff.).

Die NPEA-Schüler/innen bemühten sich redlich, die Bevölkerung für sich und für ihre Idee, die die NS-Idee einer NS-Volksgemeinschaft war, zu gewinnen: *„Ich kann mich gut erinnern an unser ehrliches Bemühen, die Bevölkerung für uns zu gewinnen“* (PAJF Interview Nr. 20). Sie warben für den Nationalsozialismus, indem sie der Bevölkerung die Vorteile der „Volksgemeinschaft“ näher brach-

---

199 Hierzu zählten vor allem Gebiete, die von den Nationalsozialisten unter ihre Führung gebracht worden waren – durch politische Erpressung, militärische Drohung oder kriegerische Besetzung –, wie u.a. das Wartheland, Danzig-Westpreußen, Österreich, Sudetenland, Böhmen, Mähren, Memelland, Lothringen, Elsass, Luxemburg, Eupen-Malmedy, Südkärnten, usw.

ten. *„Wurde der Landdienst im Grenzland, falls dort Deutsche neben ausländischen Minderheiten lebten, oder im Ausland in Regionen mit deutschen Volksgruppen durchgeführt, sollte er dort immer das „Volkstum“ dieser Deutschen und ihre nationalsozialistische Einstellung stärken und hatte deshalb eine größere politische als wirtschaftliche Bedeutung“* (Paustian 1994, S. 66). Die Wirkung der Dienste und Einsätze lag somit nicht in der Führerausbildung der Schüler/innen, sondern in der Stärkung des „Volkstums“, der „nationalsozialistischen Einstellung“ (ebd.).<sup>200</sup> Dazu mussten die Schüler/innen Volksgemeinschaft selbst erlebt und erfahren haben. Nur wer gefestigt genug war, konnte andere Menschen „bekehren“. Glauben und Sinn entwickelten diejenigen, die für sich selbst das Positive an der NS-Volksidee entdeckt hatten.

Mit der Theorie, dass die NPEA-Schüler/innen zu „NS-Botschaftern“ erzogen werden sollten, kann begründet werden, warum eine NPEA f. M. in das Schloss Colmar-Berg kam: Die Luxemburger standen, aufgrund der Besetzung, den Nationalsozialisten sehr kritisch gegenüber. Die Besetzer aber hatten ihrerseits Interesse daran, die Luxemburger für ihre Ideologie zu gewinnen. Dafür konnten sie NS-Botschafter gut gebrauchen. NPEA-Schüler ähnelten in ihren Uniformen und Habitus kleinen Soldaten, also dem Militär. Das wirkte abschreckend auf die Luxemburger, ihr Einsatz wäre daher kontraproduktiv gewesen. Volkstümliche, nett anzusehende und fröhliche Mädchen hingegen vermittelten einen ganz anderen Eindruck. Ihnen fällt es bekanntlich viel leichter, Menschen zu entzücken und dadurch für sich zu gewinnen. – Wahrscheinlich hatte die Inspektion diese Wirkung schon bei der NPEA Hubertendorf-Türnitz festgestellt; die dort lebende Bevölkerung war *„schwarz-konservativ-christlich eingestellt“* (PAJF Interview Nr. 4). Aber durch ihre Dienste hatten die Schülerinnen der NPEA schnell Kontakte zur Bevölkerung geknüpft. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die NPEA Colmar-Berg deshalb eröffnet wurde, weil man sich von ihr die effektivste politische Beeinflussung der luxemburgischen Bevölkerung erhoffte. Die Argumentation, dass die Nationalsozialisten aus Rücksicht vor der wertvollen Einrichtung, keine NPEA f. J. in das Schloss setzen wollten, klingt dagegen nicht plausibel, sondern politisch korrekt der Besetzung geschuldet und damit vorgeschoben; es hätte ihnen sicherlich nichts ausgemacht, wenn der Marmorboden unter dem „Marschieren der Jungmannen gelitten“ hätte, wie Thalmann referierte (1984, S. 108).

Jedoch nicht nur die Wahl, eine NPEA f. M. in das Schloss Colmar-Berg zu setzen, kann mit dieser Theorie erklärt werden, sondern auch die Existenz der NPEA f. M. überhaupt. Wie das oben genannte Beispiel der NPEA f. M. Colmar-Berg belegt, konnten „NS-Botschafter“ beiderlei Geschlecht haben, und in manchen Fällen waren Mädchen sogar für diese Aufgabe besser geeignet als Jungen. Auch die geschlechtsspezifische Erziehung an den NPEA lässt sich dadurch begründen: „NS-Botschafter“ sollten nicht nur die „NS-Haltung“ verinnerlicht haben, sondern auch das NS-Geschlechtsbild verkörpern.

---

200 Den NPEA wurde eine führende Rolle in der „Kulturpolitik ihrer Umgebung“ zugesprochen (*Aufbau und Aufgabe der nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1937*, S. 2). Dies galt nicht nur für die Landdienste sondern für alle Einsätze, wie zum Beispiel Theater- und musikalische Vorführungen (vgl. u.a. Krantz 2001, S. 517).

### 9.5 Fazit: Herrschaftssicherung und Systemstabilität

Schulen können im Sinne von Allgemeinbildung zur Erlangung von Schulabschlüssen qualifizieren, im Sinne von Formierung erziehen, ihre Schüler/innen durch bestimmte Schulangebote selektieren, durch die Vermittlung bestimmter Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse beruflich qualifizieren und dadurch, im Sinne der Allokation, in ein bestimmtes Beschäftigungsfeld einweisen. Welche Bildungsziele verfolgt werden, legen die Schulträger fest. Schulträger der NPEA war der NS-Staat; er entschied letztendlich über Lernziele und Funktionen.

Die ersten drei Thesen (Kap. 9.1, 9.2 und 9.3) schrieben der NPEA f. M. Allokation zu: eine führende berufliche Tätigkeit (Kap. 9.1), die Gesellschafterin (Kap. 9.3) oder (Elite-)Ehefrau und Mutter (Kap. 9.2). Die Erziehung an den NPEA f. M. wurde lediglich danach untersucht, wofür sie ihre Schülerinnen beruflich qualifizierten. Jedoch konnte kein eindeutiges Ergebnis erzielt werden. Bei den ehemaligen Schülerinnen herrschen widersprüchliche Aussagen und Annahmen vor: *„Es wurde uns immer gesagt, dass wir Führungsaufgaben aufgrund der Schulbildung übernehmen werden. Die Mutterrolle wurde dann unerschwellig vorausgesetzt“* (PAJF Interview Nr. 15).

Die einen glauben rückblickend, dass sie mehr zur zukünftigen Mutter, die anderen, dass sie für spätere „Führerinnentätigkeiten“ erzogen wurden. Doch eines wussten sie alle ganz genau, dass ihre Aussagen nur spekulativ waren. Was der NS-Staat mit ihnen vorgehabt hatte, war niemanden mitgeteilt worden und hatte sich niemandem eindeutig erschlossen. *„Einen vorbestimmten Karriere-Weg für die Absolventinnen dieser Schule gab es nicht“* (PAJF Interview Nr. 28).

Der an den NPEA f. M. zu erlangende Schulabschluss, das Abitur, qualifizierte fürs Studium. Die vermittelten Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse befähigten die Schülerinnen zudem für ihre zukünftige Mutterschaft und Hausfrauentätigkeit.<sup>201</sup> Entweder die Allokation bedeutete, dass die Schülerinnen berufliche Karriere, Mutterschaft und Haushalt zu vereinigen wussten, oder aber den Schülerinnen stand, wie auch von der Inspektion ausgesagt, die Berufswahl frei. In diesem Falle lag die Funktion der NPEA f. M. nicht darin für ein bestimmtes berufliches Betätigungsfeld vorzubereiten, Allokation fand somit dann nicht statt.

Vernachlässigt wurden bei den ersten beiden Thesen die Funktionen von Schule hinsichtlich Selektion sowie Formierung der Schüler. Dabei waren genau das die wesentlichen Elemente der NS-Erziehung. Die Nationalsozialisten sahen den Zweck der Erziehung weniger in beruflicher Qualifikation als in Auslese und „Züchtung“/Formierung ihrer Volksglieder. Die Schulen im „Dritten Reich“ hatten zwar weiterhin auch die Aufgabe berufsqualifizierend zu sein, doch war dies nicht mehr das zentrale Anliegen, vor allem nicht bei den NPEA.

---

201 Seit dem Ende der Weimarer Republik hatte sich der Mädchenbildungsbereich dahingehend verändert, dass die Schülerinnen „nun vorrangig für eine gesellschaftliche Doppelbestimmung, für eine Rolle als berufstätige Frau und Mutter“ erzogen wurden (Apel 1997, S. 38).

Sie führten in ihrem Titel nicht einmal mehr den Namen „Schule“, hießen „Erziehungsanstalten“; ihr Schwerpunkt lag somit offensichtlich in der Erziehung, nicht in der Bildung im Sinne von Wissen; und dazu wurde nicht geschult sondern im Sinne von „Anstalten“ umformatiert. Erziehung wurde hier gleichgesetzt mit Formatierung. Oberstes Erziehungsziel war, und dies wurde offen ausgesprochen, zur NS-Haltung zu erziehen, nicht, auf ein bestimmtes Berufsfeld vorzubereiten. *„Erziehung und Bildung werden auch künftig mit Wirtschaft und Beruf eng verbunden sein, aber nicht von ihnen beherrscht werden: das letzte Ziel liegt nicht in ihnen“* (Krieck 1938, S. 123).

Wichtiger als berufliche war NS-Qualifizierung, Eignung für die NS-Volksgemeinschaft. Was nutzten dem NS-Staat leistungsfähige Köpfe, wenn diese nicht in ihre NS-Ideologie passten und nicht nach ihr handelten? Jedoch sollten, wenn möglich, alle Volksmitglieder die NS-Haltung verinnerlicht haben, keinesfalls nur NPEA-Schüler/innen. Andererseits konnte Erziehung zur NS-Qualifizierung nicht alleinige Funktion der NPEA gewesen sein, es sei denn die NPEA waren als Experimentierschulen für die Erprobung geeigneter Erziehungsmethoden zur Realisierung dieser Ziele eingerichtet worden. Das hätte aber zwangsläufig bedeutet, dass geplant war alle Schulen zu Internaten zu machen, da die NPEA-Erziehung so nur in Internaten umsetzbar gewesen wäre. Sämtliche Schüler/innen in Internaten zu erziehen wäre nicht realisierbar gewesen. Zum einen wäre dies nicht finanzierbar gewesen, zum anderen hätte nicht die gesamte Bevölkerung mitgespielt – nicht alle Eltern wären bereit gewesen, ihr Kind in ein Internat zu geben.

Die NPEA f. M. nahmen wegen ihrer geringen Anzahl eine „Sonder- und Randstellung“ ein (Scholtz 1973, S. 136). Aber diese Sonder- und Randstellung muss nicht zwangsläufig auf die Funktion dieser Institution übertragbar sein, doch diese Überlegung setzte sich in der bisherigen Sekundärliteratur durch, da die mehrheitliche Funktionszuschreibung der NPEA „Führernachwuchsbildung“ lautete. In Bezug zu unserem heutigen Verständnis der NS-Geschlechterrollen erzeugte deswegen die Existenz der NPEA f. M. einen Widerspruch, den man mit einer „Sonder- und Randstellung“ zu deuten versuchte: *„Besonders interessant sind sie [die NPEA f. M.] aus „femininster Sicht“, da sich heute damit die Frage verbindet, ob sich in der Gründung der NPEA f. M. der „Versuch der Überwindung klassischer Geschlechterverteilung“ während des Nationalsozialismus widerspiegelt“* (vgl. Marpoder 2005, S. 281).

Die Funktion der NPEA f. M. aus dieser Sicht zu begründen gelingt nicht. Dafür fehlen den NPEA-Schülerinnen berufliche Karriereversprechen, zudem widerspricht dem die „weibliche Erziehung“ an den NPEA f. M. Einen wesentlich besseren Ansatz bietet die Theorie, dass die Funktion der NPEA-Schüler/innen darin begründet lag, die Schüler/innen zu „NS-Botschafterinnen“ zu erziehen und als diese zu instrumentalisieren. Diese Theorie stimmt widerspruchlos mit dem Schulprogramm der NPEA überein und gerät nicht in Konflikt mit der NS-Geschlechterideologie, ihr kann daher am Besten zugesprochen werden.

## 10 Fazit

### 10.1 NPEA: Totalitäre Erziehung zur Herrschaftssicherung

In den Quellen, vor allem politische und pädagogische Schriften sowie Presseberichte, werden zahlreiche Intentionen der NPEA-Erziehung genannt. Demnach sollten die Schüler/innen vor allem zu „**fanatischen Nationalsozialisten**“ erzogen werden (*Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Vier Jahre Arbeit für eine nationalsozialistische Erziehung* 1938, S. 2). Fanatische Nationalsozialisten sollten sich durch folgende Eigenschaften charakterisieren, die an den NPEA durch deren spezielle Erziehung gefördert wurden: „**Echte Nationalsozialisten**“ (*Aufbau und Aufgabe der nationalpolitischen Erziehungsanstalten* 1937, S. 2) mit „**sicherer politischer Haltung**“ (*Neue Nationalpolitische Erziehungsanstalten am Oberrhein* 1941, S. 4) und „**Einsatzbereitschaft**“ für das NS-System und das Deutsche Volk (ebd.), welcher selbstredend durch „**bedingungslosen und bedenkenlosen Gehorsam**“ (Heißmeyer 1938, S. 21f.) und „**hohe Leistungsfähigkeit**“ gekennzeichnet sein sollte (Neuhaus 1939, S. 1169). Tugenden wie „**Mut, Zähigkeit, Härte gegen sich selbst, Treue und Kameradschaft gegen die andern**“ (Rust 1935, S. 3) waren ebenso gefragt wie „**Ordnung und Disziplin**“ (Benze 1939). Die NPEA-Schüler/innen sollten über einen „**gesunden Geist**“ verfügen (*Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt* 1936, o.S.), der in einem „**leistungsfähigen Körper**“ steckt (ebd.). Zudem sollten sie **Einordnungsfähigkeit** (vgl. Otto 1936, S. 87), „**Zugehörigkeitsgefühl**“ (Benze 1936, S. 13), „**Selbstbeherrschung**“ (Otto 1936, S. 87), „**Hilfsbereitschaft in der Gefolgschaft**“ (ebd.) und „**Kameradschaftlichkeit**“ (Herrlinger 1937, S. 238) beweisen.

Die Schüler/innen sollten an den NPEA zu **Gemeinschaftsmenschen** erzogen werden, die zur „Erhaltung und Steigerung“ der NS-Volksgemeinschaft beitragen (Neuhaus 1939, S. 1169). Die Auslese diente dabei der Auswahl NS-geeigneter Gemeinschaftsmitglieder (vgl. Jung 1943, S. 3). Nicht jeder eignete sich für die „Formung“ zum/zur „politischen Deutschen“ (Gräfer 1940, S. 45), bzw. zur „Neuprägung des deutschen Menschen“ (Heißmeyer; BArch Research 0 270 II). Der/die „politische Deutsche“ sollte volks- und reichsbewusst, haltungsstark und tatbereit sein. Die Erziehung bzw. „Formung“ der Schüler/innen sollte „nicht nur eine gewisse allgemeine Bildung, nicht nur die Vorbereitung auf einen Beruf“ vermitteln, sondern weit darüber hinaus das Gefühl „der Berufung für Deutschland zu leben“ vermitteln (Heißmeyer 1938, IfZ MA 352, S. 4).

Die NPEA-Schüler/innen „sollen politische Träger des Reiches, politische Soldaten ihres Volkes und seines Führers werden, gleich welchem Beruf sie zustreben“ (Heißmeyer 1938, S. 4). „*Sie sollen einmal Männer [und Frauen] werden, die nicht sich selbst sehen, sondern Deutschland, die für dieses Deutschland kämpfen mit aller Kraft des Geistes, des Körpers und des Herzens, ihr ganzes Leben lang in guten und erst recht in schlechten Tagen. Sie sollen ihr Leben einrichten nach der Parole ‚Glauben, Gehorchen und Kämpfen‘, und nach dem alten Soldatenwort, das auf ihrem Seitengewehr eingraviert ist: ‚Mehr sein als scheinen!‘*“ (a.a.O., S. 21f.).

In der Sekundärliteratur wird häufig behauptet, für die NPEA f. M. hätten im Gegensatz zu den NPEA f. J. keine konkreten Zielsetzungen existiert, weil sie lediglich der Machtdemonstration der Nationalsozialisten gedient hätten (vgl. Naake 1970, S. 173; Scholtz 1973, S. 136; Aumüller-Roske 1988, S. 41; Moser 2006, S. 203). Quellen hingegen dokumentieren eindeutig formulierte Ziele (vgl. u.a. GLAK G.L.A. 235 No. 35344; PAJF *Merkblatt Hegne, Merkblatt Achern; Fleißige Mädels – Tüchtige Frauen: So werden unsere Mädels in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt erzogen* 1941, o.S.). Z.B. forderte der Inspekteur der NPEA, August Heißmeyer:

*„Die Festigkeit unseres Reiches wird einmal entschieden durch die Erziehung unserer Jugend, und zwar sowohl der Jungen als auch der Mädchen. Der Frau sind für die Bildung, Erhaltung und Steigerung einer klar ausgeprägten nationalsozialistischen Haltung nicht mindere politische Aufgaben gesteckt als dem Manne. Der Erziehungsweg der Mädels ist entsprechend ihren späteren völkischen Aufgaben als Hausfrau und Mutter gegenüber dem Weg der Jungen in manchen Fächern natürlich anders bestimmt. [...] Ich weiß aus der Geschichte, wie manchmal die Haltung der Frauen entscheidend war für den Ausgang eines Kampfes oder für die Reinerhaltung und Bewahrung unserer Art. Ich glaube, dass die Frau gerade jetzt und in naher Zukunft mehr als je über das ewige Leben unseres Volkes mitentscheiden wird. In dem Maße, in dem der zerstörende Einfluß der internationalen politisierenden Kirche aus unserem Volke entfernt wird, wird auch die Frau jene Stellung als Hüterin der Art und Hüterin der Sitte erhalten“* (BArch R2 12719; Markierung im Original).

Das Zitat belegt, dass sowohl die NPEA f. M. als auch die NPEA f. J. als Erziehungsziel, die „Nationalsozialistische Haltung“ bei ihren Schülern und Schülerinnen zu „bilden“, zu „erhalten“ und zu „steigern“ hatten. Das weibliche Geschlecht sollte ebenso wie das männliche die NS-Ideologie verinnerlichen, vertreten und anpreisen, jedoch beide auf unterschiedliche Weise: der Mann „wehrhaft“, die Frau „mütterlich“ (Benze/Gräfer [Hrsg.] 1940, S. 26) – abgeleitet von **Kämpfer und Hüterin für Art und Sitte**, jener sollte kämpfen, diese behüten. Differenzen in den Erziehungszielen für Jungen und Mädchen wurden mit geschlechtsspezifischen Aufgaben in der NS-Gemeinschaft begründet, die vordergründig im Mann den Kämpfer und Soldaten sahen, sowie in der Frau die Mutter, die dem Volk Kinder und somit Zukunft schenkte.

Diese Ziele waren den Lehrerinnen bewusst; Ilse Breit, Lehrerin an der NPEA Hubertendorf, erinnert sich: *„Das Ziel war keine intellektuelle Hochform, sondern vielmehr hauswirtschaftliche Geschicke“* (PAJF Interview Nr. 4). Aussagen ehemaliger Schülerinnen bestätigen: *„Das Erziehungsziel war die Frau und Mutter, von einer Berufsausbildung war keine Rede. Warum Matura [? ...], damit man die Kinder nicht ganz blöd aufzieht. Darum auch Kochen, Hauswirtschaft und Kindergarten“* (PAJF Interview Nr. 16).

Die Berufswahl hingegen stand den Schülerinnen frei: „*Sie sollen einst in den von ihnen frei erwählten Berufen und über den Umkreis des Berufes hinaus ein Leben der Leistung für Volk und Reich führen*“ (Heißmeyer 1941b, S. 3). Tatsächlich wurde weder Kinderkriegen noch die daraus resultierende Mutterschaft als berufliches Feld gesehen; im Nationalsozialismus war es undenkbar, dass Frauen zwischen Mutterschaft und Beruf frei wählen durften. Mutterschaft resultierte aus dem Geschlecht und war eine NS-Pflicht bzw. Aufgabe, der sich jede Frau stellen sollte. Nebenher, vor allem vor ihrer Mutterschaft, konnten die Frauen einem Beruf nachgehen. Und diesen durften die Schülerinnen der NPEA f. M. frei wählen. Dass Mutterschaft und Beruf vereinbar sein konnten lebte die Frauenführerin Gertrud Scholtz-Klink vor.

Die Unterschiede in den Zielsetzungen der NPEA f. M. und NPEA f. J. basieren also auf den geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen im Nationalsozialismus: die Mädchen sollten zu Müttern erzogen werden, die Jungen zu Soldaten. Die NPEA hatten nicht zum Ziel, ihre Schüler/innen auf bestimmte Berufsfelder vorzubereiten sondern für ein Leben im Nationalsozialismus. Über die berufliche Zielsetzung machte die Inspektion der NPEA keine Vorgaben; die Berufswahl stand Schülern wie auch Schülerinnen offen, Mutterschaft und Soldatentum wurden dabei nicht als berufliche sondern aus dem Geschlecht resultierende völkische Aufgaben betrachtet.

Schulprogramm und -praxis belegen, geschlechtsneutrale Erziehungsziele der NPEA waren **Kameradschaftlichkeit und Einsatzbereitschaft** (vgl. *Erziehung zu Kameradschaft und Leistung – Vom Waisenhaus zur „Napola“* 1937, o.S.). Kameradschaftlichkeit sollte bewiesen werden durch: Uneigennützigkeit, Verantwortung, Kooperation, Hilfsbereitschaft und Einordnung gegenüber den Kameraden und den anderen Volksmitgliedern. Einsatzbereitschaft bedeutete vor allem: Ansprüchen und Anforderungen entsprechen, Leistung erbringen und steigern vermittelt Ehrgeiz, Ausdauer, Disziplin, Ordnung und Gehorsam.

Kameradschaft und die Fähigkeit, sich in die Gesamtgruppe zu integrieren, wurden von den Lehrerinnen fokussiert. NPEA-Schülerinnen mussten sich vor allem in die „Gemeinschaft“ einfügen können, eine Fähigkeit, die sogar wichtiger als sportliche Fähigkeiten und Intelligenz war: „*Ihre Leistungen im Turnen sind durchschnittlich gut, in den übrigen Prüfungsfächern weist ihr Wissen überall große Lücken auf [...]. Besonders rasch und mühelos fügte sie sich in die Gemeinschaft ein. Ihre Aufnahme in die Anstalt wird befürwortet*“ (Leiterin der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten; ÖStA BEA 71-4D1).

Genommen wurde nur, wer die Fähigkeit, sich in die Gemeinschaft einzuordnen besaß. Schon bei den Aufnahmeprüfungen an den NPEA wurde auf diese Fähigkeit besonders geachtet. Wer sich im Verlauf seiner Schulzeit unkameradschaftlich zeigte lief Gefahr, von der Schule verwiesen zu werden. Bei der Umwandlung der BEA in NPEA wurden einige Schülerinnen laut Proto-

koll aufgrund des Fehlens dieser Fähigkeit von der Schule verwiesen, obwohl angeblich „arische Abstammung“, Gesundheit und Intelligenz den Anforderungen genügten. In diesem „Protokoll über die Ausscheidung von Zöglingen“ werden die ehemaligen BEA-Schülerinnen genannt die, die Schule verlassen mussten. Demnach als NPEA-untauglich galten bzw. beschrieben werden Schülerinnen deren Charaktereigenschaften auf fehlende Bereitschaft zur Kameradschaftlichkeit hinwiesen. Seltener wurden Fällen geschildert in denen das Ausschlusskriterium rassische oder intellektuelle Gründe waren. Die Schülerinnen wurden von der NPEA laut Quelle verwiesen, weil sie u.a. „sehr schlampig, nicht ganz aufrichtig“, „durchaus oberflächlich, unordentlich, unzuverlässig, tratschüchtig“ waren, „egoistisch, keinen Sinn für Gemeinschaft“ hatten oder sie „sich mit einer engen Gruppe von Freundinnen zusammen[schlossen und] der gute Wille, mit der ganzen Klasse kameradschaftlich zu verkehren“ fehlte (ÖStA BEA 71-4D1).

Die NPEA verfolgten maßgeblich affektive Lernziele, sie wollten die emotionale, die seelische bzw. charakterliche Ebene der Schüler/innen beeinflussen. Oberste Zielausrichtung war letztlich die Schüler/innen für den Nationalsozialismus zu gewinnen und aus ihnen „fanatische Nationalsozialisten“ zu machen, die sich durch vorbildliche „nationalsozialistische Haltung“ auszeichneten: *„Bildungsziel ist die ‚nationalsozialistische Haltung‘, also eine formale und allgemeine Bildungsidee, die nicht auf ein bestimmtes Wissen oder Können ausgeht, sondern auf die Fähigkeit, sich Wissen und Können in bestimmter Form und Haltung anzueignen zum Dienst im Staat und zum Kampf für den Nationalsozialismus“* (Benze 1939, S. 42). Nicht „Wissen und Können“ waren gefragt, sondern die Fähigkeit dem Nationalsozialismus angemessen zu „dienen“ (vgl. Apel 2000, S. 207f.). Das Bildungs- und Erziehungsziel unterschied sich damit wesentlich von unserem heutigen: nicht „Wissen und Können“ sondern „Form und Haltung“ waren die zentralen Punkte (vgl. Horn 2006, S. 144).

*„Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten sind [...] keine Standes- oder Berufserziehungsanstalten“* (Skroblin 1941b, S. 82). *„Das eigentliche Erziehungsziel war – unbeschadet der Berufswahl –, den Charakter zu prägen und eine verlässliche Lebens- und Staatsauffassung in Herzen und Sinne zu pflanzen“* (Eike 1988, S. 11). Schule im NS-Staat orientierte sich weniger an der Wirtschaft, was die Ausbildung qualifizierter Arbeitskräfte angeht; sie sollte vor allem dem staatspolitischen System dadurch dienen, dass seine Ideologie verbreitet wurde. *„Dabei ist nicht damit gedacht, die Absolventen dieser Anstalten (NPEA) in bestimmte naheliegende politische oder militärische Berufe zu pressen, sondern die Absicht ist einige wenige von ihnen entsprechend Anlage und Neigung in alle Berufskategorien zu entsenden, um sie gewissermaßen nach innen wie nach außen als die Repräsentanz der besonderen nationalen Ausprägung dieses oder jenes Berufes in Erscheinung treten zu lassen“* (Beer 1940, S. 19). Deswegen wurde zwischen dem allgemeinem Ziel („Nationalsozialistische Haltung“) und dem „wissenschaftlichem Ziel“ unterschieden (Heißmeyer 1938, S. 17). Wichtiger als Intellekt oder ökonomisch nutzbare Fähigkeiten – berufsvorbe-

reitendem Wissen – waren im Sinne der NS-Ideologie richtige „Lebensführung und -leistung“ (Skroblin 1941b, S. 82). – Dies begründet u.a., warum die NPEA f. M. dem deutschen Lehrplan der Oberschulen folgten: da die NPEA „keine Standes- oder Berufserziehungsanstalten“ waren (Skroblin 1941b, S. 82). Die NPEA als staatliche Internate hatten ferner die Aufgabe, den Grundstock für alle möglichen beruflichen Qualifikationen zu vermitteln, d.h. sie hatten, ebenso wie Oberschulen bzw. Gymnasien, Allgemeinwissen zu vermitteln.

Die NPEA waren somit „Stätte zur Formung des nationalsozialistischen Menschen“ (Apel 2000, S. 207f.) – der nationalsozialistischen Frau an den NPEA f. M. durch „weibliche Erziehung“, des nationalsozialistischen Mannes an den NPEA f. J. durch „Wehrerziehung“. Geschlechtsspezifische Erziehung war geschlechtsspezifische Formung, zielte auf den Habitus des Mannes und der Frau in ihren wesentlichen Unterschieden. Nach der Ansicht und den Wünschen der Nationalsozialisten wurden die Schülerinnen zu „Hüterinnen der Art und Sitte“, die Jungen zu „Kämpfer der Art und Sitte“ erzogen.

Das Ziel der NS-Erziehung lautete: „**Neuprägung des deutschen Menschen**“ (BArch Research 0 270 II) im Sinne oben genannter NS-Haltung, vor allem durch Kameradschaftlichkeit und Einsatzbereitschaft gekennzeichnet. Dabei sollte der Einzelne „zu immer höherer Leistung im Rahmen und zum Besten der Gemeinschaft“ gebracht werden (Rust 1936, S. 13). Politisches Interesse war das Individuum nicht als solches zu fördern, sondern seinen Charakter dahingehend zu „prägen“, dass es sich ganz dem „Dienst an Volk und Vaterland“ verpflichtet fühlte (Eike 1988, S. 11). „*Sie sollen [...] nicht sich selbst sehen, sondern Deutschland*“ (Heißmeyer 1938, S. 21).

Dazu mussten die NPEA-Schüler/innen lernen, zu gehorchen und sich in die Gemeinschaft einzufügen, bzw. ihr eigenes Interesse dem Gemeinschaftsinteresse unterzuordnen. „Neuprägung“ meinte also, den Menschen dahingehend zu veranlassen, dass er nicht an erster Stelle an sich selbst, sondern an die „deutsche Volksgemeinschaft“ dachte. „*Ziel ist also nicht nur die rein ideologische Indoktrination, sondern eine noch tiefgreifendere Zurichtung des Menschen*“ (Stahlmann/Schiedeck 1991, S. 6), die bei dem Einzelnen seine Verantwortung und sein Selbstbewusstsein ihm selbst gegenüber, gegen das der Volksgemeinschaft austauscht. Jeder ist nur insofern wertvoll, insoweit er dem Volksganzen nützlich ist. Nach der Devise „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“ lebt das Individuum nicht für sich, sondern für „das NS-Volk“. Es zählte nur die totale Aufopferung für die NS-Volksgemeinschaft.

Durch diese nationalsozialistische Prägung wurden „*ganz normale und meist nicht unintelligente junge Menschen in oft nur zwei oder drei Jahren in einer Napola zu einem Denken und Handeln [erzogen], das bis zur freiwilligen Selbstaufopferung gehen konnte und das heute unbegreiflich*

ist“ (Zempelin<sup>202</sup> 2001, S. 15). Unbegreifliche (aus heutiger Sicht) ist vor allem die Opferbereitschaft, die daraus resultierte, dass jeder seinen persönlichen Wert an dem festmachte, was er für die Gemeinschaft leisten konnte. Das Selbstbewusstsein resultierte aus dem Gefühl, das Beste für sein Volk zu tun. Die Nationalsozialisten bestimmten, wer wertvoll war und Wertvolles geleistet hatte. Wenn es hieß, dass jeder Anhänger, um das Beste für sein Volk zu tun, im Kampf für die Gemeinschaft sterben musste, so war derjenige stolz darauf und empfand dies als Ehre.

Die Herabsetzung des „Ichs“ bis zur Bedeutungslosigkeit hätte zu Minderwertigkeitskomplexen sowie Interesselosigkeit am Nationalsozialismus geführt, wenn nicht die Möglichkeit geboten worden wäre, durch die eigene Teilnahme am „Wir“, der „deutsche Volksgemeinschaft“, sowie durch die Wertschätzung durch die Gemeinschaft, diese Herabsetzung zu kompensieren.<sup>203</sup> Wertschätzung durch die Gemeinschaft erhielt aber nur, wer „große“ Leistungen für diese vollbrachte. Das führte zu einer Leistungssteigerung, die so vielleicht gar nicht vom Individuum selbst angestrebt worden wäre, da dieser Leistungsmaßstab nicht in seinem eigenem Ermessen sondern im Ermessen des Volksganzen gelegen hatte (vgl. Lamprecht 1998, S. 112ff.). Dem Leistungsmaßstab wurde also nur entsprochen, um Anerkennung von der Gemeinschaft zu erfahren.

Zur Wirkung der NPEA-Schulzeit auf die Schülerinnen: Die Schulzeit auf den NPEA f. M. wird von den interviewten, ehemaligen Schülerinnen zum Großteil als schöne Jugendzeit erinnert. Geblieben sind vor allem das Bestreben, stets sein Bestes zu geben sowie ein hoher Grad an Selbstdisziplin.

Wie hätten die Schülerinnen damals erkennen können, dass diese Pädagogik eine „*contradictio in adjecto*“<sup>204</sup> war (Herrmann 1985a, S. 9)? Dass diese Erziehung im Nationalsozialismus nicht dem „Kindswohl“ diene, sondern dem NS-System? Dies zu begreifen fiel insbesondere deswegen schwer, da die Erziehung den Kindern und Jugendlichen – nicht nur NPEA-Schüler/innen sondern auch HJ-Mitgliedern – gesellschaftliche Möglichkeiten, Freiräume und Selbstbewusstsein durch die Erfahrung eigener Fähigkeit und die Produktion von Tüchtigkeit bot, die sie diese Erziehung als etwas Positives erfahren ließ (vgl. u.a. Miller-Kipp 2007). Die Nationalsozialisten nutzten bewusst die Erkenntnis, dass Positives seltener kritisch hinterfragt wird als Negatives, und inszenierten deshalb eine *positiv wirkende Erziehung*. Dadurch konnten die Kinder und Jugendlichen verführt und für NS-Zwecke instrumentalisiert werden.

In diesem Sinne kann von einer „Perversion der politischen Pädagogik“ (Assel 1969) gesprochen werden: Erziehung im Nationalsozialismus diene der Politik, vor allem der NS-Herrschaftssicherung, durch Formung und Züchtung politischer Anhänger.<sup>205</sup> Sie sozialisierte zum

---

202 Zempelin war Schüler auf einer NPEA und fragte sich später, ebenso wie viele andere, wie sich so viele Schüler derart für die NS-Ideologie hatten aufopfern können.

203 „*Ihr ‚Ich‘ war aufgelöst im großen ‚Wir‘*“ (Steinbach 1983, S. 107).

204 Definition: Widersprüchliche Begriffsbildung.

205 Daher auch „Züchtigungspädagogik“ genannt (Herrmann 1985b, S. 69, 71).

Nationalsozialismus indem sie den Zöglingen bestimmte „Normen, Werte, Symbol- und Interpretationssysteme“ der NS-Volksgemeinschaft auf der Grundlage der NS-Ideologie vermittelte. Dazu nutzten die Nationalsozialisten die NPEA, eine Institution des „Totalitären NS-Regimes“, die sich durch **totalitäre Erziehung** charakterisierte – die Erziehungs- und Sozialisationsinstanzen weitgehend ausschaltete und somit zur totalen Erziehung wurde (Michael/Schepp [Hrsg.] 1974, S. 165). Totalitär war ihre Erziehung nicht nur, weil sie ausnahmslos zum Nationalsozialismus erzog und dies als oberstes Ziel verfolgte, sondern auch, weil sie ihre Schüler/innen als Funktionäre für das politische System nutzte – wovon diese nichts wussten und daher auch keine andere Wahl hatten.<sup>206</sup> Sie dienten als Propagandamaterial, sie „missionierten“ für den Nationalsozialismus, indem sie anderen die Vorteile dieses Systems vorlebten – dies geschah überwiegend durch die Presseberichte über die NPEA und die Hilfseinsätze der NPEA-Schüler/innen.

Die NPEA waren somit eine staatliche Institution der Nationalsozialisten, die durch totalitäre Erziehung die Schülerinnen für ihre Herrschaftssicherung instrumentalisierte. Dabei sollten die NPEA-Schülerinnen nicht nur zu „Nationalsozialistischer Haltung“ erzogen werden, sondern auch Sympathisanten der NS-Ideologie werben. Unbewusst ließen sich die Schülerinnen für diese Zwecke instrumentalisieren. Doch nur während der Nationalsozialistischen Ära; nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich dies. Der verlorene Zweite Weltkrieg, das zerstörte Deutschland, die Suche und Trauer um Angehörige, die Angst vor Konsequenzen für politische Beteiligung durch die Alliierten, die veränderten politischen Verhältnisse, vor allem aber die Aufklärung über die Nationalsozialisten und den Nationalsozialismus – ihre Gräueltaten hinsichtlich Judenverfolgung und Euthanasie –, dies führte bei den meisten Menschen zu einer Distanz gegenüber dem NS-System, auch bei den NPEA-Schüler/innen.

## 10.2 politische Funktion der NPEA f. M.

Warum hat es NPEA f. M. gegeben? Möglichst alle Volksmitglieder sollten „fanatische Nationalsozialisten“ sein und die „Nationalsozialistische Haltung“ verinnerlichen, diese Ziele wurden nicht nur auf den NPEA verfolgt. Wofür existierten dann eigentlich diese besonderen Mädcheninternate? Für die NPEA f. J. gilt heute die Begründung, dass sie „zukünftige (NS-)Führer“ (vgl. Kap. 9.1) heranziehen sollten. Damit wird für die Existenz der Jungenschulen eine Erklärung geliefert, die einleuchtend scheint. Fraglich ist aber, ob ähnliches für die NPEA f. M. galt, bzw. welche Absichten die Nationalsozialisten mit dieser Einrichtung für die Mädchen verfolgten. Belege dafür, dass die Schülerinnen „Führerinnen“ werden oder gar politische Karrierebahnen ermöglicht bekommen sollten, konnten keine gefunden werden.

---

<sup>206</sup> Michael und Schepp nennen als Charakteristika des „Totalitären Staates“ die „Verwandlung eines jeden in einen staatlichen Funktionär [...] zum Dienst am Staat“ (Michael/Schepp 1993, S. 286).

„Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten werden zu ihrem Teil auch darauf hinwirken, daß eine lebenskräftige völkische Denkart und ein politischer, opferbereiter Schicksalssinn wieder mehr als bisher Hort und Heimstatt in deutschen Familien findet. Das ist auch der Sinn der kürzlich erfolgten Gründung einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt für Mädel, der ersten ihrer Art“ (Calliebe 1940, S. 255). Beabsichtigt wurde mit der Erziehung an den NPEA f. M. die „völkische Denkart“ in die Familien zu bringen. Die NPEA-Schülerinnen sollten dafür sorgen, dass deutsche Familien nationalsozialistisch wurden.

Jedoch muss auch hier wieder die Frage gestellt werden, ob nicht alle Schülerinnen im Nationalsozialismus so erzogen werden sollten, dass diese die „völkische Denkart“ in die „Deutschen Familien“ bringen. Der von Calliebe genannte Sinn der NPEA f. M. erklärt nicht die Exklusivität dieser Schulen. Denn die NPEA f. M. waren zweifelsohne Eliteschulen: sie führten strenge Ausleseverfahren durch, ihre Schülerinnen erhielten besondere Privilegien (eine exklusive Schulunterkunft und -erziehung) und ein hohes Ansehen in der Bevölkerung (Bestenauslese).

Ein Ergebnis dieser Arbeit lautet, dass die NPEA geschlechtsspezifisch erzogen. Geschlecht wurde hier von den Nationalsozialisten auf die biologische Kategorie begrenzt: Frauen können Kinder kriegen, Männer nicht (vgl. u.a. Yuval-Davis 1997; Zettelbauer 2004). „*Der Mann ein Soldat, die Frau eine Mutter (von künftigen Soldaten) – in dieser Formel lässt sich das Geschlechterbild des frühen Nationalsozialismus zusammenfassen*“ (Jaiser 2000, S. 2). Die NPEA f. M. entstanden jedoch nicht in der Zeit des „frühen Nationalsozialismus“. Die Lebenssituation des deutschen Volkes hatte sich, als 1939 die erste NPEA f. M. gegründet wurde, im Vergleich zu 1933 stark gewandelt. Es gab quasi keine Arbeitslosigkeit mehr, weibliche Arbeitskräfte wurden wieder verstärkt benötigt. Und der 2. Weltkrieg machte diese sogar dringend nötig. Mit dem Arbeitskräftebedarf, lässt sich erklären, warum die Nationalsozialisten eine weiterführende gute Schulbildung für Mädchen förderten.

Die Inspektion veranlasste, dass die NPEA-Schülerinnen neben einer guten Allgemeinbildung zudem in den „Fächern des Frauenschaffens“ unterrichtet wurden. So konnte niemand den NPEA f. M. vorwerfen, dass dort Mädchen atypisch für ihr Geschlecht erzogen. Aus der geschlechtsspezifischen NPEA-Erziehung leiteten sich die Differenzen zwischen NPEA f. M. und NPEA f. J. ab. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede gingen aber nicht soweit, Schülerinnen als einzigen weiblichen Handlungsraum das Haus zuzuschreiben. Das wäre für die Nationalsozialisten auch uneffektiv gewesen, wollten sie doch das ganze Volk für ihre Zwecke mobilisieren. „*Die deutsche Frau soll ‚total‘ für die ‚freiwillige‘ Mitarbeit an der neuen Volksgemeinschaft gewonnen werden*“ (Kuhn 1993, S. 9). „Total“ nicht nur im häuslichen Bereich, die Arbeitskraft der Frau musste ausgeschöpft werden können, wo sie von Nutzen sein konnte (vgl. Scholtz-Klink 1934, S. 11).

In Kapitel 9 wurde herausgearbeitet, dass die Funktion der NPEA – sowohl der für die Jungen als auch die für die Mädchen – in erster Linie in ihrer Vorbildfunktion lag. Sowohl die Schule mit ihren Erziehungsmethoden war im Sinne der NS-Ideologie vorbildlich, sondern auch deren Schüler und Schülerinnen. Ganz gleich ob bei Ihren Einsätzen im persönlichen Kontakt mit der Bevölkerung oder in den Presseberichten, die Nationalsozialisten präsentierten mit den NPEA-Schüler/innen NS-Vorzeigeschüler/innen und erhofften damit, dass andere diesem Ideal nachstreben.

Ob die NPEA f. M. gegründet wurden damit auch die weibliche Bevölkerung NS-Vorbilder erhielt ist unklar. Die NPEA f. M. entstanden höchstwahrscheinlich zufällig aufgrund des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich und der Frage, was aus den österreichischen BEA geschehen sollte. Die Schulgeschichte der NPEA belegt, dass zwar schon vorher vereinzelt Personen den Wunsch nach NPEA f. M. geäußert hatten; diese hatte aber nie zur Gründung einer NPEA f. M. geführt (Kap. 2.1). Und die politische Diskussion um die Existenzberechtigung der NPEA f. M. zeigt, wie gespalten die Einstellung der NS-Machthaber gegenüber diesen Schulen war (Kap. 2.2).

Die Frage nach der Funktionszuweisung scheint erst nach der Zufallgründung gestellt worden zu sein, wahrscheinlich bei der Suche nach der Existenzberechtigung für diese Mädcheneliteschule. Zumindest ließen sich keinerlei Beweise dafür finden, dass die NS-Machthaber einheitliche Absichten mit den NPEA f. M. verbanden. Höchstwahrscheinlich wurden individuell sehr unterschiedliche Assoziationen und Wünsche mit diesen Schulen verbunden: vom Wunsch nach Rekrutierung geeigneter „Führerinnen für den BDM“ (Trude Bürkner) bis hin zur persönlichen politischen Machterweiterung durch den Einflusszugewinn weiterer Schulformen (August Heißmeyer). Eine konkrete kollektive Zuschreibung erfolgte höchstwahrscheinlich nicht. Für weitere Forschungen interessant ist die Frage nach den von verschiedensten Seiten individuell mit den NPEA f. M. verbundenen Zielen – sowohl im Hinblick verschiedener NS-Machthaber, als auch der Lehrkräfte, Eltern und Schülerinnen.

## **11 Verzeichnis der Tabellen, Grafiken und Bilddokumente**

<b>11.1</b>	<b>Tabellen (Tab.)</b>	<b>Seite</b>
1	Administrative Zuordnung der NPEA	16
2	Zuordnungen der NPEA Hubertendorf-Türnitz und ihrer Vorgängerinstitutionen	33
3	Zuordnungen der NPEA f. M. Achern	38
4	Vergleich Reichsschule und NPEA	42
5	Lehrplan der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz	111
6a	Lehrplan der allgemeinen Oberschulen für Mädchen – Hauswirtschaftliche Form	112
6b	Lehrplan der allgemeinen Oberschulen für Mädchen – Sprachliche Form	113
7	Lehrplan der NPEA f. J.	115
8	Vergleich der Abschlusszeugnisse der NPEA f. M. und NPEA f. J.	116
9	Zuordnung der Printmedien über die NPEA	125
10	Unterschiede in Schulprogramm und Erziehungspraxis der NPEA f. J. und NPEA f. M.	131
11	Schuleintrittsalter der interviewten NPEA-Schülerinnen	134
12	Durchschnittslänge des NPEA f. M.-Schulbesuchs	134
13	Monatliche Schulbeiträge der NPEA Colmar-Berg	138
14	Zahl der Studierenden	143
15	Entwicklung der NPEA in Zahlen	179
<b>11.2</b>	<b>Grafiken (Graf.)</b>	
1	Institutionelle Zuordnung der NPEA	10
2	Zuordnungen der NS-Internatsschulen	10
3	Verhältnis NPEA – SS	16
4	Die Schulstandorte der NPEA f. M.	27

**11.3 Bilddokumente (Bild)**

1	Die BEA für Mädchen in Wien, Boerhavegasse 15	29
2	Das Schloss Hubertendorf ca. 1940	31
3	Nebengebäude und Apellplatz der NPEA Hubertendorf ca. 1940	31
4	Das ehemalige Schulgebäude der NPEA Türnitz ca. 1990	32
5	Das Schulgebäude der NPEA Achern ca. 1942	34
6	Das Gelände der Illenau 1865; Zeichnung J. Vollweider	34
7	Das ehemalige Schulgebäude in Hegne 2007	37
8	Das Gelände der NPEA Reichenau ca. 1941	39
9	Das Schloss Colmar-Berg ca. 1935	40
10	Die ehemalige Reichsschule Heythuysen ca. 1965	42
11	Der Speisesaal im Schloss Colmar-Berg 1943	80
12	Der Festsaal im Schloss Colmar-Berg 1943	80
13	Ein Schulraum im Schloss Colmar-Berg 1943	80
14	Die Bibliothek im Schloss Hubertendorf ca. 1940	81
15	Der Tagesraum im Schloss Hubertendorf ca. 1940	82
16	Der Festsaal im Schloss Hubertendorf ca. 1940	82
17	Offizielle Begrüßung am Faakersee	93
18	Vergleich NPEA f. M. Lehrerinnen und Schülerinnen	123
19	Schülerinnen der BEA	124
20	Schülerinnen der NPEA f. M. im Unterricht	128
21	Schüler der NPEA f. J. im Unterricht	128
22	Schülerinnen der NPEA f. M. beim Schulsport	128
23	Schüler der NPEA f. J. beim Schulsport	129
24	Einzelaufnahme Schülerin der NPEA f. M.	129
25	Einzelaufnahme Schüler der NPEA f. J.	129
26	Schülerinnen der NPEA f. M. Hubertendorf	135
27	Schülerinnen der NPEA f. M. Colmar-Berg	135
28	Schülerinnen der Deutschen Heimschule Hegne	135
29	Schülerinnen der Reichsschule Heythuysen	136

12 Quellen

## 12 Quellen

### 12.1 Archive

Die Archive sind hierarchisch geordnet; gleichrangige Archive und Bestände innerhalb eines Archivs sind alphabetisch geordnet.

#### **Bundesarchiv Berlin (BArch)**

##### ***SS-Personalverzeichnis – Führerpersonalakten (SS 0)***

SS 0 80A August Heißmeyer  
SS 0 125 Otto Calliebe

##### ***Deutsche Arbeitsfront (NS 5); Bildungs- und Schulwesen (VI)***

NS 5 VI/18840 Nationalpolitische Erziehungsanstalten 1933–1936  
NS 5 VI/18841 Nationalpolitische Erziehungsanstalten 1937–1938  
NS 5 VI/18842 Nationalpolitische Erziehungsanstalten 1939–1944  
NS 5 VI/18843 Nationalpolitische Erziehungsanstalten 1942–1944  
NS 5 VI/18844 Nationalpolitische Erziehungsanstalten 1937–1944<sup>207</sup>

##### ***Hauptamt für Erzieher/Reichswaltung des NS-Lehrerbundes (NS 12)***

NS 12/1556 Nationalpolitische Erziehungsanstalten 1941, 1944–45

##### ***Persönlicher Stab Reichsführer SS (NS 19)***

NS 19 1345 Führernachwuchs – Allgemeines; Institute, Schulen  
NS 19 2741 Führernachwuchs – Allgemeines; Institute, Schulen

##### ***Reichsfinanzministerium (R2)***

R2 12711 NPEA – Allgemeines (1941–1944)  
R2 12713 NPEA Achern/Baden  
R2 12719 NPEA f. M. Colmar-Berg  
R2 12732 NPEA in Österreich – Allgemeines  
R2 12736 NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz  
R2 27762 Bautechnische Angelegenheiten NPEA  
R2 27773 Bautechnische Angelegenheiten NPEA Hubertendorf und Türnitz  
R2 31684 Errichtung von Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Mädchen 1943

---

207 Erklärung für zeiträumliche Überschneidungen innerhalb der verschiedenen Mappen unbekannt.

***Neue Reichskanzlei, Serie Schulwesen (R 43 II)***

- R43 II 956b NPEA und sonstige staatliche Internate 1937–1942  
 R 43II 956c NPEA und sonstige staatliche Internate 1941–1944

***Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (R 4901)***

- R4901/1719 Naturwissenschaftliche Fakultät

***Aufbaugemeinschaft Sammlung Schumacher******(R 187; ehemals Research 0270II)***

- R 187/270a Nationalsozialistische Erziehung  
 R 187/270b Nationalsozialistische Erziehung  
 R187/557 Nationalsozialistische Erziehung

**Archives Nationales du Grand-Duché de Luxembourg (ANLux)*****Chef der Zivilverwaltung (CdZ)***

- CdZ A-2-1-029, CdZ A-2-1-041, CdZ A-2-1-047, CdZ A-2-1-055, CdZ A-2-1-273

**Österreichisches Staatsarchiv Wien (ÖStA)*****Bundeserziehungsanstalten (BEA)***

- BEA 2 Korrespondenz (1919–1923)  
 BEA 7 Korrespondenz (1937–1939)  
 BEA 25 Korrespondenz (1938–1939)  
 BEA 47 Schüler (1927–1939)  
 BEA 49 Aufnahmeprüfung (1933–1939)  
 BEA 51 Aufnahmeprüfung (1933–1939)  
 BEA 52 Beihilfen, Subventionen, Veranstaltungen  
 BEA 53 Anschaffungen, Vermietung  
 BEA 71 BEA f. Mädchen  
 BEA 72 BEA, STEA f. Mädchen (1925–1939)  
 BEA 92 Allg. Schülerangelegenheiten  
 BEA 201 Bundeskonvolute  
 BEA 210 BEA-Zentraldirektion  
 BEA 219 BEA Zentraldirektion  
 BEA 236 BEA Zentraldirektion

**Staatsarchiv Freiburg (SF)*****Badisches Ministerium des Kultus und Unterrichts (C 25/4)***

C 25/4 Nr. 106	Ehemalige Napola
C 25/4 Nr. 111	Ehemalige Heimschulen
C 25/4 Nr. 122	Heimschule Hegne
C 25/4 Nr. 113	Heimschule Hegne
C 25/4 Nr. 114	Heimschule Achern
C 25/4 Nr. 115	Heimschule Achern
C 25/4 Nr. 116	Personal der ehemaligen Heimschulen
C 25/4 Nr. 117	Napola Achern

***Baden-Württemberg 1952 ff.: Ober- und Mittelbehörden (F)***

F 110/9 Nr. 329	Oberschulamt Freiburg ca. 1945–1973
F 202/32 Nr. 2586	Oberfinanzdirektion Freiburg: Abt. LVB 1920–1962

***Schulanstalten (G 225)***

G 225/1 Nr. 127	Schulanstalten c.) Nationalpolitische Erziehungsanstalten
-----------------	---

***Personal-Akten (L 50/1)***

L 50/1 7147	Dittmer, Margarete
L 50/1 8024	Wevers, Margret

**Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK)*****Badisches Ministerium des Kultus und Unterrichts (GLA 235)***

GLA 235 No. 16178	Lehranstalten/Volksdeutsche Schulen: Rufach, Reichenau, Achern
GLA 235 No. 19310	Lehranstalten/Deutsche Heimschulen
GLA 235 No. 19331	Lehranstalten/Deutsche Heimschulen – Studien
GLA 235 No. 31008	Nationalpolitische Erziehungsanstalten
GLA 235 No. 35344	Lehranstalten Nationalpolitische Erziehungsanstalten
GLA 235 No. 48468	Lehranstalten: Einrichtung von Heimschulen – Allgemeines
GLA 235 No. 48472	Lehranstalten: Einrichtung von Heimschulen – Rechnungswesen, Kassenanschlüsse

***Oberschulamt Nordbaden Personal-Akten (GLA Abt. 467)***

GLA Abt. 467 Zug – 1983/56 No. 379	Klara Keit
------------------------------------	------------

**Institut für Zeitgeschichte München (IfZ)*****Sammlung Himmler (F 37 MA 99)***

***Microcopy Archiv: The American Historical Association committee for the study of war documents: Records of the Reich Leader of the SS and Chief of the German Police (MA)***<sup>208</sup>  
MA 287, MA 294, MA 300, MA 324, MA 326, MA 327, MA 328, MA 341, MA 352

**Österreichisches Landesarchiv St. Pölten (NÖL)*****Reichsstatthalter 1938–1945 (Bestandsgruppe 6)***

1939, 50 Abt. I+III, 2697; 4004; 4048

1940/41, 54 II b, 9140

1940/41, Kzl. Abt. II b, 10139

1942, 61 II b, 4907

**Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein (AJB)**

Dokumentation der Landjahrzeit I. 4: Beiträge zur Geschichte, Entstehung der vorgelegten Dokumente

---

208 Die Mikrofilme wurden zwar durchnummeriert, jedoch nicht mit einem Titel versehen; vermutlich weil keine systematische Anordnung der abfotografierten Dokumente vorliegt.

## 12.2 Privatarchiv Jodda-Flintrop

Materialien in Form von Originalen und Kopien zum Thema NPEA:

### – Schülerzeitungen:

- „*Alles für Deutschland*“; an der NPEA Hubertendorf-Türnitz gab es eine „Schülerzeitung“<sup>209</sup> mit dem Titel „Mitteilungen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Hubertendorf-Türnitz“. Die erste Ausgabe erschien im Juni 1941, die letzte im Dezember 1943. Insgesamt wurden sieben Hefte herausgebracht. Zwei Ausgaben befinden sich auch im Bundesarchiv Berlin (BArch NS 12/1556). Die bis zu 25 Seiten starken Zeitungen enthalten Chroniken der wichtigsten Schulereignisse, „Ereignisberichte“ der Schülerinnen (nur in den ersten zwei Ausgaben), Berichte und Grüße ehemaliger Schülerinnen usw.<sup>210</sup>; erhalten von Arnulf Moser.
- *Nationalpolitische Erziehungsanstalt – Reichsschule für Volksdeutsche – Rufach – Achern*; ebenso wie Hubertendorf-Türnitz hatte auch Achern eine Art „Schülerzeitung“. Diese Hefte wurden von der NPEA f. J. in Rufach sowie den Reichsschulen für Volksdeutsche in Achern und Rufach gemeinsam herausgegeben – daher der lange Titel. Die erste Ausgabe erschien im Dezember 1940, die vierte und letzte im Dezember 1943 – jedoch lediglich von den Jungeninternaten. Die Zeitungen sind im Aufbau ähnlich der von Hubertendorf-Türnitz; jedoch sind sie umfangreicher (bis zu 44 Seiten) und zweigeteilt: der erste und wesentlich größere Teil widmet sich den Jungen-, der zweite den Mädcheninternaten; erhalten von Monika Mayr Rufin.

### – Lebenserinnerungen:

- *Matthes*; die ehemalige Lehrerin an der NPEA Achern, Hildegard Matthes, schrieb eine Schulchronik mit dem Titel „Geschichte der Deutschen Heimschule Hegne 1941–1944“. Der Erinnerungsbericht umfasst 24 Seiten. Er wurde 1944/1945 geschrieben und 1983 an ehemalige Schülerinnen verschickt, mit denen die Lehrerin weiterhin in Kontakt stand. Der Bericht ist besonders interessant, da er das Erlebte aus Sicht einer Lehrerin wiedergibt; zweimal erhalten: von einer ehemaligen Schülerin<sup>211</sup> und von Arnulf Moser.

---

209 Genau genommen handelt es sich dabei nicht um Schülerzeitungen. Nach Liedtke muss eine derartige Schrift von den Schülerinnen der NPEA „im Zusammenwirken mit der Schule für diese Schule herausgegeben“ werden (Liedtke 1997, S. 301). Die Herausgeberinnen waren jedoch Lehrerinnen, und die Schülerinnen wussten weder, dass ihre Schulaufsätze in diesen Zeitungen abgedruckt wurden, noch dass diese Zeitungen überhaupt existierten.

210 Offiziell hieß es, die Hefte seien für die ehemaligen Schülerinnen bestimmt, damit diese den Kontakt zu ihrer Schule nicht verlören. Die Interviews ergaben aber, dass niemand von der Existenz dieser Hefte wusste. Wahrscheinlich wurden sie in erster Linie für die Inspektion der NPEA erstellt, damit diese über das Geschehen an der Schule informiert war. Für diese These spricht, dass sich zwei Ausgaben im Bundesarchiv Berlin befinden.

211 Diese Arbeit verzichtet aufgrund von Personenschutz und Recht auf Anonymität darauf, Namen ehemaliger Schülerinnen zu nennen.

- *Anhang zur Hegner Chronik*; eine Schülerin berichtet über die Zeit nach Ende der Chronik „Matthes“ bis kurz nach Auflösung der Schule, also von Weihnachten 1944 bis zum Juni 1945; erhalten von einer ehemaligen Schülerin.
  - *Meine Geschichte*; Erinnerungen einer Schülerin der Deutschen Heimschule Hegne. Die für ihre Kinder aufgeschriebenen Erinnerungen handeln die Zeit von 1939 bis 1947 auf 12 Seiten ab; erhalten von der Verfasserin.
- **Tagebücher:**
- *Chronik Hubertendorf*; Tagebuchauszüge einer ehemaligen Schülerin der NPEA f. M. aus dem Jahre 1939. Die 13 Seiten umfassen den Zeitraum September, November und Dezember; erhalten von einer ehemaligen Schülerin, die jene Seiten wiederum von einer ehemaligen Mitschülerin bekommen hatte.
  - *Hubertendorf 1939/1940*; kurze stichwortartige Tagebuchaufzeichnungen einer ehemaligen Schülerin der NPEA f. M., die diese als „Meine sporadischen Kalenderaufzeichnungen“ titulierte. Die Aufzeichnungen datieren vom 11.02.1939 bis zum 04.04.1940. Zu fast jedem Tag gibt es einige, wenn auch sehr kurze, Notizen; erhalten von der Verfasserin.
  - *Tagebuch Hegne*; „Auszüge aus dem Tagebuch, das ich 1945 in Hegne führte“. Eine Schülerin der NPEA f. M. Achern schildert hier die letzten Kriegsmonate, die sie teilweise noch im Internat verbrachte. Es handelt sich dabei um zehn Schreibmaschinenseiten, abgetippt aus ihrem Tagebuch und umfasst die Zeit vom 10.01.1945–18.04.1945; erhalten von einer ehemaligen Schülerin.
- **Zeugnisse aus folgenden Schulen und Jahren:**
- *Zeugnisse der Bundeserziehungsanstalt Wien* aus den Jahren 1934–1938.
  - *Zeugnisse der Deutschen Heimschule – Oberschule für Mädchen – Hegne* aus den Jahren 1943–1945.
  - *Zeugnis der D.R.K.-Schwesternhelferin* aus dem Jahr 1945.
  - *Zeugnis der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Achern* aus dem Jahr 1942.
  - *Zeugnisse der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Hubertendorf* aus den Jahren 1939–1944.
  - *Zeugnis der Reichsschule für Volksdeutsche Achern* aus dem Jahr 1942.
  - *Zeugnis der Reichsschule Achern – Nationalpolitische Auslesezüge* aus dem Jahr 1942.
  - *Zeugnis der Staatserziehungsanstalt Hubertendorf* aus dem Jahr 1938.

– **Informationsschriften:**

- *Merkblatt* für die Aufnahme in die NPEA f. M.; in Hubertendorf-Türnitz, Colmar-Berg und Achern wurde jedes Jahr ein „Merkblatt“ für die Erziehungsberechtigten herausgegeben. Im Großen und Ganzen sind die Inhalte identisch – sogar mit den Inhalten der Merkblätter für die NPEA f. J. – es gibt aber einige wenige, zum Teil nicht unbedeutende Unterschiede; verschiedene Merkblätter erhalten von ehemaligen Schülerinnen und denjenigen, die sich wissenschaftlich mit dem Thema beschäftigt haben<sup>212</sup>, sowie aus Archiven<sup>213</sup>.

– **Briefe:**

- *Brief Wevers*; in diesem Brief an ihre Familie und Freunde schildert Dr. Margret Wevers einschneidende Erlebnisse aus ihrem Leben, die ihrer Meinung nach dazu beizutragen hatten, Nationalsozialistin geworden zu sein, und durch die sich ihre Lehr- und Leiterinnentätigkeit für NPEA f. M. erklären ließen. Der Brief umfasst 17 Seiten; erhalten von Gundula Werger.
- *Schülerin-Brief*; Brief einer Schülerin der NPEA Hubertendorf an ihre Freundin aus dem Jahre 1939; erhalten von einer ehemaligen Schülerin.

– **Zeitschriftenartikel (unbekannte):**

- *Deutsche Mädels in der Napola*; einseitiger bebildeter Aufsatz aus der Sammlung von Herrn Mörtinger. Leider fehlen zitierfähige Quellenangaben zu dem Zeitschriftenartikel. Bekannt ist nur, dass der Artikel in der „Neuen J. Z.“ veröffentlicht wurde.
- *NPEA Hubertendorf*; zweiseitiger bebildeter Aufsatz aus der Sammlung von Herrn Mörtinger. Leider fehlen auch hier nähere Angaben zu dem Zeitschriftenartikel.

– **Persönliche und amtliche Dokumente:**

- *Arbeitsheft Deutsch 1. Klasse NPEA Hubertendorf*. Das Schreibheft einer ehemaligen Schülerin mit ihren Schulaufgaben im Fach Deutsch vom 07.02.1940 bis 11.03.1940. Auf dem Heft steht „1. Klasse“ – gemeint war die erste Klasse der Oberstufe, also die heutige fünfte Klasse; erhalten von Ewald Crha.
- *Aufnahmeprüfung*; Unterlagen über die Aufnahmeprüfung an der NPEA [f. J.] Oranienstein im März 1939. Aus dem Nachlass „Zugführer Kurt Bauer“; erhalten von Adolf Morlang.
- *Gästebuch Mörtinger*; Franz Mörtinger ist der heutige Eigentümer des Schlosses Hubertendorf, in dem ein Teil der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz untergebracht war.<sup>214</sup> Er besitzt ei-

---

212 Erhalten von Monika Mayr Rufin und Arnulf Moser.

213 Archivierte Merkblätter: GLAK G.L.A. 235 No. 35344; BA R2 27.762; ANLux CdZ, A-2-1-047, Bl. 0010, 0046, 0068.

214 Näheres zur NPEA Hubertendorf-Türnitz unter Kap. 3.2.

ne kleine Sammlung über die NPEA f. M.: Fotos, Zeitschriftenartikel – sie werden hier gesondert aufgeführt – und ein Gästebuch (in dem sich ehemalige Schülerinnen bei späteren Schulbesuchen verewigten).

- *Sammlung Reichsschule für Volksdeutsche Achern*; die Sammlung enthält diverse Materialien der Reichsschule Achern: über den Aufbau der Institution, die Lehrerauswahl für die Schule sowie die dort abgehaltenen Feiern und ihren Ablauf; erhalten von Monika Mayr Rufin.
- *Stammbaum Achern – Schweiklberg – Hegne – Reichenau*; hierbei handelt es sich um einen Stammbaum, den eine ehemalige Schülerin der NPEA Achern erstellt hat. Er gibt alle Internatsteilnehmer/innen (Stand 1945) wieder. Auf dem Stamm sind die Klassenlehrerinnen verzeichnet, auf den nach Klassen geordneten Ästen die dazugehörenden Schülerinnen. Der unterste Ast verzeichnet Lehrkräfte, die nicht die Funktion von Klassenlehrerinnen ausübten; erhalten von einer ehemaligen Schülerin.
- *Aufnahmebestätigung* der NPEA Hubertendorf-Türnitz 1939; erhalten von Ewald Crha.
- *Aufnahmebestätigung Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädels – Deutsche Heimschule Schweiklberg*; nach der bestandenen Aufnahmeprüfung schickten die Schulen den Eltern der Bewerberinnen eine Aufnahmebestätigung. Die hier vorliegende stammt von der NPEA f. M. Achern, datiert Dezember 1941; erhalten von einer ehemaligen Schülerin dieser Schule.
- *Kleiner Arier-Nachweis*; die Internatsschülerinnen mussten einen solchen Nachweis als Teil der Aufnahmevoraussetzungen erbringen und ihn vor der Aufnahme in die Schulen vorzeigen; erhalten von Monika Mayr Rufin.
- *Schülerausweis der Deutschen Heimschule – Oberschule für Mädchen – Hegne 1944*; erhalten von Arnulf Moser.

– **Fotodokumente:**<sup>215</sup>

- *Fotoband Bundeserziehungsanstalt Wien*; die NPEA Hubertendorf-Türnitz ging aus der BEA in Wien hervor. Der hier genannte Fotoband mit Fotos der BEA aus den Jahren 1936 bis 1938 stammt von einer Schülerin, die sowohl der BEA als auch anschließend der NPEA f. M. angehörte. Fotos und Anmerkungen dazu – ebenso wie von den Fotobänden „NAPOLA“, „Faakersee“ und „Schloss Strehau“ – erhalten von einer ehemaligen Schülerin.<sup>216</sup>
- *Fotoband Faakersee*; vom 07.07 bis 09.07.1939 fand am Faakersee (Kärnten) ein großes Lager aller NPEA statt. Zwei Klassen der NPEA f. M. Hubertendorf-Türnitz nahmen daran teil.

---

215 Die *Fotobände* sind von ehemaligen Schülerinnen thematisch zusammengestellte, geordnete Hefte, deren Fotos meistens betitelt sind und gelegentlich sogar über weitere Informationen verfügen. Die *Fotosammlungen* sind unsortierte, einzelne Fotos zu einem Thema; sie verfügen selten über eine Beschriftung.

216 Sie gab den Fotobänden auch die hier genannten Titel.

- *Fotoband NAPOLA*; Fotosammlung der NPEA Hubertendorf aus den Jahren 1939/1940. Die Fotos dokumentieren Außen- und Innenansicht der Schule sowie Schülerinnen und Lehrerinnen bei ihren Schulaktivitäten.
- *Fotoband Schloss Strechau*; in Schloss Strechau fand vom 09.07. bis 13.07.1939 eine Tagung der NPEA-Leiter mit dem Inspekteur August Heißmeyer statt. Eine Klasse der NPEA Hubertendorf begleitete die Tagung.
- *Fotosammlung Hegne, Reichenau*; erhalten von Arnulf Moser.
- *Fotosammlung Hubertendorf*; dabei handelt es sich um Fotos aus dem Fotoalbum einer ehemaligen Schülerin der NPEA f. M. Hubertendorf, von ihrer Schulzeit in Hubertendorf.
- *Fotosammlung Achern*; Monika Mayr Rufin schrieb (unter ihrem Mädchennamen Mayr) 1991 ihre Diplomarbeit über die Reichsschule für Volksdeutsche in Achern. Da in dem Gebäudekomplex auch die NPEA f. M. untergebracht war, schneidet sie das Thema ebenfalls kurz an.

Zudem wurden 36 Interviews mit ehemaligen Lehrerinnen geführt sowie 2 mit ehemaligen Lehrerinnen der NPEA für Mädchen (näheres zu den Interviews im Kap. 8.1).

## Liste der Interviews

### *Lehrerinnen*

- Nr. 1    telefonisch am 07.12.2004, Lehrerin Deutsche Heimschule Reichenau 1943–1945.  
 Nr. 2    telefonisch am 02.07.2005, Lehrerin NPEA Türnitz 1942–1945.  
 Nr. 3    persönlich geführt und erhalten von C. Pastäniger-Behnken; Interview mit einer Lehrerin der NPEA Türnitz 1941–1945.  
 Nr. 4    persönlich geführt und erhalten von E. Crha; Interview mit einer Lehrerin der NPEA Hubertendorf 1938–1945.

### *Schülerinnen*

#### a.) NPEA Hubertendorf-Türnitz

- Nr. 5    telefonisch am 05.12.2004; Jahrgang 1927; Schulbesuch: 1939–1944.  
 Nr. 6    telefonisch am 12.12.2004; Jahrgang 1931; Schulbesuch: 1941–1945.  
 Nr. 7    telefonisch am 12.11.2005; Jahrgang 1927; Schulbesuch: 1940–1944.  
 Nr. 8    persönlich am 10.09.2005; Jahrgang 1933; Schulbesuch: 1943–1945 (nur Türnitz).  
 Nr. 9    schriftlich am 22.10.2005; Jahrgang 1927; Schulbesuch: (?)–1944.  
 Nr. 10    telefonisch am 12.02.2006; Jahrgang 1929; Schulbesuch: 1943–1945.  
 Nr. 11    telefonisch am 14.03.2006; Jahrgang 1923; Schulbesuch: 1933–1940 (BEA und NPEA).

- Nr. 12 telefonisch am 10.11.05; Jahrgang 1926; Schulbesuch: 1937–1940 (BEA und NPEA).
- Nr. 13 telefonisch am 27.11.2005; Jahrgang 1928; Schulbesuch: 1939–1945.
- Nr. 14 telefonisch am 07.11.2005; Jahrgang 1927; Schulbesuch: 1942–1944.
- Nr. 15 persönlich am 11.09.2005; Jahrgang 1934; Schulbesuch: 1944–1945 (nur Türnitz).
- Nr. 16 persönlich am 14.09.2005; Jahrgang 1927; Schulbesuch: 1937–1944; (BEA und NPEA).
- Nr. 17 telefonisch am 21.10.2005; Jahrgang 1927; Schulbesuch: 1942–1944.
- Nr. 18 telefonisch am 05.02.2006; Jahrgang 1922; Schulbesuch: 1932–1940 (BEA und NPEA).
- Nr. 19 telefonisch am 24.02.2006; Jahrgang 1922; Schulbesuch: 1932–1940 (BEA und NPEA).
- Nr. 20 telefonisch am 15.12.2005; Jahrgang 1925; Schulbesuch: 1935–1943 (BEA und NPEA).
- Nr. 21 persönlich am 06.01.2006; Jahrgang 1928; Schulbesuch: 1942–1944 (nur Türnitz).
- Nr. 22 telefonisch am 01.07.2005; Jahrgang 1932; Schulbesuch: 1942 (nur Türnitz).

b.) NPEA Achern, Deutsche Heimschule Hegne

- Nr. 23 schriftlich am 09.02.2005; Jahrgang 1931, Schulbesuch: 1944 (Reichenau).
- Nr. 24 telefonisch am 09.02.2005 und persönlich am 03.09.2005; Jahrgang 1930; Schulbesuch: 1943–1945 (Reichenau).
- Nr. 25 schriftlich am 12.12.2004; Jahrgang 1927; Schulbesuch: 1942–1944 (NPEA Achern, Schweiklberg und Deutsche Heimschule Hegne).
- Nr. 26 schriftlich am 26.01.2005; Jahrgang 1930; Schulbesuch: 1943–1945 (Reichenau).
- Nr. 27 telefonisch am 03.02.2005; Jahrgang 1930; Schulbesuch: 1943–1945 (Reichenau).
- Nr. 28 schriftlich am 14.01.2005, Jahrgang 1928, Schulbesuch: 1942–1945 (NPEA Achern und Deutsche Heimschule Hegne).
- Nr. 29 persönlich am 05.02.2005, Jahrgang 1927, Schulbesuch: 1941–1944 (NPEA Achern, Schweiklberg und Deutsche Heimschule Hegne).
- Nr. 30 telefonisch am 02.02.2005; Jahrgang 1930; Schulbesuch: 1943–1945 (Reichenau).
- Nr. 31 persönlich am 14.03.2005; Jahrgang 1930; Schulbesuch: 1943–1945 (Reichenau).
- Nr. 32 persönlich am 18.03.2005; Jahrgang 1930; Schulbesuch: 1942–1944 (Reichenau).
- Nr. 33 persönlich am 14.03.2005; Jahrgang 1930; Schulbesuch: 1942–1945 (Reichenau).
- Nr. 34 schriftlich am 31.01.2005; Jahrgang 1930; Schulbesuch: 1943–1944 (Reichenau).
- Nr. 35 schriftlich am 13.02.2005; Jahrgang 1931; Schulbesuch: 1943–1945 (Reichenau).
- Nr. 36 persönlich am 05.02.2005; Jahrgang 1927; Schulbesuch: 1941–1944 (NPEA Achern, Schweiklberg und Deutsche Heimschule Hegne).

## c.) NPEA Colmar-Berg

Nr. 37 telefonisch am 11.02.2006, Jahrgang 1928, Schulbesuch: 1941–1942.

Nr. 38 telefonisch am 15.12.2005, Jahrgang 1925, Schulbesuch: 1935–1943, (BEA, NPEA Hubertendorf-Türnitz und Colmar-Berg).

## d.) Reichsschule Heythuysen

Nr. 39 telefonisch am 16.12.2004, Jahrgang 1934, Schulbesuch: 1944.

Nr. 40 schriftlich am 28.12.2005, Jahrgang 1934, Schulbesuch: 1944.

**Schüler**

Hartmut Vahl schriftlich am 09. August 2005

Dr. Klaus Montanus schriftlich am 12.06.2005; 30.06.2005; 18.07.2005

Klaus Kleinau telefonisch am 13.06.2005

**12.3 Veröffentlichte Quellen****12.3.1 Quelleneditionen und Materialsammlungen**

*Die deutsche Volksschule im Großdeutschen Reich.* Handbuch der Gesetze, Verordnungen und Richtlinien für Erziehung und Unterricht in Volksschulen nebst den einschlägigen Bestimmungen über Hitler-Jugend und Nationalpolitische Erziehungsanstalten (1940). Hrsg. von Alfons Kluger. Breslau.

Flessau, Kurt-Ingo (1984): *Schule der Diktatur – Lehrpläne und Schulbücher des Nationalsozialismus.* Frankfurt a.M. (1. Aufl. 1977)

Gamm, Hans-Jochen (Hrsg. 1984): *Führung und Verführung – Pädagogik des Nationalsozialismus.* Eine Quellensammlung. 2. überarb. Aufl., München. (1. Auf. 1964)

Heinemann, Manfred (Hrsg. 1980): *Erziehung und Schulung im Dritten Reich.* Stuttgart.

Krantz, Robert (1997): *Luxemburgs Kinder unter dem Nazi-Regime. Ein Dokumentarbericht.* Band I: Der Versuch der Ideologischen Umerziehung. Luxemburg.

Krantz, Robert (2001): *Luxemburgs Kinder unter dem Nazi-Regime. Ein Dokumentarbericht.* Band II: Erziehung zum Krieg. Luxemburg.

Marpoder, Edith (2005): „Zur Geschichte der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Mädchen im NS-Staat“ – Ein Literatur- und Quellenbericht. Eigendruck. (Magisterarbeit an der Universität Kassel)

Ueberhorst, Horst (1969): Elite für die Diktatur. Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1933–45. Ein Dokumentarbericht. Düsseldorf.

### 12.3.2 Dokumente und Literatur

*Aufbau und Aufgaben der nationalpolitischen Erziehungsanstalten.* Ein Vortrag im Seminar des NSLB für nationalpolitische Pädagogik. In: *Völkischer Beobachter* vom 10.02.1937, S. 2.

Beer, W. (1940): Der Weg zur Auslese – Das Werk der nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: *Das Reich* 3, S. 10.

Benze, Rudolf (1936): Nationalpolitische Erziehung im Dritten Reich. Schriften der Deutschen Hochschule für Politik. Berlin.

Benze, Rudolf (1939): Erziehung im Großdeutschen Reich. Eine Übersicht über ihre Ziele, Wege und Einrichtungen. Frankfurt a.M.

Benze, Rudolf/Gräfer, Gustav (Hrsg. 1940): Erziehungsmächte und Erziehungshoheit im Großdeutschen Reich – als gestaltende Kräfte im Leben des Deutschen. Leipzig.

Calliebe, Otto (1940): Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: *Deutsche Schulerziehung*, S. 248–257.

*Deutsche Schulerziehung* – Jahrbuch des deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht (1940). Bericht über die Entwicklung der Deutschen Schule 1933–1939. Hrsg. von Rudolf Benze. Berlin.

*Die Deutsche Volksschule im Großdeutschen Reich.* Handbuch der Gesetze, Verordnungen und Richtlinien für Erziehung und Unterricht in Volksschulen nebst den einschlägigen Bestimmungen über Hitler-Jugend und Nationalpolitische Erziehungsanstalten (1940). Hrsg. von Regierungs- und Schulrat A. Kluger. Breslau.

*Die Herbstübungen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.* Grundsätzliche Ausführungen des Reichsministers Bernhard Rust (1936). In: *Der Deutsche Erzieher* 4, S. 730–731.

Eichberger, o.V. (1937): Vom äußeren Leben der Anstalt. In: *Der Deutsche Erzieher* 5, S. 235f.

*Erziehung und Unterricht in der höheren Schule* (1938). Amtliche Ausgabe des Reichs- und Preußischen Ministeriums für Wissenschaft Erziehung und Volksbildung. Berlin.

Gräfer, Gustav (1940): Die Deutsche Schule. In: Benze/Gräfer (Hrsg.), S. 45–76.

Gräter, Reinhold (1937): Der Erziehungsgedanke der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt. In: *Der Deutsche Erzieher* 5, S. 234–235.

Hägele, Gottlob (1937): Erziehungsgrundsätze an der NPEA. In: *Der Deutsche Erzieher* 5, S. 237–238.

Haupt, Joachim (1933a): Neuordnung im Schulwesen und Hochschulwesen: Umbildung der Staatlichen Erziehungsanstalten in nationalpolitische Erziehungsanstalten. In: *Das Recht der nationalen Revolution* 5, S. 24.

- Haupt, Joachim (1933b): Nationalerziehung. Schriften zur politischen Bildung hrsg. von der Gesellschaft „Deutscher Staat“ XI, H. 2. Langensalza.
- Heißmeyer, August (1938): Die nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Nachschrift eines Vortrages im Oberkommando der Wehrmacht im Dezember 1938. Berlin.
- Heißmeyer, August (1939a): Über die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: Der Altherrenbund 1, H. 8, S. 201–203.
- Heißmeyer, August (1939b): Über die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: NS-Frauenwarte 21, S. 672–673.
- Heißmeyer, August (1939c): Ansprache vor den Erziehern der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: Völkischer Beobachter vom 09.07.1939, S. 7.
- Heißmeyer, August (1941a): Der Stand der NPEA. In: Weltanschauung und Schule 5, S. 138–140.
- Heißmeyer, August (1941b): Erziehung zur soldatischen Moral. Über die Ziele der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: NS-Kurier vom 21.04.1941, S. 3.
- Heißmeyer, August (1941c): Der Sinn der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Rede in der Deutschen Akademie. In: Börsenzeitung vom 16.05.1941, S. 2.
- Heißmeyer, August (o.J.): Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: Schriften der Hochschule für Politik, S. 1–8.
- Herrlinger, Gerhard (1937): Von Fahrt und Feier. In: Der Deutsche Erzieher 16, S. 238.
- Hitler, Adolf (1934): Reden an die deutsche Frau. Rede des Führers auf dem Reichsparteitag in Nürnberg am 08.09.1934. Berlin.
- Hitler, Adolf (1939): Mein Kampf. 2 Bde. in einem Band, 417.–418. Aufl., München.
- Inspektion der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten* (1939). In: Preußisches Staatshandbuch, S. 48.
- Kloppe, Fritz (1934): Nationalpolitische Erziehungsanstalten. Langensalza/Berlin/Leipzig.
- Kloppe, Fritz (1935): Nationalpolitische Erziehungsanstalten. In: Hiller (Hrsg.), S. 183–193.
- Kopp, F. (1939): Glauben, Gehorchen, Kämpfen! Vom Weg und Ziel der „Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“. Rusts Rede bei der Übernahme der ehemaligen österreichischen Staatserziehungsanstalten in die Obhut des Reiches als Nationalpolitische Erziehungsanstalten. In: Völkischer Beobachter vom 14.03.1939, o.S.
- Krieck, Ernst (1938): Nationalpolitische Erziehung. 22. Aufl., Leipzig. (1. Aufl. 1932)
- Krieck, Ernst (1939): Menschenformung. 4. Aufl. Leipzig. (1. Aufl. 1925)
- Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Preußen* (1934). In: Handbuch über den Preußischen Staat, S. 78–79.
- Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Preußen* (1938). In: Handbuch über den Preußischen Staat, S. 39–40.
- Lehrplan für die weltanschauliche Erziehung in der SS und Polizei*. Hrsg. vom SS-Hauptamt (1943). In: Jacobsen, Hans-Adolf/Jochmann, Werner (Hrsg. 1961): Ausgewählte Dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus 1933–1945. Bielefeld, Dokumente 1943/1944.
- Löpelmann, Martin (Hrsg. 1938): Erziehung und Unterricht in der höheren Schule. Frankfurt a.M.

- Lübbert, F. (1938): Die körperliche Erziehung in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: Leibesübungen und körperliche Erziehung 11, S. 272–279.
- Rüdiger, Karlheinz (1936): Auslese der Bewegung. In: Jacobsen, Hans-Adolf/Jochmann, Werner (Hrsg. 1961): Ausgewählte Dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus 1933–1945. Bielefeld, Dokument 15.VI.1936.
- Rust, Bernhard (1935): Die Grundlagen der nationalsozialistischen Erziehung. In: Hochschule und Ausland 13, H. 1, S. 1–18.
- Rust, Bernhard (1941a): Erziehung zur Tat. Rede in Backnang bei der Übernahme der außerpreußischen Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: Deutsche Schulerziehung. Jahrbuch des Deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht. Berlin, S. 3–12.
- Rust, Bernhard (1941b): Rede auf die Gründung von 10 neuen Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: Völkischer Beobachter vom 23.04.1941, S. 2.
- Schäfer, Otto (1942): Ziel und Gestalt der nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: Nationalsozialistisches Bildungswesen 7, S. 19–31.
- Scholtz-Klink, Gertrud (1934): Reden an die Deutsche Frau. Reichsparteitag in Nürnberg. Rede der Führerin der deutschen Frauen in gedruckter Form. Berlin.
- Scholtz-Klink, Gertrud (1936): Verpflichtung und Aufgabe der Frau im nationalsozialistischen Staat. Eine Rede der Reichsfrauenführerin, gehalten auf der Frauenkundgebung anlässlich des Kreisparteitages der NSDAP in München, Oktober 1936. Schriften der Deutschen Hochschule für Politik I. Idee und Gestalt des Nationalsozialismus. Berlin.
- Scholtz-Klink, Gertrud (1978): Die Frau im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Tübingen.
- Skroblin, Gustav (1941a): Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: Deutsche Schulerziehung, S. 211–218.
- Skroblin, Gustav (1941b): Vom Sinn der Gemeinschaftserziehung in den Nationalsozialistischen Erziehungsanstalten. In: Frauen-Warte 6, 82f.
- Trepte, H. (1933): Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt. In: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 3, S. 489.
- Trepte, H. (1937): Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: Weltanschauung und Schule 1, S. 105–109.
- Veröffentlichte parteiamtliche Anordnung über die Durchführung von Sonnwendfeiern* (1939). Hrsg. von Joseph Goebbels. In: Der Hoheitsträger 5, S. 30.
- Vier Jahre Nationalpolitische Erziehungsanstalten* (1937). August Heißmeyer in Unterredung mit der Westfälischen Landeszeitung. In: Westfälische Landeszeitung vom 26.04.1937, o.S.
- Weber, Herbert (1941): Gedanken um den Biologieunterricht an einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt. In: Weltanschauung und Schule 5, S. 274–281.

### 12.3.3 Zeitschriften und Periodika

- Altgelt, Ingeborg (1941): NPEA? Buchstaben füllen sich mit Leben. In: Völkische Frauenzeitung 35 vom 01.11.1941, o.S.
- Auslese bester deutscher Jugend.* In: Westfälische Landeszeitung vom 20.10.1936, o.S.
- Auslese der Jugend.* In: Der Angriff vom 28.10.1936, o.S.
- Auslese durch Schulen – Zur Vermehrung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Ansprache des SS-Obergruppenführers Heißmeyer*(1941). In: Völkischer Wille 17/18, o.S.
- Besuch in einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt.* In: Die Innere Front N.S.K. vom 16.11.1937, o.S.
- Der Landdiensteinsatz der Napolas.* In: Völkischer Beobachter vom 17.07. 1941, S. 2.
- Deutsche Mädels von heute.* In: Nationalblatt vom 11.07.1944, o.S.
- Die Auslese für die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.* In: Kölnische Zeitung vom 20.11.1938, o.S.
- Die Beihilfen zum Besuch der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.* In: Frankfurter Zeitung vom 05.04.1938, o.S.
- Die große Sommerübung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.* In: Danziger Vorposten vom 21.07.1938, o.S.
- Die HJ in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten* (1936). In: Das junge Deutschland 12, o.S.
- Die Lehrpläne der „Napola“.* In: Berliner Tageblatt vom 22.11.1938, o.S.
- Die Mädchen von Kolmar-Berg. Luxemburg.* In: Reichsausgabe der Frankfurter Zeitung vom 19.06.1942, S. 3.
- Die Napolas. Beschreibung und Auslese.* In: Berliner Tageblatt vom 14.04.1938, o.S.
- Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt.* In: Reichsjugendpressediens vom 08.09.1936, o.S.
- Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt. Beschreibung, Auslese.* In: Kreuzzeitung vom 15.04.1938, o.S.
- Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Vier Jahre Arbeit für eine nationalsozialistische Erziehung!* (1938). In: Volksaufklärung und Schule, S. 2–4.
- Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten – Ein Vortrag von SS-Obergruppenführer Heißmeyer.* In: Völkischer Beobachter vom 17.05.1941, S. 8.
- Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten für die Auslese bester deutscher Jugend.* Die Aufnahmebedingungen – Eine Probehalbjahr für jeden Jungmann. In: Völkischer Beobachter vom 17.10.1936, S. 2.
- Die Schule der Mädels* (1940). In: Hilf mit! Illustrierte Deutsche Schülerzeitung 10, S. 160.
- Eingliederung der Schüler der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in die HJ.* In: Reichsjugend-Pressediens vom 19.03.1936, o.S.
- Einheit der Mannestugenden – Rust über die Ziele der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.* In: Deutsche Allgemeine Zeitung vom 05.07.1938, o.S.

- Elitebildung*. In: Das Reich vom 17.04.1941, o.S.
- Erziehung zu Kameradschaft und Leistung – Vom Waisenhaus zur „Napola“*. In: Der Märkische Adler vom 10.09.1937, o.S.
- „Ferien“ im Bergwerk*. In: Der Freiheitskampf vom 15.05.1938, o.S.
- Fleißige Mädel – Tüchtige Frauen: So werden unsere Mädel in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt erzogen*. In: Die Innere Front N.S.K. vom 16.11.1941, o.S.
- Führerscheine für Jungmänner der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten*. In: Reichs-Verkehrs-Blatt vom 28.04.1937, o.S.
- Hobohm, Kurt (1941): Über Geist und Arbeit der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt. Bericht von einer Besichtigung der NPEA Potsdam. In: Die Erziehung 10, S. 223–225.
- Im besetzten Holland – Einrichtung Nationalpolitischer Erziehungsanstalten*. In: Neue Züricher Zeitung vom 26.06.1942, o.S.
- Im Glauben an den Führer zum Kampf erzogen. Nationalpolitische Erziehungsanstalten in Achern, Reichenau und Rufach/Festakt in Gegenwart des Reichsministers Rust*. In: „Führer“ Badischer Staatsanzeiger vom 23.04.1941, o.S.
- Im Schloss Hubertendorf* (1942). In: Die Dame, o.S.
- In Zukunft auch für Mädel – Neue Nationalpolitische Erziehungsanstalten*. In: Berliner Tageblatt vom 26.11.1936, o.S.
- Jantzen, Walther (1939): Wieviele Nationalpolitische Erziehungsanstalten gibt es? In: Weltanschauung und Schule 3, S. 334–336.
- Jung, Willy (1943): Das neue Erziehungsideal – Vom Wesen und Wirken der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: Neues Wiener Tageblatt vom 15.12.1943, S. 3.
- Jungmänner leisten Werkdienst – Napola-Schüler arbeiten sechs Wochen in Golpa-Zschornewitz*. In: Mitteldeutsche Nationalzeitung vom 09.05.1937, o.S.
- Moderne Erziehung durch die Napola*. In: Deutsche Allgemeine Zeitung vom 19.10.1937, o.S.
- Napola-Schüler ermöglichen wieder Urlaub für Arbeiter*. In: Mitteldeutsche Nationalzeitung vom 07.04.1937, o.S.
- Nationalpolitische Erziehungsanstalt „Böhmen“ – Vom SS-Obergruppenführer Heißmeyer eröffnet*. In: Deutsche Allgemeine Zeitung Nr. 113 vom 24.04.1944, o.S.
- Nationalpolitische Erziehungsanstalten als Formation der Bewegung*. In: Völkischer Beobachter vom 21.04.1936, S. 9.
- Nationalpolitische Erziehungsanstalten auch für den BDM*. In: Deutsche Allgemeine Zeitung vom 29.11.1936, o.S.
- Nationalpolitische Erziehungsanstalten auch für Mädel*. In: Völkischer Beobachter vom 26.11.1936, S. 10.
- Nationalpolitische Erziehungsanstalten auch für Mädel?* In: Reichsjugendpresse vom 25.11.1936, o.S.
- Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Mädchen? – Ein Vorschlag der Reichsleiterin Trude Bürkner*. In: Frankfurter Zeitung vom 31.11.1936, o.S.

- Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädchen.* In: Mitteilungen des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 25.03.1939, o.S.
- Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädels in Reichenau.* In: Bodensee-Rundschau vom 21.11.1944, o.S.
- Nationalpolitische Erziehungsanstalten – Ihr Zweck und Ziel.* In: Die Zeit vom 30.12.1938, o.S.
- Neue Nationalpolitische Erziehungsanstalten am Oberrhein. Rufach für Jungen und Achern für Mädels – Aufbau des Staates von unten her.* In: Mühlhauser Tageblatt vom 17.06.1941, S. 4. Neuhaus, o.V. (1939): Die Bauten der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Preußen. In: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit „Zeitschrift für Bauwesen“, S. 1169–1171.
- Rasch, Ernst (1938): Ilfelder Jungmannen – Von der niedersächsischen Klosterschule zur Nationalpolitischen Erziehungsanstalt. In: Niedersächsischer Sonntag 36 vom 12./13.02.1938, S. 1–2.
- Reimer, Lydia (1941): Die mütterliche Kameradin der Jugend. In: Frauen-Warte 13, S. 196f.
- Reiten, Zelten, Mathematik – Ein Besuch im Lager der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.* In: Berliner Tageblatt vom 06.07.1938, o.S.
- Senckpiehl, Joachim (1937): Unsere Jungen auf Fichtes Schule. Das ehemalige Klosterschulhaus „Schulpforta“ als nationalpolitische Erziehungsanstalt. In: Preußische Zeitung vom 29.08.1937, Beiblatt 5, S. 1.
- Stifter, Herbert (1937): Wir Jungen steh'n bereit. In: Österreich in Wort und Bild 1, S. 1–5.
- Till, Charlotte (1942): Aus der Arbeit der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt für Mädchen – Schule des praktischen Lebens. In: Hamburger Fremdenblatt vom 19.12.1942, S. 4.
- Timmer, Hans (1944): Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten – Leitgedanke ist das Reich und seine Aufgabe. In: Völkischer Beobachter M.A. Nr. 181 vom 29.06.1944, o.S. (identischer Aufsatz: Junge Träger der Reichsidee – Sinn und Aufgabe der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. In: Die Innere Front N.S.K. Nr. 148 vom 27.06.1944, o.S.).
- Umbildung der staatlichen Bildungsanstalten in nationalsozialistische Erziehungsstätten (1933).* In: Das Recht der nationalen Revolution 5, S. 24.
- Unser Erziehungsziel: Wille und Ausdauer – Übernahme der österreichischen Staatserziehungsanstalten.* In: Völkischer Beobachter vom 14.03.1939, o.S.
- Unsere Mädels meistern das Leben.* In: Nationalblatt vom 29.02.1944, o.S.
- Unterredung mit SS-Obergruppenführer Heißmeyer.* In: Völkischer Beobachter vom 07.07.1938, o.S.
- Vier neue Napola – Neubau von Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.* In: Berliner Tageblatt Nr.39 vom 24.01.1938, o.S.
- Wir besuchen die Napola. Arbeitersöhne studieren! Der leistungsstarken Jugend stehen alle beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten offen.* In: Frontarbeiter 89 vom 28.03.1942, o.S.
- Zimmermann, Hilde (1941): Fleißige Mädels – tüchtige Frauen. In: Die Innere Front N.S.K. vom 16.11.1941, o.S.
- Zimmermann, Hilde (1943): Junges Leben im alten Schloß – In der nationalpolitischen Erziehungsanstalt für Mädels in Luxemburg. In: Mädels – Eure Welt! 4, S. 163–167.

### 12.3.4 Autobiographische Darstellungen, Erinnerungen

- Becker, Walter (2000): Erinnerungen an die Napola Naumburg. Neustrelitz.
- Bergh, Hertha von (2005): „Eine deutsche Erziehung: Vom Pietisten-Internat über die Klosterschule zur Reichsschule SS“. In: Leeb (Hrsg.), S. 158–171.
- Chalupa, Leopold (2005): „Vom Napola-Schüler zum NATO-Oberbefehlshaber“. In: Leeb (Hrsg.), S. 124–137.
- Emmerling, Gisela (1995): Rückblende – Eine Episode mit Georg Götsch. In: *Musische Gesellschaft* 64, S. 31–32.
- Engler, Helmut (2000): Traiskirchen 1937 bis 1945. In: *Der Altturm* 312, S. 5f.
- Färber, Dietram (1948): Chronik über die Zeit der Aufhebung der Abtei Schweiklberg. 2. April 1941 – 18. Mai 1945. St. Ottilien.
- Heinich, Arne (2007): „Niemand entgeht seiner Zeit“. Leben in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt (Napola) Bensberg bei Köln September 1942 bis April 1945. Norderstedt.
- Hülser, Sarah (2007): Eliteschulen im Nationalsozialismus – Schwerpunkt: Napola Reichenau. Eigendruck. (Arbeit für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zum Thema Junge und Alte; enthält Erinnerungen einer ehemaligen Schülerin der NPEA Achern, Anhang 2)
- Janssen, Horst (2005): „Jungmann Jansen [sic.] und die ‚Erotik des Strafdienstes‘“. In: Leeb (Hrsg.), S. 138–139.
- Karasek, Hellmuth (2005): „Die Angst der Bettnässer“. In: Leeb (Hrsg.), S. 232–239.
- Kleinau, Klaus (1999): Im Gleichschritt, marsch! Der Versuch einer Antwort, warum ich von Auschwitz nichts wusste. Lebenserinnerungen eines NS-Eliteschülers der Napola Ballenstedt. Hamburg.
- Klose, Werner (1964): Generation im Gleichschritt. Ein Dokumentarbericht. Oldenburg/Hamburg.
- Lamprecht, Uwe (2005): „Wir sollten unser Letztes für Volk und Führer geben“. In: Leeb (Hrsg.), 112–122.
- Leeb, Johannes (Hrsg. 2005): „Wir waren Hitlers Eliteschüler“. 7. Aufl., München. (1. Aufl. 1998, Hamburg).
- Mayr, Monika (1991): Reichsschule für Volksdeutsche in Achern. Nationalsozialistische Internatsschule für Südtiroler Mädchen. Eigendruck. (Diplomarbeit Universität Innsbruck; im Anhang: Interviews mit ehemaligen Schülerinnen und Lehrerinnen der NPEA Achern)
- Montanus, Klaus (1995): Die Putbusser. Kadetten unter dem Hakenkreuz. Ein Napola-Schüler erzählt. Frankfurt a.M.
- Moser, Arnulf (2006): Nationalsozialistische Mädchenschulen in der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Reichenau (1944/45). In: *Hegau – Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee* 63, S. 197–212. (enthält Erinnerungen einer ehemaligen Schülerin der Reichsschule Heythuysen, S. 204–212).

- Müncheberg, Hans (1991): „Gelobt sei, was hart macht“. Aus dem Leben eines Zöglings der Napola-Potsdam. Berlin.
- Nayhauf-Cormons, Mainhardt Graf (2005): „Vom Mord der Nazis an meinem Vater erfuhr ich erst nach dem Krieg.“ In: Leeb (Hrsg.), S. 200–212.
- Niessen, Anne (1999): „Die Lieder waren die eigentlichen Verführer.“ Mädchen und Musik im Nationalsozialismus. Mainz. (enthält Erinnerungen einer ehemaligen Schülerin der Reichsschule Heythuysen, S. 123–147).
- Ofner, Harald (2005): „Wir hätten jeden Befehl bedingungslos befolgt“. In: Leeb (Hrsg.), S. 218–230.
- Schäfer, Harald (1997): Napola. Frankfurt a. M.
- Schmidt, Heiner (2005): „Von der ‚Napola Zackig‘ bis zu den NKWD-Verhören“. In: Leeb (Hrsg.), S. 88–99.
- Steinkopff, Dietrich (2005): „Im Kampfgetümmel halfen uns auch die alten Griechen nicht mehr“. In: Leeb (Hrsg.), S. 77–87.
- Über Hubertendorf* (1999). In: Der Altturm 310, S. 7.
- Vahl, Hartmut (2000): Napola-Schulpforta 43–45. Bad Oldesloe.
- Wechmar, Rüdiger Freiherr von (2005): „Ich wurde in der preußischen Tradition erzogen“. In: Leeb (Hrsg.), S. 22–37.
- Wevers, Margret (1995): Rückblende. In: Musische Gesellschaft 64, S. 25.
- Wieser, Priska (1990): Nationalsozialistische Mädchenerziehung in der Reichsschule für Volksdeutsche in Achern. Eigendruck. (Diplomarbeit Universität Innsbruck; im Anhang: Interviews mit ehemaligen Schülerinnen und Lehrerinnen der NPEA Achern)
- Wunderlich, Freia (1995): Vor 52 Jahren war Georg Götsch Musiklehrer an der Deutschen Heimschule Hegne. In: Musische Gesellschaft 64, S. 24.
- Wunderlich, Freia (1969): Als Musiklehrer am Bodensee. In: Götsch, Georg (Hrsg.): Lebenszeichen. Wolfenbüttel/Zürich, S. 257–260.
- Zempelin, Hans Günther (2001): Des Teufels Kadett. Napola-Schüler von 1936 bis 1943. Gespräch mit einem Freund. O. O.

#### 12.4 Quellen aus Audio-/Visuellen Medien

- Kanal B (2006): audio Interview Napola, mit Hans Müncheberg. 12 Interviewsequenzen. In: [www.kanalb.org/topic.php?clipId=204](http://www.kanalb.org/topic.php?clipId=204).
- „*Erlebte Geschichte*“ *Die Reichsschule für Volksdeutsche in Achern – eine Bildungsstätte für Südtirolerinnen*. Produktion: Filmstudio Penn (2004). Italien. Hrsg. Provinz Bozen-Südtirol, Abteilung Deutsche Kultur, Amt für audiovisuelle Medien. Katalog-Nr.: 2004-02/01.
- Reißig, Erich (2001): „Napola“. Gesendet im B2 Radio am 20.05.2001.
- Werger, Gundula (2000): NS-Ausleseschule Hegne. Gesendet im SWR2 am 21.09.2000.

## 13 Sekundärliteratur

### 13.1 Sekundärliteratur vor 1945

- Freyberg, Alfred (1936): Schullandheime und Jugenderziehung. In: Hiller (Hrsg.), S. 170–181.
- Hadlich, Herrmann (1939): Mädchenschule in der Neuordnung. In: Weltanschauung und Schule 3, S. 82–85.
- Hiller, Friedrich (Hrsg. 1936): Deutsche Erziehung im neuen Staat. 2. Aufl., Berlin/Leipzig. (1. Aufl. 1934)
- Hiller, Friedrich (1936): Mädchenerziehung. In: Ders. (Hrsg.), S. 182–185.
- Jantzen, Walther (1938): Deutsches Schrifttum zur Mädchenerziehung seit 1933. In: Internationale Zeitschrift für Erziehung 7, S. 469–471.
- Jantzen, Walther (1944): Über die Besonderheit der geistigen Führung in der Mädchenerziehung. In: Weltanschauung und Schule 8, S. 41–47.
- Kade, Franz (1937): Die Wende in der Mädchenerziehung. Ein Beitrag aus der Praxis der dorfeigenen Schule. Dortmund/Breslau.
- Kroh, Oswald (1940): Psychologische Voraussetzungen deutscher Frauen- und Mädchenerziehung. Vortrag gehalten am 03.09.1940 bei der Fachschulungstagung der Abteilung Weibliche Erziehung des Gaues München-Oberbayern im NSLB. In: Nationalsozialistisches Bildungswesen 5, S. 385–394.
- Lindner, Egon (1943): Die Mädchenoberschule im Blickwinkel der Bevölkerungspolitik. In: Weltanschauung und Schule 7, S. 32–38.
- Müller, Albert (1943): Sozialpolitische Erziehung. Berlin.
- Müller-Bunzlau, Walter (1936): Erziehung der Mädchen zu wehrhafter Gesinnung. In: Der Schlesische Erzieher, S. 214–216.
- Otto, Ernst (1936): Zur Grundlegung neuerer Pädagogik. In: Hiller (Hrsg.), S. 66–91.
- Poggensee, E. (1941): Junge Führerinnen beim Osteinsatz im Gau Wartheland. In: Frauen-Warte 8, S. 115.
- Rahn, Hedwig (1940): Artgemäße Mädchenbildung und Rasse. In: Nationalsozialistische Mädchenerziehung 6, H. 12, S. 223–227.
- Rogge-Börner, Sophie (1933): Mädchenbildung nach deutschem Artgesetz. In: Die deutsche Kämpferin. Stimmen zur Gestaltung der wahrhaftigen Volksgemeinschaft 1, S. 169–175.
- Ruge, Walter (1941): Die Deutschen Heimschulen. In: Die Höhere Schule, S. 219–223.
- Rützow, Sophie (1942): Elly Ney als Künstlerin und Mensch. In: Frauen-Warte 4, S. 48.
- Weber, Max (1922): Wirtschaft und Gesellschaft – Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen.

**13.2 Sekundärliteratur nach 1945**

- Ackermans, Gian (1997): 'De Kreppel in oorlogstijd: R.K. Meisjespensionaat en "Reichsschule für Mädels" te Heythuysen'. In: *maasgouw* 116, S. 105–126.
- Andresen, Sabine (2005): Einführung in die Jugendforschung. Darmstadt.
- Apel, Hans-Jürgen (1997): Mädchenerziehung. In: Liedtke (Hrsg.), S. 13–70.
- Apel, Hans-Jürgen (2000): „Dein größter Erzieher, deutsches Volk, heißt Adolf Hitler!“ In: Kirk, Sabine/Köhler, Johannes/Lorenz, Hubert/Sandfuchs, Uwe (Hrsg.): *Schule und Geschichte. Funktionen der Schule in Vergangenheit und Gegenwart*. Bad Heilbrunn, S. 207–223.
- Assel, Hans-Günther (1969): *Die Perversion der politischen Pädagogik im NS*. München.
- Aumüller-Roske, Ursula (1988): Weibliche Elite für die Diktatur? Zur Rolle der nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Mädchen im Dritten Reich. In: Dies. (Hrsg.): *Frauenleben-Frauenbilder-Frauengeschichte*. Pfaffenweiler, S. 17–44.
- Aumüller-Roske, Ursula (1990): Die nationalpolitischen Erziehungsanstalten für Mädchen im „Großdeutschen Reich“. Kleine Karrieren für Frauen? In: Gravenhorst, Lerke/Tatschmurat, Carmen (Hrsg.): *Töchter-Fragen. NS-Frauen-Geschichte*. Freiburg, S. 211–236.
- Baader, Meike Sophie (2004): Historische Genderforschung und „cultural turn“. In: Glaser, Edith/Klika, Dorle/Prengel, Annedore (Hrsg.): *Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft*. Bad Heilbrunn, S. 322–336.
- Bäumen, Gertrud (2001): Zur Geschichte der BEA Hernals. In: *Der Altturm* 318, S. 2f.
- Barnouw, David (1981): Van Nivo tot Reichsschule: Nationaal-sozialistische onderwijsinstellingen in Nederland. *Nederlandse meisjes in Duitse vakantiekampen, zomer 1940*. Gravenhage (Holland).
- Baumeister, Stefan (1997): *NS-Führungskader. Rekrutierung und Ausbildung bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs 1933–1939*. Konstanz.
- Behnken, Claudia (1984): *Elite im Dritten Reich – Nationalpolitische Erziehungsanstalten aus der Sicht ehemaliger Schüler*. Eigendruck. (Diplomarbeit an der Universität Osnabrück)
- Benz, Wolfgang/Grامل, Hermann/Weiss, Hermann (Hrsg. 1997): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. Stuttgart.
- Berg, Christa/Ellger-Rüttgardt, Sieglind (Hrsg. 1991): „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“. *Forschungen zum Verhältnis von Pädagogik und Nationalsozialismus*. Weinheim.
- Böltken, Andrea (1995): *Führerinnen im „Führerstaat“*. Gertrud Scholtz-Klink, Trude Mohr, Jutta Rüdiger und Inge Viermetz. Pfaffenweiler.
- Bosl, Karl/Franz, Günther/Hofmann, Hanns Hubert (Hrsg. 1973) : *Biographisches Wörterbuch zur Deutschen Geschichte*. 2. Auflage, München.
- Bouvier, Herma/Geraud, Claude (2000): *Napola – Les écoles d'élites du troisième Reich*. Paris.
- Braunburg, Rudolf (1989): *Hinter Mauern. Eine Jugend in Deutschland*. Hamburg.
- Brockhaus von A–Z in drei Bänden* (2000). Leipzig/Mannheim.

- Brockhaus Personen der Menschheitsgeschichte von A–Z* (2000). Mannheim/Augsburg.
- Burke, Peter (1998): *Eleganz und Haltung*. Berlin.
- Conrad, Claus (1989): Vorbereitung auf Deutschland: Die Sprachkurse für Optantenkinder als Beginn nationalsozialistischer Erziehung. In: Eisterer, Klaus/Steininger, Rolf (Hrsg.): *Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus*. Innsbrucker Forschungen zum Nationalsozialismus, Band 5. Innsbruck, S. 107–127.
- Conrad, Claus (1995): Nationalsozialistische Erziehung. Die Reichsschulen für Volksdeutsche in Achern und Rufach. In: *Geschichte und Region. Storia e Regione. Jahrbuch der Arbeitsgruppe Regionalgeschichte*. Bozen, S. 245–269.
- Crha, Ewald (1996): Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt im Schloß Hubertendorf. In: *Ortschronik von Blindenmarkt*. O. O., S. 231–236.
- Dannenbaum, Thomas (1999): *Die Reformpädagogische Tradition der NS-Erziehung am Beispiel der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (Napolas)*. Eigendruck. (Magisterarbeit an der Universität Tübingen)
- Daurer, Monika/Held, Diana (2002): *Ehre ist Zwang genug. Nationalpolitische Erziehungsanstalten vor dem Hintergrund des Nationalsozialistischen Weltbildes*. Eigendruck. (Diplomarbeit an der Universität Wien)
- Dell, Matthias (2005): Rocky im NS-Staat. Napola II. Wie der Film die Historie ignoriert. In: Freitag vom 14.01.2005, o.S.  
(Ebenso in: [www.freitag.de/2005/02/05021302.php](http://www.freitag.de/2005/02/05021302.php); zuletzt eingesehen am 22.04.2008)
- Diehl, Paula (2007): Rezension von Rolf Sachsse: *Die Erziehung zum Wegsehen. Fotografie im NS-Staat*. Dresden. In: [www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-2-187.pdf](http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-2-187.pdf).  
(zuletzt eingesehen am 22.04.2008)
- Doerfel, Marianne (1989): Der Griff des NS-Regimes nach den Eliteschulen. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 37, S. 401–455.
- Dudek, Peter (1997): Rezension von Christian Schneider/Cordelia Stillke/Bernd Leineweber: *Das Erbe der Napola*. Hamburg 1996. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 43, S. 492–495.
- Eike, Siegfried J. (1988): *Die Jungmann-Kadetten. Eliten im Vergleich*. Hamburg.
- Eilers, Rolf (1963): *Die nationalsozialistische Schulpolitik. Eine Studie zur Funktion der Erziehung im totalitären Staat*. Köln.
- Erdmenger, Elisabeth/Scherzler, Diane (2005): Mädchen in der Napola. Nationalsozialistische Erziehung in Reichenau. In: [www.swr.de/kriegsende/beitrag23.html](http://www.swr.de/kriegsende/beitrag23.html). (zuletzt eingesehen am 22.04.2008)
- Feller, Barbara/Feller, Wolfgang (2001): *Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus ideologische Zuchtanstalt*. München.
- Förschler, Andreas (2002): *Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Backnang. Eine Eliteschule im Dritten Reich*. Eigendruck. (Examensarbeit an der Universität Stuttgart)

- Freund, Michael (1979): Eliten und Elite-Begriffe – Ein Überblick. In: Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hrsg.): Rechtfertigung der Elite – Wider die Anmaßungen der Prominenz. Freiburg/Basel/Wien, S. 28–48.
- Frevert, Ute (1997): Frauen. In: Benz/Graml/Weiss (Hrsg.), S. 533–565.
- Freyer, Michael (1997): Geschichte der Schülerkleidung. In: Liedtke (Hrsg.), S. 273–299.
- Frietsch, Elke/Herkommer, Christina (2006): CFP, Nationalsozialismus und Geschlecht, Freie Universität Berlin, 15.–17. Februar 2007. In: [www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=4938](http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=4938). (zuletzt eingesehen am 22.04.2008)
- Fröhlich, Elke (1998): Die drei Typen der nationalsozialistischen Ausleseschulen. In: Leeb (Hrsg.), S. 192–210.
- Gebhardt, Miriam (2006): Forum: Historikertag 2006: Geschlechtergeschichte. In: [www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=diskussionen&id=824](http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=diskussionen&id=824). (zuletzt eingesehen am 22.04.2008)
- Gehmacher, Johanna (2000): Biographie, Geschlecht und Organisation – Der Nationalsozialistische „Bund Deutscher Mädel“ in Österreich. In: Tálos, Emmerich/Hanisch, Ernst/Neugebauer, Wolfgang/Sieder, Reinhardt (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Wien, S. 467–493.
- Gelhaus, Dirk/Hülter, Jörn-Peter (2003): Die Ausleseschulen als Grundpfeiler des NS-Regimes. Würzburg.
- Gentsch, Dirk (1994): Potsdam – ein Standort nationalsozialistischer Eliteschulen. In: Pädagogik und Erziehungswissenschaft 49, H. 4, S. 478–482.
- Giesecke, Hermann (1993): Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung. Weinheim.
- Götsch, Georg (1969): Georg Götsch – Lebenszeichen. Wolfenbüttel.
- Günther, Ulrich (2001): Erlebte Schulmusik im Dritten Reich. Musikunterricht im Spannungsfeld zwischen Quellenstudium und eigenen Erfahrungen. In: Dithmar, Rainhard (Hrsg.): Schule und Unterricht im Dritten Reich. Ludwigsfelde, S. 189–206.
- Haas, Stefan (o. J.): Mentalität. In: [www.geschichtstheorie.de/3\\_12.html](http://www.geschichtstheorie.de/3_12.html). (zuletzt eingesehen am 22.04.2008)
- Hein, Manfred Peter (1999): Fluchtfahrte. Zürich.
- Heller, Hartmut (1997): Schulfeste und Schülerbräuche. In: Liedtke (Hrsg.), S. 244–272.
- Hering, Sabine/Schilde, Kurt (2000): Das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ – Die Organisation junger Frauen im Nationalsozialismus. Berlin.
- Herrmann, Ulrich (1985a): Zugänge zur „nationalsozialistischen Pädagogik“. In: Ders. (Hrsg.): „Die Formung des Volksgenossen“. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches. Weinheim/Basel, S. 9–21.

- Herrmann, Ulrich (1985b): „Völkische Erziehung ist wesentlich nichts anderes denn Bindung“. Zum Modell nationalsozialistischer Formierung. In: Ders. (Hrsg.): „Die Formung des Volksgenossen“. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches. Weinheim/Basel, S. 67–78.
- Horn, Klaus-Peter (2006): „Unsere Jungen“ – Zur Darstellung der Praxis der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten im Film. In: Horn, Klaus-Peter/ Ogasawara, Michio/Sakakoshi, Masaki/Tenorth, Heinz-Elmar/Yamana, Jun/Zimmer, Hasko (Hrsg.): Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus. Japan und Deutschland im Vergleich. Bad Heilbrunn, S. 141–149.
- Jaiser, Constanze (1999): Ist der Nationalsozialismus doch männlich? Rezension von Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Berlin.
- Kaltenbrunner, Gerd Klaus (1984): Elite – Erziehung für den Ernstfall. Asendorf.
- Kanz, Heinrich (Hrsg. 1990): Der Nationalsozialismus als pädagogisches Problem – Deutsche Erziehungsgeschichte 1933–1945. 2. veränd. Aufl., Frankfurt a.M. (1. Aufl. 1984)
- Kanzler, Schwester Teresia-Benedicta (2003): Das Marianum – eine Schulgeschichte. In: Hegner Kulturverein e.V. (Hrsg.): Hegne – Dorf, Schloss, Kloster. Radolfzell, S. 215–231.
- Karasek, Hellmuth (2005): Lernziel Schinderei. In: Die Welt vom 01.01.2005, o.S.
- Keim, Wolfgang (1988): Bundesdeutsche Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus – eine kritische Bestandsaufnahme. In: Ders. (Hrsg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus. Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft. Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris, S. 15–34.
- Klafki, Wolfgang (1988): Politische Identitätsbildung und frühe pädagogische Berufsorientierung in Kindheit und Jugend unter dem Nationalsozialismus. Autobiografische Rekonstruktionen. In: Ders. (Hrsg.): Verführung, Distanzierung, Ernüchterung, Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus. Autobiographisches aus erziehungswissenschaftlicher Sicht. Weinheim/Basel, S. 131–183.
- Klafki, Wolfgang (1991): Typische Faktorenkonstellationen für Identitätsbildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen im Nationalsozialismus im Spiegel autobiographischer Berichte. In: Berg/Ellger-Rüttgardt (Hrsg.), S. 159–188.
- Klingenmaier, Thomas (2005): Schule des Härtewahns. In: Rheinische Post vom 13.01.2005, o.S.
- Klüver, Max (1979): Die Adolf-Hitler-Schulen – eine Richtigstellung. Lindhorst.
- Knopp, Guido (2001): Hitlers Kinder. München.
- Kocab, Herbert (1993): Die nationalpolitische Erziehungsanstalt (NPEA) – eine Ausleseschule als Herrschaftsmittel des NS-Regimes. Eigendruck. (Diplomarbeit an der Universität Wien)
- Kolbe, Wiebke (2004): Das Geschlecht der Geschichte: Sachbewegungen auf dem 45. Deutschen Historikertag 2004 in Kiel. In: [www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=540&count=18&recno=12&type=diskussionen&sort=datum&order=down&search=geschlecht](http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=540&count=18&recno=12&type=diskussionen&sort=datum&order=down&search=geschlecht). (zuletzt eingesehen am 22.04.2008)
- Kraas, Andreas (2004): Lehrerlager 1932–1945. Politische Funktion und pädagogische Gestaltung. Bad Heilbrunn.

- Kuhn, Annette (1993): Die Täterschaft deutscher Frauen im NS-System – Traditionen, Dimensionen, Wandlungen. In: POLIS – Frauen im Nationalsozialismus 7 (Schriftenreihe der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung), S. 2–18.
- Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg. 1989): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band V: 1918–1945, die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. München.
- Liedtke, Max (Hrsg. 1997): Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Vierter Band. Bad Heilbrunn.
- Liedtke, Max (1997): Schülerzeitungen. In: Ders. (Hrsg.), S. 300–317.
- Lingelbach, Karl Christoph (1988): “Erziehung” unter der NS-Herrschaft – methodische Probleme ihrer Erfassung und Reflexion. In: Keim, Wolfgang (Hrsg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus. Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft. Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris, S. 47–63.
- Littlejohn, David (1988): The Hitler Youth. Columbia, South Carolina.
- Lösch, Heinz von (1995): Georg Götsch – wieder gelesen. In: Musische Gesellschaft 64, S. 13–17.
- Lück, Margret (1979): Die Frau im Männerstaat. Die gesellschaftliche Stellung der Frau im Nationalsozialismus. Eine Analyse aus pädagogischer Sicht. Frankfurt a.M.
- Lutter, Christina (2004): Geschlecht. Wissen. Kultur. Mediävistik als historische Kulturwissenschaft. In: Lutter, Christina/Szöllösi-Janze, Margit/Uhl, Heidemarie (Hrsg.): Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen. Innsbruck/Wien/München/Bozen, S. 117–138.
- Mejstrik, Alexander (2000): Die Erfindung der deutschen Jugend – Erziehung in Wien 1938–1945. In: Tálos, Emmerich/Hanisch, Ernst/Neugebauer, Wolfgang/Sieder, Reinhard (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich – Ein Handbuch. Wien, S. 494–522.
- Michael, Berthold/Schepp, Heinz-Hermann (Hrsg. 1974): Politik und Schule von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. Eine Quellensammlung zum Verhältnis von Gesellschaft, Schule und Staat im 19. und 20. Jahrhundert. Band 2: Von der Weimarer Republik bis zur BRD/DDR. Frankfurt a.M.
- Michael, Berthold/Schepp, Heinz-Hermann (Hrsg. 1993): Die Schule in Staat und Gesellschaft. Dokumente zur deutschen Schulgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen/Zürich.
- Miller-Kipp, Gisela (1985): Der BDM in der Hitlerjugend. Erziehung zwischen Ideologie und Herrschaftsprozeß. In: Herrmann (Hrsg.): Die Formung des Volksgenossen. Weinheim/Basel, S. 189–205.
- Miller-Kipp, Gisela (Hrsg. 2002): „Auch Du gehörst dem Führer“. Die Geschichte des Bundes Deutscher Mädel (BDM) in Quellen und Dokumenten. 2. Aufl. Weinheim. (1. Aufl. 2001)
- Miller-Kipp, Gisela (2006): “Klasse Schule – immer genug zu essen, wenig Mathematik“. Elitebildung im „Dritten Reich“ oder über die Herstellung von Elite-Bewusstsein. In: Ecarius, Jutta/Wigger, Lothar (Hrsg.): Elitebildung – Bildungselite. Erziehungswissenschaftliche Diskussionen und Befunde über Bildung und soziale Ungleichheit. Opladen, S. 44–66.

- Miller-Kipp, Gisela (2007a): „Der Führer braucht mich“. Der Bund Deutscher Mädel (BDM): Lebenserinnerungen und Erinnerungsdiskurs. Weinheim/München.
- Miller-Kipp, Gisela (2007b): Politische Anbiederung mit pädagogischem Anliegen. Der BDM will bei der SS mitspielen. In: Link, Jörg/Tosch, Frank (Hrsg.): Bildungsgeschichte(n) in Quellen. Bad Heilbrunn, S. 197–210.
- Moers, Martha (1964): Das Weibliche Seelenleben. 4. Aufl. Bonn/Hannover/ Hamburg/Kiel/München. (1. Aufl. 1941)
- Morlang, Adolf (2002): „Neuer Stil im alten Schloss“. Die Napola/NPEA Oranienstein 1934–1945. Diez.
- Moser, Arnulf (1997): Die Napola Reichenau. Konstanz.
- Moser, Arnulf (2000): „Frauen mit sicherer politischer Haltung“. Hegne: Eine nationalsozialistische Experimentierschule für Mädchen während des Zweiten Weltkriegs. In: Südkurier Konstanz vom 01.09.2000, S. 21.
- Moser, Arnulf (2001): Eliteerziehung und Volkstumspolitik – Die Illenau bei Achern im Zweiten Weltkrieg. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Stuttgart, S. 423–436.
- Moser, Arnulf (2002): Die Illenau im 2. Weltkrieg. Quellen zur nationalsozialistischen Schul- und Volkstumspolitik. In: Acherner Rückblicke, S. 70–77.
- Moser, Arnulf (2003): Die Reichsschule für Volksdeutsche in Achern/Illenau 1940–44. In: Die Ortenau, S. 107–116.
- Mühlberger, Detlef (1991): Hitler's Followers. London.
- Müncheberg, Hans (2005): Die Geschichte der Geschichte. Napola I. Wie der Film von der Historie abweicht – nachgetragener Rat eines historischen Beraters. In: Freitag vom 14.01.2005, o. S. (ebenso in: [www.freitag.de/2005/02/05021301.php](http://www.freitag.de/2005/02/05021301.php), zuletzt eingesehen am 22.04.2008)
- Naake, Erhard (1970): Zur Theorie und Praxis der Erziehung in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und ähnlichen faschistischen „Eliteschulen“. Eigendruck. (Dissertation an der Universität Jena)
- Naake, Erhard (1973): Die Heranbildung des Führernachwuchses im faschistischen Deutschland. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 21, S. 181–195.
- Neumann, Heinzgeorg (1979): Lernziel: Elite. In: Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hrsg.): Rechtfertigung der Elite – Wider die Anmaßungen der Prominenz. Freiburg/Basel/Wien, S. 149–161.
- Nitz, Wenke (2006): Forum: Historikertag 2006: Kulturgeschichte/Bildanalyse. In: [www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=diskussionen&id=829](http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=diskussionen&id=829). (zuletzt eingesehen am 22.04.2008)
- Oelkers, Jürgen (1991): Erziehung und Gemeinschaft. Eine historische Analyse reformpädagogischer Optionen. In: Berg/Ellger-Rüttgardt (Hrsg.), S. 22–45.
- Österreichische Nationalbank (o.J.): Geschichte der Österreichischen Nationalbank. In: [www.oenb.at/de/ueber\\_die\\_oenb/geldmuseum/geschichte/geschichte\\_der\\_oenb.jsp](http://www.oenb.at/de/ueber_die_oenb/geldmuseum/geschichte/geschichte_der_oenb.jsp). (zuletzt eingesehen am 29.11.2007)

- Orlour, Dietrich (1965): Die Adolf-Hitler-Schule. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 13, S. 273–284.
- Paustian, Matthias (1994): Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön 1933–1945. In: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 26, S. 3–100.
- Poley, Stefanie (1991): Rollenbilder im Nationalsozialismus – Umgang mit dem Erbe. Ausstellungskatalog. Bad Honnef.
- Poleschinski, Edmund (1990): Was wollen wir eigentlich? In: Alt-Turm - Mitteilungen des Klubs der Absolventen und Freunde der Bundeserziehungsanstalten Österreichs Nr. 265, S. 1.
- Prominente Napola-Schüler*. In: Hamburger Abendblatt vom 13.01.2005, o.S.
- Protte, Katja (1997): Liselotte Purper – Bildberichterstatteerin im „Dritten Reich“. Fotografien aus den Jahren 1937 bis 1944. Mitteilungen des Deutschen Historischen Museums, 7. Jg., DHM-Magazin. Berlin.
- Ranke, Winfried (1997): Begrenzte Wirkungen der NS-Propaganda. In: Benz/Graml/Weiss (Hrsg.), S. 110–112.
- Reese, Dagmar (1991): Frauen im Nationalsozialismus: Opfer oder Täterinnen? In: Berg/Ellger-Rüttgardt (Hrsg.), S. 59–73.
- Rosenthal, Gabriele/Fischer-Rosenthal, Wolfram (1997): Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen, S. 133–157.
- Rousseau, Jean-Jaque (1998): Emile oder Über die Erziehung. Hrsg., eingeleitet und mit Anmerkung versehen von Martin Rang. Stuttgart.
- Rückleben, Hermann (1984): Ostkinder in Achern/Baden. In: Lilienthal, Georg (1985): Der „Lebensborn e.V.“. Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik. Stuttgart/New York, o.S.
- Sachsse, Rolf (2003): Die Erziehung zum Wegsehen. Fotografie im NS-Staat. Dresden.
- Sack, Adriano (2005): Aus der naiven Sicht eines Jungen. In: Welt am Sonntag vom 09.01.2005, o.S.
- Sardina, Alexander-Martin (2002): Widersprüchlichkeiten der NS-Erziehungskonzeptionen und die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Eigendruck. (Staatsexamensarbeit an der Universität Hamburg)
- Schilde, Kurt (1997): Kinderlandverschickung. In: Benz/Graml/Weiß (Hrsg.), S. 544.
- Schmidt, Heike (1999): „... vom ganzen Elend einer trüben allzu früh entfachten Sinnlichkeit“. Hamburger Anstaltserziehung für „verwahrloste“ Mädchen, 1887–1932. In: Benninghaus/Kohtz (Hrsg.), S. 193–214.
- Schmidtke, Adrian (2007): Körperformationen. Fotoanalysen zur Formierung und Disziplinierung des Körpers in der Erziehung des Nationalsozialismus. Münster.
- Schneider, Christian/Stillke, Cordelia/Leinweber, Bernd (1996): Das Erbe der Napola – Versuch einer Generationsgeschichte des Nationalsozialismus. Hamburg.
- Schneider, Hugo (1987): Die Illenau. Ihre Entstehung und Bedeutung. Auszug aus dem Einwohnerbuch Achern und Umgebung. Achern.

- Schörken, Rolf (1997): Jugend. In: Benz/Graml/Weiss (Hrsg.), S. 203–219.
- Schörken, Rolf (2004): Nach dem Nullpunkt 1945: Wo stehen wir? Wer sind wir? In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, S. 95–109.
- Scholtz, Harald (1973): Nationalsozialistische Ausleseschulen. Internatsschulen als Herrschaftsmittel des Führerstaates. Göttingen.
- Scholtz, Harald (1989): Pädagogische Reformpraxis im Sog einer totalitären Bewegung. Versuche zur Anpassung und Instrumentalisierung. In: Zeitschrift für Pädagogik. Beiheft: Pädagogik und Nationalsozialismus, S. 221–241.
- Scholtz, Harald (2000): Literaturbericht zur Instrumentalisierung von Internatsschulen im 2. Weltkrieg, Teil 1: „Ausleseschulen“. In: [www.bbf.dipf.de/archiv/2000/rez-017.htm](http://www.bbf.dipf.de/archiv/2000/rez-017.htm). (zuletzt eingesehen am 22.04.2008)
- Scholtz, Harald (2001): Schule unterm Hakenkreuz. In: Dithmar, Reinhard/Schmitz, Wolfgang (Hrsg.): Schule und Unterricht im Dritten Reich. Ludwigsfelde, S. 17–38.
- Schulze, Theodor (1993): Autobiographie und Lebensgeschichte. In: Baacke, Dieter/Schulze, Theodor (Hrsg.): Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens. Weinheim, München, S. 126–175.
- Seemann; Birgit-Katharine (2004): Das Konzept der „Elite(n)“ – Theorie und Anwendbarkeit in der Geschichtsschreibung. In: Führer, Karl Christian/Hagemann, Karen/Kundrus, Birthe (Hrsg.): Eliten im Wandel. Münster, S. 24–41.
- Seibke, Yvonne (2001): Nationalpolitische Erziehungsanstalten im Dritten Reich. Eigendruck. (Hausarbeit an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg)
- Seifert, Dietrich (1980): Einer war Kisselbach. Reinbek.
- Simoneit, Ferdinand (1989): „... mehr als der Tod“. München.
- Staatliches und „parteiamtliches“ Schriftgut* (o.J.). Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte München – Berlin. In: [www.ifz-muenchen.de/staatliches\\_schriftgut.html](http://www.ifz-muenchen.de/staatliches_schriftgut.html). (zuletzt eingesehen am 22.04.2008)
- Stambolis, Barbara/Reulecke, Jürgen (Hrsg. 2007): Good-Bye Memories? Lieder in Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts. Essen.
- Stahlmann, Martin/Schiedeck, Jürgen (1991): „Erziehung zur Gemeinschaft – Auslese durch Gemeinschaft“: Zur Zurichtung des Menschen im Nationalsozialismus. Bielefeld.
- Steinbach, Lothar (1983): Ein Volk, ein Reich, ein Glaube? Ehemalige Nationalsozialisten und Zeitzeugen berichten über ihr Leben im Dritten Reich. Bonn.
- Steinwendtner, Brita (1999): Rote Lackn. Innsbruck.
- Stephenson, Jill (1989): Gertrud Scholtz-Klink – Die NS-Musterfrau. In: Smelser, Ronald/Syring, Enrico/Zitelmann, Rainer (Hrsg.): Die Braune Elite II. 21 weitere biographische Skizzen. Darmstadt, S. 219–230.
- Strien, Renate (2000): Mädchenerziehung und -sozialisation in der Zeit des Nationalsozialismus und ihre lebensgeschichtliche Bedeutung. Opladen.

- Thalmann, Rita (1984): *Frausein im Dritten Reich*. München.
- Tournier, Michel (1989): *Der Erlkönig*. Berlin/Weimar.
- Uhl, Heidemarie (2004): *Gedächtnis – Konstruktion Kollektiver Vergangenheit im sozialen Raum*. In: Lutter, Christina/Szöllösi-Janze, Margit /Uhl, Heidemarie (Hrsg.): *Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen*. Innsbruck/Wien/München/Bozen, S. 139–158.
- Wagner, Leonie (2000): *Perspektiven von Frauen 1933–1945*. In: Schulz, Günther (Hrsg.): *Frauen auf dem Weg zur Elite*. München, S. 117–138.
- Welschinger, Richard (2002): *Mädchen-Napola in Hegne*. In: *Allensbacher Almanach* 52, S. 18–22.
- Welzer, Harald/Moller, Sabine/Tschuggnall, Karoline (2003): *„Opa war kein Nazi“*. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt a.M.
- Welzer, Harald (2005): *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. München.
- Welzer, Harald (2007): *Die Deutschen und ihr „Drittes Reich“*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 14–15, S. 21–28.
- Werger, Gundula (2000): *Man schafft mehr, wenn man Disziplin einhält*. *Nationalsozialistische Aus-leseschulen für Mädchen*. In: *Frankfurter Rundschau* vom 15.04.2000, S. 5.
- Wikipedia*. Die freie Enzyklopädie im Internet. [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de). (zuletzt eingesehen am 01.06.2008)
- Yuval-Davis, Nira (1997): *Gender and Nation*. London.
- Zentner, Christian/Bedürftig, Friedemann (Hrsg. 2004): *Das grosse Lexikon des Dritten Reiches*. München.
- Zettelbauer, Heidrun (2004): *„Becoming a body in social space ...“* Der Körper als Analyseinstrument der historischen Frauen- und Geschlechterforschung. In: Lutter, Christina/Szöllösi-Janze, Margit/Uhl, Heidemarie (Hrsg.): *Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen*. Innsbruck/Wien/München/ Bozen, S. 61–95.

### 13.3 Visuelle Medien

- „Kopf hoch, Johannes“*. NS-Propagandafilm über die NPEA. Produktion: Majestic-Film GmbH Mülleneisen & Tapper (1941). Deutschland.
- „Napola – Elite für den Führer“*. Spielfilm über die NPEA. Produktion: Olga Film Produktion in Co-Produktion mit Constantin Film und SevenPictures (2003). Deutschland.

## 14 Personenregister

Aust, Herbert	S. 42
Berger, Gottlob	S. 25
Bormann, Martin	S. 21ff.
Bürkner, Trude	S. 17f.
Calliebe, Otto	S. 22f., 92
Dittmer, Margarete	S. 35
Eichberger, o.V.	S. 138
Glöckel, Otto	S. 28
Götsch, Georg	S. 74, 96f.
Gorka, o.V.	S. 121
Haupt, Joachim	S. 14ff., 44, 85
Heißmeyer, August	S. 15ff., 32, 35ff., 49, 65, 73, 85, 90, 92f., 95, 121, 150, 192
Hiess, Elfriede	S. 43
Hiller, Friedrich	S. 101
Himmler, Heinrich	S. 24ff., 35ff., 135, 173
Hindenburg, Paul von	S. 14
Hitler, Adolf	S. 14, 21ff., 44f., 60ff., 101, 155, 160, 172, 175, 176, 182
Kaiser Josef II.	S. 28
Kaiserin Maria Theresia	S. 28
Keit, Klara Maria	S. 35
Kleinitzer, o.V.	S. 121
Kloppe, Fritz	S. 17., 177
KriECK, Ernst	S. 15
Kroh, Oswald	S. 104
Ley, Robert	S. 19
List, Hedwig	S. 39

Matthes, Hildegard	S. 35
Mörtinger, Franz	S. 12, 208
Noort, Juul Op ten	S. 43, 135
Petter, Kurt	S. 24
Posch, o. V.	S. 35
Reinhardt, Fritz	S. 21, 24
Rheina-Wolbeck, Marta	S. 93
Rüdiger, Jutta	S. 16
Ruge, Walter	S. 23
Rust, Bernhard	S. 14ff., 28, 30, 33, 37f., 41f., 44f., 65, 73, 81, 84f., 90, 92f., 101, 116, 169
Schirach, Baldur von	S. 23
Scholtz-Klink, Gertrud	S. 18, 106, 169, 179, 193
Schwarz, Franz Xaver	S. 41
Schwerin von Krosigk, Johann Ludwig Graf	S. 21ff., 42
Seyß-Inquart, Arthur	S. 21, 41
Siekmeier, Heinrich	S. 21
Simon, Gustav	S. 23, 21, 39
Sowade, o.V.	S. 23, 37
Starhemberg, Ernst Rüdiger	S. 31
Sunkel, Reinhard	S. 14
Wagner, Robert	S. 33
Wevers, Margret	S. 12, 35, 52, 71, 74, 95, 157f.

## 15 Abkürzungen

a.a.O.	am angeführten/angegebenen Ort
AHS	Adolf-Hitler-Schulen
AJB	Archiv der Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein
AnLux	Archives Nationales, Luxembourg
BArch	Bundesarchiv (Berlin)
BDM	Bund Deutscher Mädel
BEA	Bundeserziehungsanstalten
BPK	Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz
CdZ	Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg
DGfE	Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
Erl.	Erlass
GLAK	Generallandesarchiv Karlsruhe
HJ	Hitlerjugend
IfZ	Institut für Zeitgeschichte München
KLV	Kinderlandverschickung
NÖL	Niederösterreichisches Landesarchiv St. Pölten
NPEA	Nationalpolitische Erziehungsanstalten
NPEA f. J.	Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Jungen
NPEA f. M.	Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Mädchen
NS	nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
o.J.	ohne Jahresangabe
o.O.	ohne Ortsangabe
o.S.	ohne Seitenangabe
o.V.	ohne Angabe des Vornames
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv

PAJF	Privatarchiv Jodda-Flintrop
RAD	Reichsarbeitsdienst
RdF	Reichsminister der Finanzen
REM	Reichserziehungsminister/ium
Rfm	Reichsfinanzministerium
RM	Reichsmark
RMfWEuB.	Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Bildung
RzFdV	Reichskommissar zur Festigung des deutschen Volkstums
SA	Sturmabteilung
SS	Schutzstaffel
Stabila	Staatliche Bildungsanstalten
STEA	Staatserziehungsanstalten